



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

AUS DEM LANDE
FRITZ REUTERS

VON
PROF. DR. WOSSIDLO

— OTTO WIGAND —

Verlagsbuchhandlung & Buchdruckerei m. b. H. Leipzig



LELAND • STANFORD • JUNIOR • UNIVERSITY

437.17
W935

Aus dem Lande Fritz Reuters

Humor
in Sprache und Volkstum Mecklenburgs.

Mit einer Einleitung
über das Sammeln volkstümlicher Überlieferungen

von

Professor Dr. R. Wossidlo

STANFORD LIBRARY



OTTO WIGAND
Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei m. b. H.
Leipzig 1910.

177395

УРАЛІ ОРОНАТ?

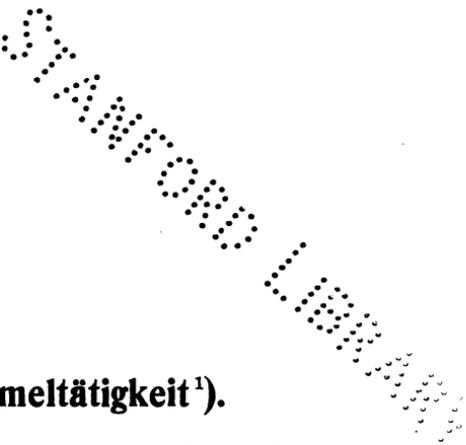
Vorwort.

Wenn in diesem Jahre ganz Mecklenburg sich rüstet, in dankbarem Gedenken den Tag zu feiern, der ihm vor hundert Jahren seinen Heimatsdichter schenkte, so glaubte auch ich nicht zurückstehen zu dürfen. Es schien mir lohnend, zu den Quellen herabzusteigen, aus deren unergründlichen Tiefen der große Landsmann schöpfte, und den Humor des mecklenburger Volkes, wie er sich in voller Ursprünglichkeit in Sprache und Volkstum offenbart, in helleres Licht zu stellen. Da boten sich mir zunächst die Skizzen dar, die ich früher in einer der Zeitungen des Landes veröffentlicht habe: ich griff einige besonders geeignet erscheinende Stücke heraus, die ich auf Grund neuer Funde erheblich erweitern konnte. Diesen geschlossenen Gruppen stellte ich dann in losen Reihen eine größere Zahl echt volkstümlicher Schwänke zur Seite. Die Auswahl aus meinen immer mehr anschwellenden Sammlungen zu treffen, war schwer: alles, was von anderen und mir selbst bereits bekannt gemacht war, ließ ich bei Seite. Damit den launigen Klängen der Auftakt nicht fehle, stellte ich an die Spitze des Ganzen eine Plauderei, in der ich von meinem Verkehr mit dem Volke erzähle und die Wege aufzuzeigen suche, die den Sammler zu glücklichen Erfolgen führten.

So lasse ich denn das anspruchslose Buch hinausgehen in der Hoffnung, daß es helfen werde, dem heimischen Volkstum neue Freunde zu gewinnen. Möchte es ihm gelingen, in den Kreisen derer, die unseren Reuter lieb haben, die Überzeugung zu verbreiten, daß in unserem Volke noch immer — trotz aller Ungunst der Zeiten — jener Geist lebendig ist, der in den Schöpfungen des großen Humoristen seinen alle Herzen bezwingenden Ausdruck gefunden hat.

Waren, im September 1910.

Richard Wossidlo.



Aus meiner Sammeltätigkeit¹⁾.

Bevor ich einige Bilder aus Mundart und Volkstum der Heimat²⁾ vor das Auge des Lesers stelle, will ich erzählen, wie ich mit diesen Dingen vertraut geworden bin. Die Frage, durch welche Mittel es mir denn eigentlich gelinge, die verborgenen Schätze ans Licht zu ziehen, von deren Reichtum früher kaum einer eine Vorstellung hatte, tritt mir in der Heimat und anderwärts immer wieder entgegen. Und daß eine Schilderung meiner Erlebnisse in weiteren

1) Die folgende Plauderei über meine Sammeltätigkeit lehnt sich an einen Vortrag an, den ich im Oktober 1905 in Hamburg auf der ersten Tagung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde gehalten und dann mit allerhand Erweiterungen in der Zeitschrift des Berliner Vereins für Volkskunde (1906 S. 1 ff.) veröffentlicht habe. Ich ließ hier den ersten Teil des Vortrages, der den Verkehr mit Mitarbeitern behandelt, fort, vermehrte aber dafür alles Übrige etwa um das Doppelte auf Grund der neuen Erfahrungen, die ich in den letzten fünf Jahren bei umfassender Sammelarbeit gewonnen habe. Die Entstehung der Plauderei aus jenem Vortrage mag den etwas lehrhaften Ton einzelner Teile entschuldigen.

2) Von dem in diesem Buche verarbeiteten Stoffe sind etwa sieben Achtel von mir selbst aus dem Volksmunde gesammelt worden. — Schon als Schüler hatte ich, angeregt durch Direktor Krause in Rostock, auf mundartliche Rede achten gelernt. Im Jahre 1884 begann ich zu sammeln, zuerst bei Ribnitz auf dem Wossidlo.

Kreisen Teilnahme finden werde, wage ich umso mehr zu hoffen, als gerade in der Art, wie das Volk sich zur Tätigkeit des Sammlers stellt, sich die Volksseele in voller Ursprünglichkeit offenbart. Vielleicht wird aber eine solche Darlegung meiner in sechszwanzigjähriger Sammelarbeit gewonnenen Erfahrungen auch all den jüngeren Kräften, die jetzt bei uns und überall in deutschen Gauen mit so erfreulichem Eifer an der Arbeit sind, willkommene Fingerzeige geben können. Das beste freilich ist, wie in jeder Kunst so auch hier, nicht lehrbar: eine glückliche Naturanlage, mit Leuten jeglichen Standes zu verkehren und vor allem eine unbezwingliche, opferwillige Liebe zur Sache werden immer das beste Rüstzeug des Sammlers bilden.

Wer in das geistige Leben eines Volkes eindringen will, wird zuerst und vor allem die Sprache erforschen müssen. Schon um das Vertrauen der Leute zu gewinnen, ist eine völlige Beherrschung der Mundart unbedingtes Erfordernis. Aber auch die Freude am Sammeln wird wesentlich erhöht, wenn man der Mundart einen Ehrenplatz gönnt. Auf der

Gute eines Verwandten, dann in Rostock und 1885 in Wismar. 1886 kam ich nach Waren und damit in die Nähe des Strelitzer Landes. Ich fing an, größere Sammelreisen zu machen und allenthalben kleinere Arbeiten zu veröffentlichen. Im Jahre 1890 ward mir dann die Leitung des von dem Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde in Angriff genommenen Sammelwerkes übertragen. Näheres über die Geschichte dieses Unternehmens ist in dem Vorwort zu den bisher erschienenen drei Bänden der von mir herausgegebenen „Mecklenburgischen Volksüberlieferungen“ gesagt. Die Zahl der Beiträge der Mitarbeiter beläuft sich heute auf 2502.

Suche nach den eigentlichen Volküberlieferungen werden Mißerfolge nicht ausbleiben. Aber das Gefühl des Überdrusses nach solchen Enttäuschungen kommt nicht auf, wenn man durch einen vollen Trunk aus dem Born mundartlicher Rede immer wieder Erquickung schöpfen kann.

Ich kenne keine größere Freude, als mit Männern und Frauen aus der Landbevölkerung zu plaudern, die, von städtischem Verkehr und dem Einfluß der Schriftsprache unberührt¹⁾, aus lebendigem Sprachgefühl heraus ihre Rede formen. Da ist fast jeder Satz nach irgend einer Seite hin bedeutsam. Gelegenheit, dem Volke „aufs Maul zu sehen“, um Luther's bekannten Ausdruck zu gebrauchen, hat ja jeder. Natürlich, wer durch verwandtschaftliche oder freundschaftliche Beziehungen eng mit dem Landleben verknüpft ist, dem wird sich die Volkssprache leichter erschließen. Aber auch in der Stadt kann man täglich finden, wenn man nur ernstlich sucht, zumal heute, wo die ländlichen Arbeiter in immer größeren Mengen in die Städte strömen. Und ein Gespräch mit dem Hirten auf dem Felde, dem Alten, der die Wege bessert, dem Mütterchen, das beim Hüten der Gänse von jungen Tagen träumt, dem Tagelöhner, der des gleichen Weges zieht, ist bald im Flusse, wenn man den Leuten mit freundlichem Gruß

1) Ich habe öfter, namentlich in aufstrebenden Badeorten, mit Staunen beobachtet, mit welcher Schnelligkeit Leute aus dem Landvolke die Frische ihrer Ausdrucksweise verlieren, sobald sie, aus der früheren Umgebung herausgerissen, mit städtischem Verkehr in Berührung kommen. „Dee hett de ollen Utdrücke an'n Haken hängt,“ heißt es dann. Andere wieder werden durch ihre Kinder der alten Sprechweise entfremdet. „Ik mööt mi dull nahelpen,“ klagte mir einmal ein Bauer: „de Kinner verestimieren eenen dat jo, wenn man so'n oll Wuurt herutersleit.“

gegenübertritt und auf ihre Interessenwelt einzugehen weiß¹⁾. Meist erkennt man nach wenig Minuten, ob man Ausbeute erhoffen darf. Das Alter allein tut es nicht.

Eine außerordentlich günstige Gelegenheit, das Volk zu belauschen, bietet sich dem Sammler dar, wenn er kleine Händler und Aufkäufer ins Vertrauen zieht und mit ihnen auf ihren Wagen auf dem Lande herumfährt. Bei dem Verkehr gerade dieser Leute mit den Bauern und Tagelöhnerfrauen kommen in der Erregung, wie sie der Handel mit sich zu bringen pflegt, besonders viele alte Wendungen ans Licht.

Freilich, sobald die Leute merken, daß man sie aushorche, ist bei den meisten die Unbefangenheit dahin. Nur wenige ertragen es ohne Einbuße sprachschöpferischer Kraft, daß man niederschreibt, was sie reden²⁾. Ich habe in früheren Jahren abwaschbare Gummimanschetten benutzt,

1) Bin ich dann mit dem Gegenüber erst ein wenig vertrauter geworden, so lenke ich das Gespräch gern auf Höherstehende oder auf allgemein menschliche Fragen. Das Urteil dieser schlichten Leute ist oft erstaunlich treffend. Dor geit männlich Avkat achter'n Plooch, sagt unser Volk mit Recht. Seit längeren Jahren suche ich ältere Leute stets dahin zu bringen, daß sie mir ihre Lebensgeschichte erzählen und die sozialen Zustände ihres Dorfes, wie sie in ihrer Jugend waren, eingehend schildern; nur so verwächst man mit seinem Volke.

2) Das kann sogar zu Unannehmlichkeiten für den Sammler führen. In dem Gasthause eines Dorfes an der Ostseeküste belauschte ich einmal das Gespräch der Alten beim Kartenspiel. Als der Wirt die Leute unvorsichtigerweise auf meine Notizen aufmerksam machte, kam einer der Spieler, der Schmiedemeister des Dorfes, in drohender Haltung auf mich zu: „Wer hett Se dat Recht gäben, dat to Protokoll to nähmen, wat wi hier räden dohn? De Krooch is doch wol keen Gerichtsstuw'!“

oder irgend einen Vorwand gesucht, um ohne Verdacht das Notizbuch oder das Kursbuch oder den Kalender hervorzuholen. Durch Übung lernt man, ohne solche Stützen auszukommen und bei scharfem Hinhören ein kürzeres Gespräch zu bemeistern. Indem man sich den Lauf der Unterhaltung wieder vergegenwärtigt, fallen einem auch die Eigenheiten im Ausdruck und Satzbau wieder bei.

Doch wer sich höhere Ziele steckt, wer den unermeßlichen Wortvorrat und die zahllosen Redensarten und Sprichwörter auch nur annähernd erschöpfend sammeln will, der wird sich mit einem solchen gelegentlichen Belauschen des Volkes, so notwendig es ist, nicht begnügen dürfen, und wenn er es lange Jahre mit glücklichstem Erfolge betrieben hat: es muß planmäßiges Ausfragen geeigneter Gewährsmänner hinzukommen. Und ein solches Sammeln mundartlichen Stoffes ist leicht erlernbar, und jeder, der in den Überlieferungen einer Landschaft heimisch werden will, wird, glaube ich, gut tun, mit diesen Dingen zu beginnen. Natürlich, wer in allgemeinen Wendungen nach alten Ausdrücken fragen wollte, würde sich kurze Abweisung gefallen lassen müssen. „Ja, wenn Se so'n olle Landwürd' 1)

1) „Dat is so'n oll Gebruukswuurt.“ — „Dat is 'n oll inheimisches Wuurt.“ — „Dat is so'n Huuskittelmansutdruck.“ — „Dat is 'n ganz olles Wuurt, dat virtel Deel von de Welt weeten den Utdruck blot noch.“ — „Früher würd to'n Wachtelkönig Snartendart secht, hüt heet he Flickdebücks, un dat is de sülwig Vagel bläben: sowiet sünd wi doch all vörschräden.“ — „Früher säden wi jo Homeester, nu heet dat Kannedat; so väl finer is de Welt worden.“ — „Wi Oort Lüd' seggen Rodump; in de Schrift heet dat Rohrdommel.“ — Was die Leute nicht kennen, oder als schwächeren Ausdruck empfinden, bezeichnen sie leicht als ‚hochdeutsch‘: „Wi seggen Arpel; Wädick is wol up hochdütsch.“ —

söken, denn möten Se na de Dömitzer Gegend gahn, dor hebben se völ so'n platt Wörd', bi uns is sowat nich begäng'."

Man frage zunächst gewecktere Leute, deren Gunst man im Dorfkrüge durch ein Glas Bier oder einige Zigarren gewonnen hat, nach ganz bestimmten, konkreten Dingen, nach Flurnamen, bei deren Erklärung dann oft alte Sagen ans Licht kommen, nach den Benennungen der einzelnen Geräte, nach den Namen von Tieren und Pflanzen. Läßt man dabei seltene Ausdrücke einfließen, die man in anderen Landesteilen gehört hat, so ist das allgemeine Interesse bald geweckt. So sind alle Standessprachen leicht zu erforschen. Wenn man erst bei den Fischern im Boote sitzt und Teilnahme für ihre Arbeit bekundet, so werden sie bald gesprächig. Um in die Schiffersprache tiefer einzudringen, die mir von allen Berufssprachen der Heimat immer als die reichste und bedeutsamste erschienen ist, pflege ich in den Dörfern der Ostseeküste früheren Kapitänen und Matrosen eigenartige, anderswo gehörte Wendungen vorzulegen mit dem Vorgeben, den Sinn derselben nicht zu verstehen; in solchen Erklärungen kommt dann oft ein ganzes Nest verwandter Ausdrücke zum Vorschein.

Hat man den Leuten durch solche Fragen über Dinge, die ihrem Gesichtskreise nahe liegen, ein Verständnis dafür beigebracht, was man will, so versuche man ganz allmählich, auf andere, schwierigere Gebiete überzugehen¹⁾.

„Wi seggen Swögnis; beswimen heet dat up hoochdüütsch.“ —
 „Düwel is wol mihr hoochdüütsch; wenn wi richtig platt snacken, seggen wi: dat di de Deuwel!“

1) Ich habe mir auf den ersten Seiten meines Hauptfragebuches diejenigen Gebiete sprachlichen Lebens zusammengestellt,

Aber freilich, nicht jeder hält dem Frager stand. Gerade Originale, an die man gewöhnlich verwiesen wird, die in ihrer täglichen Rede altes Sprachgut in Menge im Munde führen, verhalten sich meist der Wißbegier des Sammlers gegenüber ablehnend; sie sind zu selbständig, um sich fremdem Gedankengange anzubequemen. Dann wieder gibt es Leute, die in höchstem Maße hilfsbereit sind, denen aber selbst die Gegenwart des Sammlers lästig ist; sie wollen allein sein, um ihren Erinnerungen nachzuhängen. Diese Erfahrung habe ich noch jüngst wieder in Waren gemacht. Die Anfrage eines auswärtigen Forschers führte mich zu einem Manne, der die Sprache unseres Landvolkes auf das genaueste kennt. Er zeigte größtes Interesse, allein ich merkte bald, daß ihm das ewige Fragen unbequem sei. Ich gebe ihm nun bestimmte Gebiete auf, meist solche, die ich in einer meiner früher veröffentlichten Skizzen behandelt habe. Er sinnt in seinen Mußestunden darüber nach und macht sich ganz kurze Notizen, wobei er natürlich auch anderes, was ihm gerade in den Sinn kommt, berücksichtigt. Dann gibt er mir einen Wink. Ich gehe zu ihm, um mir alles vortragen und genau erklären zu lassen. Nur selten werden solche mitten im Leben stehende Kenner der Volkssprache es über sich bringen, alles mit den Erklärungen fein säuberlich zu Papier zu bringen. Je mehr man die Bequemlichkeit der Menschen in Rechnung zieht, um so weniger wird man Enttäuschungen ausgesetzt sein.

deren Erforschung besonders ertragreich zu sein pflegt; dazu alle diejenigen Wörter, deren geographische Verbreitung beachtenswert ist. Am schwierigsten zu erfragen sind die Ausdrücke für die einzelnen Affekte, für geistige Tätigkeit u. ä.

Andere wieder wollen durch unablässige Fragen angeregt sein. Je schärfer umgrenzt die Fragen sind, je mehr sie den Befragten dazu bringen, sich besondere Lebenslagen, bestimmte Personen vor Augen zu stellen, um so größer ist der Erfolg. Dabei wird man je nach dem Grade der geistigen Beweglichkeit des Gewährsmannes entscheiden müssen, ob man besser tut, ein Einzelgebiet erschöpfend zu behandeln oder an der Hand der Vergleiche und Metaphern in loser Verknüpfung von einer Gruppe zur anderen zu eilen. Die Fähigkeit einzelner, den leisesten Andeutungen nachzugehen, ist ganz erstaunlich. Hat man solche Leute gefunden, die mit leichter Mühe aus der überströmenden Fülle ihrer Muttersprache schöpfen, so kommt es nur darauf an, gleich zu Anfang den rechten, halb ernsten, halb launigen Ton zu treffen. Nach wenigen Minuten halten die Frische und der Humor mundartlicher Redeweise Frager und Befragten in ihrem Bann gefangen. Die Freude, die den Sammler überkommt, sobald das erste neue, schöne Bild hervortaut, hebt auch die Stimmung des anderen auf reine Höhe. Er fühlt sich stolz, eine Kunst zu meistern, die doch wohl etwas wert sein muß, wenn ein studierter Mann sich ernstlich um sie bemüht. Und immer ungehemmter kommen die Erinnerungen hervor. So wächst der Erfolg meiner sprachlichen Sammelarbeit von Jahr zu Jahr, jemehr ich erkennen lerne, auf welchen Gebieten in der Mundart sich sprachschöpferische Kraft am lebendigsten äußert. Die Echtheit der meisten so gewonnenen Stücke ist über allem Zweifel erhaben. Natürlich bleiben mitunter auch Irrtümer nicht aus. Doch jede neue Sammlung beleuchtet und erklärt frühere Funde.

Ich kann von diesen Dingen nicht reden, ohne an einen Mann aus dem Landvolke zu denken, der mir bei meinen ersten, tastenden Schritten in das Wunderland der heimischen Mundart außerordentliche Dienste geleistet hat. In einem Dorfe der Hagenower Heide, wo ich in den achtziger Jahren wiederholt während der Ferien Quartier nahm, hatte ich das Glück, einen jungen Büdnersohn kennen zu lernen, der sich mir bald aufs engste anschloß. Im Elternhause im Banne alten Glaubens und alter Sprechweise aufgewachsen, dabei von leichter Fassungskraft und wissensdurstig, ließ er sich leicht von dem Werte alter Überlieferung überzeugen und war dann, jede Belohnung von sich weisend, unablässig bemüht, mir den Boden zu ebnen. Die Hilfe eines solchen Vermittlers aus dem Volke selbst kann der Sammler gar nicht hoch genug schätzen. Ich begleitete den jungen Freund bei der Feldarbeit oder fuhr mit ihm mit den Holzwagen in den Wald, immer wieder überrascht, zu sehen, mit welcher Leichtigkeit er bei jeder sich darbietenden Gelegenheit aus seiner Schatzkammer alter Wendungen den treffenden Ausdruck hervorzuholen wußte. Unter seiner Einwirkung hatten dann auch bald die übrigen Dorfbewohner jede Scheu vor dem Fremden verloren. Mit meinen Zetteln in der Hand ging ich auf dem Felde hinter den Binderinnen oder Kartoffelsammlerinnen her, oder suchte mir ein Plätzchen hoch oben im Scheunfach, um von dort aus die Rede der Leute, die bei froher Erntearbeit in munterem Wechsel hin und her zu gehen pflegt, zu belauschen.

Wenn so die Schätze der Mundart, die uraltes Gut in reicher Fülle treu bewahrte, bei ernstlichem Bemühen leicht zu heben sind, so erfordert das Sammeln der eigent-

lichen Volksüberlieferungen in heutiger Zeit ein erheblich größeres Maß von Übung und Opferwilligkeit. Kinderreime, die noch heute in lebendigem Gebrauche sind, werden ja jedem Sammler leicht zufallen. Aber das Suchen nach den verklungenen, halb vergessenen Volksreimen und Liedern ist, bei uns zu Lande wenigstens, ein saures Stück Arbeit. Und nicht ohne leises Schaudern denke ich an jenen Sommer des Jahres 1891 zurück, als ich sechs Monate lang, in ruheloser Hast von Dorf zu Dorf eilend, das Land ausschließlich nach Rätselfn und Reimen absuchte¹⁾.

Erst wenn man Brauch und Glauben, Sagen und Märchen, Erzählungen und Schnurren hineinzieht, wenn man neben den Wörtern zugleich in die Kenntnis der Sachen einzudringen sucht und Hausbau, Tracht und Gerät erforscht²⁾, erst wenn man ein volles Bild von dem äußeren und inneren Leben des Volkes in entschwundener Zeit zu

1) Die Strapazen solcher längeren Sammelreisen sind, wenn man mit den Geldmitteln haushalten muß, groß. Unsere mecklenburgischen Dorfkrüge sind eben zum Teil auch den bescheidensten Anforderungen nicht gewachsen. In einem Krüge im Ratzeburger Land war ich einmal mit Großmutter und den Kindern allein geblieben; der Krugwirt und seine Frau waren nach Lübeck zum Volksfest gefahren. Als die Mittagszeit heranrückte, erklärte Großmutter: „Na, wenn ik Se denn wat to Middach kaken sall, denn möten Se Fritzing solang' wohren.“ Ich tue das, so gut ein Jungeselle das versteht. Fritzing hält mit dem ‚Lohn‘ nicht zurück. Großmutter kommt mit dem Essen. ‚Je, Großmutter, Fritzing hett sik hier goor nich schön upführt.‘ — „Oh, denn willn wi dat Finster man 'n bäten upmaken, denn drög't dat fixer.“

2) Auch diese Dinge habe ich zu sammeln begonnen, seitdem ich erkannte, in welchem Maße unser Land unter der Gier der Händler verarmt. Doch sei darauf hingewiesen, daß es für den Sammler gefährlich ist, wenn er neben den Volksüberlieferungen

gewinnen sucht, erst dann entspricht der Lohn der aufgewandten Mühe. Zu einer Lust aber kann das Sammeln dieser Dinge nur werden, wenn man alles flüchtige Durchstreifen des Landes aufgibt und in ruhigem, planmäßigem Vordringen den Besitz engbegrenzter Bezirke zu erschöpfen sucht. Ich hatte mir früher in der näheren und weiteren Umgebung meines Wohnortes einige landschaftlich schön gelegene Orte ¹⁾ herausgesucht, zu denen ich immer wieder zurückkehrte. In den letzten fünf Jahren habe ich dann — der Rethra- und Burgwallsagenforschung zuliebe — zunächst die Neubrandenburg-Penzliner Gegend und darauf die Umgebung anderer slavischer Kultstätten im Osten und Nordosten des Landes von Dorf zu Dorf und immer wieder von neuem abgesucht ²⁾.

Erst bei solcher öfter wiederholten Einkehr in ein Dorf kann man das volle Vertrauen der Leute gewinnen und ihnen Zeit lassen, sich in die alten Erinnerungen wieder hineinzuleben. Und nur in solchen Standquartieren, wo

zugleich auf Altertümer fahndet. Hat man erst den Leuten etwas abgekauft, so ist es schwer, das rechte Verhältnis zu ihnen zu gewinnen; sie sehen dann in dem Sammler zunächst immer den Händler. Da bedarf es großer Vorsicht und längeren Verweilens.

1) Daß der Sammler auf solchen, durch lange Jahre fortgesetzten Wanderfahrten mit dem Charakter der heimatlichen Landschaft innig vertraut wird, kann nicht ausbleiben. Die daraus immer wieder erwachsende tiefe Freude gibt erst die rechte Stimmung für die Sammelarbeit.

2) Vgl. die Zeitschrift des Heimatbundes: „Mecklenburg“ Jahrg. IV. S. 2 ff. — Es sei übrigens bemerkt, daß es heute bei dem Hereinfluten der ländlichen Bevölkerung in die Städte für den Sagenforscher unbedingt notwendig ist, in den Arbeiterkreisen der Städte sorgfältige Umschau zu halten.

man mit den örtlichen Verhältnissen genau vertraut geworden ist, kann man an die Einrichtung von Sammelabenden in größerem Stil herangehen, wie ich sie in Waren lange Jahre hindurch mit glücklichem Erfolge abgehalten habe.

Die Leitung solcher Sammelabende¹⁾ will erlernt sein. Es ist nicht leicht, die Unterhaltung zu beherrschen, Störung durch unruhige Gesellen fernzuhalten und immer wieder neue Anregung zu geben. Doch der Humor, der sich bei der Arbeit ungesucht darbietet, und der eigenartige Reiz, der aller echten Volkspoesie entströmt, lassen eine Ermattung nicht aufkommen. Derbheiten darf man natürlich nicht allzu ängstlich abwehren, sonst wird die Stimmung leicht beeinträchtigt: „Gellen deit doch allens.“ — „Ik spräk grad' ut.“ — „Snacken kann 'k jo wol, as ik will.“ — „Dat mööt all mit rin, süß is dat jo nich richtig — süß hett dat Spill jo keen Ansehn.“ — „Dat ward to blaach (to hell).“ — „Dat Stück wier to läwig (to streff, to basch, to balstrig, to graunsch).“

Über die Herkunft der Gewährsmänner sowie über ihre Quellen suche man sich durch gelegentlich eingestreute, unauffällige Fragen zu unterrichten: (Weeten Se dat ok ut'n Book?) „Ne von buten to.“ — „Ne, dat is all sowat, wat mi vörglões't (vördudelt, vördœmelt) is.“ — „Dat is all sowat, wat ik ut Sülmerkenntnis weet; ut Böker is dat nich.“ — „Wi wiren drüttein Gos'hirers, as dat noch Stück üm Stück wier. Denn legen wi tohoop up'n Fell'. De een säd': So secht mien Großvadder; de anner säd':

1) Eine hiesige Arbeiterfrau nannte einmal die Zusammenkünfte ‚Soziale Abende‘. „Wißt du nich mit na'n Theater?“ — „Ne, ik gah na'n Sozialen Abend von Herrn Vosslow.“

Ne, mien Großmudder secht so. Dorbi heff ik all so'n Kramerie lihrt.“ — „Dat heff ik von den ollen Kutscher in N.; dee vertellte so schön, de Knechts kemen männichmal goor nich to Bedd.“ — „Wenn N. vertellen ded', denn müßt man sik fast setten; so licht hürte dee nich wedder up.“ — „Früher geew dat jo so'n Lüd', dee dor in beknüppt un verdahn wiren. Dor wier 'n ollen Kohhirer in N., dee wüßt goor un goor to väl. He glöwte fast doran, man dörfte keen Mien vertrecken, süß vertellte he nicks wedder. To den'n güng ik ümmer Sünndag's hen; von den'n heff ik dat mihrste, wat ik weet.“ — Die Angabe über die Persönlichkeit des Gewährsmannes füge man bei der Niederschrift in Abkürzungen¹⁾ (oder in lateinischer Sprache oder in griechischen Buchstaben) bei; ihren Namen wollen die Leute meist nicht auf den Zetteln sehen. „Ik bruk nich notiert to warden; ik bün liker kenntlich.“

An Tabak und Bier darf es natürlich nicht fehlen. „Wenn wi 'n lütten Sluck krigen, warden wi ruhm-rädiger.“ — „Drink man ihrst eens, dat du de Wahrheit bäden kannst.“

Tritt einmal eine Stockung ein, so erzähle man selbst eine schöne Sage oder zeige die Verwandtschaft heimischer Bräuche mit denen anderer Völker auf. Hellere Köpfe bekunden oft überraschendes Verständnis und sind dankbar für jede Belehrung.

Ich gebe hier noch einige Wendungen, die mir an solchen Abenden entgegentraten: „De School kann an-

1) „Dat is wol Avkatenschrift, wat Se dor schriben.“ — „Dat sünd vör uns' Ogen luter Ulen un Apen.“

gahn.“ — „Nu schriben S' man wedder, ik will Se wedder eenen vörleggen.“ — „Ik prädig Se noch mihr vör.“ — „Ik verlaat de Fahn nich.“ — „Ik mööt dat god' Best dohn.“ — „Ik will mien man ihrst runhaspeln.“ — „Nu laat't mi man wedder vertellen; dat anner is all Bammelwark.“ — „Man weet jo goor nich, wat man vertellen sall.“ — „Ob Se de Geschichte nu rühren ward, weet ik jo ok nich.“ — „To'n Vertellen is't jo recht goot.“ — „Dat is wol Windlarm.“ — „Ob dat woehr is, is jo nich uns' Sorg'.“ — „Se köenen sik jo dor mank rutschriben, wat Se willen.“ — (Dat wier 'n hübsch Stück.) „Ja, dee ik weet, sünd all goot.“ — „Ik späl dat Tohören.“ — „Ne, wer hier sitten will un muulapen, dat kann nich nützen.“ — „Ik heff mi nu afblas't (afblött); ik bün rein utpos't.“ — „Ik heff mien Ding' nu dahn, nu kümmt du ran an'n Danz.“ — „Du saßt nu ok utbichten.“ — „Giff dat man von'n Harten run; denn geist du morgen 'n Deel lichter.“ — „Dee mööt ok noch 'n bäten ängst't warden.“

Doch solche festen Stützpunkte wollen erst gefunden werden, und es wird nicht nutzlos sein, zu zeigen, durch welche Mittel der Sammler der Schwierigkeiten Herr zu werden vermag, die sich unter weniger günstigen Verhältnissen seiner Arbeit entgegenstellen.

Kommt man als Fremder zum ersten Male in ein Dorf, so ist das Staunen groß. „Wat dee Saak wol in 'n Munn' hett!“ — „Herrgott, ne ne, wat dor wol bi rutbröden mag!“ Das Ansinnen des Sammlers hat eben für diese Leute, denen es etwas völlig Neues ist, daß ein studierter Mann sich um ihr Geistesleben kümmert, etwas stark Überraschendes, und an den lustigsten Miß-

verständnissen hat es auch auf meinen Fahrten nicht gefehlt.

Auf meiner Urlaubsreise war ich auch in Klüz an der Ostsee eingekehrt. Zufällig traf es sich, daß an demselben Tage einige Italiener mit einem Kamel und einem Affenwagen sich in dem Flecken zeigten. Kurz nach ihrem Umzuge kam ich zu einer alten Frau, die mir empfohlen war. Eine Viertelstunde lang hatte sie willig erzählt, da fragte sie plötzlich: „Na, nu seggen Se œwer mal ihrst, willen Se hüt abend noch mit de Apen Kemedi maken¹⁾?“

In dem Streben, das Treiben des Sammlers zu verstehen und einen Zweck seines Tuns herauszufinden, verfällt das Volk auf die drolligsten Erklärungen. Als ich einmal einer alten Frau von Halslösungsrätseln erzählte (die ja auf der Voraussetzung beruhen, daß ein zum Tode Verurteilter den Richtern ein Rätsel aufgeben darf und das Leben behält, wenn diese das Rätsel nicht zu raten vermögen) und sie dann fragte, ob sie nicht auch solche Rätsel kenne, ward sie plötzlich lebendig: „Ach, nu verstah ik ihrst, worüm Se in'n Lann' rümreisen dohn. Se hebben Mitleid mit de armen Verbräkers un söken nu so'n Geschichten tosaam, dat dee von'n Dod' frikamen dohn.“ — Eine andere Frau fragte mich einmal: „Na, nähmen S' nich œwel, dat ik dorna fraach: Willen Se to Hochtiet reisen?“ — „Ne, worüm meenen Se dat?“ — „Je, wiel Se na Läwerrimels fragen, dee warden jo doch wol blot

1) Auch für einen Milchhändler bin ich einmal gehalten worden. Eine etwas schwerhörige Frau, der von ihren Angehörigen bedeutet war, ich suche Märchen und Sagen (sie hatte verstanden ‚Milch und Sahne‘), überraschte mich mit der Frage: „Köpen Se Vullmelk oder afgerahmte?“

up Hochtiden bruukt — Auch Witzbolde bemächtigen sich natürlich der Sache. „Vör twintig Jahr (erzählte mir eine Frau) wiren twee in N., dee sückten ok Läusehens. Dor säd' de oll Staathöller: Dat sünd Planetenkikers, dee willen uns utkundschaften: dat schriben se up un dat schicken se denn na de Wulken rin, dor regiert sik de Witterung na.“ Die Alte war sich nicht ganz klar, was sie von dieser Erklärung halten solle.

Gar viele endlich, die dem Vorhaben des Sammlers vorurteilslos gegenüberstehen, wollen doch nicht glauben, daß die Reime und Geschichten, die sie von ihrer Jugend her kennen, so wie sie sind, des Druckes wert sein könnten. „Ach, Se willen dor wol so'n Geschichten von utbreeden, as Fritz Reuter schräben hett!“ — „Ach so, dor kamen de Geschichtenböker von her!“ — „Dor warden frisch Böker von erricht't.“ — „Ja, wo soelen de Böker ok all herkamen; dor steit jo soväl Nig's in.“ — „Ja, ik weet dat; dor ward 'n Roman von maakt.“ — „Willn Se dor Leeder von utgahn laten?“ — „Se willen dat wol all in't fien utstaken.“ — „Dat ward jo doch all utfient.“ — „Se möten dat all 'n Utdruck gäben.“ — „Dat möten Se denn ümsmäden, wenn Se dat so nich bruken können.“ — „Se hebben ok wol väl to betrachten.“ — „Dor warden Se wol ganz krank bi.“ — „Se sünd dor ok wol satt un möd' von.“ — „Ja, dor hüürt ewer Kopps to!“ — „Ja, Mudding, dee hett 'n annern Kopp as wi beid'; süß künn he dat nich utfarigen.“ — „Dor is uns' Kopp doch to dick to 1)“. — „Wi sünd all gliek dumm; wi arbeiten

1) „Na, wenn Se soväl lihrt hebben, können Se denn noch to'n Paster upstigen?“

in 'n Düstern fuurt!“ — „Mi können se dorbi doot slahn, ik kreech't nich farig.“ — „Wenn dat all in minen Brägenkasten rin stüll, denn platzt he voneen.“

Bei solcher Bewunderung für den schriftstellerischen Beruf¹⁾, die bei vielen schon durch die Schnelligkeit des Schreibens hervorgerufen wird²⁾, fallen dann auch allerlei Ehrentitel für den Sammler ab. In einem Dorfe bei Neukalen nannte mich eine Frau immer ‚Herr Klennermaker‘: „Se maken doch wol den Kalenner (meinte sie), dor stahn jo ok ümmer so'n Läuschen in.“ — Einen Krugwirt in der Rostocker Heide hörte ich zu seinen Gästen geheimnisvoll sagen: „Dat is de Dichter, dee diktiert allens up³⁾, wat de Lüd' seggen dohn.“ — Auch ‚Herr Naturforscher‘ bin ich öfter angeredet worden. Ein Alter erklärte das einmal ganz sinnig: „Dee Mann will nicks hebben, wat in de Böcker steit. Dee söcht dat all so ut de Natur rut, so as sik dat in de Jahrhunnerten fuurtfohrt hett.“

Es mögen hier noch einige Ausdrücke, wie ich sie bei der Sammelarbeit hörte, folgen: „Dee Mann söcht olle Urkunn' (oll Rimels; Altertümls; wat de Ollen ehr Utsag' wier; wat nu noch in Ümgängnis is).“ — „Du saßt hier ut Erfohrung bäden.“ — „Blot Erfohrnis kann de Mann bruken.“ — „So'n Updenkels (so'n Witz un Wäsent; so'n

1) „Sünd Se ok Bookdrücker?“ (Ne, worüm meenen Se dat?) „Je, denn würd dat doch wol 'n bäten billiger.“

2) „Dat is jo 'n bäten ruckig, so as Se de Fedder dwingen köenen.“ — „Wenn ik so rasch schriben künn as Se, denn fodert ik keen Pier.“ — „Dee de Fedder ümmer in de Hand hett, dee weet dor ok mit ümtogahn.“

3) Der Mann traf so unbewußt den alten Zusammenhang zwischen dichten und dictare.

Gedichtels; so'n Rätsels¹⁾; so'n Mauderläuschen; Vertellstücke; Ollwiwersagen), dor geit de Mann jo na.“ — „Von vör dissen, dat will de Mann hören.“ — „Bäten Nig's ut de oll Welt will he weeten.“ — „Von de Heidentiet, wat hier all haus't hett — wat vör Christi Gebuurt wäst is.“ — „So'n Book, as dee Mann schriben will, dat verföllt jo nich, dat blifft.“ — „De oll Welt ward wedder nasöcht.“ — „Up dat oll geit't jo daal.“ — „Dat sall nich to Enn' gahn, dat sall wedder uprührt warden.“ — „Also dat sall nu wedder na baben kamen.“ — „Dat stüll mi freugen, wenn dat noch eens wedder upduken ded'.“ — „Dor ward man nich dummer von.“

Daß man aus innerer Lust solchen Dingen nachgehen könne, will den Leuten schwer in den Kopf. „Reisen Se vör Meggendörper? (Woans meenen Se dat)? Je, ik dacht, Se söchten Geschichten vör de ‚Lustigen Blätter‘.“ — „Woväl Dachlohn krigen Se denn vör dit Stück Arbeit?“ — „Een mööt sik hiervon ernähren, de anner dorvon; wenn wi all een Geschäft hadden, güng't goor nich.“ — „Na up een Oort mööt't doch rut; keen Hohn krappt ümstüß.“ — „Dat mööt doch wol goot betahlt warden; jidwereen is nich dorto bug't.“ — „Dat is 'n sweren Punkt, dat all wedder uptowecken.“ — „Se köenen mi würlklich leed dohn. Hebben nu keen Fru un nicks nich uppe Welt; Se können sik doch ok 'n warm Nest bugen, anstatt sik so mit de Buurköters rümtoslahn. Hängen S' dat Geschäft man an 'n Nagel; dor kümmt nicks na.“ — „Dor sünd

1) Mit ‚Rätsel‘ bezeichnet das Volk vielfach jeden Reim und jede Erzählung. Davon unterscheidet es ‚Rätsels to'n Raden‘. „Ach so, Radenrätsels willn Se hebben?“

Se jo wedder; ik dacht, Se hadden dat Geschäft all daallecht.“ — „Ik heff doch man hürt, dat Se't nich nödig hadden. Wenn ik in Se Ehr Stell wier, ik güng na'n Fisch angeln.“ — „Na, Se hebben dor doch eenmal Ehren Gu (goot) up sett't.“ — „Wo de Minsch sik up sett't hett, dor kann he jo nich nooch von krigen.“ — „Een jeder mööt sik dat Läben to Gemäut führen; wenn Se dor Ehr Lust hebben an sowat, denn is dat goot.“ — „Dat schad't jo ok nicks. Se stählen un nähmen jo nicks; denn kann Se jo Keener wat dohn.“

Eigentlichem Mißtrauen aber bin ich auch da, wo ich mir ganz allein den Weg bahnen mußte, kaum je begegnet. In einem Dorfe in der Hagenower Gegend hatten, wie mir der Lehrer nachher erzählte, die Frauen bei meinem ersten Umgange die Köpfe zusammengesteckt: „Den'n Mann willn wi man nicks vertellen. Dat kann man all nich weeten. Dee kümmt von de Regierung, dee will blot upschriben, woväl Swien un Gös' wi hebben, de Stüern soelen wedder höger schraben warden.“ — „Um't Weeten halben dor is keen Frag' von; øwer ik vertell nicks. Ik heff den Stürbeamten ok utbicht't, as he mi fragen ded', ob ik brugen ded'; nahst müßt ik dree Mark betahlen.“ — „Dat's wol noch ganz wat anners; Se warden mi de Wahrheit ok nich seggen.“ — „Dee kümmt von de Regierung, dee sall dat blot ut uns ruterlocken, Gotteslästerung un sowat. Dat is man, dat wi in de Dummheit bliben, wi warden all to kloock, uns' Welt sall wedder unnerdrückt warden.“

Freilich bei der Flurnamenforschung bedarf es großer Vorsicht: dabei habe ich in den letzten Jahren wiederholt ernstliches Mißtrauen bekämpfen müssen. Der Um-

stand, daß ich öfter die Entfernung der einzelnen Flurstücke von einander festzustellen suche, nach der Größe der Ackerstücke, der Tiefe der Seen usw. frage, macht die Leute, wenn die Muße fehlt, sie in aller Ruhe aufzuklären, leicht kopfscheu und bringt sie auf den Verdacht, daß ich im Dienste fremder Interessen stehen könnte. In einem bei Penzlin gelegenen Dorfe hatte vor einigen Monaten ein Tagelöhner seine Genossen gewarnt, mir Auskunft zu geben mit der Begründung: Dat kann man all nich weeten, dat kann 'n Vaderlandsverräder sien. Als ich das erfuhr und den Alten in scherzender Form zur Rede stellte, antwortete er: „Je, worüm ok nich? Kaisersehns maken dat jo ok so.“ (Woans meenen Se dat?) „Se willen 'n gelirhten Mann sien un weeten dat nicht mal? Kaiser Friedrich, as dee noch Kronprinz wäst is, hett dat jo ok so maakt. Dee hett sik jo 65, as dat gegen Österreich losgahn still, as Handelsmann utkleed't un is mit 'n Sack vull Bohnen ganz Böhmen dörchreis't un hett alles utspinkeliert un upschräben. Sien Bohnen smeckten goot, hebben de Österreich'schen secht, he süll man dat anner Jahr wedder kamen. Ja, hett he secht, dat wull he wol dohn; denn bröcht he öwer blag' Bohnen. Oh, dee eten se ok, hebben se dor meent.“

Im Allgemeinen ist unser mecklenburgisches Tagelöhnervolk alten Schlages, zu dem ich mich von jeher am meisten hingezogen fühle¹⁾, offenen Herzens und leicht zu gewinnen. Die Leute haben ein sehr feines

1) Selber Sohn eines mecklenburgischen Gutsbesitzers, habe ich diesen prächtigen Menschenschlag (Ik bün keen Arbeiter ik bün Dachlöhner) schon in früher Jugend lieb gewonnen.

Gefühl dafür, ob man sich über sie lustig machen will¹⁾, oder ob man ihrem Geistesleben Achtung und Verständnis entgegenbringt. Wem freilich die Gabe versagt ist, auch dem Niedrigsten und Ärmsten mit ruhiger Freundlichkeit zu begegnen, dem werden die Tiefen der Volksseele verschlossen bleiben²⁾.

Fragt man dann nun im Dorfe herum, wer wohl im Besitze alter Überlieferung sein könne, so erhält man zuerst meist wenig hoffnungsvolle Auskunft. „De Ollen hebben den Läpel nu all daallecht.“ — „Dee liggen up'n Kirchhof, dee sowat wüsten.“ — „De Ollen sünd meist utscheid't (verfallen — dee sünd liefert).“ — „Dee sünd nu nich mihr an't Ruder.“ — „De Ollen sünd all hen slapen un hebben dat de Jungen ok nich so apenboort.“ — „Hütigen Dag's is de Zeitung dat Best.“ — „Hütüt ward von 'n Krieg snackt un wat de Demokraten hervörebringen; so 'n verwünschten Kraam is nu ut de Welt rut.“ — „De Öwergloben föllt jo nu wech, de Welt is to hoochfohrig.“ — „De Lüd' sünd all to gelihrt.“ — „Nu sünd de Lüd' all klöker as uns' Herrgott.“ — „Wenn nu eener sowat vertell't, denn heet dat: dee will sik wichtig maken, dee

1) Eine alte Frau in der Wesenberger Gegend, die unmittelbar vor meinem Besuche von dem Helfer, der mich begleitete, in ungeschickter Weise auf mein Kommen vorbereitet war, erklärte mir in vollem Zorn: „Ik bün in Ihren grau worden. Nu mööt ik dat up mien ollen Dag' noch beläben, dat man Spijök mit mi drifft. Schämen süllen Se sik wat, dat Se mi sowat andohn.“

2) „Se möten œwrigens goot begaw't sien, dat Se mit de ollen Frugens ümmer snacken möegen.“ — „De Weltheit is anjetzt so stolz. Se sünd doch noch eens 'n fründlich Minsch; dat dücht mi ümmer ihrenwiert, dor ward man ok nich slichter von.“

Kreisen Teilnahme finden werde, wage ich umso mehr zu hoffen, als gerade in der Art, wie das Volk sich zur Tätigkeit des Sammlers stellt, sich die Volksseele in voller Ursprünglichkeit offenbart. Vielleicht wird aber eine solche Darlegung meiner in sechsundzwanzigjähriger Sammelarbeit gewonnenen Erfahrungen auch all den jüngeren Kräften, die jetzt bei uns und überall in deutschen Gauen mit so erfreulichem Eifer an der Arbeit sind, willkommene Fingerzeige geben können. Das beste freilich ist, wie in jeder Kunst so auch hier, nicht lehrbar: eine glückliche Naturanlage, mit Leuten jeglichen Standes zu verkehren und vor allem eine unbezwingliche, opferwillige Liebe zur Sache werden immer das beste Rüstzeug des Sammlers bilden.

Wer in das geistige Leben eines Volkes eindringen will, wird zuerst und vor allem die Sprache erforschen müssen. Schon um das Vertrauen der Leute zu gewinnen, ist eine völlige Beherrschung der Mundart unbedingtes Erfordernis. Aber auch die Freude am Sammeln wird wesentlich erhöht, wenn man der Mundart einen Ehrenplatz gönnt. Auf der

Gute eines Verwandten, dann in Rostock und 1885 in Wismar. 1886 kam ich nach Waren und damit in die Nähe des Strelitzer Landes. Ich fing an, größere Sammelreisen zu machen und allerhand kleinere Arbeiten zu veröffentlichen. Im Jahre 1890 ward mir dann die Leitung des von dem Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde in Angriff genommenen Sammelwerkes übertragen. Näheres über die Geschichte dieses Unternehmens ist in dem Vorwort zu den bisher erschienenen drei Bänden der von mir herausgegebenen „Mecklenburgischen Volksüberlieferungen“ gesagt. Die Zahl der Beiträge der Mitarbeiter beläuft sich heute auf 2502.

Suche nach den eigentlichen Volksüberlieferungen werden Mißerfolge nicht ausbleiben. Aber das Gefühl des Überdrusses nach solchen Enttäuschungen kommt nicht auf, wenn man durch einen vollen Trunk aus dem Born mundartlicher Rede immer wieder Erquickung schöpfen kann.

Ich kenne keine größere Freude, als mit Männern und Frauen aus der Landbevölkerung zu plaudern, die, von städtischem Verkehr und dem Einfluß der Schriftsprache unberührt¹⁾, aus lebendigem Sprachgefühl heraus ihre Rede formen. Da ist fast jeder Satz nach irgend einer Seite hin bedeutsam. Gelegenheit, dem Volke „aufs Maul zu sehen“, um Luther's bekannten Ausdruck zu gebrauchen, hat ja jeder. Natürlich, wer durch verwandtschaftliche oder freundschaftliche Beziehungen eng mit dem Landleben verknüpft ist, dem wird sich die Volkssprache leichter erschließen. Aber auch in der Stadt kann man täglich finden, wenn man nur ernstlich sucht, zumal heute, wo die ländlichen Arbeiter in immer größeren Mengen in die Städte strömen. Und ein Gespräch mit dem Hirten auf dem Felde, dem Alten, der die Wege bessert, dem Mütterchen, das beim Hüten der Gänse von jungen Tagen träumt, dem Tagelöhner, der des gleichen Weges zieht, ist bald im Flusse, wenn man den Leuten mit freundlichem Gruß

1) Ich habe öfter, namentlich in aufstrebenden Badeorten, mit Staunen beobachtet, mit welcher Schnelligkeit Leute aus dem Landvolke die Frische ihrer Ausdrucksweise verlieren, sobald sie, aus der früheren Umgebung herausgerissen, mit städtischem Verkehr in Berührung kommen. „Dee hett de ollen Utdrücke an'n Haken hängt,“ heißt es dann. Andere wieder werden durch ihre Kinder der alten Sprechweise entfremdet. „Ik mööt mi dull nahelpen,“ klagte mir einmal ein Bauer: „de Kinner verestimieren enen dat jo, wenn man so'n oll Wuurt herutersleit.“

gegenübertritt und auf ihre Interessenwelt einzugehen weiß¹⁾. Meist erkennt man nach wenig Minuten, ob man Ausbeute erhoffen darf. Das Alter allein tut es nicht.

Eine außerordentlich günstige Gelegenheit, das Volk zu belauschen, bietet sich dem Sammler dar, wenn er kleine Händler und Aufkäufer ins Vertrauen zieht und mit ihnen auf ihren Wagen auf dem Lande herumfährt. Bei dem Verkehr gerade dieser Leute mit den Bauern und Tagelöhnerfrauen kommen in der Erregung, wie sie der Handel mit sich zu bringen pflegt, besonders viele alte Wendungen ans Licht.

Freilich, sobald die Leute merken, daß man sie aushorche, ist bei den meisten die Unbefangenheit dahin. Nur wenige ertragen es ohne Einbuße sprachschöpferischer Kraft, daß man niederschreibt, was sie reden²⁾. Ich habe in früheren Jahren abwaschbare Gummimanschetten benutzt,

1) Bin ich dann mit dem Gegenüber erst ein wenig vertrauter geworden, so lenke ich das Gespräch gern auf Höherstehende oder auf allgemein menschliche Fragen. Das Urteil dieser schlichten Leute ist oft erstaunlich treffend. Dor geit männlich Avkat achter'n Plooch, sagt unser Volk mit Recht. Seit längeren Jahren suche ich ältere Leute stets dahin zu bringen, daß sie mir ihre Lebensgeschichte erzählen und die sozialen Zustände ihres Dorfes, wie sie in ihrer Jugend waren, eingehend schildern; nur so verwächst man mit seinem Volke.

2) Das kann sogar zu Unannehmlichkeiten für den Sammler führen. In dem Gasthause eines Dorfes an der Ostseeküste belauschte ich einmal das Gespräch der Alten beim Kartenspiel. Als der Wirt die Leute unvorsichtigerweise auf meine Notizen aufmerksam machte, kam einer der Spieler, der Schmiedemeister des Dorfes, in drohender Haltung auf mich zu: „Wer hett Se dat Recht gäben, dat to Protokoll to nähmen, wat wi hier räden dohn? De Krooch is doch wol keen Gerichtsstuw'!“

oder irgend einen Vorwand gesucht, um ohne Verdacht das Notizbuch oder das Kursbuch oder den Kalender hervorzuholen. Durch Übung lernt man, ohne solche Stützen auszukommen und bei scharfem Hinhören ein kürzeres Gespräch zu bemeistern. Indem man sich den Lauf der Unterhaltung wieder vergegenwärtigt, fallen einem auch die Eigenheiten im Ausdruck und Satzbau wieder bei.

Doch wer sich höhere Ziele steckt, wer den unermeßlichen Wortvorrat und die zahllosen Redensarten und Sprichwörter auch nur annähernd erschöpfend sammeln will, der wird sich mit einem solchen gelegentlichen Belauschen des Volkes, so notwendig es ist, nicht begnügen dürfen, und wenn er es lange Jahre mit glücklichstem Erfolge betrieben hat: es muß planmäßiges Ausfragen geeigneter Gewährsmänner hinzukommen. Und ein solches Sammeln mundartlichen Stoffes ist leicht erlernbar, und jeder, der in den Überlieferungen einer Landschaft heimisch werden will, wird, glaube ich, gut tun, mit diesen Dingen zu beginnen. Natürlich, wer in allgemeinen Wendungen nach alten Ausdrücken fragen wollte, würde sich kurze Abweisung gefallen lassen müssen. „Ja, wenn Se so'n olle Landwürd'¹⁾

1) „Dat is so'n oll Gebruukswuurt.“ — „Dat is 'n oll inheimisches Wuurt.“ — „Dat is so'n Huuskittelmansutdruck.“ — „Dat is 'n ganz olles Wuurt, dat virtel Deel von de Welt weeten den Utdruck blot noch.“ — „Früher würd to'n Wachtelkönig Snartendart secht, 'hüüt heet he Flickdebücks, un dat is de sülwig Vagel bläben: sowiet sünd wi doch all vörschräden.“ — „Früher säden wi jo Homeester, nu heet dat Kannedat; so väl finer is de Welt worden.“ — „Wi Oort Lüd' seggen Rodump; in de Schrift heet dat Rohrdommel.“ — Was die Leute nicht kennen, oder als schwächeren Ausdruck empfinden, bezeichnen sie leicht als ‚hochdeutsch‘: „Wi seggen Arpel; Wädick is wol up hochdüütsch.“ —

söken, denn möten Se na de Dömitzer Gegend gahn, dor hebbem se väl so'n platt Wörd', bi uns is sowat nich begäng'."

Man frage zunächst gewecktere Leute, deren Gunst man im Dorfkrüge durch ein Glas Bier oder einige Zigarren gewonnen hat, nach ganz bestimmten, konkreten Dingen, nach Flurnamen, bei deren Erklärung dann oft alte Sagen ans Licht kommen, nach den Benennungen der einzelnen Geräte, nach den Namen von Tieren und Pflanzen. Läßt man dabei seltene Ausdrücke einfließen, die man in anderen Landesteilen gehört hat, so ist das allgemeine Interesse bald geweckt. So sind alle Standessprachen leicht zu erforschen. Wenn man erst bei den Fischern im Boote sitzt und Teilnahme für ihre Arbeit bekundet, so werden sie bald gesprächig. Um in die Schiffersprache tiefer einzudringen, die mir von allen Berufssprachen der Heimat immer als die reichste und bedeutsamste erschienen ist, pflege ich in den Dörfern der Ostseeküste früheren Kapitänen und Matrosen eigenartige, anderswo gehörte Wendungen vorzulegen mit dem Vorgeben, den Sinn derselben nicht zu verstehen; in solchen Erklärungen kommt dann oft ein ganzes Nest verwandter Ausdrücke zum Vorschein.

Hat man den Leuten durch solche Fragen über Dinge, die ihrem Gesichtskreise nahe liegen, ein Verständnis dafür beigebracht, was man will, so versuche man ganz allmählich, auf andere, schwierigere Gebiete überzugehen¹⁾.

„Wi seggen Swögnis; beswimen heet dat up hoochdütsch.“ —
 „Düwel is wol mihr hoochdütsch; wenn wi richtig platt snacken, seggen wi: dat di de Deuwel!“

1) Ich habe mir auf den ersten Seiten meines Hauptfragebuches diejenigen Gebiete sprachlichen Lebens zusammengestellt,

Aber freilich, nicht jeder hält dem Frager stand. Gerade Originale, an die man gewöhnlich verwiesen wird, die in ihrer täglichen Rede altes Sprachgut in Menge im Munde führen, verhalten sich meist der Wißbegier des Sammlers gegenüber ablehnend; sie sind zu selbständig, um sich fremdem Gedankengange anzubequemen. Dann wieder gibt es Leute, die in höchstem Maße hilfsbereit sind, denen aber selbst die Gegenwart des Sammlers lästig ist; sie wollen allein sein, um ihren Erinnerungen nachzuhängen. Diese Erfahrung habe ich noch jüngst wieder in Waren gemacht. Die Anfrage eines auswärtigen Forschers führte mich zu einem Manne, der die Sprache unseres Landvolkes auf das genaueste kennt. Er zeigte größtes Interesse, allein ich merkte bald, daß ihm das ewige Fragen unbequem sei. Ich gebe ihm nun bestimmte Gebiete auf, meist solche, die ich in einer meiner früher veröffentlichten Skizzen behandelt habe. Er sinnt in seinen Mußestunden darüber nach und macht sich ganz kurze Notizen, wobei er natürlich auch anderes, was ihm gerade in den Sinn kommt, berücksichtigt. Dann gibt er mir einen Wink. Ich gehe zu ihm, um mir alles vortragen und genau erklären zu lassen. Nur selten werden solche mitten im Leben stehende Kenner der Volkssprache es über sich bringen, alles mit den Erklärungen fein säuberlich zu Papier zu bringen. Je mehr man die Bequemlichkeit der Menschen in Rechnung zieht, um so weniger wird man Enttäuschungen ausgesetzt sein.

deren Erforschung besonders ertragreich zu sein pflegt; dazu alle diejenigen Wörter, deren geographische Verbreitung beachtenswert ist. Am schwierigsten zu erfragen sind die Ausdrücke für die einzelnen Affekte, für geistige Tätigkeit u. ä.

Andere wieder wollen durch unablässige Fragen angeregt sein. Je schärfer umgrenzt die Fragen sind, je mehr sie den Befragten dazu bringen, sich besondere Lebenslagen, bestimmte Personen vor Augen zu stellen, um so größer ist der Erfolg. Dabei wird man je nach dem Grade der geistigen Beweglichkeit des Gewährsmannes entscheiden müssen, ob man besser tut, ein Einzelgebiet erschöpfend zu behandeln oder an der Hand der Vergleiche und Metaphern in loser Verknüpfung von einer Gruppe zur anderen zu eilen. Die Fähigkeit einzelner, den leisesten Andeutungen nachzugehen, ist ganz erstaunlich. Hat man solche Leute gefunden, die mit leichter Mühe aus der überströmenden Fülle ihrer Muttersprache schöpfen, so kommt es nur darauf an, gleich zu Anfang den rechten, halb ernsten, halb launigen Ton zu treffen. Nach wenigen Minuten halten die Frische und der Humor mundartlicher Redeweise Frager und Befragten in ihrem Bann gefangen. Die Freude, die den Sammler überkommt, sobald das erste neue, schöne Bild hervortaut, hebt auch die Stimmung des anderen auf reine Höhe. Er fühlt sich stolz, eine Kunst zu meistern, die doch wohl etwas wert sein muß, wenn ein studierter Mann sich ernstlich um sie bemüht. Und immer ungehemmter kommen die Erinnerungen hervor. So wächst der Erfolg meiner sprachlichen Sammelarbeit von Jahr zu Jahr, jemeher ich erkennen lerne, auf welchen Gebieten in der Mundart sich sprachschöpferische Kraft am lebendigsten äußert. Die Echtheit der meisten so gewonnenen Stücke ist über allem Zweifel erhaben. Natürlich bleiben mitunter auch Irrtümer nicht aus. Doch jede neue Sammlung beleuchtet und erklärt frühere Funde.

Ich kann von diesen Dingen nicht reden, ohne an einen Mann aus dem Landvolke zu denken, der mir bei meinen ersten, tastenden Schritten in das Wunderland der heimischen Mundart außerordentliche Dienste geleistet hat. In einem Dorfe der Hagenower Heide, wo ich in den achtziger Jahren wiederholt während der Ferien Quartier nahm, hatte ich das Glück, einen jungen Büdnersohn kennen zu lernen, der sich mir bald aufs engste anschloß. Im Elternhause im Banne alten Glaubens und alter Sprechweise aufgewachsen, dabei von leichter Fassungskraft und wissensdurstig, ließ er sich leicht von dem Werte alter Überlieferung überzeugen und war dann, jede Belohnung von sich weisend, unablässig bemüht, mir den Boden zu ebnet. Die Hilfe eines solchen Vermittlers aus dem Volke selbst kann der Sammler gar nicht hoch genug schätzen. Ich begleitete den jungen Freund bei der Feldarbeit oder fuhr mit ihm mit den Holzwagen in den Wald, immer wieder überrascht, zu sehen, mit welcher Leichtigkeit er bei jeder sich darbietenden Gelegenheit aus seiner Schatzkammer alter Wendungen den treffenden Ausdruck hervorzuholen wußte. Unter seiner Einwirkung hatten dann auch bald die übrigen Dorfbewohner jede Scheu vor dem Fremden verloren. Mit meinen Zetteln in der Hand ging ich auf dem Felde hinter den Binderinnen oder Kartoffelsammlerinnen her, oder suchte mir ein Plätzchen hoch oben im Scheunfach, um von dort aus die Rede der Leute, die bei froher Erntearbeit in munterem Wechsel hin und her zu gehen pflegt, zu belauschen.

Wenn so die Schätze der Mundart, die uraltes Gut in reicher Fülle treu bewahrte, bei ernstlichem Bemühen leicht zu heben sind, so erfordert das Sammeln der eigent-

hohen Volksüberlieferungen in heutiger Zeit ein erheblich größeres Maß von Übung und Opferwilligkeit. Kinderreime, die noch heute in lebendigem Gebrauche sind, werden ja jedem Sammler leicht zufallen. Aber das Suchen nach den verklungenen, halb vergessenen Volksreimen und Liedern ist, bei uns zu Lande wenigstens, ein saures Stück Arbeit. Und nicht ohne leises Schaudern denke ich an jenen Sommer des Jahres 1891 zurück, als ich sechs Monate lang, in ruheloser Hast von Dorf zu Dorf eilend, das Land ausschließlich nach Rätseln und Reimen absuchte¹⁾.

Erst wenn man Branch und Glauten, Sagen und Märchen, Erzählungen und Schnurren hineinzieht, wenn man neben den Wörtern zugleich in die Kenntniss der Sachen einzudringen sucht und Hausbau, Tracht und Gerät erforscht²⁾, erst wenn man ein volles Bild von dem äußeren und inneren Leben des Volkes in entschwundener Zeit zu

1) Die Strapazen solcher längeren Sammeireisen sind, wenn man mit den Geldmitteln haushalten muß, groß. Unsere mecklenburgischen Dorfkrüge sind eben zum Teil auch den bescheidensten Anforderungen nicht gewachsen. In einem Krüge im Ratzeburger Land war ich einmal mit Großmutter und den Kindern allein geblieben; der Krugwirt und seine Frau waren nach Lübeck zum Volksfest gefahren. Als die Mittagszeit heranrückte, erklärte Großmutter: „Na, wenn ik Se denn wat to Middach kaken sall, denn möten Se Fritzing solang' wahren.“ Ich tue das, so gut ein Jungeselle das versteht. Fritzing hält mit dem ‚Lohn‘ nicht zurück. Großmutter kommt mit dem Essen. „Je, Großmudder, Fritzing hett sik hier goor nich schön upführt.“ — „Oh, denn willn wi dat Finster man 'n bäten upmaken, denn drög't dat fixer.“

2) Auch diese Dinge habe ich zu sammeln begonnen, seitdem ich erkannte, in welchem Maße unser Land unter der Gier der Händler verarmt. Doch sei darauf hingewiesen, daß es für den Sammler gefährlich ist, wenn er neben den Volksüberlieferungen

gewinnen sucht, erst dann entspricht der Lohn der aufgewandten Mühe. Zu einer Lust aber kann das Sammeln dieser Dinge nur werden, wenn man alles flüchtige Durchstreifen des Landes aufgibt und in ruhigem, planmäßigem Vordringen den Besitz engbegrenzter Bezirke zu erschöpfen sucht. Ich hatte mir früher in der näheren und weiteren Umgebung meines Wohnortes einige landschaftlich schön gelegene Orte ¹⁾ herausgesucht, zu denen ich immer wieder zurückkehrte. In den letzten fünf Jahren habe ich dann — der Rethra- und Burgwallsagenforschung zuliebe — zunächst die Neubrandenburg-Penzliner Gegend und darauf die Umgebung anderer slavischer Kultstätten im Osten und Nordosten des Landes von Dorf zu Dorf und immer wieder von neuem abgesucht ²⁾.

Erst bei solcher öfter wiederholten Einkehr in ein Dorf kann man das volle Vertrauen der Leute gewinnen und ihnen Zeit lassen, sich in die alten Erinnerungen wieder hineinzuleben. Und nur in solchen Standquartieren, wo

zugleich auf Altertümer fahndet. Hat man erst den Leuten etwas abgekauft, so ist es schwer, das rechte Verhältnis zu ihnen zu gewinnen; sie sehen dann in dem Sammler zunächst immer den Händler. Da bedarf es großer Vorsicht und längeren Verweilens.

1) Daß der Sammler auf solchen, durch lange Jahre fortgesetzten Wanderfahrten mit dem Charakter der heimatlichen Landschaft innig vertraut wird, kann nicht ausbleiben. Die daraus immer wieder erwachsende tiefe Freude gibt erst die rechte Stimmung für die Sammelarbeit.

2) Vgl. die Zeitschrift des Heimatbundes: „Mecklenburg“ Jahrg. IV. S. 2 ff. — Es sei übrigens bemerkt, daß es heute bei dem Hereinfluten der ländlichen Bevölkerung in die Städte für den Sagenforscher unbedingt notwendig ist, in den Arbeiterkreisen der Städte sorgfältige Umschau zu halten.

man mit den örtlichen Verhältnissen genau vertraut geworden ist, kann man an die Einrichtung von Sammelabenden in größerem Stil herangehen, wie ich sie in Waren lange Jahre hindurch mit glücklichem Erfolge abgehalten habe.

Die Leitung solcher Sammelabende¹⁾ will erlernt sein. Es ist nicht leicht, die Unterhaltung zu beherrschen, Störung durch unruhige Gesellen fernzuhalten und immer wieder neue Anregung zu geben. Doch der Humor, der sich bei der Arbeit ungesucht darbietet, und der eigenartige Reiz, der aller echten Volkspoesie entströmt, lassen eine Ermattung nicht aufkommen. Derbheiten darf man natürlich nicht allzu ängstlich abwehren, sonst wird die Stimmung leicht beeinträchtigt: „Gellen deit doch allens.“ — „Ik spräk grad' ut.“ — „Snacken kann 'k jo wol, as ik will.“ — „Dat mööt all mit rin, süß is dat jo nich richtig — süß hett dat Spill jo keen Ansehn.“ — „Dat ward to blaach (to hell).“ — „Dat Stück wier to läwig (to streff, to basch, to balstrig, to graunsch).“

Über die Herkunft der Gewährsmänner sowie über ihre Quellen suche man sich durch gelegentlich eingestreute, unauffällige Fragen zu unterrichten: (Weeten Se dat ok ut'n Book?) „Ne von buten to.“ — „Ne, dat is all sowat, wat mi vörglæs't (vördudelt, vördœmelt) is.“ — „Dat is all sowat, wat ik ut Sülmerkenntnis weet; ut Böker is dat nich.“ — „Wi wiren drüttein Gos'hirs, as dat noch Stück üm Stück wier. Denn legen wi tohoop up'n Fell'. De een säd': So secht mien Großvadder; de anner säd':

1) Eine hiesige Arbeiterfrau nannte einmal die Zusammenkünfte ‚Soziale Abende‘. „Wißt du nich mit na'n Theater?“ — „Ne, ik gah na'n Sozialen Abend von Herrn Vosslow.“

Ne, mien Großmudder secht so. Dorbi heff ik all so'n Kramerie lihr̄t.“ — „Dat heff ik von den ollen Kutscher in N.; dee vertellte so schön, de Knechts kemen männichmal goor nich to Bedd.“ — „Wenn N. vertellen ded', denn müßt man sik fast setten; so licht hüferte dee nich wedder up.“ — „Früher geew dat jo so'n Lüd', dee dor in beknüppt un verdahn wiren. Dor wier 'n ollen Kohhirer in N., dee wüßt goor un goor to väl. He glöwte fast doran, man dörfte keen Mien vertrecken, süß vertellte he nicks wedder. To den'n güng ik ümmer Sünndag's hen; von den'n heff ik dat mihrste, wat ik weet.“ — Die Angabe über die Persönlichkeit des Gewährsmannes füge man bei der Niederschrift in Abkürzungen¹⁾ (oder in lateinischer Sprache oder in griechischen Buchstaben) bei; ihren Namen wollen die Leute meist nicht auf den Zetteln sehen. „Ik bruuk nich notiert to warden; ik bün liker kenntlich.“

An Tabak und Bier darf es natürlich nicht fehlen. „Wenn wi 'n lütten Sluck krigen, warden wi ruhm-rädiger.“ — „Drink man ihrst eens, dat du de Wahrheit bäden kannst.“

Tritt einmal eine Stockung ein, so erzähle man selbst eine schöne Sage oder zeige die Verwandtschaft heimischer Bräuche mit denen anderer Völker auf. Hellere Köpfe bekunden oft überraschendes Verständnis und sind dankbar für jede Belehrung.

Ich gebe hier noch einige Wendungen, die mir an solchen Abenden entgegentraten: „De School kann an-

1) „Dat is wol Avkatenschrift, wat Se dor schriben.“ — „Dat sünd vör uns' Ogen luter Ulen un Apen.“

gahn.“ — „Nu schriben S' man wedder, ik will Se wedder eenen vörleggen.“ — „Ik prädig Se noch mihr vör.“ — „Ik verlaat de Fahn nich.“ — „Ik mööt dat god' Best dohn.“ — „Ik will mien man ihrst runhaspeln.“ — „Nu laat't mi man wedder vertellen; dat anner is all Bammelwark.“ — „Man weet jo goor nich, wat man vertellen sall.“ — „Ob Se de Geschichte nu rühren ward, weet ik jo ok nich.“ — „To'n Vertellen is't jo recht goot.“ — „Dat is wol Windlarm.“ — „Ob dat woher is, is jo nich uns' Sorg'.“ — „Se köenen sik jo dor mank rutschriben, wat Se willen.“ — (Dat wier 'n hübsch Stück.) „Ja, dee ik weet, sünd all goot.“ — „Ik späl dat Tohtüren.“ — „Ne, wer hier sitten will un muulapen, dat kann nich nützen.“ — „Ik heff mi nu afblas't (afblött); ik bün rein utpos't.“ — „Ik heff mien Ding' nu dahn, nu kümmt du ran an'n Danz.“ — „Du saßt nu ok utbichten.“ — „Giff dat man von'n Harten run; denn geist du morgen 'n Deel lichter.“ — „Dee mööt ok noch 'n bäten ängst't warden.“

Doch solche festen Stützpunkte wollen erst gefunden werden, und es wird nicht nutzlos sein, zu zeigen, durch welche Mittel der Sammler der Schwierigkeiten Herr zu werden vermag, die sich unter weniger günstigen Verhältnissen seiner Arbeit entgegenstellen.

Kommt man als Fremder zum ersten Male in ein Dorf, so ist das Staunen groß. „Wat dee Saak wol in 'n Munn' hett!“ — „Herrgott, ne ne, wat dor wol bi rutbröden mag!“ Das Ansinnen des Sammlers hat eben für diese Leute, denen es etwas völlig Neues ist, daß ein studierter Mann sich um ihr Geistesleben kümmert, etwas stark Überraschendes, und an den lustigsten Miß-

verständnissen hat es auch auf meinen Fahrten nicht gefehlt.

Auf meiner Urlaubsreise war ich auch in Klüz an der Ostsee eingekehrt. Zufällig traf es sich, daß an demselben Tage einige Italiener mit einem Kamel und einem Affenwagen sich in dem Flecken zeigten. Kurz nach ihrem Umzuge kam ich zu einer alten Frau, die mir empfohlen war. Eine Viertelstunde lang hatte sie willig erzählt, da fragte sie plötzlich: „Na, nu seggen Se ewer mal ihrst, willen Se hüt abend noch mit de Apen Kemedi maken¹⁾?“

In dem Streben, das Treiben des Sammlers zu verstehen und einen Zweck seines Tuns herauszufinden, verfällt das Volk auf die drolligsten Erklärungen. Als ich einmal einer alten Frau von Halslösungsrätseln erzählte (die ja auf der Voraussetzung beruhen, daß ein zum Tode Verurteilter den Richtern ein Rätsel aufgeben darf und das Leben behält, wenn diese das Rätsel nicht zu raten vermögen) und sie dann fragte, ob sie nicht auch solche Rätsel kenne, ward sie plötzlich lebendig: „Ach, nu verstah ik ihrst, worüm Se in'n Lann' rümreisen dohn. Se hebben Mitleid mit de armen Verbräkers un söken nu so'n Geschichten tosaam, dat dee von'n Dod' frikamen dohn.“ — Eine andere Frau fragte mich einmal: „Na, nähmen S' nich ewel, dat ik dorna fraach: Willen Se to Hochtiet reisen?“ — „Ne, worüm meenen Se dat?“ — „Je, wiel Se na Läwerrimels fragen, dee warden jo doch wol blot

1) Auch für einen Milchhändler bin ich einmal gehalten worden. Eine etwas schwerhörige Frau, der von ihren Angehörigen bedeutet war, ich suche Märchen und Sagen (sie hatte verstanden ‚Milch und Sahne‘), überraschte mich mit der Frage: „Köpen Se Vullmelk oder afgerahmte?“

up Hochtiden bruukt.“ — Auch Witzbolde bemächtigen sich natürlich der Sache. „Vör twintig Jahr (erzählte mir eine Frau) wiren twee in N., dee söchten ok Läuschens. Dor säd' de oll Staathöller: Dat sünd Planetenkikers, dee willen uns utkundschaften; dat schriben se up un dat schicken se denn na de Wulken rin, dor regiert sik de Witterung na.“ Die Alte war sich nicht ganz klar, was sie von dieser Erklärung halten solle.

Gar viele endlich, die dem Vorhaben des Sammlers vorurteilslos gegenüberstehen, wollen doch nicht glauben, daß die Reime und Geschichten, die sie von ihrer Jugend her kennen, so wie sie sind, des Druckes wert sein könnten. „Ach, Se willen dor wol so'n Geschichten von utbreeden, as Fritz Reuter schräben hett!“ — „Ach so, dor kamen de Geschichtenböcker von her!“ — „Dor warden frisch Böcker von erricht't.“ — „Je, wo søelen de Böcker ok all herkamen; dor steit jo soväl Nig's in.“ — „Ja, ik weet dat; dor ward 'n Roman von maakt.“ — „Willn Se dor Leeder von utgahn laten?“ — „Se willen dat wol all in't fien utstäken.“ — „Dat ward jo doch all utfient.“ — „Se möten dat all 'n Utdruck gäben.“ — „Dat möten Se denn ümsmäden, wenn Se dat so nich bruken könen.“ — „Se hebben ok wol väl to betrachten.“ — „Dor warden Se wol ganz krank bi.“ — „Se sünd dor ok wol satt un möd' von.“ — „Ja, dor hüürt øwer Kopps to!“ — „Ja, Mudding, dee hett 'n annern Kopp as wi beid'; süß künn he dat nich utfarigen.“ — „Dor is uns' Kopp doch to dick to 1)“. — „Wi sünd all glik dumm; wi arbeiten

1) „Na, wenn Se soväl lihrt hebben, könen Se denn noch to'n Paster upstigen?“

in 'n Dfüstern fuurt!“ — „Mi können se dorbi doot slahn, ik kreech't nich farig.“ — „Wenn dat all in minen Brägenkasten rin stüll, denn platzt he voneen.“

Bei solcher Bewunderung für den schriftstellerischen Beruf¹⁾, die bei vielen schon durch die Schnelligkeit des Schreibens hervorgerufen wird²⁾, fallen dann auch allerlei Ehrentitel für den Sammler ab. In einem Dorfe bei Neukalen nannte mich eine Frau immer ‚Herr Klennermaker‘: „Se maken doch wol den Kalenner (meinte sie), dor stahn jo ok ümmer so'n Läuschen in.“ — Einen Krugwirt in der Rostocker Heide hörte ich zu seinen Gästen geheimnisvoll sagen: „Dat is de Dichter, dee diktiert allens up³⁾, wat de Lüd' seggen dohn.“ — Auch ‚Herr Naturforscher‘ bin ich öfter angeredet worden. Ein Alter erklärte das einmal ganz sinnig: „Dee Mann will nicks hebben, wat in de Böcker steit. Dee söcht dat all so ut de Natur rut, so as sik dat in de Johrhunnerten fuurtfohrt hett.“

Es mögen hier noch einige Ausdrücke, wie ich sie bei der Sammelarbeit hörte, folgen: „Dee Mann söcht olle Urkunn' (oll Rimels; Altertümels; wat de Ollen ehr Utsag' wier; wat nu noch in Ümgängnis is).“ — „Du saßt hier ut Erfohrung bäden.“ — „Blot Erfohrnis kann de Mann bruken.“ — „So'n Updenkels (so'n Witz un Wäsent; so'n

1) „Sünd Se ok Bookdrücker?“ („Ne, worüm meenen Se dat?“)
„Je, denn würd dat doch wol 'n bäten billiger.“

2) „Dat is jo 'n bäten ruckig, so as Se de Fedder dwingen köenen.“ — „Wenn ik so rasch schriben künn as Se, denn fodert ik keen Pier.“ — „Dee de Fedder ümmer in de Hand hett, dee weet dor ok mit ümtogahn.“

3) Der Mann traf so unbewußt den alten Zusammenhang zwischen dichten und dictare.

Gedichtels; so'n Rätsels¹⁾; so'n Mauderläuschen; Vertellstücke; Ollwiwersagen), dor geit de Mann jo na.“ — „Von vör dissen, dat will de Mann hüren.“ — „Bäten Nig's ut de oll Welt will he weeten.“ — „Von de Heidentiet, wat hier all haus't hett — wat vör Christi Gebuurt wäst is.“ — „So'n Book, as dee Mann schriben will, dat verföllt jo nich, dat blifft.“ — „De oll Welt ward wedder nasöcht.“ — „Up dat oll geit't jo daal.“ — „Dat sall nich to Enn' gahn, dat sall wedder uprührt warden.“ — „Also dat sall nu wedder na baben kamen.“ — „Dat stüll mi freugen, wenn dat noch eens wedder upduken ded'.“ — „Dor ward man nich dummer von.“

Daß man aus innerer Lust solchen Dingen nachgehen könne, will den Leuten schwer in den Kopf. „Reisen Se vör Meggendörper? (Woans meenen Se dat)? Je, ik dacht, Se söchten Geschichten vör de ‚Lustigen Blätter‘.“ — „Woväl Dachlohn krigen Se denn vör dit Stück Arbeit?“ — „Een mööt sik hiervon ernähren, de anner dorvon; wenn wi all een Geschäft hadden, güng't goor nich.“ — „Na up een Oort mööt't doch rut; keen Hohn krappt ümsüß.“ — „Dat mööt doch wol goot betahlt warden; jidwereen is nich dorto bug't.“ — „Dat is 'n sweren Punkt, dat all wedder uptowecken.“ — „Se koenen mi würrklich leed dohn. Hebben nu keen Fru un nicks nich uppe Welt; Se können sik doch ok 'n warm Nest bugen, anstatt sik so mit de Buurkötters rümtoslahn. Hängen S' dat Geschäft man an 'n Nagel; dor kümmt nicks na.“ — „Dor sünd

1) Mit ‚Rätsel‘ bezeichnet das Volk vielfach jeden Reim und jede Erzählung. Davon unterscheidet es ‚Rätsels to'n Raden‘. „Ach so, Radenrätsels willn Se hebben?“

Se jo wedder; ik dacht, Se hadden dat Geschäft all daallecht.“ — „Ik heff doch man hürt, dat Se't nich nötig hadden. Wenn ik in Se Ehr Stell wier, ik güng na'n Fisch angeln.“ — „Na, Se hebben dor doch eenmal Ehren Gu (gott) up sett't.“ — „Wo de Minsch sik up sett't hett, dor kann he jo nich nooch von krigen.“ — „Een jeder mööt sik dat Läben to Gemäut führen; wenn Se dor Ehr Lust hebben an sowat, denn is dat goot.“ — „Dat schad't jo ok nicks. Se stählen un nähmen jo nicks; denn kann Se jo Keener wat dohn.“

Eigentlichem Mißtrauen aber bin ich auch da, wo ich mir ganz allein den Weg bahnen mußte, kaum je begegnet. In einem Dorfe in der Hagenower Gegend hatten, wie mir der Lehrer nachher erzählte, die Frauen bei meinem ersten Umgange die Köpfe zusammengesteckt: „Den'n Mann willn wi man nicks vertellen. Dat kann man all nich weeten. Dee kümmt von de Regierung, dee will blot upschriben, woväl Swien un Gös' wi hebben, de Stüern soelen wedder höger schraben warden.“ — „Üm't Weeten halben dor is keen Frag' von; cewer ik vertell nicks. Ik heff den Stürbeamten ok utbicht't, as he mi fragen ded', ob ik brugen ded'; nahst müßt ik drie Mark betahlen.“ — „Dat's wol noch ganz wat anners; Se warden mi de Wahrheit ok nich seggen.“ — „Dee kümmt von de Regierung, dee sall dat blot ut uns ruterlocken, Gotteslästerung un sowat. Dat is man, dat wi in de Dummheit bliben, wi warden all to klook, uns' Welt sall wedder unnerdrückt warden.“

Freilich bei der Flurnamenforschung bedarf es großer Vorsicht: dabei habe ich in den letzten Jahren wiederholt ernstliches Mißtrauen bekämpfen müssen. Der Um-

stand, daß ich öfter die Entfernung der einzelnen Flurstücke von einander festzustellen suche, nach der Größe der Ackerstücke, der Tiefe der Seen usw. frage, macht die Leute, wenn die Muße fehlt, sie in aller Ruhe aufzuklären, leicht kopfscheu und bringt sie auf den Verdacht, daß ich im Dienste fremder Interessen stehen könnte. In einem bei Penzlin gelegenen Dorfe hatte vor einigen Monaten ein Tagelöhner seine Genossen gewarnt, mir Auskunft zu geben mit der Begründung: Dat kann man all nich weeten, dat kann 'n Vaderlandsverräder sien. Als ich das erfuhr und den Alten in scherzender Form zur Rede stellte, antwortete er: „Je, worüm ok nich? Kaisersohns maken dat jo ok so.“ (Woans meenen Se dat?) „Se willen 'n gelährten Mann sien un weeten dat nicht mal? Kaiser Friedrich, as dee noch Kronprinz wäst is, hett dat jo ok so maakt. Dee hett sik jo 65, as dat gegen Österreich losgahn stüll, as Handelsmann utkleed't un is mit 'n Sack vull Bohnen ganz Böhmen dörchreis't un hett alles utspinkeliert un upschräben. Sien Bohnen smeckten goot, hebben de Österreich'schen secht, he stüll man dat anner Jahr wedder kamen. Ja, hett he secht, dat wull he wol dohn; denn bröcht he öwer blag' Bohnen. Oh, dee eten se ok, hebben se dor meent.“

Im Allgemeinen ist unser mecklenburgisches Tagelöhnervolk alten Schlages, zu dem ich mich von jeher am meisten hingezogen fühle¹⁾, offenen Herzens und leicht zu gewinnen. Die Leute haben ein sehr feines

1) Selber Sohn eines mecklenburgischen Gutsbesitzers, habe ich diesen prächtigen Menschenschlag (Ik bün keen Arbeiter ik bün Dachlöhner) schon in früher Jugend lieb gewonnen.

Gefühl dafür, ob man sich über sie lustig machen will ¹⁾, oder ob man ihrem Geistesleben Achtung und Verständnis entgegenbringt. Wem freilich die Gabe versagt ist, auch dem Niedrigsten und Ärmsten mit ruhiger Freundlichkeit zu begegnen, dem werden die Tiefen der Volksseele verschlossen bleiben ²⁾).

Fragt man dann nun im Dorfe herum, wer wohl im Besitze alter Überlieferung sein könne, so erhält man zuerst meist wenig hoffnungsvolle Auskunft. „De Ollen hebben den Läpel nu all daallecht.“ — „Dee liggen up'n Kirchhof, dee sowat wüßten.“ — „De Ollen sünd meist utscheid't (verfallen — dee sünd liefert).“ — „Dee sünd nu nich mihr an't Ruder.“ — „De Ollen sünd all hen slapen un hebben dat de Jungen ok nich so apenboort.“ — „Hütigen Dag's is de Zeitung dat Best.“ — „Hüt ward von 'n Krieg snackt un wat de Demokraten hervöbringen; so 'n verwünschten Kraam is nu ut de Welt rut.“ — „De Öwergloben föllt jo nu wech, de Welt is to hoochfohrig.“ — „De Lüd' sünd all to gelihrt.“ — „Nu sünd de Lüd' all klöker as uns' Herrgott.“ — „Wenn nu eener sowat vertell't, denn heet dat: dee will sik wichtig maken, dee

1) Eine alte Frau in der Wesenberger Gegend, die unmittelbar vor meinem Besuche von dem Helfer, der mich begleitete, in ungeschickter Weise auf mein Kommen vorbereitet war, erklärte mir in vollem Zorn: „Ik bün in Ihren grau worden. Nu mööt ik dat up mien ollen Dag' noch beläben, dat man Spijöök mit mi driff. Schämen süllen Se sik wat, dat Se mi sowat andohn.“

2) „Se möten cewrigens goot begaw't sien, dat Se mit de ollen Frugens ümmer snacken möegen.“ — „De Weltheit is anjetzt so stolz. Se sünd doch noch eens 'n fründlich Minsch; dat dücht mi ümmer ihrenwiert, dor ward man ok nich slichter von.“

will wol anner Lüd' grugen maken.“ — „De Jungen weeten dat jo jetzt all bäter; de Ollen sünd jo de dümmsten.“ — „Hüt is de jung' Welt jo anners, nu ward sowat nich mihr hervöre nahmen.“ — „Nu geit dat jo all na de nie Welt rin.“ — „De Welt hett sik jo ümdreih.“ — „Nu is 'ne anner Regierung in de Welt.“ — „Wat Se söken, dat hett sik afläwt — dor bemengt man sik nich mihr mit — dat hüt nich mihr mit to — dat ward nich mihr reppt — dor ward hüt nich mihr up tell't — dat ward nu verworfen — hüt ward dat nich mihr estemeirt.“ — „Dat is nu all verschollen — dat oort't all ut — dat vergeit all bett — dat verblifft sik jo all — dat is all öewerhulpen — vörbikamen — verflaten.“

Gar viele haben in der Tat von Jugend auf für die Poesie dieser Sachen keinen Sinn gehabt. „Von so'n Hunnentrödel (so'n mallen Dröenkraam) weet ik nicks af.“ — „Dor weet ik 'n leewen Gott von.“ — „Dat is jo Poppenspill.“ — „Dat is jo all Dudelkraam.“ — „Mudder Schulten, Mudder Schulten, wo kannst du den'n Mann wat vörbäden! Dee arm Kierl kann eenen jo leed dohn, dee hett dat jo 'n bäten in'n Kopp; wo künn he süß wol vör so'n Trödelkraam sien Geld utgäben. Mööst em nicks vertellen, du maakst em jo süß ümmer narrscher.“ — „Ik heff mi nie üm so'n Alfanzerien (so 'ne Kramerie, so 'n Ulken) brüd't.“ — „Ik bün dor nich interessant vör.“ — „Ik bün mienläw' nich so vör wäst vör so'n Wäsen.“ — „Dor heff'k nich väl von afkrägen.“ — „Dor heff ik nie recht Ömgängnis mit hatt.“ — „Ik heff mi dor nich recht mit behahmen.“ — „Ik bün dor nich recht öewer to.“ — „Ik slah dor keen Taal up.“ — „Dor giff man jo keen Paß up.“ — „Dor wunnert man wol öewer

un denn geit man sien Straat wider.“ — „Großmudder hett wol sowat vertell't, cewer dor wohrt man jo denn sien Spälent.“ — „Ik heff dor nich väl up rekommdiert; ik heff't Anhürent dahn.“ — „Wer räkent dor up, dat dat noch eens wedder nakundschaft't ward.“ — „So hooch-studiert bün ik nich.“ — „Ik kann wol grad'ut seggen, dor is mien Kopp to dœmlich to.“ — „Ik heff keen Scholen hatt.“ — „Mien Mann? Den'n fragen S' man goor nich; dee weet wider nicks, as dat he sien Piep in'n Mund hett.“ — „Dee weet von sinen Dœs' nicks af.“ — „Dat is ok so'n ollen Düser, as wi alltohopen.“ — „Ik weet sowat nich; mank de Hod' bün ik nie recht wäst.“ — „Ik bün nich so allerwägent henkamen.“ — „Mien Ollen wiren nich väl von vertellent.“ — „Berädsam bün ik nich.“ — „Wi hebben unsern Kopp vull wat anners.“ — „Ik sitt up mien Arbeit, an dat Vertellers kühr ik mi nich.“ — „Wi hebben maläd' Sünndag's un Warkeldag's schufften müßt; dor köenen wi nich up naklüstern.“ — „Ach wat sall dat! Wi möten doch dohn, wo wi Ordre to krigen.“

„Mien Vadder wier Snider. Wat 'ne Nadel bören kün, dat müßt neihgen. Deinn hett man to sowat keen Tiet to.“ — „Weegenleeder? Ne, dee heff'k mienläder nich sungen. De Gören würden uppe Ier hensmäten, dor müßten s' sik groot wöhlen, sünd jo groot nooch worden.“ — „Wat de Lerch singt? Dat kann ik Se ok nich seggen; dee hett so'ne poolsche Spraak, dee kann ik nich verstahn.“ — („Wat secht de Uul?“) „Dee bütt Fierabend.“ — „Von de lütten Ünnerierdschen? Ne, dor kann'k Se nicks von vertellen; dor weet ik nich mit Bescheed, ik heff mit de Babenierdschen nooch to dohn.“ — „Von de Ünnerierdschen? Ach Se meenen wol de Karnienkens?“ —

„Spöckgeschichten weet ik nich; ik hüt up so 'ne Gegend, dor wiert'ümmer richtig.“ — „Von de gollen Weeg' sall ik vertellen? Ne, dee hebben wi nich, wi sünd froh, wenn wi een von Dannen hebben.“ — „Von de Wulken? dor weet ik nicks von, dee gahn so hooch.“ — („Seggen Se mal, leew' Fru, wat seggen Se, wenn Se de lütten Kinner ketteln?“) „Se möten uns fragen, wat wi seggen, wenn wi de Mannslüd' ketteln¹⁾.“ — („Weeten Se nich so'n oll Rimels øwer de Sniders?“) „So'n Öwerrakels? Ne, de Sniders sünd kattig, dor sech ik nicks øwer.“ — „Hexengeschichten? Ne, dee vertell ik nich; dat is männichmal 'n bunten Handel.“ — „Ne, ik vertell Se nicks; Se warden süß noch äbenso plietsch as ik.“ — „Se weeten doch, wat früherümmer in 'n Klenner stünn: maakt de Jungens nich to klook.“

Andere sind durch streng kirchliche Gesinnung den Überlieferungen entfremdet. „So'n Undugenden weet ik nich.“ — „An dat Weltwäsent heff ik keenen Andeel, ik heff mien Dohn in de Schrift.“ — „Ik holl mi an unsern Herrgott.“ — „Is jo hüt Sünddach! Wo kann ik Se hüt wol wat vertellen, mien Mann geit jo mit'n Kling'büdel!“ Auch Lebensschicksale und Altersschwäche üben ihren Einfluß. „Ik heff soväl Doden graben laten, denn verlett sik dat.“ — „Ja, in mien jungen Dagen heff ik soväl leewe Dinger wüßt; øwer wenn de leew' Herrgott eenen denn Kummer øwer Kummer schickt, denn sackt dat all so sachten ut'n Kopp rut.“ — „Bi mien Kranken

1) Als ich einmal vom Liebeszauber sprach, meinte eine Frau: „Ne, sowat bruken wi nich; hier bi uns kamen de Mannslüd' von sülm.“

heff ik dat verloren.“ — „Ik bün nich mihr recht nadenkern.“ — „Mien Gedanken sünd all kort.“ — „Dee is all to wiet wech; dat hett keen Utnähment mihr, wat dee vertell't.“ — „Dat lett sik up't Öller all vergäten.“ — „Ik bün dor øwer hen; dat is all ut mi rut.“

Hier mögen noch einige Wendungen folgen, die die Leute mir gegenüber gebrauchten, um Vergessen und Nichtwissen auszudrücken: „Dat verlüst sik.“ — „Dat flücht eenen wedder wech.“ — „Dat is mi wechkamen.“ — „Dat verlöppt man un vergett man; wer Deuwel kann dat all behollen!“ — „Väl vergett man jo, wat man as jung' Minsch hfürt. Blot wenn eenen bi dat Tohüren so as schuddrig ward, dat nimmt man jo mihr in Acht.“ — „Dat is mi entfolen as de oll Fru de Bicht.“ — „Dat licht mi ganz in 'n Dunkeln.“ — „Mi licht dat in't Gehirn, øwer ik kann dor nich ankamen.“ — „Ik kann dat wol anhäwen, øwer nich vollführen.“ — „Ik kann dor nich den richtigen Geruch von krigen.“ — „Wenn man ok 'n bäten von weet, øwer ik weet den Utdruck nich.“ — „Dat hebben se mi nich utliiht krägen.“ — „Dor kann ik Se keen Urkunn' øwer gäben.“ — „Dat weet ik nich, dat is nich in mi.“ — „Dor heff ik keen Öwerlegging øwer krägen.“ — „Gott in 'n Himmel mag dat weeten!“ — „Dat krigen Se wol annerswo to weeten, de Welt is jo groot.“ — „Dat Spill weet Nawer N. bäter.“ — „Dat is dat Malltūr, dat Unseeren nicks to Papier führt, wenn he ok sicher wat weet.“

Doch der Sammler weiß, daß treues Ausharren seinen Lohn findet. Im letzten, verborgenen Winkel sprudelt oft ein überreicher Quell hervor. Die Gedächtniskraft einzelner ist in der Tat bewundernswert. „In den'n Kierl is Grund

un Bodden in versackt.“ — „Dee weet 'n ganzen Hoppen-
sack ('n Kaffsack) vull.“ — „Dat geit nich inne Huuspostill
rin, wat dee weet.“ — „Wat mien Mann weet, dat is
nich mit'n Schäpel Lien aftoseigen.“ — „In den'n sinen
Kopp steit wat.“ — „Dee is vull von 'n Kopp bett an 'n
Tehn, un in 'n grisen Boort sitt ok noch wat.“ — „Dee
vertell't väl so 'ne Flausen — so 'ne Ränke.“ — „Dee is
up alle Schelmstücke klook.“ — „Dee vertell't Se soväl,
dor köenen Se hunnert Mark bi verdeenen.“ — „Wat dee
weet, dor köenen Se de ganze Zeitung von vull setten.“ —
„Wenn dee nich vertellen kann, is he krank.“ — „Dee
kann vertellen; wenn een Wehdag' hett, dee vergeet he.“
— „Ik weet ok nich, wo he't all her kricht.“ — „Dee
hett jo ümmer achter de Schaap angahn; dee hett nooch
grübeln künnt.“ — „Dat is 'n schönen Rädner.“ — „Wenn
dee sinen Saatbüdel utschürt, denn is wat gefällig.“ —
„Mit mi is dat grad' as mit'n Immenrump: wenn man dor
anstött, denn brus't dat rut.“ — „Mien Schrift is nich to
dull, öwer hier haben (d. h. im Kopf) heff ik 'n Book.“ —
„Dee is jo siet un wiet wäst in Süden un Westen.“ — „Dee
denkt all 'ne ganze Tiet her.“ — „Dee mööt doch wat weeten;
den'n sien Boort is dörch 'n steern Disch wussen.“ —
„Dat is 'n Droomtüder, dee ward wol wat weeten (dee is
so klüüsterig; dee is so bewitzt; dat is so'n Jökler; dee
hett 'n behöllern Kopp, dee weet wat hertobringen; dee
lett weck fleegen; dee kann wat trechtloddern; dee kann
Se wat vörbrüllen — vörkloetern; bi den'n is wat to
snappen).“ — „Dee kann Se Licht gäben.“ — „Dee maakt
Se richtig klook.“

Auch auf das Temperament und die augenblickliche
Stimmung der Leute kommt natürlich viel an. „Mitunner

bün ik vull bett an 'n Hals. Öwer ik kann nich losballern, wenn ik sall.“ — „Wenn eenen dat so gluupsch up'n Liw' kümmt, denn kann man sik nicks rutergrawweln.“ — „Wenn Se eenen so baff vör de Bost springen, denn is dat bedreeglich.“ — „In 'n korten Ruck kann 'n dat nich rutkrigen. Wenn man so in 'n Snacken un Plappern is, denn kümmt dat rut.“ — „Wenn man dor mank is, denn bluckt dat wedder up.“ — „Nahsten, wenn man wedder up sien eegen Kredit sitt, denn klüw't man sik wat up.“ — „Wenn man sik dor so up vernarrt, denn föllt eenen wat bi.“ — „Dor mööt man Stedigkeit hebben to sowat.“ — „Ja, wenn wi dat früher wüsst hadden, dat sowat noch eens wedder nasöcht würd!“ — Manche Frauen namentlich sind zu genierlich oder unbesinnlich oder ängstlich und leicht verwirrt. „Se is to schimplich, se mag dor nich mit rut.“ — „Ik bün 'n bäten wat swiesterig.“ — „Ik bün hüt nich so beherzt.“ — „Dor kann man sik jo den Sweet bi afwischen 1)!“ — „Is dat to'n Goden oder to'n Leegen, dat ik dat bäden sall?“ — „In'n Schummern geit dat am besten. Wenn man nich sehn kann, wat man sik vör'n Mund tomaakt, denn spält sik dat bäter rut.“ — Andere wieder sind auch launisch: „Wenn se 'ne god' Mütz uphett, vertell't se; süß nich.“

Von älteren Frauen wird man am besten mehrere, etwa drei bis fünf zusammenbringen; ist erst der Wetteifer

1) „Fritzing, stah up, mi sweet't so dull, de Kierl ut Woren kümmt all wedder oewern Barch;“ so weckte vor Jahren, wie mir der Mann nachher erzählte, eine etwas ängstliche Tagelöhnerfrau in der Teterower Gegend ihren Mann aus dem Sonntagsnachmittags-schläfchen.

weiblicher Zungen rege geworden, so hat man gewonnenes Spiel. Andererseits ist es oft bedenklich, die Leute aus ihrer gewohnten Umgebung herauszureißen, sie etwa ins Haus des Lehrers oder in den Gasthof zu bitten. „Dat riemt sik bäter, wenn wi alleen sünd.“ — Man lasse den Rademacher in seinem Schauer, den Weber hinter seinem Webstuhl; man gehe mit dem Bauern hinter dem Pfluge her, suche die Forstarbeiter im Walde während der Mittagspause auf. „Buten in de Friheit geit dat ümmer bäter,“ hörte ich öfter von Leuten, die gewohnt waren, ihr Tagewerk unter freiem Himmel zu verrichten. Ein alter Forstarbeiter, der an einem Alltag auf meine Bitte gegen Zahlung eines reichlichen Tagelohnes zu Hause geblieben war, um mir Märchen zu erzählen, war schon vor Mittag völlig erschöpft; das Gefühl, sich zu der ungewohnten Arbeit verdingen zu haben, drückte ihn zu Boden.

Wieweit es nun gelingt, die schlummernden Erinnerungen zu wecken, das wird wesentlich vom Geschick des Sammlers abhängen. „Wenn Se mi man de Vörspiegelungen maken, denn will ik wol wat hervöbrebringen.“ — „Wenn Se mi de Vörschrift gäben, denn kaam ik dorachter as Thoms achter de Hamel.“ — „Wenn Se mi uphelsen, denn kaam ik dor so baben röwer.“ — „Se kamen ümmer von fiern un wenn Se wat rut krigen, denn höegen Se sik.“ — Je mehr der Sammler den ganzen, weitschichtigen Stoff beherrschen lernt, je tiefer er in die unendliche Mannigfaltigkeit alten Glaubens eindringt, je leichter er die Fäden zu verknüpfen weiß, um so reicher wird der Ertrag seiner Arbeit sein. „Wo is dat eenmal möeglich (meinte einmal eine alte Tagelöhnerwitwe), ik heff nu doch de Leeder un Rimels tom Deel siet mien Jugend her nich

mihr uppe Tung' hatt; wo köenen Se dat blot all ut mi ruterhalen!"

Ich habe mir im Laufe der Jahre für jedes einzelne Gebiet besondere, immer wieder ergänzte Fragebücher zurechtgemacht, in denen ich neben den Auszügen aus meinen Sammlungen auch wertvolle Überlieferungen aus anderen Ländern verzeichnet habe, die mir bisher aus der Heimat nicht bekannt geworden sind. Das gibt eine gute Handhabe, um besonders ergiebige Quellen auszuschöpfen.

Doch je mehr man von diesen Dingen lernt, desto größere Zurückhaltung ist geboten. Niemals darf man aufhören, den Lernenden zu spielen; man muß anfangs oft auch Allbekanntes niederschreiben, damit die Leute nur erst das Gefühl gewinnen, daß ihr Wissen von Wert sei. Sonst kommt die rechte Gebelaune nicht auf. „Dat is würlklich to'n Lachen (meinte einmal eine Frau), dee Mann will von uns Schelmstücken lühren un weet sülm de allermeisten.“ — „Mit Se dat is jo binah, as de Jung to'n Preester secht hett: Kiek, kiek, wo he sik hett; he weet't bäter as ik, nu sall ik't em noch vörbäden.“ — „Ja, Unkel, wo wi hen willen, dor is dee Mann all lang' wäst.“ — „Mit Se keem mi dat doch gistern just so vör as up't Gericht: wenn man dorhen kümmt, dee Herren weeten dat vörher ok all tümmer bäter as man sülm.“

Hat man nun die Leute zum Reden gebracht, so nutze man die Stunde. Liebe Nachbarinnen stecken sich dazwischen; Spaßmacher treiben ihren Scherz und verschüchtern die Leute. „Kumm man her, Nawersch, hier is Snellphotographie!“ — „Laat di nich infangen 1)!“ —

1) „Dat is'n losen Hund; dee verfolgt eenen bett up't Lager.“ — „Dee geit dörch Dick un Dünn.“ — „He giff keen Parduun.“

„Snack dor nich up daal; dat hest du to verantworten, wat du hier räd'st.“ — „Nu hest du dien Seligkeit verschriben laten!“ — „Bäter Lust wier goor nich, as wenn du ok in'n Klenner keemst; den'n köfft ik mi ok.“ — „Kann eenen dor ok wat bi ankamen?“ — „Se möten mi oewer nich fast tüdern, dat mi dat Geld kost't oder süss noch wat.“ — „Nu sorgen S' blot, dat se minen Mann nich wechhalen; wat sall denn wol ut mi warden!“ — „Se lachsen uns dat af, un wi warden nahst inspunt.“

Auch die Besorgnis, eine Majestätsbeleidigung begangen zu haben, habe ich einmal beschwichtigen müssen. In einem Dorfe bei Bützow hatte mir ein alter Bauer allerlei Geschichten vom alten Fritz erzählt, dessen Gestalt unser Volk mit einem dichten Sagengewebe umkleidet hat. Abends kam der Alte mit ängstlichem Gesicht in das Gasthaus: „Ach, nähmen S' nich oewel, ik heff Se dor hüt allerlei dulle Stückschen von König Fritz vertell't. Dat künn man männichmal doch nich weeten; dor können jo noch weck von den Ollen na sien; dat künn mi doch begriemulen. Wäsen S' so goot, laten S' dat nich drücken, wat ik Se vertell't heff.“

Daß der Sammler im Verkehr mit dem Volke nicht zimperlich und prüde sein darf, ist selbstverständlich. Ich habe an manchem Kranken- und Siechenbett gegessen und oft bewundert, wie solche Leute mit ruhiger Unbefangenheit über Lagen hinwegzukommen wissen, die ein feiner ausgebildetes Taktgefühl auf eine harte Probe stellen würden.

— „Dee lett keenen Winkel na, he krüppt alles dörch.“ — „Se reisen jo wol Land un Sand af.“ — „Se lopen sik jo rein hen.“ — „Dat is'n Gewitterskierl; wenn he 'n lütt Stück weet, lett he nich na.“

Ein gewisses Maß von Freigebigkeit ist geboten. Durch ein Geschenk an das Enkelkind ist Großmutter leicht gewonnen. In einem Dorfe bei Teterow hatte ich einmal glücklich sechs Katenfrauen in einem Hause vereint (was bei den kleinen Feindschaften der Dorfsassen nicht immer leicht ist); aber die rechte Stimmung wollte sich nicht einstellen. Da nahte die Retterin in der Gestalt der Semmelfrau aus der nahen Stadt. Als erst jede Frau ihren Stuten und Bückling in Händen hatte, da wurden plötzlich die Geister lebendig, und mit reicher Beute konnte ich das Dorf verlassen. Die Dankbarkeit der Leute für kleine Aufmerksamkeiten, einen Gruß aus der Ferne oder ähnliches hat sich mir oft in rührenden Äußerungen kundgetan.

Absichtliche Täuschung ist bei solcher Art des Verkehrs völlig ausgeschlossen. Irrtümer und lückenhafte, ungenaue Angaben natürlich bleiben nicht aus.

Einen bemerkenswerten Unterschied in dem Reichtum der einzelnen Landesteile habe ich für Mecklenburg nicht feststellen können ¹⁾. Die Industrie hat ja bei uns ihren zerstörenden Einfluß noch nicht geübt. Orte mit altansässiger Bevölkerung haben natürlich im allgemeinen alte Überlieferung treuer bewahrt ²⁾. Solche Hofdörfer, auf denen die Tagelöhner oft wechseln, sind wenig ergiebig. In den

1) An eigenartigen mundartlichen Ausdrücken freilich ist der Südwesten reicher als alle übrigen Landstriche. — In der geographischen Verbreitung einzelner Wörter und Bräuche machen sich starke Verschiedenheiten geltend, die ihren Grund zum Teil in der Kolonisationsgeschichte des Landes haben.

2) Lehrreich ist es auch, den genauen Besitz einzelner Personen und Familien festzustellen.

Armenhäusern in kleineren Städten und großen adeligen Gütern habe ich öfter reiche Ernte halten können. Versuche, in Kasernen zu sammeln, wie einst Schmeller in Bayern es tat, sind von mir bisher nicht angestellt worden.

Will man Volkslieder suchen, so wird man die Gegenden bevorzugen müssen, in denen der Volksgesang noch bis vor kurzem eine feste Pflegestätte hatte¹⁾. Bei uns sind es einzelne Teile des Strelitzer Landes, wo bis in die neunziger Jahre hinein beim gemeinsamen Aufziehen der Tabakblätter alte Lieder im Wetteifer gesungen worden sind.

Mitunter aber findet man Lieder und Reime an unerwarteter Stelle. So hatte ich nach den Leberreimen, wie sie in der Warener Gegend zum Teil noch heute bei Hochzeiten üblich sind, überall anderswo lange vergebens gesucht. Plötzlich traten sie mir in großer Fülle und Schönheit in einigen Dörfern des Südwestens entgegen, wo sie aber nur gebraucht werden bei der Brakelköst, d. h. bei dem Mahl, das dem gemeinsamen Flachsbrechen zu folgen pflegt.

Bei der Sagenforschung²⁾ bedarf es großer Vorsicht und Sorgfalt. Stets gehe man von örtlich gebundenen Sagen, z. B. über Steine und Bäume, über vergrabene Schätze, untergegangene Dörfer und Schlösser usw. aus. Bevor man zu sammeln beginnt, suche man mit der Ört-

1) Bisweilen machen besondere Gelegenheiten alte Lieder und Reime wieder lebendig. So sind bei uns in Anlaß der verheerenden Kartoffelkrankheit um 1848 herum halb vergessene Bettlieder (geistliche Lieder u. a.) in großer Zahl gesungen worden.

2) Mein „Fragebogen über mecklenburgische Sagen“ gibt einen ungefähren Überblick über die heimische Sagenwelt.

lichkeit, mit der Geschichte der Gegend, den vorgeschichtlichen Funden, den Chroniken usw. vertraut zu werden: um so sicherer wird man die Fragen stellen können. Erst wenn die Leute beim Erzählen dieser unverfänglichen Sagen warm geworden sind, kann man, ohne Befangenheit fürchten zu müssen, zu den Sagen rein-mythischen Gehaltes übergehen. Doch auch hier hüte man sich vor sprunghaftem Vorgehen. Sagen von der wilden Jagd, von Zwergen und Riesen, vom Alpdruck u. a. werden ohne Bedenken hergegeben. Aber der Übergang z. B. von Schatzsagen zu Schatzgräbersagen, in denen ja meist der Teufel eine Rolle spielt, ist schon nicht ganz ungefährlich.

Bei den Teufelsagen selbst wird man am besten mit den humoristisch gefärbten Sagen vom geprellten Teufel beginnen. An die Sagen von Hexen, vom Kobold usw. gehe man erst heran, wenn die Leute bei längerem Zusammensein das Gefühl gewonnen haben, daß es dem Sammler heiliger Ernst um die Sache ist, wenn sie durch die Art der Fragen und der begleitenden Bemerkungen erkannt haben, daß sie einem Kundigen gegenüberstehen, der den verschlungenen Wegen echter Volksdichtung zu folgen weiß.

Auf die Feststellung der Quellen ist bei der Sagenforschung natürlich ganz besonderes Gewicht zu legen. Man prüfe, ob eine Einwirkung des Pastors oder Lehrers vorliegt, ob vielleicht, etwa bei Gelegenheit von Ausgrabungen, eine Berührung mit anderen Forschern stattgefunden hat. Bei den Spuksagen gewöhnlicher Art forsche man nach, ob vielleicht ein bestimmter Vorgang, ein Mord, Selbstmord o. ä. zu Grunde liegt. Solche Sagen verschwinden meist in nicht zu langer Zeit und machen neuen Platz. Andere

Gespensstersagen wieder gehen durch die Jahrhunderte hindurch: sie haften an bestimmten, früher heiligen Orten. Je mannigfacher sie sind, desto bedeutsamer war der Ort in alter Zeit.

In manchen Gegenden sind einzelne Sagenkreise stark ausgebildet, während andere nur allbekannte Züge aufweisen: da verschwende man seine Zeit nicht an das Gemeingültige, in die Sonderwelt aber suche man möglichst tief einzudringen. Bei den Sagen, die auf alte Kultstätten zurückgehen oder doch zurückgehen können, begnüge man sich niemals mit einer einzigen Überlieferung. Schon Geschwister, die die Sage von derselben Großmutter übernommen haben, erzählen sie oft in Einzelheiten verschieden. Man suche den ganzen Umkreis der Örtlichkeit ab, stelle fest, von wo ab die Sage verblaßt, mit welchen anderen Sagen sie sich verschlingt: es ist ja alles ein untrennbares Gewebe. Niemals gehe man mit vorgefaßten Meinungen ans Werk. Alle Widersprüche nehme man unverdrossen hin, ohne in die Leute hineinzureden. Erst wenn man verschiedene gute Fassungen vor sich hat, kann man jüngerer Beiwerk sondern und den alten Kern herauschälen.

Ich pflege alle besonders wichtigen Sagen so niederschreiben, daß ich zunächst das Gerippe zu Papier bringe unter Beibehaltung aller eigenartigen Ausdrücke. Darauf bitte ich um Wiederholung und dabei fülle ich die Lücken aus. Dann lese ich, wenn es nötig scheint, das Ganze noch einmal vor. Zum Schlusse suche ich den Gewährsmann zu veranlassen, daß er sich über die Bedeutung der Sage äußere. In solchen Erklärungen kommt oft viel echtes Volkstum zu Tage. Auch habe ich mir schon öfter hervorragende Stücke von denselben Leuten nach mehr-

jährigem Zwischenraum wiedererzählen lassen; das ist ein gutes Mittel, um die Zuverlässigkeit der Überlieferung zu prüfen.

Ich gebe nun noch einige Ausdrücke, die ich für den Begriff „Sage“ gebrauchen hörte. Die Bezeichnung „Sag“ ist nicht eigentlich volkstümlich. Wenn man die Leute fragen wollte: „Weeten Se nich 'n poor oll Sagen?“ kann man leicht die Antwort erhalten, die ein Alter einem meiner Mitarbeiter gab: „Ne, so'n oll Sagen heff ik nich; ik heff blos een, dor sag' ik alle Dag' mit“. Der echte Ausdruck ist Segg: „So wier de Segg — dat is de Segg all ümmerher wäst — as de Segg utsecht, sall dor jo 'n Sloss stahn hebben.“ Meistens aber wird der Begriff umschrieben: „So is von früher her (von de Öldingstiet her) secht.“ — „Dat is ümmer in de Hod' secht worden.“ — „Nu is dor keen Seggen mihr von — dat is hier nich spraken worden — ne, dor is nich Rädens von wäst — dor heff ik keen Rätsel (d. h. Sage) öwer hüürt.“ — „Dat is so 'n Navertellent von eenen to 'n annern.“ — „Dat is jo Lüd'gespräk.“ — „Dat hett ümmer in't Gespräk gahn.“ — „Von König Fritz is väl secht na de Sprickwürd.“ — „Dat is so 'n oll Sprickwuurt (d. h. Sage).“ — „Dor heff ik hen un her von vertellen hüürt.“ — „Dat is all vertell't worden, as de Schoh noch dree Sössling kosten deden.“ — „Solang' as Minschenläben uppe Welt is, ward dorvon räd't.“ — „Dat heff ik von Hüürseggen.“ — „Dat heff ik blot von Seggent.“ — „Wenn de Ollen lagen hebben, denn leeg ik ok.“

Die Stellung der Bevölkerung zu den Sagen und zum „Aberglauben“ ist in den einzelnen Gegenden des Landes verschieden. Auch innerhalb derselben Familie weichen

die Ansichten oft stark von einander ab. Darauf muß der Sammler natürlich Rücksicht nehmen. Viele verhalten sich völlig ablehnend: „Dat will nich in mi rin.“ — „Dat is wol all eitel.“ — „Dat is wol Windlarm.“ — „Dat is Tatergloben.“ — „Dat is jo Hohnergloben, wo de Hahn nicks von weet.“ — „Up so 'n ollen Globen dor rāken ik nich up; ik glödf wider nicks, as dat vier Pund Rindfleisch 'ne god' Supp gāben.“ — „Ik glödf nich an so'n Öwergloben; man plecht to seggen: wer sik vör 'n Riep schug't, dor füllt de Snee cewer.“ — „So du glöwst, so di geschüht, secht de Tater.“ Den Glauben an Spukgeschichten vor allem lehnen sie grundsätzlich ab: „Den Spöök hett Napoleon ut 't Land drāben.“ — „Dat Spöken, dor laten wi uns nu nich mihr von krigen.“ — „Früher maakten sik de Lüüd' all stülm in't Grugent.“ — „De Minschen maken sik ehren eegen Schatten to 'n Grugel.“ — „Vör de Dodigen grug't mi nich (wenn dee wedder kamen können, denn kemen väl wedder), cewer vör de Lāwigen.“ — „Dee doot is, lett sien Kikent.“ — „Ik meen tūmmer, wer licht un slöppt, dee slöppt.“ Gar oft freilich erlebt man es, daß Leute, die sich selbst für sehr aufgeklärt ausgeben, noch tief im Aberglauben stecken. „Oft ward eenen de Glow' jo inne Hand dahn,“ erklären sie dann zur Entschuldigung.

Manche stellen das Einst auch hier dem Jetzt gegenüber: „Früher is dat bunt hergahn.“ — „Früher sall dat jo entsetzlicher wāst sien.“ — „Früher is jo mihrer passiert; dat herrscht nu nich mihr.“ — „Hüt warden so 'n Knāp nich mihr maakt.“ — „Dat Bös' hett nu doch de Krāft nich mihr so as früher.“ — „De Düwel is jo nu fast.“ — „Nu is dat vörbi; wenn se ok dat Stāhlen noch lihren,

oewer nich mihr dat Hexen.“ — „Nu is dat Zaubernt wol rut ut de Welt.“ — „Verwünscht kann nu nich mihr warden, siedäm uns' Herr Christus geburen is.“

Die Meisten schwanken: „Se sünd doch väl erfrohrener as ik. Wat meenen Se: kann dat woher sien (die Sage vom ewigen Juden)? dat uns' Herrgott hett 'n Bispill gäben wullt? Mi dücht, binah is 't nich möeglich.“ Vieles lehnen sie ab; Anderes, was sie selbst oder Angehörige erlebten, halten sie für wahr: „Dat kann ik beswören up dausend Gerichte, dat ik dat sehn heff.“

Gar viele endlich sind fest von der Wahrheit alter Überlieferung überzeugt: „Alle Stunn' sünd nich glik.“ — „De Nacht is vör sik.“ — „Ik sech ümmer: wer mööt, dee mööt. Öwer wenn eener so ut reine Wollust nachts oewer'n Kirchhof geit, denn passiert em wat.“ — „Man mööt doch binah glöben, dat't wat anners giff.“ — „Wat ik Se hier vertell, dat sünd gegründ'te Wohrheiten.“ — „Mien oll Großvadder säd': de ganz bösen Minschen, dee nehm uns' Herrgott nich an, dee müßten swäwen twischen Himmel un Jer.“ — „Ja, spöken deit dat. Öwer ik heff all oft secht: de Brügg twischen uns un so'n Spöckwäsen is to groot; dor köenen wi nich oewerkiken.“ — „Dat is doch mal snurrig, wat all in de Natur in is¹⁾.“

Man suche stets festzustellen, was noch wirklich geglaubt wird, und was nur noch in der Erinnerung fort-

1) Mitunter soll auch das Wissen des Sammlers nutzbar gemacht werden: „Ik heff den Mann all secht, wenn he mien Been gesund maken ded', ja dat wier to'n besten.“ — „Na, wenn Se denn soväl inne Welt rümforschen, köenen Se mi denn nich 'n bäten helpen? Ik heff so'n Sliem uppe Bost; weeten Se dor nich wat gegen?“

lebt. Bei allen verschwundenen Bräuchen sammle man von den Leuten selbst möglichst genaue Angaben über die Zeit und die Gründe des Aufhörens.

Doch ich kann hier nicht näher darlegen, wie ich im einzelnen zu verfahren pflege, um zuverlässige und erschöpfende Angaben zu erhalten. Es wird Zeit, daß ich ein Ende mache.

Meine Schilderung hat, um wahrheitsgetreu zu sein, an den Schwierigkeiten der Sammelarbeit nicht vorübergehen dürfen. Allein für die Mühen, die mit dem Forschen nach verschütteter und zertrümmerter Überlieferung nun einmal unzertrennlich verbunden sind, wird jeder Sammler reiche Entschädigung finden, wenn er auf der Suche nach Sagen und Märchen, nach Brauch und Glauben die rechten Leute findet, die, mitten in diesen Dingen lebend, es als ein Glück empfinden, wenn jemand kommt, sich an ihren Schätzen zu freuen. Das Bild solcher Gewährsmänner prägt sich dem Sammler unvergeßlich ein. Wenn ich in meinen Sagenkästen blättere, tritt mir immer wieder der alte Ziegler aus Gielow vor Augen, der mir an zwei schönen Sommerabenden, den Blick träumerisch in die Ferne gerichtet, selber von innerer Weihe ergriffen, einige Dutzend herrlicher Sagen erzählte. Da ist nur ein leises Anstoßen vonnöten. Ruhig läßt man dem Strom der Erinnerungen freien Lauf; nur durch ein kurzes Wort sucht man zu zeigen, daß man die Schönheit der alten Gebilde empfindet. Wenn ich solchen Männern und Frauen gegenüber sitze, die mir in rückhaltlosem Vertrauen ihr innerstes Glaubensleben enthüllen, und nun in langer Reihe uralte Vorstellungen vor mir auftauchen, so ist mir schon öfter zu Mute gewesen, als wenn ich, um Jahr-

hunderte zurückversetzt, einem germanischen Priester lauschte.

Das eben ist Sammlerfreude, und ich will auch hier mit dem Wunsche schließen, daß solches Sammlerglück in reichem Maße all den anderen Männern blühen möge, die jetzt überall in deutschen Landen, der alten Schuld eingedenk, sich um die Bergung des Erbgutes bemühen. Wenn wir so nicht müde werden, wetteifernd die Bausteine herbeizutragen, dann wird dereinst der kommende Meister ein stolzes Denkmal deutschen Volkstums aufrichten können.



Vom Tanzen.

Ydt gehöret, sprickt men, mehr
thom Dantze also ein roth Par Scho,
ydt hören ock gude Bene dartho.

Nic. Gryse im Wedewenspiegel.

Dat is nich so, as dans mit de
Mammzell, se will ok ränkt (rüm-
haalt) sien. Heutiges Sprichwort.

„Danzun un Heu döschun bringt glick väl in,“ warnt
das Sprichwort; allein: „Jung' Welt is lustig, hadd de oll
Fru ok secht, hadd dat Gössel up 'n Schoot danzen
laten.“ — „Danzt mööt warden: seoben Äl Bottermelk un
nägen Äl Klümp, un wenn de Schoh versapen sünd, denn
danz wi up de Strümp.“

Und an Gelegenheiten, der Lust zu fröhnen, fehlt es
nicht: vom Kanotschenquartal (Kallbuttschenquartal, Klabaster-
ball, Lümmelball, Söckenfest, Socken-, Slurren-, Slarpenball)
an durch Saatbier, Strikelbier, Brakelköst, Tobacksklaatz
und Fastelabendklaatz bis zur Austköst und Kindtaufe und
Hochzeit hinauf.

Doch: danzen ahn Musik, dat 's grad', as wenn 'n
drög' Broot ett. Also zuerst zu den Herren Musikanten,
den Rümdrivers, wie unser Volk sie mit launigem Wort-
spiel nennt.



Mit begieriger Erwartung hat namentlich die Jugend des Dorfes dem Erscheinen der Künstler entgegen gesehen: dor kümmt Korl Sass mit'n Baß, Riedel mit de Fidel, Rummel mit de Trummel.

Als sie auf den Hof kommen, bietet der Hahn ihnen ehrerbietigen Gruß: Luter hog' Lüd', luter hog' Lüd'! Der Gänserich aber belehrt ihn: luter Muskanten, luter Muskanten! Und der Enterich gar schnattert unartig drein: luter Rackerpack, luter Rackerpack!

Nicht ohne Bangen sieht der Hofhund dem Tun der Gäste zu. Wenn de Muskanten vör'n Duur blasen, so sagte mir ein Alter, denn röppt de Hund ehr to: Lüd' nooch, nooch, nooch: se scelen nich mihr ranblasen; he is bang', dat he nich nooch to fräten kricht.

Zahlreich sind die Ehrennamen der einzelnen Instrumente. Da heißt die Geige: Fidel, Figool, Fideljaul; de Gnarr, dat Quitsch un Quarrholt; nach ihrer Gestalt auch: Spickgoosknaken oder Gos'flick, auch Schaapschinken.

Der Baß: Baßfidel, Bummfidel, Bummbaß, Brummbär, Brummkasten, Rummelkasten; oder: de oll Dick, de Trogg, de holl Wid':

Na, Broder Muskant, laat Großmudder mal eens spräken, laat Mariek mal brummen, laat de Ollsch mal eens gahn, laat de oll Scөг' mal gnurren.

Dann die Flöte: de Fläutdus' oder de Piepstang'.

Und endlich die Klarinette (Klenett, Kalnett, Klaasnett): Eßfläut, oder nach Farbe und Gestalt: gäl Rōw', gäl Wörtel, Ackerpürrick, Hörtenpahl, Kleemstaken, Keenwörtel, Schaapbeen, Aantensnabel, Swanenhals, Gos'hals, Gantenruhr:

Faat den Ganten mal ornlich œwer'n Snabel; laat 'n Gantenhals mal kilken; kettel den gâlen Worm mal 'n bâten in de Rippen, dat he quiken ward.

Ja, as 't Fingerieren noch keen Mod' wier, künn 'k ok Klaasnett spâlen.

Aber am lustigsten geht's doch, wenn das Tuuthuurn und die Posaune dröhnen:

Nu kriegt mal den Swinâgel, den Schuufut, de Purt-purt, dat Ding mit'n Winkhaken her; nu spâlt mal eens mit Gott schuf Himmel und Erde (d. h. mit der Posaune).

So, Kierls, nu mal ihrst 'n lütten Helphelp (d. h. Brantwein) ut 'n Langhals un denn as't man los; wrâuscht mal eenen rut, langt mal eenen her, haug't mal eenen an; ümmer lustig, Muskanten (Elephanten) mit de bleckern Snuut!

Muskant, spâl up, süß wardst in 'n Sack stâken!

Nu man ümmer dalli, man ümmer aschkasch, Muskanten;

nu gâwt mal allens her, wat ji bi de Seel hebben, wat dat Linnen hollen will; gâwt mal allens run von de Lâwer;

wrœgelt mal eenen rut, dat sik de Balken bögen, dat de Eckstânnner bâwert; dat 't so rummelt, so schuddert; dat de Finsterschiben gniddern (gnaastern, klœtern); dat de Kalk von de Wand springt; dat de Steen uppe Braak brummen; dat ji Quesen an't Muul kriegt;

söckt mal eenen rut ut de Mus'kist; spâlt mal up von elben den besten;

nu spâlt mal: die Krenolin' die Bimmbammbumm, die dreht sich flott im Wind herum;

spält mal: huuch, mien Duurt is läufig; oder: huuch, Johann, von baben daal; spält mal von 'n willen Bieren, de Deuwel is los!

rackt mal eenen up, ornlich so 'n Rutscher, so 'n Flitscher, so 'n Bräkendaal, so 'n Dootmaker; ornlich so 'n Häktstäker; ornlich eenen drie Foot von de Jer;

spält mal ornlich 'n gnattrigen, 'n gnupprigen, ornlich eenen ut de Effdur, ut de ff, eenen von de Nuurdensiet'; ballert mal eenen rut, dat alle Schullern fleegen.

Andere freilich ziehen eine ruhigere Gangart vor:

Man nich so 'n dullen, secht Wienck, dat de Röck so fleegen, de Strümp sünd intwei.

Wieder andere haben besondere Wünsche:

Muskant späl up: mien Mütz is wech, süß gifft dat weck mit 'n Stäwelknecht; spält mal eens den'n, den'n mien Großmudder danzt hett, as se Bruut wäst is; spält mal eens Nummer nägen ut de nigen Böcker; spält mal eens den Kargowschen Kohdraff; spält mal eens den'n, wo vörig Johr de Röben (Tüfften) wiren, dit Johr waßt dor Flaß (anner Johr kamen dor Bohnen); oder süß ok den'n von de Stülowsch Gnittkuul bett an 'n Hanstörper Soot!

Ok dat, secht de Muskant, denn spält he liker, wat he will. Danzt man tümmer äben wech, secht Jenss in Lehsten, ik kriech juuch wol wedder.

Freilich, mitunter ist vorsichtiges Nachgeben geboten; es gibt überall rohe Gesellen, die wie jener denken: Dat ganz Spill hett keen Ansehn, secht Jochen, wenn de Muskanten keen Schacht krigen, die es in der Schätzung der Künstler mit jenem Bauer halten: Platz hier, secht de Buur to'n Muskanten, dor kann 'n Minsch sitten! oder: Hunn' un Muskanten in de Eck, Mudder will tanzen!

Mömmе, meldet der radebrechende Junge auf der Hochzeit der Mutter, de Nott (d. h. Rott) hett sik in 'n Nies (d. h. Ries) versapen. Jung, holl 't Muul, antwortet sie, vör de Muskanten is 't recht goot.

De Muskanten un de Frugenslöd', so scherzt Volkesmund, stahn beid' glik: dee könen den ganzen Dach arbeiten — un abends hebben se nicks uptowisen.



Doch zurück zum Tanz. Er gehört vor allem der Jugend und die Alten kennen die Gefahren, die mit ihm verbunden sind, und halten mit ihren Warnungen nicht zurück. Wenn eine Schar Mädchen in sonntäglichem Schmuck die Dorfstraße entlang zieht, ruft ihnen wohl so ein Großmütterchen zu:

Ji wilt wol wedder hen na 'n Blocksbarh; na 'n Flurten, na de Flurtjagd, na de Klapperjagd; na 'n Wippersaal; wilt ji ok wedder hen un küseln juuch möd'? wilt ji wedder hen juuchheien, slutschen, slitschen, schottschen, ringeln, ringelbeizen, klöppern, spalunken, blockägen, bummfasen, scherrjucken, scherrpumpeln, teutfägen (tottfägen);

ji hefft wol wedder Jökfleesch unner de Been; juuch brennen de Schohsahlen wol;

hüt sied ji nich mit de Tang' to hollen un morgen früh mööt 't ji wedder mit 'n Wuchtboom ut 't Bedd böört warden.

Ja, Sünndag's geit dat didellumdei, Maandag's sünd de Strümp entwei;

Sünndag's geit 't ümherklefacken, Maandag's geit 't mit de bläs'ten Hacken.

Na denn danzt, dat juuch de Hoor dörch de Kipps wassen!

Bei festlicher Gelegenheit fehlen aber auch die Alten nicht. Und ist so die ganze Dorfgenosenschaft zu frohem Tun vereint, so bricht sich echte Lebensfreude Bahn: Huuch Oornbier, hett de Herr uns gäben, hebben w' ok 't ganze Johr vör slaw't! und: Huuch Hochtiet, dat kost't wol wat, dat geit dor ok vör. Da heißt es dann:

Hüt willn wi 't wohrnähmen; hüt willn wi 't uns eens to Gemäut führen;

hüt abend willen wi eens richtig eenen aפרren;
eens ornlich rümasen, rümballern, rümdrewalgen, rümflotschen,
rümkägeln, rümklabastern, rümklebatschen, rümklefacktern,
rümklabumpsen, rümklehoppsen, rümländern, rümreisen,
rümruutschen, rümsimmen, rümsoelen, rümschächten, rüm-
sockeln, rümsollen, rümschruppen, rümsusen, rümswutschen,
rümswuchten, rümwallachen, rümwöhlen;

hüt secht dat rümhaugen, hinnenutflöschchen; hüt
willn w' den Saal eens ornlich utmäten;

hüt heff 'k mi de Hacksähnen (de Kneebög') eens
richtig smeert;

hüt sall 't gahn up Läben un Doot; as wenn de
Deuwel 'n Afkaten haalt; as wenn Lemck smöckt un
Bröker stoppt in;

hüt willn w' eens ornlich in de Schächt kloppen,
dat uns de Hoor üm de Tähnen weihen, dat de Flöh up
'n Puckel nich töben, dat de Stiern an 'n Häben flunkern,
dat Rung' un Rad bäwert, dat dat Sand so stöw't, dat de
Knorren ut de Bräd' springen, dat dat Fütür ut de Wänn'
flücht;

hüt willn w' uns eens ornlich afbedeln, utbuchern, utbösten; hüt willn w' uns den Sweet eens afjagen; hüt willn w' eens eenen riten laten, den dullen eens utlaten, den Swinägel eens lopen laten; morgen sünd uns' Knaken doch wedder verköfft; morgen hängt de Sädel doch wedder cøwer de Döör; morgen is wedder Ossendach; morgen früh is de Prädigt doch wedder de ihrst — is de ihrst Prädigt doch wedder uns'; morgen prädigt de Preester wedder ahn Prütik.

Ümmer lustig in de korten Halfstāwel; helpen deit 't all nich, secht Jochen Priem, de Kittel mööt ut un denn geit dat jüich! Ja, dat geit heit her in 'n kollen Backaben.

Es ist in der Tat erstaunlich, mit welcher Ausdauer Jung und Alt bei solchen Gelegenheiten dem Tanze sich hingibt. Wer öfter auf größeren Gütern Mecklenburgs einem Erntefeste beigewohnt hat, dem werden in der Erinnerung Bilder unverwüstlicher Lebenslust vor Augen stehen. Der Statthalter mit dem Kohürer (d. h. der großen Flasche) geht ab und zu umher und der alte Tagelöhner mit der Pfeife im Munde, im langen blauen Kittel, aus dessen Tasche Tabacksbeutel und Pfeifenpurrer hervorlugen, dreht sich unermüdlich, daß die Schlippen fliegen. Oh, gnädig Fru, mi deit dat nicks, ik heff 'n Luftbüdel bian: so sagte einmal ein Alter zu seiner Herrin, als diese ihrem Staunen über seine Tanzlust Ausdruck gab.



Mit dem Eifer für die Kunst Terpsichorens hält freilich wie in den Salons, so auch beim Volke die Kunstfertigkeit nicht immer gleichen Schritt. Am begehrtesten sind natürlich auch hier die Leichtbeschwingten:

Dee Diern geit goot vör de Fidel; dee Diern danzt as 'n Vagel, as 'n Kiwitt, as 'n Windspill, as 'ne Fedder, as 'ne Wasspopp; dat is as wenn man 'ne Fedderflunk in 'n Arm hett; dee Diern geit rüm as 'n Kutschpied, as 'n Brummküsel, as 'n Kägel, as 'n Linnendanzler, as 'ne Hanna;

dat is all Been an Been (Hack un Tehn), wat dor an is; mit dee geit dat: rund is de Welt; mit dee geit 't, as wenn 'n up 'n Js' danzt; dat is, as wenn s' up Gummi danzt; dat geit, as wenn de Wind ehr rümweilt;

dat is 'n echten Brenner, Flämmer, Flämmser, Flimmer, Flimmser, Flimmstart; 'n richtigen Fäger, Gänger, Reiser, Rutscher, Swutscher, Witscher;

kann de Diern öwer schesen, dat feddert ornlich; dee danzt dor lank, dat ehr de Hoor up 'n Kopp susen; dat is 'n echten Windmaker; dee fäg't dor lank, dat brummt, dat daakt, dat dampft, dat flämmt, dat flimmt, dat fläut't, dat flösch, dat flitscht, dat flutscht, dat huult, dat rookt, dat simmt, dat summt, dat snirt't, dat stöw't, dat sus't man so.



Ungleich reicher aber an Scherz und Witz ist Volkes Mund, wo es gilt, an den armen Minderbegabten Kritik zu üben. Wenn sich so eine Lieschen Abendracht (Marschieresacht, Mudder Sachtläbenschen) mühsam herumschleppt, so heißt es:

Dee wend't slicht üm, dee draw't slicht, dat geit as 'n höltenassigen (d. h. Wagen), dee nich smeert is; dee kann den Hinnenwagen nich mit krigen;

dee geit rüm as de düfür Tiet; dat is jo grad', as wenn de Fleeg' in de Bottermelk krüppt;

dat is jo, as wenn man 'n möden Ossen ut 'n Duur leid't; as wenn man 'n Bullen an 'n Strang hett; as wenn man mit 'n lahmen Hamel to Platz kümmt;

dee danzt jo as 'n Boor, as 'n Troggwallach, as 'n Møhlenpierz, as 'n Meerswien;

dee swäpt (slööpt) dor rüm as 'n Büdel vull Steen, as 'ne Sliepkoor, as 'ne Tochtbänk, as 'ne Winn', as 'ne Flassbraak, as 'n Rünnel Deig, as 'n natten Sack;

dat is jo, as wenn man 'n Slachterblock, 'n Schäpel Kuurn, 'n Sack Weiten, 'n Mählsack, 'n Wullsack, 'n Hoppensack, 'n Møhlensteen, 'n halben Faden Knüppelholt bi de Uhren hett;

dat 's jo grad', as wenn man 'n Döschflöegel swengen mööt; dat is grad', as wenn man 'n Haublock trünnelt; as wenn man 'ne Slööp, 'n Blockwagen treckt; dat is jo, as wenn man mit 'ne Teertunn' rümtockt, as wenn man mit 'n Backeltrogg rundümwöhlt, as wenn man mit 'n Kleederschapp rümtas't, mit Teeglersch ehr Botterfatt rümtorrt.

Dee sünd jo wol de Been na 'n Liw' rinbohrt; dee is jo wol dat Lief mit Bli utgaten; dee hett wol 'n Hunnertpundsloot an 'n Been;

dee is dor ok nich schuld an, dee hett 't Danzen lihrt, as 't Ümdreihen noch keen Mod' wier; oder: danzen kann se ganz schön, blot dat Ümwennen will noch nich recht;

dor hebben jo teihn Mann natoschuben; dor mööt 'n ihrst de Hunn' achter hissen; dee mööt 'n mit de Peek fuurtdriben;

dee kann 'n ok leewer rümkoren (in 'n Arm nähmen), as dat 'n mit ehr rümdanzt; dor kann 'n ok leewer seggen: hack up, ik will di drägen.

Ja, dat 's de rechtschüllig, dor kann 'n jo släpen, dat eenen de Tung' ut 'n Hals kickt; dor kann 'n sik jo de Schullern bi ut 'n Gelenk riten, de Rippen in 'n Liw' bi afbräken, de Pest bi an 'n Hals släpen; dor kamen eenen jo de Ogen bi ut 'n Kopp to stahn;

dor hett 'n mit to wrangen, to asten, to pöseln, dat 'n sien Fohr mit trechtplög't;

dor vergriep 'k mi nich wedder an, dor kann 'n jo leewer Stämm för raden, Steen karren, Holt klotzen, vör de isern Walz gahn, 'n poor Dag' na de Schüün, na 'n Döschen gahn;

wenn 'n dor eenmal mit rüm is, denn bruukt 'n ok nich mihr to seggen: Gott straf mi, denn is man all nooch straft; denn is man poggenmöd' (paddenmöd', packenmöd'); denn kann man jichern as 'n Hund vör 'n Fischwagen; denn weet man ok, wat man dahn hett;

nu gah 'k ihrst hen un treck mi 'n drög' Hemd an.



Da fehlt es dann auch nicht an allerlei Scherzreden und Zurufen der Genossen:

Dor hest di ok 'ne schöne Plant, 'ne schöne Brookuul utsöcht; dor hest ok 'ne schöne Rummelkoo, 'n schönes Trampeltier, 'n schönen Traanperrer, 'n schönen Kluns'foot (Wockfoot), 'n schönen Stämm (Knuppen, Hexenpost), 'n schönen Pösel, 'n schönen Tröster, 'ne schöne Stülp, 'ne schöne Slööp, 'ne schöne Abenkrück, 'ne schöne Schrawuck (Scherjuck), 'ne schöne Slatsch, 'ne schöne Spandilj, 'n schönen Borg, 'n schönen Waldäsel (Drankäsel) faat't krägen;

Wossidlo.

wo kümmt bi den 'n Deuwel; wat wißt mit dat oll
Spektakel; wat wißt di mit den Bacchus (mit den Koloß)
aftasen; wat wißt di mit de oll Züür dat Läben verkörten;
dor kannst ok in jede Eck mit rauhgen; leewer haddst
ok mit 'n Schulten sien Dranktunn' danzen künnt;
an den 'n Sliesteen warm di man; dor blief man mit
uppe Aanwenning; dee spann man vör'n Haken, vör dé
Plooch.

Ja, man mööt keen Pier köpen, dee 'n nich kennt.



Anderen gebricht es mehr am Gefühl für Takt und
Rhythmus, am Ebenmaß der Bewegung, und dieser Mangel
findet sich natürlich auch bei Tänzern:

Dee kann nich anperren, dee springt so gluupsch an;
dee springt as 'n Wäd'hopp; dee hüppt as de Pogg in 'n
Maanschien, as 'n Hääster, mit beid' Beenen toglied; dee
perrt rüm as de Adeboor in de Wicken (in't Flaß);

dee moracht jo as 'n Heuoß, as 'ne spaddlahm Mähr;
dee sleit hinnenut as 'n lahm Gössel;

kiek, wo he dor losas't, wo dee dor tummeln deit,
wo dee dor Klaben sleit; dee wörgt sik dor ok eenen af,
dee wöhlt ok schön eenen trecht; dee geit dor ok 'ne
schöne Leus'; dee danzt ok 'ne schöne Naht, 'ne schöne
Handschrift, 'n schönen Stäwel; dee danzt de Musik vörbi;

kiek, wo dee dor has'hackt (asackt), klorrhackt, krück-
hackt, -kluuthackt, puuthackt;

dat will ok un kann nich; dee weet nich: mööt ik
hier rüm oder dor; dee düsert rundüm as 'n narrsch
Schaap;

leewer kann 'n ok 'n poolschen Ossen dat danzen lihren ;
kiek, wo de beiden dor sleusen ; dee lopen ok 'n Lock
na de Welt rin un nahst weeten se nich trecht to finnen.

Da ist es dann um die Eintracht des Tänzerpaares
leicht geschehen :

Dee wäben ; dee koenen sik nich drapen ; dee trecken
Sträw'katt ; dat is as mit 'n Poor sted'sche Ossen : de een
will hott, de anner hütül ; dat geit ok : bald ik un bald
Johann ; een springt hüt an, de anner morgen.

Und den Füßen des Tänzers droht Gefahr : dor mööt
man Holtschoh antrecken ; dor bruukt man sik de Liek-
düörn nich to besniden, dee perrt se eenen af.

Kraftvolle Naturen freilich wissen eigenmächtige Re-
gungen niederzuhalten :

Töf, de Diern will 'k eens nähmen as 'n Steefkind,
von de Nuurdenkant ; dee will 'k dat Hartspann (de Suchten)
eens bräken ; dee will 'k de Knaken eens trechtstellen
(trechtstuken), de Been los maken, dat Fett eens richtig
dünn' maken ; dee will 'k eens richtig utlopen laten, Lien
lopen laten ; dee will 'k eens wisen, wo de Voß de Äg'
treckt.

Die Mehrzahl aber wird zu solchem immerhin an-
stregenden Tun keine Neigung fühlen. Die Kameraden
warnen :

dee hett Knorren an de Been, dor hacket 'n achter ;
dor seh di an vör, dor kannst di mit daalsneren (daal-
wrogeln, daalschrägeln, daalhökeln) —

und wenn das Ungeschick in der Kunst des Tanzens
nicht durch Vorzüge anderer Art ausgeglichen wird, so
ist das Los, Mauerblümchen spielen zu müssen, unabwend-

bar. Auch diese Rolle weiß unser Volk gar lustig zu schildern:

De oll Diern ward nich tappt oder buddelt; üm dee is Drang as üm 'n leddigen Stintwagen, as üm 'ne mager Sæg'; üm dee is Riten as Wihnachten üm Strohhöd';

dat oll Worm, dat oll Trübsal sitt dor ok so kuurlos as 'n Muulaap, as 'ne Nachtuul, as 'ne oll Hötemudder; as wenn s' verörgeln will; dee sitt dor ok as Trumpf söß, as 'n Ölgötz, as Botter an de Sünn'; as wenn se Prenzlau (Wesenbarg, Mokum, Prag, Rom) verraden hett;

dee fräten de Müs' den Rock uppe Bänk an; dee süll man na Huus gahn un dohn ehr Mudder goot;

dee höllt ehr Städ' goot warm; dat is 'n Eckendrücker; dee fängt dor Brümmers; dee drückt de Fleegen doot; dee mööt den Aben wiß hollen; dee schüert den Kalk af; dee sluckt (snappt) den Stoff up;

dee mööt Stämm drögen, Swäwelsticken klöben; dee mööt achter de groot Döör stahn un gnubben Bohnenstroh; dee hüürt in de Eck achter 't Koppelsleet.

Beim Aufbruch wird dann gespottet: dee is ehr Peterzill (ehr Saat) nich los worden; dee hett ehr Zipollen nich verköfft.

Und bei der Heimkehr fragt die Mutter: Na, Diern, hest ok mit Wandmann (Wandhans, Eckmann, Winkelmann, Stielmann, Bänkklaas) danzt?

Das ist wieder eine jener Personifikationen, wie sie sich in unserer Mundart in so großer Zahl finden: sie alle wollen einmal im Zusammenhange eingehend untersucht sein.



Damit glaube ich von dem Reichtum sprachlichen Schaffens, der sich bei uns zu Lande offenbart, wenn bei Musik und Tanz die Lebensgeister wach geworden sind, ein ungefähr zutreffendes Bild gegeben zu haben. Für eine Aufzählung der beim Tanzen gesungenen Reime und eine Darstellung der heimischen Volkstänze fehlt hier der Raum. Doch wird es alle Landsleute in der Fremde und alle, denen die Erhaltung und Wiedererweckung deutschen Volkstums am Herzen liegt, freuen zu hören, daß bei uns in Mecklenburg im letzten Jahrzehnt, zum Teil wohl unter Einwirkung der Aufführungen des „Winterabends“, die alten Reigen und Tanzspiele sich auf ländlichen Festen wieder einen sicheren Platz, auch da wo sie ihn ganz verloren hatten, errungen haben und daß auch städtische Kreise sich immer mehr den alten Tänzen zuwenden, denen soviel Anmut und Frische eigen ist.



Und nun zum Schluß mögen noch einige Überlieferungen (über Musikanten, tanzlustige Frauen u. ä. m.) folgen, die als Anhang zu dieser Skizze willkommen sein werden.



Die Saiten der Geige.

De Muskanten geit dat jo oft man power. Wenn de Muskant sien Fidel stimmt, denn secht de G-Sait: Noot, Noot; de D-Sait: Quaal, Quaal; de A-Sait: Angst, Angst; un de E-Sait schrig't: Pien, Pien.



Der Ehemann beim Wurststopfen.

Eine Frau, die dem Tanze leidenschaftlich huldigt, ist am Abend des Schlachttages auf den Tanzboden gegangen und hat ihrem Manne befohlen, unterdes die Wurst zu stopfen. Der Arme müht sich ab, den Auftrag der gestrengen Gebieterin zu erfüllen, kann aber das Ende des Darms nicht finden. In seiner Not kommt er auf den Tanzboden gelaufen und ruft seiner gerade tanzenden Gattin nach: Fru, wo is dat Enn'? — Huuch, Mann, an de Butt, Butt, Butt, antwortet sie und dreht sich immer lustiger im Kreise.



Die Musik bei der Hochzeit.

Wenn 'n jung' Bruutpoor mit de Hochtietgesellschaft mit Musik na de Kirch geit, denn blasen de Muskanten:
 Mich jammert das Mädchen, das vor mir steht,
 das so mit Freuden ins Elend rein geht.

Wenn se øwer trüggkamen ut de Kirch, denn blasen se:
 Nu hett he s' all, nu hett he s' all, keen Deuwel kann
 s' em nähmen.

Bi de Hochtiet secht de Fidel: Die ersten vierzehn Tage, da geht es lustig her. Öwer de Baß brummelt dorto: Hunger und Kummer, und was drauf folgt.



Die gefällige Nachbarin.

En Fru, dee hell'schen jawwelig up 't Danzen wäst is, hett ehren Mann verloren hatt. Glick naher is Fidel-

musik in 't Dörp. Se will jo nich hen, dat is ehr to schimplich; cewer ehr Nawersch räd't ehr to: Wenn du mi 'n Viert Grütt giffst, denn nähm ik mi dinen swarten Dook üm un sett mi inne Eck hen un truer vör di; denn kannst du ümmer danzen, wenn du so 'n Lust dorto hest. Dit leew't jo de Fru. Se maken dat so, un as nu de ihrst Dänzer kümmt, secht de Fru to de Muskanten: Nu mal ganz äwing! un singt to den langsamen Walzer so recht wehleidig: Wecker'n sehn hett, wecker'n kennt hett, mien oll selig Mann. Öwer dat duert goor nich lang', dor ward se all krieschen: Ümmer rasker, Muskanten, ümmer rasker, un as se nu so recht husoorsch herüm fäg't, röppt se ehr Nawersch, dee so bedröw't in de Eck sitt, to: Ik ward di dien Grütt wol giff, giff, giff, ik ward di dien Grütt wol gäw'.

❖ ❖ ❖

Der schwerhörige Musikant.

En Muskant hett ümmer secht, wenn he den Danz nich spält hett, den'n de Lüd' fördert hebben: he künn nich goot hören. Öwer wenn se 'n Schilling an de Jer hebben fallen laten, dat hett he gliek hüürt.

❖ ❖ ❖

Die tanzlustige Braut.

Ein Bräutigam ist mit seiner Braut auf deren Bitten zum Tanzfest gegangen. Als sie dort andere bevorzugt, die besser mit ihr „fegen“ können, kündigt er ihr erzürnt den Minnedienst auf und erzählt zu Hause: Ik secht di, Mudder, de Diern güng ümmer seben Süllen hooch!

❖ ❖ ❖

Baß und Klarinette.

Bierfiedlers slapen jo öfter in bi de Musik. Wenn se denn upweckt warden, denn grummelt de Baß los: Seep un Soda, Seep un Soda. Öwer de Klaasnett blößt denn so recht hell dormank: Prientoback und Branntewein.

❖ ❖ ❖

Paß uppe Klaus'!

Diern, paß uppe Klaus', dat is 'n Buurjung, so rief eine um einen Eidam besorgte Mutter ihrer Tochter zu, als diese bei einem „bunten“ Tanze sich unaufmerksam zeigte.

❖ ❖ ❖

Knupfen vor's Knie!

Twee Mätens hebben densülwigen Bruutmann hatt, se hebben dat öwer nich wüßt. Nu willn se abends na 'n Danzen, un de een kümmt un will de anner afohalen. Ne, secht dee, ik mööt ihrst mien Hemd flicken. Oh wat, secht de anner; mien wier ok intwei, ik heff 'n Knuppen vörslahn. De Bruutmann steit buten un horkt dit af. As he nu henkümmt na 'n Danzsaal, secht he to de Muskanten, se sölen eens upspälen: Knupfen vor's Knie, ist auch schon hie, Flicken vor's Loch, die nehm ich doch.

❖ ❖ ❖

Der Futikan.

En Mäten hett all dat Flaß un de Heid' upsammelt, wat de Buurfru, wo se bi deent hett, utpukt un wechsmäten hett; dat hett se upspunnen un dor hett se sik

'n Rock von maken laten. Dormit geit se na de Austköst
un singt nu ümmer bi 't Danzen:

Von mine Fru ehren Futikan (d. h. Pfui dich an)
heff ik so 'n bunten Rock von an.

❖ ❖ ❖

Warum der Geiger beim Spielen den Kopf schief hält.

De Muskanten hebben früher ümmer up 'n Aasknaken
fideln müßt; dorbi hebben se ümmer de Näs' wechhollen,
wiel dat se den Geruch nich hebben uthollen künnt; un
dorbi sünd se dat so anworden, dat se den Kopp scheef
hollen.

❖ ❖ ❖

Morgens spät und abends früh.

En Fru is so fuul wäst. Wenn se morgens hett up-
stahn stüht, hett se ümmer to ehren Mann secht:

Laß mich noch im Bette schwitzen,
ich will heut abend bisschen länger aufsitzen.

Un wenn denn de Abend rankamen is, hett se wedder
secht:

Ach, laß mich zu Bette gehen,
ich will morgen früh bisschen eher aufstehen.

Nu kann dat jo nich utbliben, dat de Wirtschaft hierbi
ümmer wider trügg geit; un as se eens na 'n Danzen
gahn willen, hett de Fru keenen heilen Rock: se mööt 'n
Sack antrecken. Dor singt de Mann bi't Danzen ümmer:

Jeden Morgen spät und abends früh,
dorum danzt mien Fru in 'n Sack allhie.

❖ ❖ ❖

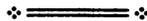
Damit dem heiteren Bilde der ernste Hintergrund nicht fehle, mögen hier noch zwei Sagen Platz finden, die davon zeugen, daß blinde Tanzwut auch unserem Volke sündhaft erscheint.



En poor Mätens — dat sünd Swestern wäst — willn eens to 'n Abendmahl gahn. As se bi den Krooch vörbikamen, is dor noch Musik. Dor secht de een: Wi hebben noch Tiet; kumm, willn eens ringahn un noch eenen afperren. Se gahn rin un faten sik beid' tosaam an un danzen los. De Muskanten hollen up to spälen; cøwer dor is 'ne anner feine Musik to hüren kamen. Dor hebben se sik beid' starr ankäken un solang' danzt, bett se doot wäst sünd.



In Weitendörp bi Stiernborg is eens 'n Mäten wäst, dat is sik mit ehren Brüjam böös wäst. Nu is dor Musik kamen in't Dörp, un de annern Dierns hebben to ehr secht, se still dor nich hengahn. Ja, hett se secht, se wull danzen un wenn de Deuwel mit ehr danzen ded'. As se nu dor is, kümmt 'n Kutschwagen antoführen, dor sticht 'n feinen Herr ut, dee danzt mit ehr. Wenn de annern sik den Sweet afwischt hebben, hett se sik dat Bloot afwischt. Toletzt is he mit ehr dörch de Wand fohrt; dat Bloot wier dor früher noch to sehn.



De Jung¹⁾.

Unter den zahllosen Sprichwörtern unseres Volkes nimmt die Gruppe der sogenannten apologischen (Zitaten- oder Beispiel-) Sprichwörter einen besonderen Platz ein. Der Name Zei-Spreuken (d. h. Sagte-Sprüche), den holländische Forscher gebrauchen, gibt ihre Eigenart am besten wieder: ein Sprichwort oder auch nur eine Redensart wird einer einzelnen Persönlichkeit oder dem Vertreter eines Standes, auch Tieren und sogar Sachen (Geräten usw.) in den Mund gelegt. Diese Gruppe, die manchem Leser aus Edmund Höfer's Büchlein „Wie das Volk spricht“ bekannt sein dürfte, geht in ein weit höheres Alter zurück, als man gewöhnlich glaubt. Verwandte Erscheinungen finden sich schon bei den Griechen und Römern (so z. B. bei Petron), und bei allen nordgermanischen Völkern ist diese Bildung schon in alten Quellen zu finden.

Auf deutschem Boden, wo sie schon im elften Jahrhundert begegnet, ist sie hauptsächlich niederdeutschen und rheinfränkischen Mundarten eigen. Freilich ist die Angabe E. H. Meyer's in seiner Deutschen Volkskunde („weit südwärts über die niederdeutsche Grenze scheint diese Bildung nicht hinauszugehen“) nicht zutreffend, wie schon das

1) Vgl. Band III der Mecklenb. Volksüberlief. S. 129 ff.

Schweizer Wörterbuch lehrt; allein während es sich in mittel- und oberdeutschen Mundarten um vereinzelte Gebilde handelt, treten in ganz Niederdeutschland große Gruppen auf. Aus Mecklenburg z. B. allein liegen mir mehr als 1200 solcher Sprüche vor.

Eine eindringende Untersuchung, die noch aussteht, wird den Ursachen dieser örtlichen Verschiedenheit nachgehen müssen. Es ist beachtenswert, daß auch auf dem Gebiete der Volksreime und der Tiersage in den niederdeutschen und rheinfränkischen Ländern sich klar erkennbare Unterschiede gegenüber dem übrigen Deutschland geltend machen; ob vielleicht holländischer Einfluß mitgewirkt hat, wird zu prüfen sein.

Eine solche Untersuchung wird auch das gegenseitige Verhältnis der verschiedenen Unterarten dieser Gruppe der Sprichwörter in helleres Licht stellen. Solche, die einen wirklichen Vorgang wiedergeben oder das Lieblingswort einer bestimmten Persönlichkeit in sich bergen, entstehen noch heute, um bald wieder anderen Platz zu machen; manche von ihnen sind auf einen ganz kleinen Kreis beschränkt. Anziehender sind solche altüberlieferte Stücke, die entweder erstarrte Reste von alten Volksschwänken oder Tiersagen darstellen, oder auf einem bloßen Spiel erfinderischer Laune beruhen, das meist auf die verkehrte Anwendung eines auch sonst üblichen Spruches hinausläuft.

Redeweisen dieser Art wechseln vielfach den Träger. Was in einer Landschaft dem Teufel oder Eulenspiegel in den Mund gelegt wird, erscheint anderwärts als Ausspruch des Bauern oder des Jungen.

Bei uns in Mecklenburg ist der Junge durchaus der eigentliche Held dieser Spruchwelt. Das Bild eines solchen

Dwasdriwers, der, „zwischen Esel und Hundsfoth“ stehend, völlig frei von Rücksichten jeglicher Art, stets den Schelm im Nacken hat und allen Wechselfällen des Lebens ruhigen Gleichmut entgegensetzt, hat unser Volk mit besonderer Liebe gezeichnet. Und gerade diese Aussprüche des Jungen, die sich den verschiedensten Lebenslagen anpassen, werden mit großem Geschick immer wieder in die tägliche Rede eingeflochten. Und wenn in diesen Sprüchen übersprudelnde Laune oft genug auch vor phantastischer Komik nicht zurückschreckt, so erweisen sie sich gerade darin als echte Kinder mecklenburgischen Volkshumors.

Hören wir nun, wie unser Junge sich in diesen Reden in seiner ganzen Ursprünglichkeit gibt.

I. Bei Tische.

Ein Grundzug in dem lebensfrohen Wesen unseres Jungen ist zunächst die Freude an einer rechten Buukbargung, an einem Herrenfräten, in dem er ordentlich wüten und walten kann. Nur die Aussicht auf solche Freuden scheucht ihn früh morgens aus süßer Ruhe empor: Jung, stah up, de Morgen dee brag't. — Is ok olt nooch. — Jung, stah up, de Lewark dee piept. — Laat se man pipen, dee hett lütt Ogen, dee slöppt bald ut. — Jung, stah up, de Biersupp steit up 'n Disch. — Gottvater, Gottsohn, wo is mien groot Läpel!

Und in dieser Schätzung leiblicher Genüsse hält er's mit dem Sprichwort: 'n god' Stück Speck maakt 'n fasten Kierl. Das ärgerliche Staunen der Mutter: Wo is dat eenmal moeglich, dat de Jung keen Klümp mag,

säd' de Fru, hebben doch all acht Dag' in 't Rühr stahn — vermag nicht, ihn zu bekehren; er bleibt dabei: Jeder na sien Mөг', Vadder, säd' de Jung; ät ji Klümp, ik ät Fleesch. Als lecker will er dabei nicht gelten: Krüd'sch bün ik nich, säd' de Jung, öwer ik ät giern, wat goot smeckt; und: Man mööt alles äten lihren, säd' de Jung, dor smeert he sik Botter up 'n Pannkoken. Freilich: wo wider nicks is, is Roddog' ok 'n god' Fisch, das weiß auch er bereits, und er besitzt Humor genug, sich dieser Wahrheit mit lustigem Scherz zu unterwerfen: Dat 's luter Fett, säd' de Jung, dor beet he in 'n Kohlstrunk. Dafür weiß er sich dann zu rechter Zeit zu entschädigen, indem sein Mutterwitz sich ein anderes Sprichwort zu Nutze macht: Öwer Krütz höllt duwwelt, hadd de Jung secht, hadd Speck up 't Smolt lecht; oder: Bäter is bäter, säd' de Jung, un streu't sik Zucker up 'n Syrup.

Ob ihm andere den fetten Bissen gönnen, das kümmert ihn dabei wenig. Mien Unnerlipp is mi äben so leef as de Babenlipp, hett de Jung secht, as de Meister schullen hett, hett sik unnen un baben Botter up 't Broot smeert. Und ist er einmal recht buuklösig, so greift er, um sich einen Vorteil zu sichern, auch wohl zu einer List: Dat sünd man Knütüst, säd' de Jung, un sned' dat Broot midden dörch. Ja sogar vor kleinen Eingriffen in fremdes Eigentum, z. B. Obstgärten, scheut er nicht allzuängstlich zurück. Appel un Jungens hüren tosaam, hat er gehört; und um eine Beschönigung seines Tuns ist er nicht verlegen: Ik gah in de Bäd'school, säd' de Jung, un seet in 'n Preester sinen Appelboom.

II. Eltern, Schule u. ä.

Hat er sich so einmal das Leder stramm gemacht, daß er wohl denkt: so nu sall mi de Katt de Mag' nich wechtrecken, dann fühlt er sich zu allerlei Heldentaten aufgelegt, die ihm bei nüchternem Leibe doch immerhin bedenklich erscheinen würden: So, Moder, säd' de Jung, nu heff ik 't Lief vull Tüfften, willn wi uns nu eens faten? Er fühlt eben seine Kraft: Ik gah di mit 'ne Matt Backbeeren na 'n Bœn rup, as wenn 'k nicks up 'n Nacken hadd, hett de Jung secht. Und kommt es dann zu einer kleinen Nüschung, so stellt er sich noch groß unschuldig an: Wo kaam 'k mit 'n Deuwel an, säd' de Jung, hadd sik mit sien Moder slahn. Ein Unterliegen kennt er natürlich nicht: Beid' glik stark, säd' de Jung, he leech œwer unner. Und Furcht ist ihm fremd: Bang' bün 'k nich, säd' de Jung, leewer loop ik wech.

Im Verkehr mit den Eltern legt das Sprichwort unserem Jungen überhaupt einen Mangel an Ehrfurcht bei, den man roh zu nennen versucht sein könnte, wenn nicht aus den ausgesucht tollen Scherzen der Humor der Übertreibung allzuklar hervorleuchtete. Z. B.: Dat laat man so dossen, hadd de Jung secht, hadd sien Mudder in de Äg' hatt; oder: All so as't dröppt, säd' de Jung, hadd sinen Vadder in 't Og' smäten. Auch das ehrwürdige Alter schont er nicht: Wat olt is, dat ritt, säd' de Jung, un reet sien Großmudder 'n Uhr af; oder: Dat Best haalt de Deuwel doch ümmer toihrst, hett de Jung secht: gistern abend uns' oll Soeg' un hüt morgen de Großmudder.

Mit dem Teufel beschäftigt sich seine Phantasie überhaupt mit Vorliebe, und er weiß es als einen Gewinn zu schätzen,

als ihm derselbe einmal leibhaftig vor Augen kommt: Dat wier de Deuwel, hadd de Jung secht, hadd 'n swarten Hund sehn. Und in dieser Vorliebe läßt er sich auch sonst zu allerlei Äußerungen hinreißen, die die gebührende Ehrfurcht vermissen lassen: Wo hett di denn de Deuwel hatt, hett de Jung secht, künn 'n Abendsägen nich finnen.

Der Schule, die ihm ein Stück seiner Freiheit raubt, steht er mit innerer Beklemmung gegenüber: Ut de Angst kümmt 'n goor nich rut, hadd de Jung secht: in 'n Sommer dunnert 't un in 'n Winter mööt 'n na de School. Wird er auf einer Unwissenheit ertappt, so hat er natürlich eine Entschuldigung auch hier bereit: Dat lett sik vergäten, cewer ok wedder lihren, säd' de Jung, as he 't Vaderuns' upseggen stüll.

III. Der Gelbe.

Doch: de Furcht wohrt de Heid', und die Scheu vor dem Gelben, dem „Fickerfackerdomine, tut die ganze Woche weh“ hält den Anwendungen jugendlichen Übermutes das Gegengewicht. Schon in der Wiege ist ihm ja prophezeit: Dewiel du noch so lütting büst, heest du Peter Nagel, wenn du nahsten grötter büst, krichst du düchtig Tagel; und er hat öfter sagen hören: Ordnung regiert de Welt, Hunn' un Jungens de Knüppel; oder: Lett Gott Jungens wassen, lett he ok Stöck wassen. Er selber hat freilich gegenüber dem Vater die friedlichsten Absichten der Welt: Wi können as Bröder mit eenanner läben, säd' de Jung to sinen Vadder, cewer he will jo nich. So muß er denn wohl oder übel mit der peinlichen Möglichkeit rechnen und mit der nötigen Behutsamkeit auftreten: Den 'n Schelm

is nich to trugen, säd' de Jung to sinen Vadder, he hett 'n Stock up 'n Rüggen. Zwar hat er, wenn ihn alle Vorsicht nicht zu retten vermag, einen guten Trost bei der Hand: Wat kümmert mi, wat achter mi passiert (wat mi hinnen passiert, geit mi vörn nicks an), säd' de Jung, as he Släg' kreech; oder: All to minen Besten, säd' de Jung, dor slögen se em den Stock up 'n Puckel intwei. Und mit einer Seelenruhe, um die ihn mancher städtische Leidensgenosse beneiden dürfte, weiß er zu scherzen: Ik mööt doch 'n ansläg'schen Kopp hebben, säd' de Jung, dor kreech he weck achter de Uhren; oder: Dat sammelt sik, säd' de Jung, dor hadd he buten weck krägen un kreech inne Stuw' noch eens weck. Er kann's ja wieder an andere weitergeben: Vadder slööch Mudder, Mudder slööch mi, ik gew' mi up dat swartbunt Kalf, säd' de Jung — so isümmer een Düwel öwer den annern. Und Übung lehr't ertragen: Wenn ik 't man ihrst uplad't hadd — drägen wull ik 't wol, säd' de Jung, donn still he den Puckel vull hebben. Ja, Jungens möten nich weinen, un wenn de Kopp ok af is.

IV. Verkehr mit der Tierwelt.

Für solche Leiden, die ihm die bösen Menschen antun, sucht und findet aber unser Jochen Pumpbücks Ersatz in seinem Verkehr mit der Tierwelt, vor allem mit dem Vieh des väterlichen Hofes; und hier kommen wir zu der eigentlichen Quelle seiner Jugendfreuden. Mit sorgsamem Blick und lebendiger Teilnahme verfolgt er das Gedeihen von Grootveh und Lüttveh: Wat nu för Noot för Melk un Botter, hadd de Jung secht, uns' Koh hett all wedder

Wossidlo.

5

bull't. Dem lieben Rindvieh bringt er überhaupt besonderes Interesse entgegen; das Treiben der Herde vor allem, wenn sie, vom Bißwurm geplagt, dahinrennt, hat ihn immer besonders gefesselt und reizt ihn zur Nachahmung: Vader, ik birs', hadd de Jung secht, wier hen un her cøwer de Koh sprungen.

Seine Einbildungskraft weiß eben überall Aushilfe. Hat er kein Pferd zum Reiten, so nimmt er mit der Katze fürlieb, freilich geht's dabei ohne Ärger nicht ab: En verfluuchten Hund von Pierd, säd' de Jung, hadd uppe Katt räden.

Mit dem Hund verbündet ihn besonders enge Freundschaft, die schon durch gemeinsame Wesenszüge und Schicksale nahe gelegt wird: Hunn' un Jungens maken den Wech tweemal; oder: Jungens un jung' Hunn' möten Släg' hebben, süß krigen s' keen Däg'; und: De Dierns un de Katt dee krigen wol wat, cøwer de Jungens un de Hunn' dee kaam Gott to Hülp. Dem Tun dieses Freundes gilt immer wieder seine Aufmerksamkeit: Wo is dat eenmal moeglich, wo kümmt de Hund in de Koppel, hett de Jung secht — de Tuun is doch heil un dat Räk is vör. Und ihm erweist er denn auch gern allerlei kleine Liebesdienste: Man ümmer vergnög't sien, säd' de Jung, un lus't sinen Hund.

Für Gelegenheitskomik, die sich ja einem aufmerksamen Beobachter der Tierwelt so leicht darbietet, ist er besonders empfänglich: Is wat Groots, säd' de Jung, as de Oß inne Weeg' leech un de Start heruter keek. Und stellt ihm der Zufall derlei Bilder nicht vor Augen, so schafft er sie sich wohl selber: Wo süht dat Kind sinen Vadder ähnlich, hadd de Jung secht, hadd 'n Farken in

de Weeg' lecht un em 'ne Nachtmütz upsett't; oder: Mudder, in 't Botterfatt is 'ne Muus. — Hest du s' nich rutkrägen? — Ne, Mudder, ik heff de Katt bi rinsmäten. Natürlich sucht er bei solchen Scherzen seine eigene Person außer Gefahr zu halten: Dor ward ik mien Näs' nich twischen stäken, säd' de Jung, as he de Katt den Swanz klemmen ded'.

Aber auch die kleinere Tierwelt verliert er nicht aus dem Auge: Moder, säd' de Jung, maak flink de Gorenpuurt to, de Karnaljenvagel is ut 't Buurken flagen. Auf diesem Gebiete ist er sich seiner Kenntnisse bewußt: Wat ik weet, dat weet ik äbenso goot as de Schoolmeester, säd' de Jung, he meent ewer dat Vagelnest.

Ja selbst Marschieresacht muß ihm zu kleinen Späßen dienen: Ik heff 't to wat bröcht, säd' de Jung, dor hadd he 'ne Luus; oder: Dor geit 't hen, säd' de Jung, dor leet he 'ne Luus tanzen.

V. Faulheit, Herrendienst.

Freilich dieser Lust an dem Umgange mit dem Vieh ist eine Grenze gesteckt durch die Faulheit, die unseren Helden vor mühevollerem Tun beschützt: Dat laat ik gahn, säd' de Jung, stüll 'n johrsch Kalf drägen. Ergötzlich genug gibt er diesem Hang zum Nichtstun auch sonst Ausdruck: Dat lett sik maken, hadd de Jung secht, wenn ik 't man nich sall; oder noch lustiger: Wenn 'k man ihrst leech, säd' de Jung, un seet in 't Bedd; kumm, Moder, stööt mi ün. So kann er denn von sich mit vollem Rechte sagen: Wer mi in 'n Liggen ewergahn will, säd' de Jung, dat mööt all'n groten Fuullenzner sien.

Bei solcher Anlage zur Bequemlichkeit ist er allen gewaltsamen Neuerungen abhold: Kümmt alle Dag' wat Nig's up, hadd de Jung secht, donn hadd he lopen stült. Und als der Vater ihn zum ersten Mal zum Kornmähen aufs Feld schickt mit der Mahnung, den Bart (der Sense) immer gut nach unten zu halten, legt er sich draußen im warmen Sonnenschein nieder und drückt das Gesicht, in dem der erste Flaum sprudelt, in die Stoppeln.

Hat er jedoch in ein Dienstverhältnis treten müssen, so bricht auch bei ihm das Pflichtgefühl durch: Wer deent, dee deent; Bücksing an, Bücksing an, hett de Jung secht. Seinem Dienstherrn gegenüber ist er denn auch zurückhaltender mit seinen Scherzen: Dee is driest as jenn Jung, dee slööch sinen Herrn Knippschen vör de Näs', he hadd öwer de Hänn' in de Tasch. Wenn es trotzdem zum Bruche kommt und er mit dem Dins'büdel weiter ziehen muß, so weiß er eine ungünstige Deutung von sich fern zu halten: Mien Herr will mi nich behollen, un ik will nich bliben, hadd de Jung secht. Er bekommt eben üblen Prophezeiungen gegenüber auch hier wieder Recht: Vadder säd' ümmer: du krichst keenen Herrn, un ik heff all in 't ihrst Jahr nägen Stück hatt, hett de Jung secht.

VI. Galgenhumor, Entsagung u. a.

Dieses Streben, den Gedanken an eigenes Verschulden gar nicht aufkommen zu lassen, bietet auch sonst eine treffliche Handhabe zur Schulung seines Witzes: Vål Köpp, vål Sinn, säd' de Jung, dor smheet he 'ne Koor vull Kohlköpp üm. Er empfindet es als eine Ungerechtigkeit, immer den Sündenbock spielen zu müssen: Wenn ik 't nu wäst

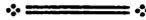
wier, denn gew' 't wedder Larm, säd' de Jung, as de Fleeg' in de Supp follen wier.

Treten aber kleine Widerwärtigkeiten auch an ihn heran, so weiß er ihnen mit Geduld zu begegnen: Dat is man half so slimm, as wenn 't noch eens so slimm wier, hett de Jung secht; oder: Dat hadd keenen stiweren drapen stüllt, säd' de Jung, donn störkt he cower 'ne Dannenwörtel. Andere müssen ja einen Teil des Ungemachs mit tragen helfen: Dat schad't minen Vadder goor nicks, dat mi de Fingern frieren — worüm köfft he mi keen Hannschen, hett de Jung secht. Ja auch bei ernsteren Unfällen zeigt er eine bewundernswerte Fassung: De groot Wurf is follen, säd' de Jung, as he bi 't Sleeten von 'n Balken fööl; oder: Hier is 't düüster, säd' de Jung, donn seet he mit 'n Kopp in de Torfkuul.

Mit dieser Gabe des Galgenhumors paart sich weiter ein Hang zur Entsagung, an dem sich grämliche Weltverbesserer ein Muster nehmen können: Dat geit äben nich anners, secht de Jung, un fidelt up 'n Stock; oder: All as 't föllt, säd' de Jung, as de oll Fru mit 'n Näs'dröppel em den Pannkoken henhööl. Er wird leicht mit dem Leben fertig und fühlt sich überall bald wohl: Is 'n Glück, dat wi Snider sünd, säd' de Jung, dor wier he eenen Dach in de Lihr. Und in seinen Ansprüchen ist er bescheiden: Wenn ik Großherzog wier, hett de Jung secht, rookt ik wider nicks as Tunner; und: Wat all, wat väl, hadd de Jung secht, hadd goor nicks hatt. Freilich sein Urteil über das unbedingt Notwendige ist durch seine Neigungen bedingt: Wat sien mööt, mööt sien, säd' de Jung, un köfft sik 'ne Muultrummel. Ist doch auch seine Kenntnis von der großen Welt gering genug: Mudder, Mudder, wat is

de Welt doch groot, hadd de Jung secht, achter Crivitz liggen ok noch wedder Hüser. Und sein Staunen wird um so größer, je mehr Lebenserfahrungen er sammelt: Mudder, in de Welt geit 't noch düller her, as uppe Thulendörper Schultenhoctiet, hadd de Jung secht.

So wächst er heran, bis dann auch für ihn die Zeit kommt, wo er, wie unser Volk sagt, „den Kummer gewohnt“ und „der Welt gram“ zu werden lernt. Doch die Erinnerung an die schöne Jugendzeit bleibt. Und diese Sehnsucht nach dem Glück der Jugend — sie ist es auch, die alle diese Scherzreden geschaffen hat und in lebendigem Gebrauch erhält.



Allerlei Schnurren vom Jungen.

Es mögen nun wieder als Anhang einige Schnurren folgen.

Wenn ik nich in de Frömd' wier!

En Jung is in de Frömd' gahn; cøwer he kann dat nich anwarden un kümmt na een poor Dag' wedder trügg. Nu mag he sik jo nich sehn laten vör de Öllern, he will sik den Blam nich gäben, dat he dat nich hett uthollen künnt in de Frömd', un in sien Noot krüppt he na 'n Hohnerstall rin. De Ollen hebben all ümmer cøwer den Voss schullen, un de Voss kümmt denn ok in de Nacht

un haalt sik 'n Hahn. Dor secht de Jung: Ja, Musche Voss, ik stüll blot nich in de Frömd' sien, ik wull di cewer na Huus bringen.



Der erste Gang in die Stadt.

Als ein Junge beim ersten Gange in die Stadt einen Bürger mit brennender Zigarre sieht, ruft er erstaunt seinem Vater zu: Vadder, dee Kierl dee rookt up 'n Stock. — Oh, Jung, dat is 'ne Hansnarr, ist die Antwort.



Der Biestower Junge.

En Buurjung ut Biestow geit to 'n ihrsten Mal mit sien Mudder na Rostock. As se vör de Steinduur-Wach kamen un de Jung nu to'n ihrsten Mal in sinen Läben 'n Soldaten to sehn kricht, ritt he Näs' un Muul up. Bah, secht de Soldat, as he den Jung so muulapen süht. Dor verfiert de Jung sik un knippt ut quer cewer 't Feld na Huus, de Mudder achter em drin. As se em endlich inhalen deit, dreih't de Jung sik tım: Wedder bah, un wenn 't mien Läben kost't.



Wie der Junge in Berlin hochdeutsch lernt.

En Buurjung hett hoochdütsch lihren sült. As he trüggkümmt von Berlin, vertell't he: Ich komme von Berlein, hab hochsnatzen gelihrt, und das hat meinen Vater zwinzig Taler gekost't.



Der Teufel in der Apotheke.

En Jung sall 'n bäten Düwelsdreck von 'n Apteker halen. As he na de Aptek rinkümmt, steit dor 'n Schosteenfäger in 'n Laden. De Jung denkt, dat is de Düwel, un secht to 'n Apteker: för 'n Schilling — Se weeten jo wol. — Ne, wat sall ik weeten? — Ik mag 't nich seggen, wiel he hier steit.



König Fritz und der Junge.

König Fritz is eens in 'n Lann'ümherführt. Dor kümmt he bi 'n Kohhirerjung vörbi, dee singt un fläut't grad' so hell. Dor fröcht de König em, worüm dat he so lustig wier, wat he denn vör 'n Lohn kreech. Lohn kreech he nich, secht de Jung, he kreech blot Äten und Drinken un Tüüch un Hüsung. Oh, hett de König meent, dat wier doch wol 'n bäten wenig. Je, secht de Jung, kricht he mihr? — Dat Wuurt hett de König sik to Harten nahmen. He hett inseh'n, dat de Jung Recht hadd, dat he doch up'n letzten Enn' ok nich mihr hadd as Äten un Drinken un Tüüch un Hüsung.

König Fritz kümmt ok eens bi enen Gos'hirerjung vörbi, dee licht in 'n Graben un roort sien bitterlichen Tranen. De König fröcht em, worüm he so roren ded'. — Ik heff nicks to äten. — Denn komm her und hol dir was. Ja, wenn ik upstahn mücht, secht de Jung — mien Frühstückskiep hängt jo dor in de Wid'.

De bairisch König is eens up Jagd wäst un dorbi is em de Munitschon utgahn. Dor secht he to enen Gos'hirerjung, dee dor grad' höddt, he sall em wat halen. Ne, secht de Jung, ik kann nich von mien Gös' af. — Oh, dee will ik wol höden. — Na, denn pass ok goot up up den Kägelkopp (dormit hett he den Ganten meent); wo dee blifft, dor bliben de annern ok; un hier is de Klatsch (d. h. die Peitsche). As de Jung nu wech is, kricht de Gant dat Fleegen un all de Gös' achter em an na 't Kuurn rin. Dor hett de König meent, as de Jung wedder trüggekamen is, he wull leewer ganz Baiernland regieren as een Gos'hod'.



Der Lehrjunge.

En Snider hett 'n Lührjung hatt, dee hett tümmer Pölltüffel un von 'n Hiring blot den Swanz krägen. Nahst bi 't Neihen secht de Nadel tümmer: Swafiz, Swafiz.

En Snider hett to sinen Lührjung secht: Geh in die Kammer, da hängt ein halb Hering halb; hol mich ein Finselken und dich ein Finselken und ein Finselken laß hangen, wenn die Kinder aus der Schule kommen.

Dor is 'n Lührjung wäst, dee hett an sinen Vadder schräben: Em güng dat sihr schön in de Lühr; he kreech dat sülwig Äten as de Meister un sien Fru. De Meister eet de Huut von 'n Gos'braden, de Fru Meisterin de Huut von de Melk, un he kreech de Huut von de Wurst.

En Snider hett Ostern 'n Swienskopp up 'n Disch, un de Gesell un de Lährling soelen mit äten: oewer wer keenen Spruch nich weet, dee kricht ok keen Fleisch. De Meister fängt nu an: Und er gab ihm einen Backenstreich — dorbi snitt he sik 'n groot Stück von de Siet af. — Und er hau't ihm ein Ohr ab, secht de Gesell, un snitt sik dat een Uhr af. Nu sall de Jung ok sinen Spruch bäden: Und er verschwand vor ihren Augen, secht he un geit mit den ganzen Rest ut de Döör.



Der Hirtenjunge.

En Swienhirerjung an de pommersch Grenz hett Ordre krägen, he sall so lang' höden, bett de Sünn' ünnergahn ded'. Öwer as de Sünn' all lang' wech is, is he ünmer noch nich in. Dor ritt de Herr rut up 't Feld un will em de Mag' rein maken. Je, secht de Jung un wis't up den Maand, wenn de mäkelborgsch Sünn' wech is, kümmt de preusch wedder.

En Buur hett to sinen Jung secht, he stül Gös' höden. Ne, dat kann ik nich, secht de Jung. — Oh, du kannst di jo 'n Hund hollen. — Je, dat is noch grad' so; de Hund geit oewer 'n Barch, un de Voss tracht't eenen to Liw', hett he dor meent.

En Hirerjung hett ünmer nicks to äten krägen un de Köh hebben ok nich ornlich Weid' hatt. Oh, secht he to de Köh, juuch will ik wol helpen, ik bün jo jug' Herr — un lett

se na'n Weiten ringahn. De Buur süht dat un kümmt jo nu ruttobösten un schellt fümmer düller: Du verfluachtige Jung, du büst ok to dumm, kannst nich bett fiw' tellen. — Ja, ik kann bett fiw' tellen, secht de Jung. — Na denn tell mal. — „Hunger un Döst, Hitz un Fröst, un nicks in'n Liw', dat sünd fiw'.“ Dor is de Buur anners Sinns worden, un de Jung hett ornlich wat to äten krägen.

En Jung is bi enen Buurn in Deenst wäst. De Buur fröcht den ihrsten Abend den Jung, ob he ok Eiersupp mag. Ja, secht de Jung. De Buur ett de Eier up un de Jung kricht de Supp, wo se in kaakt sünd. Annern Abend fröcht de Buur wedder, ob he ok Eiersupp mag. Ne, secht de Jung, öwer eens wull he s' noch äten. Dorbi kricht he de Schaal bi de Uhren un sleit all de Eier intwei, dat dat rinflütt na de Supp. So, secht he, nu wull he s' noch eens probieren.

En Buur hett eens 'n Hamel slacht't, dee strampelt so väl bi 't Slachten. Ja, Vadder, secht de Jung, dat mööt he ihrst gewenn't warden, dat Slachten.



Der Junge als Blindenführer.

En oll Blin' hett uppe Landschaft bettelt, en Jung hett em leid't. Nu giff en Buurfru ehr 'ne Wurst, dee frett de Jung up, den Ollen giff he blot dat Broot. Dor secht de Oll: Jung, du ettst jo Wurst. — Wovon weet he dat? — Dat rüük ik jo, secht de Oll. Se gahn wider

un de Jung leid't den Ollen vör 'ne Wid'. Nu spring he to, secht he dor, hier kümmt 'n Graben. De Oll springt jo los un fohrt mit den Kopp gegen de Wid'. Dor schellt he jo öwer den Jung. Je, secht de Jung, wenn he dat rüken künn, dat ik Wurst eet, denn müßt he dat doch ok rüken könen, dat hier de Boom stünn.



Die Bestellung beim Amtmann.

En Buur schickt sinen Jung mit twee Kapuunhahns na 'n Amtmann; he sall em seggen, in dat neg'ste Monat würd he de Pacht (in Pistoletten) ok betalen. De Jung kümmt nu an bi den Amtmann un bestellt: Goden Dach, Herr Kapaunhahn, hier schickt mien Varer twee Amtmanns; der Kapaunhahn möcht entschuldigen, in 'n neg'sten Monat sall he de Pestilenz ok hebben. Dor fröcht de Amtmann den Jung, ob sien Vadder noch mihr Söhns hadd. — Ja, öwer dee könen sik nich so mit de Räd' behelpen, hett de Jung antwuurt't.



Die vergessene Bestellung.

En Jung ward eens abends von enen Buurn na de Stadt schickt, he sall 'n Finster halen von 'n Dischler. De Buur knüppt em dat noch in, he sall ok nich dat Wuurt vergäten. Ne, secht de Jung, dat süll em nich wech kamen. As he nu unnerwäg's is, flütt dor 'ne Bäk an 'n Wech, dee hett recht so klores Water, un de Jung fängt an, öwer de Bäk hen un her to springen. Bi dit Springen vergettet he dat Wuurt. Dausend, secht he, hier

is 't doch rinfollen, hier mööt 't doch ok wedder rut. As he dor nu so steit un ünner in dat Water kickt, kümmt 'n Kierl ut de Stadt antogahn, dee fröcht em, wat he dor maken ded'. — He söcht dat Wuurt, wat em in 't Water follen wier. — Oh, secht de Mann, wat wisst du nu noch söken, dat is jo all so finster. Finster, röppt de Jung, nu heff ik 't — un rönnt af, wat dat heilig Tütch hollen will.



Wohr di, dat spill't¹⁾!

I.

Von ticktacken kümmt burrjacken (bulljacken, pujacken, bosacken).

Gnatzig Hunn' hebben 'n terräten Fell.

De ihrst Muulshell is bäter as twee anner.

Wat eenen tokümmt, mööt eenen warden, un wenn 't ok man 'ne Jack vull Släg' is.

Pack sleit sik, Pack verdrecht sik.

Slah, Schelm, slah; sleist eenen Düwel rut, sleist nägen wedder rin, hadd jenn Fru secht.

Spaß mööt dräben warden, säd' Korl Bartels, dor hadden se em de Backfännen inhaug't.

Wedderslach is nich verbaden.

II.

Laat dat wäsen, oder wi warden 'n Poor, oder wi warden Frünn' (Unfrünn');

1) Ich ließ hier diejenigen Wendungen fort, die nur Kindern gegenüber gebraucht werden; sie finden sich verzeichnet im dritten Band der Mecklenb. Volksüberlief. S. 153 f.

laat mi nich kawerietsch (kredessig) warden; wenn mi de Luus œwer de Læwer hüppt, denn krichst du weck ran; blief mi von 'n Liw', oder du krichst frömd' Hänn' in dien Hoor; hest wol lang' keen Minschenknaken in't Gesicht hatt;

di jœkt wol de Huut; di jœkt wol dat Fell, ik ward di 't krappen; di hett de Sn uut wol lang' nich blött;

mien Hand is man an een Enn' fast; laat mi de Hand nich wechglippen, mien Jung, dat kribbelt mi all in de Fingern; laat mi de fie Fingern nich lang maken;

ik heff di dat all lang' wickt (todacht);

kumm blot mien Döör vörbi: mien öllst Broder, dee noch in de Weeg' licht, ward di straken;

töf, du saßt glöben an mi;

sall ik di eens wisen, wo de Kreih ut't Nest föllt, wo de Buur sien Fru œwerstraakt?

büst 'n Kierl, denn kumm her, büst 'n Wief, denn blief dor!

wo ik henlang', dor waßt in søben Jahr keen Gras.

Wat wißt du, du Spirrficks, du Fußbücks, du Lummen-sack, du Kaffsack, du Nœtknacker, du Wörtelaap, du Katzeker, du Älendsworm, du Jœper, du Pofiest, du Gos'-kopp, du Mus'peter, du Jan Klütergrütt, du Backsbüdel;

du büst jo grad' so'n Kierl as dien Vadderbrodersœhn, den'n hebben de Kuhnen up 'n Meßhof doot perrt;

mit di späl 'k Ball (Ballsoeg'); mit di will 'k wol kramen, kannst mi œwerhaupt bören?

di laat ik danzen, windfläuten; di laat ik in 'n stiwen Arm verhungern;

dor heff 'k keen Arbeit an; den'n laat ik in 't Mus'lock krupen; den'n laat ik ut't Ulenlock kiken; den'n

stäk ik in de Kitteltasch un laat em utkiken, wenn ik Tiet heff;

den'n stäk ik in de linke Westentasch, denn heff ik in de rechte noch nicks; wenn ik di vörn nähm, denn heff ik hinner goor nicks;

mit den'n smiet ik drög' Holt ut de Bööm rut; mit den'n smiet ik Beeren von 'n Boom;

mit den eenen rammel ik 'n half Dutzend uppe Siet; dor nähm ik eenen von un slah dormit de annern an't Muul;

den'n stööt ik mit 'n lütten Finger in de Eck; dor loop ik de Wänn' mit in; dor rönn ik de Finsterlucht mit dörch;

den'n kann 'k goot bögen, dwingen, haltern, handhaben, hantieren, kanten, kappen, luchten, lüchten, lümmeln, mannen, meistern, moppsen, röken, röpen, ruppsen, röseln, russeln, remanten, rementen, stiben, swingen, tämsen, wuchten, wippsen, wuppsen;

den'n kann 'k goot flederwippsen; mit den'n ward ik blocksbargen.

Up den'n gah 'k los, un wenn de Seel dörch 'n Tuun geit (up 'n Brink danzt);

ik stah as Wall un Muur; ik stah vör Pommern un Preußen, vör Metz un Paris;

ik loop vör dree nich, wenn se anbunnen sünd (wenn öwer de viert loskümmt, denn loop ik wech); ik bün vör twee nich bang', solang' as ik alleen bün.

Ik bün nich bang', ik heff 'n goden Rippenstriker, Tähnenpurrer, Jichtenstiller, Bullenleier, Peterwehrdi, Duseminter, 'n goden Quedlenbörger (Quälbörger), 'n goden

Tröster, Wachtmeister, Vaterlandsverteidiger, 'n goden Hansjochen, Otto Bellmann, 'n goden Kollegen, 'n goden Töfftöf bi mi.

III.

Den'n will 'k eens richtig böenhasen, balbieren, burracksen, disementen, drejakeln, drejacksen, hawern, kanobeln, kranzheistern (kanzheistern, katzheistern), kattekern, karrbatschen (klabatschen), kantschucken, klammbacksen, keelhalen, ketschern, kuranzen, schürren, stöwern, strambbücksen, strippen, wippen;

den'n will 'k eens ornlich eenen drütischen, düsen, latschen, platschen, muschen, nuschen; eenen schüern, stemmen, stoppen, tangen, winken;

eenen anbacken, anklarren, anpfeifen, anplacken, anplachten, anspälen;

eenen bibögen, bifliden, bipassen, bipuken, bipulen, biwischen;

eenen hendohn, henflöschchen, henlangen;

eenen inblagen, indengeln, inhacken, inhängen, inlöschchen, inlunsen, inpelzen, inpunden, inpungen, inschroden, insolten, inswengen, instoppen, instöwen;

eenen rinbratschen, ringnaastern, ringnätern;

eenen öewerhöekeln, öewerticken, öewertunken;

eenen updunsen, upknacken, upmengen, upswucken, upswucksen;

eenen vöbratschen, vörbrennen.

Den'n will 'k eens richtig insägen, todecken, eenen todrinken; bedreihbassen, beknassen.

Wossidlo.

Den'n will 'k œwer afbaaksen, afbautzen, afdaaksen, afdecken, afdöschén, afdrögen, afdrusen, affidummsen, afgarben, afgnaastern, afharken, afhubeln, afhurbeln, afkarnüffeln, afleddern, aflüsen, afmusen, afmuschen, afmutern, afnätern, afnuschen, afplusen, afreifen, afreistern, afröpen, afruppsen, afrüffeln, afseepen, aftageln, aftappen, afweifen, afwippsen;

den'n will ik eens richtig dörchbakern, dörchböegeln, dörchbimmsen, dörchfikatzen, dörchgaffeln, dörchgängeln, dörchgasseln, dörchgrawweln, dörchketteln, dörchknäden, dörchknöestern, dörchknüppeln, dörchknütern, dörchkrabbeln, dörchkrajolen, dörchkrückhacken, dörchmangeln, dörchrabastern, dörchracken, dörchröeseln, dörchrüsseln, dörchviolen;

den'n will ik eens œwerkrupen, œwerrummeln;

den'n will ik eens utbasen, utjacksen, utkaleschen, utketschern, utlusen, utwalken;

den'n will 'k eens richtig verbackappeln, verballern, verbarrikadieren, verbaßgeigern, verbumssen, verkröppen, vermöbeln, verneihen, vernageln, verpinnen, verrammeln, vertimmern, vertinnen, vertobacken, verwallachen, verwammsen, verwicksen, verwiwampen, verzoddeln.

IV.

Den'n will ik eens richtig den Puckel besehn (mit Widenbast, mit Solt un Päper inriben, mit Hasselöl, Hempöl smeren), de Rippen tellen, dat Rüggrat lank mäten, de Knaken visentieren, dat Relegatt besehn, dat Speck uphelfen, dat Fell los maken (goor maken, œwer de Uhren ströpen), dat Ledder lösen (utballern); dat Knick bögen, de Möörbraden lösen; dat Swanzstück lüchten, den

Swanzreem lösen; de Schinken kloppen, de Krücken trechtstellen, de Hacksähnen dick maken, de Hasenhacken uplösen;

de Snuut afblecken, aflacken, ümdreihen, ümkrempen, verkilen, verbøkern; de Uhren lusen (ümsömen, lang trecken, reinmaken); den Boort lusen (utweiden); de Ogen verglasen (dick maken), dat Witt von de Ogen trecken; de Finstern verkitten, de Finsterladen anstriken (blaach maken);

den Käkelreem lösen, dat Hartspann bräken (lösen, möör maken, afknöestern), de Huuk uptrecken, dat Feuer afschriben, den Floetz aftappen;

den'n will 'k öwer eens de West utswengen, de Jack utballern, de Bücksen upströpen, de Strumpbänn' upbinnen; dat Fellisen los maken; dat Kolerett besehn, dat Kamsol, dat Unnerfoder los maken, de Naht naneihen, den Unnerrock, de Büür utkloppen, den Rock utbösten, den Pelz utwaschen, dat Leddertüch anstriken;

den'n will 'k eens richtig up 'n Zopp spucken, up 't Dack stigen, dat Strohdack schier trecken, de Hoor afstummeln, dat Nackhoor kämmen, de Prüük verwieren;

den'n heff 'k 'ne Brill upsett't, wo he nich dörch kiken kann;

den'n heff 'k rös't as 'n Flickenbüdel;

den'n heff 'k eens richtig goden Abend secht, de Wach blas't, de Wachparad' ansecht, den poolschen Sägen bibröcht;

den'n will 'k 'n Sticken stäken; den'n will 'k eens ornlich to Water riden, to Gast bidden, 'ne Kapp topassen, Moritzen lihren, den Semp besorgen, Toback gäben; de Piep utkloppen, de Schruben andreihen, den Pass vierieren, de

Flöh afsöken (von 'n Rüggen jagen); mit 'n rugen Hannschen öwerstraken;

den'n will 'k eens ornlich dat Vaderunser läsen, unsern Herrgott erkennen lihren, öha lihren, düütsch spräken lihren, bookstabieren lihren;

den'n will 'k den Niddeldei eens singen, den'n heff 'k den Reigang eens richtig singen lihrt.

Den'n will 'k wisen, wo de Wech hengeit; dee sall heisterkopp (ungesägent) ut 't Döör kamen;

dee heben wi na Huus mött, ut de Döör kihrt (brummt), up 'n Swung hulpen, uppe Söcken (uppe Slarpen) hulpen, up 'n Danz (up 'n Walzer) bröcht, up'n Damm bröcht, an Dag'slicht bröcht, öwer 'n Barch (öwer de Au, öwer de Leus', öwer de Grenz) bröcht, öwer de Scheid' lücht't;

dee hebben wi utschräben; dee hebben wi utböört, utglöes't, utgödert, utleddt, utleid't, utliwert, utlücht't, utrökert, utstöwert, uttrummelt;

den'n heff 'k de Trepp daalsmäten, de Been güngen em as 'n Møhlenrad.

V.

Ik krieche di bi 'n Kanthaken (Kantschaken), bi 'n Knipps, bi 'n Kripps, bi de Wickel, bi 'n Leichnam, bi 't Rüggparrick, bi de Slafitten (Slofitten, Lafitten, Klafitten); bi de Görgel (Göddel), bi de Sloek, bi de Slunk; bi de Feddern, bi de Flüchten, bi de Flunken; bi 't Nackhoor, bi 'n Poll, bi 'n Zopp, bi de Prüük; bi 't Bostdook, bi de Flicken, bi de Plünn', bi 't Schawrack.

Ik hau di an 'n Ballon, an de Bimm (Bimms), an de Bloom, an de Brammsus', an 'n Bricken, an de Britsch,

an de Klebimm, an 'n Knast, an de Lawei, an de Quatsch,
 an de Simms; an de Bass, an de Fidel, an 'n Dudelkasten;
 an de Batterie, an de Gallion, an de Karbonad', an 'n
 Priem, an de Pekesch, an 'n Pipenkopp, an de Protokoll;
 an 'n Bløeker, an 'n Doets, an 'n Blackpott, an den
 Bratschkopp (Blaffkopp, Blasenkopp, Bullenkopp, Döschkopp,
 Brassenkopp, Kohlkopp), an 'n Brägenkasten, an dien Kar-
 penmuul (Plötzmuul, Quabmuul), an de Visa'sch, an 'n Bliss;
 an de Flapp (Flapps, Flopps), an de Frät (Fress), an
 de Gummel, an de Gusch, an de Guff, an de Keek, an
 de Foderkass, an de Keewen, an 'n Rand;

an de Fresur, an de Fladdus', an de Fladderus', an
 de Sleuf, an de Brill;

an de Näs'löcker, an dat Snutentüch, an 'n Gäbel, an
 'n Snabel, an de Gurk, an 'n Rüssel, an 'n Zinken, an 'n
 Stift, an 'n Decht, an 'n Rütikapparat, an 'n Snäw', an 'n
 Sncøfk, an 'n Snuufhaken, an de Nüff, an 'n Düffer, an
 'n Nøthaken, an 'n Gewürzhaken, an dat Vörisen, an 'n
 Löd'kolben, an 'n Klarinettendøfk, an 'n Snorrerhaken,
 an 'n Snappen, an 'n Rotzkasten, an de Rotzposau, an
 de Rotzkrück, an 't Franzspieß (d. h. Frontispiz), an 'n
 Schoorwarker, an de Tüsslawäng;

an de Swiensuhren, an de Läpels, an dat Hüturhuus,
 an dien Horchlappen.

Ik hau di up 't Fell, up 't Gnick, uppe Siden, uppe
 Kalduun, uppe Swoor; in de Flanken, up 'n Rüggbengel,
 up 't Rügstück, uppe Räuw', uppe Swanzschruw', mank
 'n Stiertreemen, lank dat schier; uppe Latten, uppe Lunzen,
 mank de Naht, up de Rabatten, up 'n Anieskasten;

up 'n Hoot, uppe Klott, uppe Lüs', uppe Plünn', uppe
 Lunten, in 't Laken, in 't Linnen, in de Bütür, up 't Bün-

del, uppe Panunnschen, uppe Jack, uppe Joop, up 'n Naschkittel;

in de Finstern (Finsterladen), in de Glasen, in de Luken, na dat Witt rin;

øwer 'n Stütts, up 't Achtergebatter (up 'n Achterwagen, up 'n Speegel, up 't Heck, up 'n Schassepot).

VI.

Ik hau di an de Körbs, dat de Karrn ut 'n Duur fleegen;

ik hau di mit de Ballastschüffel hinner de Klüs'gaten, dat di Hüren un Sehn øwer Stach geit, dat de Damp na Norwegen flücht;

ik hau di mit de Fuust in de Pruust, dat du nägen Dag' prillög'st (plinkög'st, rallög'st);

ik slah di, dat di de Kusen wackeln, dat di de Pottschören (de Plummensteen) in 'n Kopp kloetern (klappern);

dat di de Knööp von de Bücksen springen; dat de Spleddern to Damm fleegen;

dat de Sworen knacken; dat di de Heid' (de ganze Arnee) wackelt; dat di de Hoorzopp wackelt, dat de Hoor uppe Nawerschaft susen, dat di de Priem ut 't Lager hüppt (flitscht);

dat di de Rippen verdwaß to sitten kamen; dat di de Hacken utenanner basten; dat di dat Fütür ut de Külpen geit;

dat di de Swucht in de Fidel brummt; dat di de Batterie vier Wochen bäwert;

dat du de Knaken in 'n Sack na Huus drechst;

dat du kopphääster schüttst, dat du rundüm geist, dat du Karussell führst, dat du de Jer söchst;

ik gäw di 'n Tritt, dat du an 'n Maand flüchst, dat du vier Wochen Galopp löppst; ik hau di, dat du de Wänn' tohöchd geist; dat du de Swerenoot krichst;

dat du saßt benüsseln (bedüsen, beswimen, beswögen);

dat du de Engel in 'n Himmel singen hüürst, dat di de Uhren dree Dag' klingen, dat du de Bäd'klock in acht Dag' nich wedder stöten hüürst;

dat du dree Dag' na dien Pudelmütz söchst; dat di in acht Dag' de Hoot nich paßt;

dat du nich zipp (nich Tatte oder Mömme) seggen kannst;

dat du de X för de U (den Himmel för 'n Dudelsack, de Sünn' för 'n Kohkes') ansühst;

du saßt glöben, di lus't de Aap; du saßt glöben, dat Ostern un Pingsten up eenen Dach fallen.

Ik hau di to Appelmuus, to Graus un Maus, to Gruus un Wormmähl, to Grütt un Schöttelschöör (Pottschoör); ik slah di de Knöwel to Knackwurst.

Eenen dwer un dwaß dörchprügeln; eenen för blind un dull haugen, eenen bloot un blaach, bruun un blaach, botterweek, läärweek, windelweek slahn.

He langt em weck von elben de besten, ut 'n ff, ut 'n ck; ik lang di eenen, dee na de Grund geit, eenen, dee 'n Pond wecht;

ik heff henlangt, dat 't so ballert, swunkt hett; dat butzt, bratzt, kloetert, knackt, quatzt, swappt, swuppt man so; knicksen, knacksen un gnaastern sall 't.

VII.

Sik buffen, puffen, knuffen, knuffeln, knütüstern; sik knifucken, knickpuffen, knickpumpen, gnickpumpen, bootböten;

he gew' em 'n Puff, 'n Buff, 'n Gnuff, 'n Knuff, 'n Gnupp, 'n Gnuck;

dor ward mit rümknufft, rümgnuppt, gnickpumpt.

Sik daken, huschen, jacksen, kilen, kletten, klettfägen, poken, pöken, puken, pulen, raken, röpen, roeseln, tulen; sik handwarken; sik wrangen, wrauschen, wräuschen; sik katzbalgen, hummeln, hoortasen (hoortageln), hoorhuschen; schraapnääsken spälen.

Dor giff 't rein Wäsch, den'n ward 'n drög' Hemd antreckt; dee sünd bi 't Utdeelen; dor sünd s' wedder bi un mengen up; dee sünd bi 't Tüfich utkloppen; dee spalcken sik dor eenen af; dee sünd sik in de Feddern, in de Telgen, in de Zwissen, in de Wull, in de Klatten, in de Kletten;

dee haugen sik, dat de drüdd Eckstänner in 'n Hus' bäwert;

groot, slah düchtig, lütt, wehr di; barg dien Ogen, dat stöw't; gah dor nich ran: wo Bööm haug't warden, fallen Spöhn von beid' Siden;

den'n sünd s' verquer in de Hoor wäst, den'n hebben s' in 'n Poll hacket; den'n hebben s' de Lüs' wild maakt; den'n hebben de Kreihen wol unnerhatt;

dee wüsst mal to hüppen;

dee hett sik schön weck uphuukt, upsackt, wechluert; dee hett sien Ladung krägen; dee lickt em de Katt nich wedder af.

Dee kricht ok mihr Släg' as Schaapkes'; dee kricht sien Gewiß as de Hund in de Supp;

dees müßt mihr Släg' hebben as Broot (as Foder);
dees müßt dreemal up 'n Dach Släg' un eenmal wat to
äten hebben; Schad' üm jeden Slach, dees an den'n vörbi-
geit; dor freugen sik de Engel in 'n Himmel öwer, dat
dees eens dat Ledder vull krägen hett;

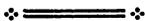
wenn 'k den'n eens dat Ledder besehn künn, dor
leet ik den besten Braden vör stahn.

Dat giff Ballerballer, Jacks, Jaaks, Burrjacks, Bußbuß,
Daaks, Klopps, Rapps, Ramps, Ripps, Riß, Stripps, Wamms;
Schacht, Drus', Dräv', Stuuk, Stütüp, Walk; Granaten,
Kattuun, Katusch; Hubel, Hurbel, Hurlputzen, Hurrwicks,
Malochus; Päper, drögen Aal, lang' Foder; Stockfisch,
Kallbatschensupp, Knüppelsalat, Klümpahn Supp; drög' Üm-
släg'; ungebrénnte Asch;

dat giff Hunn'lohn, Gottslohn, Gottssägen; dat giff
Tolag', dat giff weck ut de Armkass;

dat giff 'ne Dracht drög' Holt (Telgens), dat höltern
Abendmahl.

Du krichst 'n Kattenkopp, 'n Koppstück, 'ne Koppnøet,
'n Muulbacks, 'ne Muulbeer, 'ne Muulschell mit fief Stengeln,
'ne Backbeer mit fief Fingern, 'n Backfisch; 'ne Lawatsch,
'ne Quatz, 'ne Tachtel, 'ne Schwalw'.



Allelei Schwänke¹⁾).

Die drei Muhmen auf der Hochzeit.

En Mudder sleit ehr Dochter soväl, dee hett nich spinnen künnt. De Nawerfrugens seggen ehr, se süll dat nich jidwereenen seggen, worüm se de Dochter slagen ded', se würd se jo süß in 'n Läben nich los. Nu kümmt dor eens 'n Graf togereis't, grad' as de Mudder de Diern wedder bi de Hoor hett. Dor fröcht he, worüm se so huushollen ded'. Ja, secht de Fru dor, mien Dochter spinnt so fines Goorn. — Dat wier doch grad' goot. — Ne, so 'n fien Goorn künnt se nich bruken. — Denn wull he se to Fru nähmen, wenn se so fien spinnen künnt; so 'n Fru wull he grad' hebben. As nu Hochtiet warden sall, biddt dat Mäten ehren Brüjam, den Grafen, se hadd dree oll Tantens, dee mücht se giern up ehr Hochtiet hebben (se hett dree oll Frugens vörher Bescheed secht). Ja, secht de Graf, dee süll se man nödigen. As nu de Dach ränkümmt, stellt se sik up 'n Hof hen un röppt:

Lang' Lipp, kort un dick, Ogen as 'n Bäker wiet,
kaamt hüt to mine Hochtiet.

1) Die hier und weiter unten folgenden Schwänke aus Mecklenburg sind' ausnahmslos echtes Volksgut. Die meisten von ihnen sind auch sonst in Deutschland bekannt, viele über ganz Europa verbreitet. Alle Nachweise unterließ ich hier.

Dee kamen jo nu ok togereis't. As se nu all bi Disch sitten, is den Grafen dat so upfällig, dat sien smucke Fru so häßliche Wäschen hett. De een hett Lippen hatt as Waschhölter, de tweet hett so 'n dicken Hinnerwagen hatt, dee hett goor nich mal gahn künn, un de drüdd hett so grote Ogen hatt un so wild käken. Dor fröcht de Graf de ihrst, wovon se so lang' Lippen hadd.

Lang' Lipp wann, as ik ganz fien Goorn spann,
giff de em to Antwuurt.

Dor ward de Graf all hellhörig un fröcht de tweet,
wovon dat se so dick wier.

Kort un dick wann,

as ik von Schälweid' ganz fien Goorn spann.

Toletzt fröcht he de drüdd, wovon se denn so grote
Ogen hadd.

Groot Og' wann, as ik von Schälweid' Sid' spann.

Dor ward den Grafen bang', dat sien Fru ok so häßlich
von dat Spinnen warden künn, un he giff Ordre, dat alle
Spinnroed' in sinen Hus' verbrennt warden soelen. So is
de Fru üm dat Spinnen wech kamen un hett ehren Grafen
beholden.



Das Fieber in der Jagdtasche.

En Jäger geit eens in sien Revier. Dat is so recht
herzhaft kolt, un as he in 'ne deepe Grund kümmt, süht
he dor 'n Fütür brennen, dorbi stahn de nägenunnägen-
tigerleioort Feuer un vertellen sik wat. Dor hürt he,
dat dat dreedag'sch Feuer (dat is jo dat schlimmst) to de
annern secht: hier is 'n Jäger, dee hett hüt Middach Braat-

tüffel un dick Melk; dor will ik mi in Winterquartier gäben: up den drüdden Läpel vull Melk will ik mi setten. Dit hüttirt jo de Jäger un denkt so bi sik: dat sall di nich gelingen. As he na Huus kümmt, fröcht he sien Fru, wat dat to Middach gäben ded'. Braattüffel un dick Melk, secht se. Na, denn wier dat goot. He treckt keenen Rock af, nimmt keen Weidtasch af, geit so an 'n Disch sitten. Na wißt du denn nich afleggen? — Ne, laat mi man. — Se äten ihrst Braattüffel, nahst dick Melk. He ett tümmer twee Läpel vull ut, den drüdden steckt he in de Weidtasch. Vadding, wat maakst du? — Oh, laat mi man, secht he wedder. As se nooch äten hebben, hängt he de Weidtasch an de Wand un haug't Holt. Dat duert nich lang', dor kümmt de Fru ruttolopen: Vadding, kumm mal rin; wat is dat mit dien Weidtasch, dee hett jo wol den Frost. As he rinkümmt, bäwert de Weidtasch an de Wand tümmer düller. Donn hett he sien Fru dat apenboort: dor hadd dat dreedag'sch Feuer in Quartier nahmen.



Wie die faule Bauertochter das Frühaufstehen lernt.

En Buur hett 'ne Dochter hatt, dee is so fuul wäst un hett nicks dohn mücht. Nu kümmt dor 'n Buursöhn un höllt ün ehr an. Ne, secht de Buur, he wull nich, dat he sien Dochter slagen ded' — un fardig würd he nich mit ehr. Oh, hett de Friger secht, he süll se em man gäben, he wull wol mit ehr trecht kamen. He nimmt se jo nu ok to Fru un de Hochtiet ward afhollen. Poor Dag' naher will he tidig döschen, cewer se hett keen Frühstück fardig. Dor kricht he sik 'ne Katt her un sleit se gotts-

jämmerlich un secht ümmer to de Katt: des' Dracht Släg' löddst du up, dorüm wiel ik keen Frühstück krägen heff. De Fru hüürt dat mit an. Annern Dach geit 't wedder grad' so: dat Frühstück is nich prat. Dor haalt he sik wedder de Rod' un secht to sien Fru: du, holl mi mal de Katt — un sleit nu ümmer düller up dat Tier in. De Katt will sik jo nu losmaken von de Fru un kratzt ehr ganz gefährlich. Holl du man ümmer wiß, röppt de Mann. Toletzt hett se em knäächlich bäden, he stüll doch man uphüren: morgen will ik ok to rechter Tiet upstahn un di Frühstück besorgen.



Der schlaue Bauer.

En Buur, dee unner 'n Eddelmann wahnt hett, is eens to Markt wäst. As he na Huus kümmt, fröcht em de Eddelmann, ob dat Markt groot wäst wier. Je, secht de Buur, he hadd 't ok nich mäten. — Ne, so meent he dat nich; ob dor völ Lüd' wäst wiren, wull he weeten. Je, secht de Buur wedder, dee heff ik ok nich tell't. Dor ward de Eddelmann arg. He nödig den Buurn to Middach un secht to sinen Bedeenten: wenn de Buur kümmt, sall he de Hunn' up em hissen. Oewer de Buur hett sik 'n Hasen unner den Kittel stäken. As nu de Bedeente de Hunn' anhißt, lett he den Hasen lopen, dor jagen de Hunn' all hinner den Hasen an. As se nu bi Disch sitten, kricht de Buur lütt Fisch vörsett't un de Eddelmann groot. De Buur nimmt eenen von sien lütten Fisch un höllt sik den'n ümmer vör 't Uhr. Dor fröcht de Eddelmann, worüm he dat ded'. Oh, secht de Buur, ik wull blot mal

hüren, wat de lütt Fisch secht: dee sechtümmer, de groot smeckt bäter. Dor gerött de Eddelmann noch mihr in Wuut: he röppt den Bedeenten wedder un giff em Ordre, he sall mit den Buurn in den Keller gahn un em von den leg'sten Wien wat to drinken gäben; denn würd de Buur wol seggen, de Wien dög' nicks; denn stüll he up em los slahn. De Bedeente geit jo nu ok mit den Buurn daal, öwer as de Buur nu von den legen Wien kost't hett un to schimpen anfängt un de Bedeente up em inslahn will, dreiht de Buur fix von dat best Oxhöwt, wat in 'n Keller licht, den Hahn rut. Dor löppt de Bedeente hen un will dat wedder tomaken — un de Buur kümmt ahn Släg' ut den Hus' rut. So hett he den Eddelmann jedesmal anführt un dee hett em nicks anhebben künnt.



Die Klingbeutel-Probe.

En Buur is to 'n Kirchenjuraten wählt un sall jo nu mit 'n Kling'büdel gahn. Dat will he vörher bi sien Köh lühren. He kricht sik 'n Appelplücker her, lecht dor 'n Appel rin un geit jo nu de Foderdäl daal un höllt de Köh dat vör. De Köh kiken jo all niglig dor rin. Toletzt kümmt he bi den Bullen; dee fängt an to schürköppen. Haha, secht de Buur, dat 's Herr von N., dee dankt, dee giff nicks.



Verkauf der Kuh an den Wegweiser.

En Buur hett eens 'ne Koh verköpen wullt un leid't dormit na de Stadt. Unnerwäg's kümmt he bi 'n Handwiser vörbi, dee wiwackt so (he is los wäst, un de Wind

hett dormit spält). Haha, secht de Buur, ik mark all, du hest wol Lust, mi de Koh aftököpen. De Handwiser nickköppt wedder. Naja, hier hest du s': dorbi binnt he de Koh an 'n Handwiser fast. Wennihr sall ik mi dat Geld halen? Morgen? Ja, nickköppt de Handwiser wedder. De Buur lett sien Koh dor stahn un geit na Huus un vertell't sien Fru den Handel. Denn geist du cøwer gliek hen un haalst dat Geld, secht de Fru. He geit jo ok wedder hen. Sien Koh is wech; cøwer de Handwiser is ümbraken un bi dat Fallent hett he 'n Pott vull Geld fri maakt, den'n dor eener öftlings unner vergraw't hett. Den'n nimmt he mit na Huus. Sühst du, Mudder, de Kierl hett mi goot betaalt.



Die alte Frau in der Kirche.

En oll Fru hett nich läsen künnt. As se nu in de Kirch sitt, singt se ümmer tapfer mit ut ehr Gesangbook: Mine mit 'n Dutt, tick tick tick, lütten Flicken, groten Flicken, Flicken is 'n Flicken; lütte Bohnen, grote Bohnen, Bohnen dat sünd Bohnen. Dor secht de Fru, dee bi ehr sitt: Nawersch, hest jo dien Book verkihr! — Hei nu Deuwel, hebben mi 't de Gören in 'n Hus' ümkihr.



B-r-e bre, fläuten güng he.

En Buurfru kümmt bi 'n Preester. Je, Herr Paster, mien Mann is ok 'n bäten doot bläben. — Oh, liebe Frau, wie ist denn das gekommen? — Je, Herr Paster, as he

so up 'n letzten leech, donn bed' he soväl, ik müßt de Fibel hervorkrigen un em 'n bäten vörläsen. B-r-a bra säd' he noch jüst so na; b-r-e bre — fläuten güng he.

❖ ❖ ❖

Die faule Spinnerin.

En Fru is so fuul wäst, dee hett een Stück Goorn spinnen un dat sülwig Stück hett se jeden Abend up 'n Bøen smäten un denn ümmer to ehren Mann secht: all wedder een. (Nahst hett se 't wedder daal haalt von 'n Bøen). Toletzt sall se dat Goorn jo nu kaken. Dor packt se den Kätel vull Stroh un dor dat een Stück rin un secht to ehren Mann: he süll cøwer goot uppassen, dat de Hund nich cøwer 't Heck springen ded' — denn würd all dat Goorn to Stroh. De Hund kann dat nich laten un springt røwer. Sühst du, secht se, nu is all dat Goorn to Stroh worden.

❖ ❖ ❖

Die Bitte an die Nachbarin.

Nawersch, ik heff 'ne fründlich Bäd': laat mien Dochter dinen Deig eens utknäden, dat se rein Hänn' kricht — se will morgen to Kinnelbier.

❖ ❖ ❖

Der Tod als Huhn.

En Fru hett sik wünscht to starben un hett ümmer secht: Komm, lieber Tod, komm. De Lüd' in 'n Hus', wo se wahnt hett, hebben ehr secht, dat müßt se nich ümmer seggen, de Doot keem männichmal ganz unver-

hofft, mitunner keem he as 'n aplückt Hohn. Se plücken nu ok 'n Hohn af, un as se nu ok eens wedder secht: komm, lieber Tod, komm, smiten se dat Hohn na de Stuw' rin un ropen dörch de Dörenritz: Was willst du, daß ich dir tu'? Dor hett de Fru ropen: Ik heff noch Tiet — Großvadder sitt achter 'n Aben.



Der Alte mit dem Seiltopf.

En oll Mann sall Middach nadragen. Nu is dat so kolt, un he will sik sien Hannschen antrecken un nimmt den Seilpott solang' twischen de Tähnen. Dor kümmt grad' 'n Jung vörbi: na, Olling, laat man nich den Seilpott fallen. Ne, secht de Oll (dorbi deit he jo de Tähnen utenanner): bautz, föllt de Seilpott daal un all de Klümp trünneln in 'n Graben.



Peter Ott.

En Mammsell hett 'n Brüjam hatt, dee hett Peter Ott heeten. Se geit nu eens in de Staakbohnen stahn un kickt in de Hööchd un biddt: Du leewer Gott, bescheer mi doch den Peter Ott. En Knecht hett dor grad' in 'n Boom säten; as dee dat hüürt, röppt he von baben daal (he is de Mammsell falsch wäst — se hett de Lüd' timmer so knapp hollen): Den Peter Ott den'n krichst du nich. — Ach, leewer Gott, worüm denn nich? — Du gifft de Lüd' so wenig Fleisch in 'n Pott, dorüm saßt du nich hebben den Peter Ott. — Du leewer Gott, wenn 'k dat denn nich mihr doh? — Denn sech 'k di ok den Peter

Wossidlo.

7

Otten to. Dor hebben de Lüd' soväl Fleesch krägen, se hebben 't goor nich mal Herr warden künnt.



Die vornehme Sprache.

En Mudder hett ehr Dochter, dee ümmer so breed spraken hett, Läbensoort lihren wullt un hett to ehr secht, se müßt den Mund ümmer 'n bäten in de Pünt trecken. — Je, Mudder, hett de Dochter antwuurt't, wur sall ik denn mit dat Ossenfleisch bliben?



Die drei lispelnden Schwestern.

En Buur hett dree Döchter hatt, dee hebben so schön spinnen künnt, cewer se hebben doch keenen Mann krägen. Se hebben all dree nich ornlich snacken künnt, un wenn de Frigers dat markt hebben, denn sünd se ümmer wedder wechgahn. Nu kümmt eens wedder en Friger togereis't. Dor secht de Mudder: Dat nu nich een von juuch spräken deit. Ji hollt den Mund, ik will dat wol afmaken. De Friger kümmt jo nu rin na de Stuw' un räd't mit de Mudder, ehr Döchter spinnen wol flitig. Ja, secht se, se künn goor nich soväl ranschaffen: se spinnen dat Dack noch von 't Huus. Naher geit de Mudder eens na de Køek, se will wat to äten halen. Dor ritt de een Dochter de Faden bi 't Spinnen. Faden beckt, secht se. Tüppe hoop, secht de tweet. Dor fängt de drüdd ok an: Weet ji nich, wat Mudder verbot? Mudder verbot, ji süllen nich päken, ji päken allehoop, nu ward ik wol Manne krigen. As de Friger dat hüürt, is he ok wedder afgahn.



Das Salat-Waschen.

En Mudder hett to ehr Dochter secht: Hüüt kümmt 'n Friger; nu mööst du di ok recht wirtschaftlich anstellen, dat he ok Lust to di kriecht. — Ja, Mudder, heff man keen Angst. As he nu rinnkümmt na de Stuw', secht de Diern: Mudder, giff mi 'n Groschen, ik will gröön Seep köpen, ik will Salat waschen. Dor hett de anner nooch wüßt un is afgahn.



Die Scharfsichtige.

En Buur hett 'ne Dochter hatt, dee hett nich ornlich sehn künnt. Nu secht de Mudder eens to ehr: Morgen kümmt wedder 'n Friger; ik ward up den Duurpost 'ne Knööpnadel stäken, denn weest du jo Bescheed. De Buursöhn kümmt jo nu ok — se sünd grad' bi 't Utmessen — un he snackt mit de Öllern öwer de Frigerie. Kiek mal, Mudding, secht de Diern, dor steckt 'ne Knööpnadel up den Duurpost. Dannersadel, secht de Friger, wat kann de Diern öwer prick kiken. Dat duert nich lang', dor föllt de Diern öwer 'ne Koh røwer. Mien Dochter hett de Nadel in 't Og', secht de Mudder, nu löppt se all baben öwer de Koh wech. As se nu na 't Huus ringahn, steit dor 'n Pund Botter up 'n Disch. Will de oll Katt von 'n Disch, röppt de Diern, un sleit up 'n Disch, dat dat Pund Botter hinnen na de Stuw' rinflücht. Dor hett de anner Bescheed wüßt — un ut de Frigerie is nicks worden.



Der Dudeldei.

En Mäten hett ok eens giern 'n Mann hebben wullt. Nu is dor ok wedder 'n Friger kamen un de Diern sitt un spinnt; to 'n Wocken hett seümmer Dudeldei to secht. Dor secht de Mudder to den Friger: So 'n Dudeldei, so'n spinnt mien Dochter alle Abend drei. Dausend, denkt dee, so 'n Fru künnt du bruken. He will dat øwer utfünnig maken, ob dat ok wo hr is, un steckt heimlich sinen Kufferslöetel in den eenen Dudeldei. Den drüdden Abend kümmt he wedder un fröcht de Diern, ob se sinen Slöetel nich funnen hadd. — Ne. He langt rin — dor steckt sien Slöetel noch in den Wocken. Dor is he afgahn — he hett nu wüßt, wo dat mit dat Spinnen bestellt wier.

**Die lange Nacht.**

Dree oll Frölens hebben all dree 'n Brüjam hatt un uppe Hochtiet luert. De een hett noch 'n ganzes Johr to töben hatt, de anner vier Wochen, un de drüdd blot noch een Nacht. De drüdd hett nu klag't, se künnt dat nich mihr uthollen. Je, hett de tweet meent, ik mööt mi noch vier Wochen gedüllen. — Un ik noch 'n ganzes Johr. Dor hett de drüdd secht:

En Johr is bald dor,
vier Wäken sünd goor nich to rāken,
øwer de lange Winternacht,
die hat der Deubel erdacht.



Der kluge Johann.

Johann sall den Herrn sien Rietpierd sadeln. As he dormit vör de Döör kümmt, secht de Herr: Johann, du hest jo dat Sadel verkiht uplecht hüüt morgen. — Je, kann ik weeten, wo de Herr henriden will?

❖ ❖ ❖

Wahrheit findet keine Herberge.

En Handwarksburß kümmt eens bi enen Kröger un klag't den'n sien Noot: Ick sech tümmer de Wohrheit — un Wohrheit finnt keen Harbarg'. Oh, secht de Kröger, kumm man rin, ik will di wol upnähmen. (De Kröger hett man een Og' hatt un sien Fru hett 'n lütten Verdruß mank de Schullern to sitten hatt.) Nu will de Handwarksburß jo 'n Sluck drinken un röppt: Broder Eenog', schenk mi mal 'n Sluck in. Dor ward de Kröger all argerlich un toegert. Stien Krumpuckelsch, röppt dor de anner wedder, schenk mi mal eenen in, Broder Eenog' will nich. Dor krigen de Krögerlüd' em bi de Slafitten un smiten em rut. Sühst du, secht de Handwarksburß, wat heff ik secht: Wohrheit finnt keen Harbarg'.

Ulenspiegel hett ok tümmer keen Harbarg' finnen künnt, wiel dat he de Lüd' tümmer de Wohrheit secht hett. Eens is he ok bi'n Buurn kamen, de Mann hett hinkt un de Fru hett schieht. Dor hett he secht: Oh scheelen Fru, oh hinken Mann, wo häng 'k denn nu minen Tornüster an? Dor hebben de Lüd' em ok wedder vör de Luft sett't.

❖ ❖ ❖

Die Weinsorten.

En Buur bringt sinen Grafen eens de Pacht. De Graf will em wat to goden dohn un sett't em 'n Glas Wien vör. De Buur drinkt dat ut un secht nicks. De Graf lett 'ne anner Buddel bringen, de Buur drinkt wedder, ewer secht keen starbens Wuurt. Toletzt schenkt de Graf em ut 'ne drüdd Buddel in. Dor kricht de Buur Spraak: dee smeckt goot, secht he. Dor fröcht de Graf, worüm he denn bi de ihrsten beiden Buddels nicks secht hadd. Je, secht de Buur, de annern ded' dat Laben nich nödig, dee law'ten sik alleen; ewer des' kann 't Laben bruken.



Die Biersorten.

En Fru hett eens ut eenen Schäpel Hackels dree Oorten Bier brug't: dat een hett se stark Fäus nennt, dat anner Middelmäusch un dat drüdd Lüttjedünn'. Nu kümmt dor 'n Handwarksburß bi ehr, den'n gifft se von dat Lüttjedünn', dor is dee duun von worden. Dor hett se meent, wo dat wol hadd warden stillt, wenn he von stark Fäus drunken hadd.



Das Belitzer Bier.

In Belitz is früher eens Markt wäst. Dor sünd ok 'n poor Handwarksburssen wäst, dee hebben ümmer ropen: Belitzer Bier, Belitzer Bier! Toletzt hebben de Lüd' frag't: wat fählt denn dat Belitzer Bier? — Hoppen un Molt, hebben se antwuurt't.



Das Branntweinfäß.

Dachlöhner Luth in N., dee ok goor to giern natt fodern mücht, höllt eens Kinnelbier. Je, Vadder Luth, seggen de Gäst, de Koem is all. Ja, secht Luth, ik heff all 'n Hund ¹⁾ prat sett't, ik will hen na Schwandt un wecken halen. He snallt sik jo ok 'n Reem üm den Hund un torkelt af. In Schwandt in 'n Krooch lett he sik dat Ding vullpladdern un geit wedder af. Drink, drink, secht dat Fatt ünnerwäg's (so hett sik dat anhöürt, dor is jo man wenig Luft in wäst). Dat doh ik ok, Bröding, secht Vadder Luth. He drinkt jo nu öfter eens, un dat giff't jo nu 'n bäten mihr Luft. Drink ut, leew' Luth, secht dor dat Fatt wedder. — Du sechst mi jo wol goor, ik sall utdrinken; dat doh ik denn ok. He will jo nu drinken, öwer he is all so duun un föllt hen. Help, help, secht dor dat Fatt, dat licht an 'n Grabenrand un löppt ut. Help di de Deuwel, secht Luth, ik kann mi alleen nich helpen. De Kinnelbieregäst hebben em toletzt naluert un hebben em na Huus haalt un dat Fatt ok.



Der Bauer unter dem Dreschkorn.

Enen Buurn hebben de Knechts ünner nich dull nöoch dösch't. Nu lecht he sik eens ünner de Lag'; he will dat utprobieren. De een Knecht hett dat öwer markt. As se nu anfangen to dösch'en, röppt dee sinen Maat to: Haug, Broder Fick, hier is de Lag' dick. Dor bungen se

1) Bezeichnung für ein kleines Branntweinfäß.

jo nu up den Buurn in, dat dat man so stöw't: dat hett he nich wedder utprobiert.

❖ ❖ ❖

Der Advokat.

Twée Lüüd' kamen eens bi enen Avkaten: de Kläger (dee hett Recht hatt) bringt em 'n Hamel un de Beklagte 'n Ossen. Annern Dach kickt de Avkat eens in 'n Stall. Dor secht he: Recht hest du, Hamel, cewer de Oß drückt di daal.

❖ ❖ ❖

Der Middeldrummel.

En Preester hett tümmer, wenn sien Lüüd' Hiring krägen hebben to Middach, dat Middilstück rutsnäden un Kopp un Swanz wedder tosaampaßt; denn is dat wedder 'n heilen Hiring wäst. Dor hett de Knecht eens secht:

Du Kopp un du Swanz,
du büst doch nich ganz,
du büst doch von de heilige Pflicht,
nu sech mi blot, wo de Middeldrummel bläben is.

❖ ❖ ❖

Die Klage um die Großmutter.

Enen Buurn sien Großmudder is storben in ehr nägen-unnägentigst Lääbensjohr. Dor hett de Buur soväl roort, dat de Buurfrugens in dat ganze Döörp alltosaam Log' von em haalt hebben to'n Waschen.

❖ ❖ ❖

Der Kleemer vor dem Buttertopfe.

Dor is 'n Murer wäst, dee hett enen Preester den Bœn trecht kleemt. As he dormit fardig is, giff de Preester em wat to äten un sett't em ok 'n groten Pott vull Botter vör. De Murer smeert jo nu bannig up, un den Preester ward dat argern. Dor fröcht he em: Se sünd Kleemer, nich wöhr? — Ja, dat heff ik lihrt. — Dit is œwer Botter, wat Se hier striken. — Ja, dat seh ik. — Dat Pund kost't acht Groschen. — Dat is 't ok wiert. — Dor kann man œwer ok toväl von äten un sik 'n Doot halen. — Dat 's goot, Herr Paster, dat S' mi dat seggen: ik heff mien Ollsch all tømmer los warden wullt, denn will 'k mi den Pott man mitnähmen.



Das Landvolk bei der Arbeit: ein Erntetag.

Wenn wir in der Plauderei „Vom Tanzen“ unser mecklenburgisches Volk belauscht haben, wie es sich froher Festlaune hingibt, so wollen wir es nun zur Arbeit begleiten. Ich glaube, wenig Leser werden auch nur ahnen, welche Fülle sprachlicher Schönheit gerade bei der Arbeit, vor allem bei der sommerlichen Arbeit des Landvolkes, ans Licht kommt.

Von der ersten Zeit meiner Sammeltätigkeit her hab ich stets meine Freude daran gefunden zu sehen, mit welcher Frische unser Landvolk des Tagewerks oft drückende Bürde trägt, wie es mit dem Humor und der Kraft seiner Rede die Arbeit sich untertan macht, um nicht ihr Sklave zu sein. Und meine Freude vertiefte sich, je mehr ich das Hören und Verstehen lernte. Vor allem in der Erntezeit ist es — überall da wenigstens, wo noch der alte Geist lebendig ist — eine Lust, der Rede der Leute zu lauschen. Ich habe gar manchen Erntetag in den verschiedensten Teilen des Landes mit unserem Volke verlebt und immer wieder staunen müssen: das ist ein Hinundherwerfen von allerlei Scherz- und Neckreden, eine Kraft der Ausdrücke, und vor allem eine Anschaulichkeit und Kühnheit der

Bilder, die jeden Kenner und Liebhaber mundartlicher Rede mit hoher Freude erfüllen muß. Mag der Sammler hoffen, andere Gebiete allmählich annähernd zu erschöpfen, hier ist's immer nur ein Abschöpfen überströmender Fülle — ein Ende ist nicht abzusehen.

Wir beginnen mit dem Mähen.



Von Mähmaschinen, um das vor auszuschicken, wollten früher die ländlichen Arbeiter, vor allem die „fremden“ Erntearbeiter (Austlud'), nichts wissen, schon aus dem Grunde, den ein Arbeiter im Ratzeburgischen mir gegenüber in bezeichnender Form so ausdrückte: De Maschinen dat sünd 'ne Knieptang' för uns armen Lüd'; dor willn se uns de Tähnen mit utbräken. Oder wie andere mir sagten: dat sünd dee, dee uns dat Broot nähmen — dor trecken s' uns dat Broot mit ut de Tähnen.

Ich erinnere mich noch lebhaft aus meinen Knabenjahren von einem Ferienbesuche bei einem Oheim her der Aufregung, die unter den Gutsarbeitern herrschte, als die erste Mähmaschine in Betrieb gesetzt ward. Das Mißtrauen der Leute war unüberwindlich, und groß war die Freude, als es dann auch bald zu hapern und hacken anging. Ich habe dann in früheren Jahren öfter das Gespräch auf diesen Gegenstand gelenkt und greife hier einige besonders scharfgeprägte Urteile heraus:

Den Maschinenkraam laten de Herren ok noch wedder lopen; väl sünd all up 'n Brink henstellt, dor kann jo nu Gras up wassen. De Dinger maken slicht Futter, un denn is de Kraam to bäwerig, dor is to väl Bruddelie bi. Wenn dat stahen Kuurn is, mag dat jo noch angahn, denn

rummeln se dor jo 'n ganz Flach mit af; œwer is dat Lägerkuurn un se möten em in 't Gnick purren, denn strööpt dat œwer: de Kœpp gnubbern se af — un de Kierl blifft bestahn.

Heute denken die Leute anders; gegenüber der Schnitterplage erscheinen ihnen die Maschinen als das kleinere Übel.



Gehen wir nun zum eigentlichen Mähen über. Der Roggen, de leew' Rogg, wie er gerne genannt wird, ist bald reif:

Nu ward he all schimmlig; nu bunt't, pleckt, bleekt, blasst he all;

nu mööt he bald nahmen warden; nu is dat Tiet, em to Liw' (to Kled') to gahn, em bi' n Kripps to krigen, em in de Jack to haugen;

nu willn wi em man 'n Kopp körter maken; baben is he los, unner willn wi em los maken.

Da wird dann die Sense (Seiss un Hoortütich) hervorholt: Nu willn w' den Säkel man ankloppen; oder im Scherz: nu is 't Tiet, dat de Ollsch de Seiss hoort.

De Kätelhunn' bläken all wedder: so sagen dann die Alten, wenn der Klang zu Dorf schallt. Kätelseissen nannte man früher eine Art Sensen, die von schlechterem Metall (Kätelgoot) gefertigt waren. Das Bild erinnert an den anderen Ausdruck: nu bläken de Harsthunn' all wedder — so sagte man früher, wenn im Herbst das klappernde Geräusch der Flachsbraken weithin durch die Abendstille drang.



Mudder, hüt back Pannkoken, hüt ward de Rogg anmeiht: so ruft in manchen Bauerndörfern noch heute

der Bauer der Hausfrau zu, wenn der festliche Tag gekommen ist. Wenn Rogg meint würd, dat wier binah duller as uppe Hochtiert, so ward mir erzählt: in de ganze Roggenaust gew' dat Tüfften un Fisch un Hohnersupp un Braden. Der „Stich“ Butter wird größer, vielfach gibt es Weizenbrot, und auch die Kleidung wird festlich: die Mieder mit den Puffärmeln und die weißen Schürzen mit dem Brustlatz werden hervorgeholt.

Uppe Buurhœw' in de Rostocker Gegend, so erzählte mir kürzlich eine Alte, müßten de Dierns de Knechts, wenn anmeiht würd, „Austkringel“ gäben; süß meinten de Knechts naher „Kringels“; dor können de Dierns denn bi't Binnen sik bi afmöden.

Auf manchen größeren Hofgütern war früher der Tag des Roggen-Anmähens der größte Freudentag des Jahres. Die Knechte haben an stillen Winterabenden schöne, mit Kerbschnitt verzierte, mit rotem und grünem Wachs ausgelegte und mit gelben Nägeln beschlagene Harken für die Binderinnen hergestellt; als Gegengabe erhalten sie einen Strauß mit Knistergold oder eine Schleife mit Bändern, die am Sensengriff befestigt wird. In festlichem Schmuck versammelt sich nach Mittag die ganze Dorfschaft auf dem Gutshofe. Der Küster stimmt an: Lobe den Herrn, der Pastor hält eine Ansprache; dann geht es mit Musik hinaus. Der Vormäher mäht einmal zu, dann ruft er: Hut ab — alle Mäher hängen ihre Hüte auf die Sensen, und nun beginnt das „Streichen“ und „Binden“ der Herrschaften. Dann wird gesungen: Nun danket alle Gott — und nun erst beginnt das Mähen. Am frühen Abend geht's unter dem Gesange alter Volkslieder zurück. Inzwischen haben die Frauen das „bunte Wasser“ fertig gemacht:

ein Wasserkübel wird mit Stachelbeerzweigen und allerlei Blumen geschmückt — damit werden die heimkehrenden Mäher, zuletzt auch die Kinder, besprengt. Dann wird auf dem Gutshofe die Dorfschaft mit Bierkalteschale und dicker Milch bewirtet. So ähnlich haben mir viele Alte in freudiger Erinnerung das Treiben des Tages geschildert.

Ganz ohne Feierlichkeit geht's auf Gütern, wo alte Sitte hochgehalten wird, noch heute nicht ab. Mit einem Strauß geschmückt zieht die Schar hinaus. Draußen entblößen die Mäher ihr Haupt, der Vormäher betet ein Vaterunser, und dann geht's an die Arbeit:

Nu help de leew' Gott, dat 't goot geit un sacht deit
(dat 't äben geit, dull schafft un wenig suur ward);

so nu help de leew' Gott to 'n Glücken,

wat de Meiher nich afmeiht, dat sall de Binner afplücken.

Die Sense runscht und der reiche Gottesseggen schwabbt zur Erde. Das Korn steht dem Mäher zu Dank, die Luft ist frisch, so geht es reisig vorwärts:

Hüt willn w' mal eens rangahn, eens achterklappen;
hüt willn wi uns mal bruken;

hüt geit 't up 'n Snellwalzer;

hüt geit 't, as wenn de Düwel Plummen frett un spig't nich eenen Steen ut;

hüt geit 't uns as de Köh: wi möten slucken —
oewer Nacht ward aderkaug't;

wi sünd dor achter as Lang' achter de Soeg';

wi gahn dor up daal as de Briggowschen up 'n Bieren,
as de Hund uppe heit Grütt, as de Doot uppe Koh, as
Fritz Blank uppe Greben.

Und am Abend heißt es dann:

Hüt güng datümmer hellblaach; hüt güng 't von flässen, för de Fahn, för de Welt, för 't Vaderland, för de Schweiz; up Sieg un Doot;

hüt hett 't gahn as 't eens güng, un dor güng 't goor nich; hüt hett 't huscoorsch gahn; hüt güng 't mit hurra;

hüt gew' dat keen Städengeld; hüt gew' 't keen Verlöschung, keen Parduun;

hüt hebben wi uns eens ornlich in de Flanken haug't, de Knaken möör maakt, de Rippen dick maakt;

hüt hebben wi uns' Gewalt eens utlaten; hüt hebben wi uns eens 'n Sweet afräten, dat Hemd steckt in de Hock;

hüt hebben wi ornlich wat los (bloot, witt) maakt; hüt hebben wi 'n schönen Ecken blööt't;

hüt hebben wi em goot eenen anwisch, eenen schüert, eenen stäken, eenen stuukt; hüt hebben wi em ornlich de Näs' utsnaben, den Paß besnäden;

hüt hebben wi eens ornlich henhollen, rinlangt, hinnerhaug't, dat dat Kuurn man so flagen is;

hüt hebben wi öwer wat up de Siet lecht, öwer 'n Hupen, up 'n Hümpel slagen, in 'n Dutt haug't;

hüt hebben wi öwer wat wechflösch, wechmoppst, wat runlatscht, runräten;

hüt hebben wi ornlich wat affippst, afknackt, afprügelt, afruppst, afsäbelt, afswutsch, aftockt;

hüt hebben wi ornlich wat daalas't, daalbrennt, daaljagt, daalkloppt, daalmulsch, daalölscht, daalpietscht, daalquatscht, daalrement't, daalschacht't, daalseept, daalsceit,

daalstōw't, daalsus't, daalswatscht, daalwōhlt, daalwroegelt,
daalwraüsch, daalwrautsch, daalwurzelt.



Anders freilich wird das Bild, wenn Regen und Wind das Korn zu Boden geworfen haben, wenn alles wirrig und snerig durcheinander liegt und der Mäher nicht einfach „losballern“ kann, sondern jeden Hau „herauswutschen“ muß:

Dat Tüg's licht wedder all in de Lähn, in de Kneer;
dat hett sik daalhuukt;

dat licht in 'n Wirbel, in 'n Küssel, in 'n Scheitel;
is wedder all in Tüten dreiht;

dat is wedder luter Läger, all een Sneer, een Dämmels,
een Swiendenn;

dor is Breetfoot in wäst; dor is wol Bartelmeis mit
de groten Schoh mank wäst; dor hett de Deuwel wol
mit sien Großmudder in danzt.

Der Besitzer des Ackers freilich tröstet sich mit dem
alten Spruche: Wo keen Kierl licht, kann ok keen up-
stahn, oder: Wo keen Nest is, sünd ok keen Eier. Aber
für die Mäher gibt's nun zu tasen und zu puken:

Hüüt möten sik de Seissen wat versöken;

hüüt ward 't scheren, schrienen, klemmen, riten, roken;

hüüt ward 't 'n heiten Dach, hadd de Hex ok secht,
dor süll se brennt warden;

dit 's Störkarbeit, Knakenarbeit, Schinnerkraam;

dit 's öwer de Macht, dit 's öwersett't; dit kann jo
keen Zäg' uthollen un wenn s' noch so 'n langen Stiert hett;

hier süht 't na 'n Draus, na 'n Snubendeuwel, na 'n
Spunndeuwel ut; hier geit 't up Düwel kumm rut;

dit is hier keen dow' Noet; dit kost't oewer Knäp;
dit blifft uns ok nich an 't Tüüch besitten;

hier behöllt 'n jo dat leew' Läben nich bi; dor kann
de Deuwel Minsch bi bliben;

nu willn wi de Seel man na Kopenhagen schicken;

dor kann 'n sik jo de Quack, de Pest an 'n Hals bi
trecken, de Seel ut 'n Liw' quälen, dat Lief bi utbängen,
de Rippen bi afdreihen;

dor kann eenen jo de Bücks (dat Hart in 'n Liw') bi
bäwern warden;

wenn wi hiervon af sünd, willn w' na de Kirch gahn
un 'n Paster danken laten (denn willn wi 'n Licht up 't
Altoor schenken);

wenn w' von dit Kalf af sünd, ward nich wedder
bull't.

Oder ein Alter fragt die jüngeren Tagelöhner: hefft
ji ok Adjü secht to Fru un Kinner? oder: hefft ji ok
dat Dodenhemd bi juuch? hefft ji ok 'ne blag' Schört
mitbröcht, wenn 't Lief utgeit (dat 't dor wedder mit
inbröcht warden kann)?

Oder es wird dem jungen Arbeiter, der zum ersten
Mal als Mäher an der Ernte teilnimmt, prophezeit: wardst
hüt ok noch Broot drägen möten: damit sind Anschwel-
lungen im Rücken gemeint, wie sie leicht in der ersten
Zeit eintreten.

Ist dann so ein Tag schwerer Arbeit vorüber, heißt es
am Abend:

Hüt hebben wi uns oewer afeddert, afeschert, afextert,
afgnufft, afiwert, afkabecheelt, afklebatscht, afkräbst, afmaddelt,
afmaracht, afmöd't, afmus't, afpösel, afschinn't, afschuff't,

afslaw't, afspaddelt, afspalkt, afstrapzurt, aftrietzt, afwrucht;
utjact, utdelg't; termootbarst't;

hüt slapen wi ahn Singen un Weegen ¹⁾).



Ungleich schwerer noch wird die Last, wenn der kühlende Luftzug fehlt, wenn es swaulwarm und brottwarm ist, wenn das Wetter lœsig, lummerig, amachtig ist. Schon morgens haben die Wetterpropheten verkündet:

Hüt ward uns dat groot Stiern noch ornlich up 'n Blœkert brennen; Mariken (d. h. die Sonne) kûmmt so dull œwer'n Barch;

hüt helpt he uns de Jack (de West) noch ut, hüt jœcht he uns den Kittel noch af;

hüt ward 't noch glarrisen; hüt ward 't noch von 't Dack lecken; hüt gifft 't noch 'n Sadel up 'n Puckel, hüt möten wi wol noch Speck drægen; hüt warden uns de Flomen (de Brægen) noch dünn'; hüt ward 't Fell noch wedder undicht.

Und um die Mittagszeit wird's gar arg.

Es ist mauschenstill: dor rög't sik keen Blatt an 'n Boom:

Dat is 'ne Stïckhitt, Snïrrhitt, Backhitt; dat glumm't (smölt't) œwer hüt;

1) Hüt hebben wi den ganzen Dach den Knie nich bög't, so sagte nach einem anstrengenden Erntetag einmal ein Alter zu mir. Der Ausdruck erinnerte mich daran, daß bei Homer das „Beugen der Knie“ eine Bezeichnung für die Erholung von der Feldschlacht ist — wie denn überhaupt die homerische Sprache in vielen Dingen mit unserer Mundart sich berührt. Das werde ich an anderer Stelle näher ausführen.

Petrus bött so dull unner hüt; he sitt dor baben un schüpptümmer up; hüt hebben de annern wedder Keenknuppen upstaken; nu hebben se 't Abenlock apen;

dat is jo as wenn 'n gläunig Stück Isen up eenen licht; hüt brad't he eenen dat Fett ut de Knaken; nu braden de Schelmstücken eens orig ut; dat pröddelt eenen so ut 'n Liw';

de Hitt benimmt, benaubelt eenen ornlich; dor kümmt 'n jo rein bi von de Fööt; dat is jo rein to 'n Versmachten, Versmölten; kickt Johann Mör ok al oewer de Schullern?

de Hitt, de Hitt, secht Brähmersch, hett soeben wullen Unnerröck in de Weitaustrahatt.

Witzbolde raten wohl: Wi möten den Reis'rock unner 't Hemd trecken, dat de Hitt nich so dörrkümmt. Oder ein anderer schlägt vor: Willn eenen rupschicken, dee 'n Sack vörhängt. Ein dritter tröstet: Oh, wi krigen wol noch 'n lütten Swager, 'n Aflöser (d. h. es kommt wohl bald ein Gewitterschauer, das zum Aufhören zwingt).

Oder er neckt die Genossen: Je, wat ji wedder to stähnen hefft! De oll Scheper in Lehsten hettümmer secht: de Meihers können sik doch wenigstens Luft maken dörr dat Meihen, oewer he müßt wat uthollen in de presse Sün'.

Der Herr freilich denkt auch hier wieder anders. Er weiß: De Suupaust (d. h. eine Ernte, in der wegen großer Hitze viel getrunken wird) is de wollfeilst; oewer de Frätaust, dee döcht nich. Ja, bei schlechtem Erntewetter gute Laune zu bewahren, ist schwer: Bi slicht Austwäder krigen de Buurhunn' Släg'.

Kein Wunder nun, wenn bei solcher Anstrengung der Ungeübte müde wird:

Den'n hett Mariken (d. h. wieder die Sonne) daalrammelt (daalwöhlt); de Ollsch is em uphackt; de Gäl kricht em faat't;

dat Latien, de Toback, dat Fidelpick, dat Kofojum is all;

den'n möten wi wol noch in de Kruuk krigen; den'n möten wi noch na Huus slöpen (in de Buttkiep na Huus drägen);

dee hett den Sommerschaden; den'n is de Aap uphackt; den'n hett de Austbuck (de Austbull) stött; dee hett dat Austkalf krägen, oder von Binderinnen: dee hett dat Oornkind krägen.

Da wird die Stimmung dann leicht gedrückt. Der Trost: Wat is 't 'ne Hitt, secht Smidt, dat ward noch kühler, secht Schäuler — will nicht lange vorhalten. Wirksamer schon ist der andere: All is 't ok keen Arbeit, dat wat is ok verpuusten — und freudig sehen alle der Vesperzeit entgegen:

So nu willn wi man ihrst eens uthaken, utscheiden, utjücken, 'n bäten Anker smiten, eens föfftein maken;

willn uns man ihrst eens utjichern, abblasen, verdoren, utköhlen, utlunnschen;

willn man ihrst eenen daalgurrern, 'n bäten mit de Kinnbacken spülen, de Tähnen 'n bäten arbeiten laten.

Doch die Minuten verstreichen bald, und dann gilt's wieder: Fuul, laat los, oder wi krigen allbeid' Släg'. Aber mancher sehnt sich nach dem Ende. Er denkt im Stillen: Wenn hüt man ihrst Abend is un morgen de Sünn' unner un cewermorgen de Dach hen; oder betet wohl den

alten Spruch: Leew' Sünn', gah dinen Gang (Stünning, wohr dinen Unnergang), uns Haw'lüd' ward de Tiet all lang.

Endlich kommt die frohe Botschaft: Nu sünd de Rostocker (Hamburger, Brammborger) Jungens (de Buurjungens) all bi bi 't Trecken; de groten trecken all — wenn de lütten ihrst anfatet, is se wech;

se sitt all uppe Wipp, uppe Rutsch, uppe Glipp;
wenn de Sünn' so tickert, wenn de Sünn' so mickert;
wenn se up 'n Gläden steit, denn se bald ünnergeit.

Na, denn willn wi dat Schild man intrecken:

Feierabend hat der liebe Gott gemacht;
Nachtarbeit hat der Teufel erdacht.

Und singend geht es heimwärts.



Hier möge ein Schwank seine Stelle finden:

En Snider hett to sien Fru secht, anner Jahr wull he ok mit na 'n Meihen; dat müßt doch schön sien, süß würden de Lüd' doch nich tünmer singen, wenn se von 't Meihen kemen. Nächst Jahr is he jo denn ok mit to Aust gahn. Dor hett he øwer meent: nu wüßt he, worüm de Lüd' tünmer singen deden abends; dat deden se ut Wehdag', wiel ehr de Knaken so weh deden.

Ja, es ist nicht leicht, Mäher zu sein, und der Schwächere muß alle Kraft aufbieten: süß kann he de Hod' nich folgen. Söß Haug' mööt de tweet trüggbliwen, de annern dree, ward mir gesagt. Ist freilich ein alter

Krauter darunter, der nichts mehr recht utlusen (utstiwen) kann, so wird ihm leichtere Arbeit an den Gräben usw. zugewiesen:

Dee is up 't Ollendeel kamen, dee meiht vör 'n Apteker, vör de Hornisten (d. h. die Kühe), dat 's de Hamelmeiher, de Eckensöcker, dee mööt de Ecken utpuken.

Bei den Übrigen heißt es, Schritt halten: nu man vörwärts, süß drief ik di de Hasenhacken ut. Da ist nun aber unter der Schar so ein Packer und Soebenkrüzer, so ein rechter Soeler, Poeseler, Schanzer, Schorer, Ruffer, Schuffter, Wranger, Wräuscher, Wrautscher, Mullscher, Öllscher, Maracher, Wöhler, Wranscher, Wrögeler, so ein Bräker, Staakdörch und Ritendaal:

Dee meiht för sinen Broder mit, dee meiht för annerthalf Minschen, dee kann den Düwel vör de Höll wechhaugen, dee will de ganze Welt mit 'n Mal bestriden (besträwen).

Wenn nun so einer hinter dem Vordermann „achteran brömmst“, dann hat dieser einen schweren Stand:

He is em uppe Hessen, uppe Hacken; he licht em bannig up 'n Kittel, up 'n Pelz, up 'n Liw', up 'n Kragen; he sitt em up 'n Brennen, up 'n Bagen, uppe Naht.

Da hilft dann das Schelten des Bedrängten: du meihst eenen jo wol noch de Hacksähnen dörch, nichts. Die Übrigen haben an dem Schawernack ihren Spaß und treiben wohl noch an: Kiek em mal in de Ogen; seh mal to, wat he för 'ne West anhett; und so kommt es denn: he sticht em in 'n Haken, he hüppt em na 'n Böegel rin. Die Klugen freilich wissen sich zu wehren: sie drehen

heimlich den Rücken ihrer Sense so, daß der Hintermann darauf losmäht und damit seine eigene Sense unbrauchbar macht.

Solche Mäher, die sich zu besonderer Anstrengung aufraffen, wenn der Herr aufs Feld kommt, entgehen dem Spotte der Genossen nicht:

Dee will sik wat sehn laten vör den Herrn, dee will sik andremmeln;

wißt di wol leew' Kind maken; wißt wol den Herrn 'ne gollen Kroon up 't Huus setten; krichst den Eckstänner doch nich mit.

Eine schwere Vertrauensstellung hat auf großen Gütern der Vormäher inne. Er ist dem Herrn für den Fortgang der Arbeit verantwortlich. Geht es aber den anderen zu schnell vorwärts, so schelten sie:

Hütüt biert he wol, hütüt hett he wedder 'n Bes'worm; dat is nich in eenen Dach wussen, bruukt ok nich in eenen Dach meiht warden. Oder einer von den hinteren Mähern scherzt: dor mööt een hen na vör mit 'n Klutenklöpper (un em vör 'n Kopp haugen). Wenn er ihnen nicht oft genug streicht, rufen sie dem zweiten Mäher zu: borg em dien Sträk, he hett sien wol verloren. Oder wenn er zu selten eine Trinkpause macht, so spotten sie: de Ollsch hett em wol 'n natten Dook uppe Mag' lecht (dann stellt sich der Durst nicht so heftig ein). Ist er aber auch sonst mißliebig, so kommt es mitunter, wenn Aufsicht fehlt, zu einer regelrechten Verschwörung:

Den'n willn wi eens wisen, wat dree Arften för 'ne Supp gäben;

willn em eens to Liw', to Kittel gahn;

willn em up 't Stoppel jagen;

willn mal sehn, ob he hüt wol Hackschoh anhett (dat he goot na Huus lopen kann).

Dann drängen alle von hinten her nach, bis sie mit dem Vormäher auf gleicher Linie sind und sein Hintermann ihn ausmähen kann: Den'n hebbn wi lüs't, den'n hebbn wi pann't krägen — und beschämt muß er abziehen.



Aber auch das Mähen selbst will erlernt sein. Wenn du mit dat drög' Holt (d. h. dem Dreschflegel) un dat koll Isen (d. h. der Sense) man fardig warden kannst, so müssen jüngere Arbeiter oft hören. Und wer voreilig prahlt: ik kann ok meihen, dem wird geantwortet: Ja, dat Gäl von 'n Ries.

Zunächst gilt es, dem Handwerkzeug größte Sorgfalt zu widmen. Hat einer der Mäher eine schlechte Sense erstanden, so spotten die Genossen:

Wat wißt mit dat oll Kes'metz, mit de oll Puuk, de oll Kniv', de oll Hackpook, mit den Dägen, mit dat oll Riff, mit den ollen Schrawwel, mit de Aashack, mit den Meßhaken, den Krummhaken, den Arftenplücker;

dat 's ok 'n schönen Gnurrhamer, Knorrenhamer; dat is ok een dree up 'n Doot; dat is jo 'n Menschenquäler; dee höllt eenen den Puckel warm; dor kannst di de Sähnen dick mit trecken;

dee nagel man vör 't Finster; dee verkööp man mank 't oll Isen;

leewer kannst dat jo mit de Tähnen afbiten;
wenn anner Lüd' up 'n Barch stahn un striken, mööst
du in 'ne Grund stahn un riffslahn.

Ein altes Wort warnt: Klingen Seißen un fläuten
Frugenslüd' dee döegen nich.

Doch auch das Schärpen (Haren) der Sense ist eine Kunst, die Übung erfordert. Wenn man Hawer meiht, mööst man so horen, dat de Wind mit de Snid' weiht, sagen die Alten. Und ein Tagelöhner erklärte mir jüngst: Bi 'ne richtig Seiß mööst Arrergift vör sitten. Und so rühmt denn der glückliche Besitzer einer solchen Sense:

Dat 's de reine Giftstahl; ik heff een von Drachenbloot; mien Seiß dat is 'n richtigen Brenner; dee lickt man so.

Hat der Mäher aber schlecht gehart, daß der richtige „Grat“ fehlt, daß die Schneide dick as 'n Duum ist, so wird gespottet:

Dee is jo stump as 'n Gnadenhamer, dor kann 'n jo up na Lübeck (Rostock, Brammborg) riden; dee hett di wol dien Großmudder trecht maakt; du hest 'ne Seiß, dee ritt un snitt un lett ok noch wat stahn; dien is wol sööt-mülig, dee kes't sik wat ut; dee grüßt blot; dee moppst (mus 't) jo so; to 'n Diestelmeihen güng 't wol;

oder mit einem Wortspiel: dat is wol luter Glippstahl, wat du vör hest.

Oder wenn die Schneide starke Unebenheiten zeigt:

Du hest jo luter Hungertähnen in haug't; hest ehr wedder schöne Sөгentitten anhoort; hest wol in Hirrernettel (d. h. Brennessel) meiht un de Snid' verbrennt.

Oder endlich, wenn der Mäher zu scharf gehart hat, so daß die Schneide sich nach oben gebogen hat:

Hest 'ne schöne Dackrönn' fardig maakt; hett dien Ollsch dorin backt œwer Nacht?

Unterläßt einer das Streichen, so wird er gewarnt: Weest du nich, wat de Wachtel röppt: Scharp Sträk, scharp Sträk!

Trifft der Mäher einen Stein, so scherzt er: Swinägel, wat schrig'st, haddst di nich mellen künnt! Oder er ruft den Genossen zu: ik heff rinhaug 't un he blött goor nich. Oder die anderen necken ihn: haddst 'n Lappen mitbringen müßt, dat du em bewickeln kannst, wenn du em blootwunn'st. Vorsichtige Mäher warnen auch wohl: dor is all wedder 'n Sandhas'; oder wenn ein ganzer Steinhaufe sichtbar wird: seht juuch vör, is 'n Rapphohnsnest, perrt dat nich intwei.



Überaus mannigfaltig sind die Scherz- und Spottreden, die ein schlechter Mäher über sich ergehen lassen muß. Der eine hält die Spitze der Sense zu tief: du purrst jo na de Ier rin, as wenn du Gold ruthalen wißt; du söchst wol Mus'löcker.

Der andere mäht zu hoch und läßt zu viel Stoppel stehen. Ihm ruft man ironisch zu: Meih de Poggen man nich all de Been af; oder: ümmer bruun meihen — bett an de Knee in de Stoppel.

Ein dritter mäht allzuhoch an und aus:

Dee holl 't (moll 't) dat ut; du meihst jo luter Mollen,
luter Backeltröeg' (Brötröeg'); dee meiht so 'n hogen Kamm,
so 'n Hahnenpoll;

oder: dee meiht Treppen (Hägen); dee hett rämelt,
ringelt.

Manche endlich mähen, zumal wenn die Kraft erlahmt
(de Seiß is ok all Herr øwer den Meister), nicht ganz
durch, sondern lassen einzelne Halme stehen:

Bruuk du di man 'n bäten, ik mööt jo dien all mit
dörchmeihen;

oll Plückhahn, wat pöllst hier wedder trecht;

dee söcht sik dat best mank rut; dee köört dor mank
rüm as 'n satt OB; dee ölscht dor mank rüm; kiek, wo
dee hier gnappert hett;

dee is so bi lank lopen; dat is 'n Mardelströper; dee
bruukt den Boort nich;

dien Swadd süht jo ut, as wenn dor 'ne krank Koh
gras't hett, as wenn de Hund dat afgnag't hett, as wenn
de Swien dor mank wöhlt hebben, as wenn een mit 'ne
Sid' Speck dor lank slööpt hett;

dee halmt, dee hett nich uthalmt, dee hettüm 'n
drüdden Halm meiht;

he binnt sien fuurtsen an;

wenn dor de Has' øwer löppt, denn löppt he nich
øwer Löcker (denn löppt he øwer 'n Halm);

dee hett so schorig, schorwig meiht;

du meihst jo luter Snauzböör (Judenböör);

du meihst hüüt jo wedder half Minsch, half Deuwel;

dat is jo as wenn du mit 'n hölten Biel dor mank
wäst büst;

dee lett 't Saat stahn vör 't anner Johr;

dee lett wat stahn vör 'n Bullen, dee meiht mit 'n
Bullen to halben; dee lett Kalwerfoder stahn;

sall dat de Köster hebben vör 't Bäd'klockenstöten?

dat waßt jo all achter di an!

dat is jo as wenn Ulenspiegel meiht hett;

mit di geit dat ok: hau ich zu, duckt er nieder, dreh
ich mich um, steht er wieder;

dor mööt Kes'botter ansmeert warden, denn frett de
Hund dat af;

du denkst ok wol as de Buur: wenn 'n bäten afhunger-
harkt ward un riw' 'n bäten nameiht, denn geit 't ok.

Oder einer aus der Schar ruft scherzend: nu man Platz!
wat mit will, maakt sik fardig, dat anner blifft stahn.

Mancher wehrt sich gegen solche Reden:

Oh wat, Breetmuul (d. h. die Kuhherde) kümmt jo
noch hinner uns; de General (d. h. der Gänserich) kümmt
jo ok noch (de Goos mööt ok wat hebben);

oder beim Heumähen: wi kamen jo noch eens mit
Johannbroder (d. h. mit der Sense — bei der Nachmahd).

Herben Tadel endlich von Seiten der Binderinnen muß
der Mäher hören, der das Korn unordentlich, krütz un
dwaßwis', sluchterig, krünkelig, taserig un tüderig hinlegt:

Oll Tüderjochen, oll Streubüdel, oll Muschbroder, Musch-
kopp, Sœlkopp, oll Slurrerhans, Slurrerbüdel, Sluderjochen,
Sluchterkopp, oll Flus'jochen, Pusselhinnerk, Bruddeljochen,
Fuscherjörn;

wo hest dat wedder henmuscht, henplus't, hentüdert,
hentas't, henstapelt, hentorrt, henbackt, henkägelt, henschrägelt, henschölt, hendenn't, henslarrert;

du denkst ok, wenn du dat man afsölt hest, öwer
sowat kann jo doch keen Swien in 'n Band krigen;

dat is jo wedder all een Slurrertas', een Hurrerslurrer,
Huchtersluchter;

dat is jo wedder all een hen un her, luter Mankmaus,
luter Mööl, luter Kuddelmuddel, Schurrmurr, luter Hack
un Plück;

dat licht jo all as Kruut un Röben, as Krummstroh;
dat is jo wedder all, as wenn 't in 'n Reep tüdert is;

dat is jo 'n Dummjungensswadd.

Oder endlich: hest mi wedder 'n schönes Bruutswadd
henlecht. En richtig Bruutswadd, so ward mir erklärt, dat
sünd vier Hau: de Ohren möten all een up 't anner in de
Midd liggen, de Störtenn's na de vier Himmelsrichtungen.
Bruutswadd heet dat dorüm: dat sall de Prow' sien, ob de
Diern ok dicht höllt (d. h. dem mähenden Bräutigam treu ist).

So eine Binderin beneidet die Genossin, die sich glücklich
preisen kann: ik heff 'n goden Kameraten: mien
Meiher dee lecht sien Swadd hen kloor as de Sünn'.



Auch die Arbeit der Binderinnen selbst ist natürlich
dem Urteil der Mäher preisgegeben. Leicht ist auch diese
Arbeit nicht, zumal im schweren Winterkorn. Dat is 'ne
hell'sche Diern, so lobte mir gegenüber einmal ein Mäher
seine Binderin: dee leet sik nicks vermöden un verdreeten.
Ik wull twischenspringen un 'n poor mit todrücken. Öwer

dat led' se nich. Männicheen ward dor doch wankelmütig
un mucksch bi.

Wenn eine Binderin allzukleine Garben bindet, so muß
sie hören:

Du maakst wol Poppen; wißt dien Mudder 'n Schüür-
wipen maken?

dat sünd jo Kinnergarben; dat sünd jo Dinger as 'n
Fuusthannschen, as 'ne Fedderflunk.

Andere raffén, um mit den Mähern leichter Schritt zu
halten, möglichst große Mengen Korn zusammen:

Du denkst ok, wenn du dat man uptorrt krichst;

dat 's wedder 'n schönes Heubund (Döscherbund);

hest jo wedder ossige Bengels, bannige Jungens
trechtdreih;

wat hest dor wedder för Butten, Klapen, Knäwels,
Wölters, Wutschers, Wrumpen trechtüder;

wat hest dor wedder för Floetzen tohoop maracht,
tohoop drell't, knackt, knäwelt, sludert, sneert, snäurt,
stuukt, zoddelt, zutert; tosaamwöhlt, wöltert, wörgt, wrangt,
wranscht, wräudelt, wräus't, wrautscht, wrögelt, wrümmelt,
wrumpt, wrümpelt;

dor hest du wedder 'n schönes Waisenkind trechtsög't;

dat 's de Ollsch, wo all de Jungen von sünd;

dor sitt jo wol de Deuwel sül'm (den Deuwel sien
Mäum) in; hest dien Grossmudder in verstäken?

Diern, dor kümmt jo nich Sünn' oder Maand an; wenn
dee dörchbüken deit, mööst du hen un drögen;

dee kann jo keen Minsch handhaben; wer sall dee
meistern; dee kann 'n arm Minsch nich bören; wenn du
nahsten in 't Fack büst, denn steist dorbi un jicherst.

Andere wieder binden das Seil zu weit nach oben:

Du hest ehr jo de Ogen todrückt (dee schrig't 'n ganzen Dach achter'n Barch); wißt wol Blinn'koh spälen; hest ehr wedder 'n schönes Koppdook (Halsband) ümdahn; hest ok 'n schönen Hinkelpott trechtmaakt;

dee is jo lang as Lewerenzen sien Kind (hett nägen Äl ut 't Bündel käken);

dee schütt ut; dee slurrert ut; dee sackt dat Lief ut; dee hett Windflurrern unner 'n Rock; dat 's de Ollsch mit 'n Burrock (Wullrock); dat 's Mariken mit 'n Släpkleed; dit 's Lowiesch ehr Meisterstück.

Oder wenn sie die Garbe zu lose gebunden hat:

Wat sall so 'n oll Slurrergarw'; dee hett jo keenen Hollfast; dee höllt de Hock nich af;

dor kann man jo 'ne Pudelmütz ('n Bündelkind) dörchsmiten;

dee dörf man ok nich scheef ankiken, denn is se all apen.

Und steht so eine aufgelöste Garbe in der Hocke, so ruft wohl ein vorübergehender Mäher: Hier steit wedder een, dee hett keen Klocken mit krägen (d. h. sie ist still, ohne Glockengeläut, bestattet).

❖ ❖ ❖

Damit mag 's genug sein. Vieles, was sich in den Rahmen dieser Skizze nicht einfügen wollte, mußte ich fortlassen. Doch hoffe ich dem Leser eine Vorstellung gegeben zu haben von dem wunderbaren Reichtum lebendiger Wechselrede, der sich bei uns zu Lande bei der Erntearbeit enthüllt.

❖ ════════ ❖

Es mögen nun zunächst noch zwei Schwänke (vom faulen Mäher und vom mähenden Teufel) folgen.

Der faule Mäher.

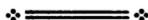
En Buur hett so 'n fulen Knecht hatt, den'n hett he eens mit twee Arbeitslüd' to 'n Meihen up 't Feld schickt. As se nu een Swadd afmeiht hebben, secht de Knecht: so, nu willn w' man ihrst 'n bäten Frühstück äten. As se dormit fardig sünd, driben de annern an, nu müssten se wol wedder meihen. Ne, secht de Knecht, willn 't man ihrst 'n bäten sacken laten. So blifft dat den ganzen Dach bi: dat will ik wol up mi nähmen, secht de Knecht.

As dat Abend is, packt he sik sien Kiep vull Pierdung un se gahn af. As se bi den Buurn kamen, secht de Knecht: he hadd 'n groten Schatz funnen, de ganze Kiep wier vull Gold. Dor secht de Buur, dat wull he hebben. Ne, secht de Knecht, dat gew' he nich rut. Dor fängt de Buur an to schimpen: wat up sinen Acker funnen wier, dat wier sien, he stüll dat nu uppe Städ' hergäben. Dor secht de Knecht: wenn de Buur em dat nähmen wull, denn wull he, dat dat ganze Gold inne Kiep to Pierdung würd un dat all dat Kuurn up 'n Fell', wat se afmeiht hadden, wedder upstünn bett up drie Swadd. De Buur finnt jo nu ok den Pierdung inne Kiep un schickt de Diern rut, se sall nasehn, ob dat Kuurn ok wedder upstahn wier. De Diern löppt ümmer de drie Swadd entlank un vertell't naher den Buurn: De drie Swadd heff ik noch reddt, rögen deden s' sik ok all; cøwer all dat anner Kuurn stünn wedder upricht't dor.

❖ ❖ ❖

Der Teufel als Mäher.

De Düwel hett eens mit enen Buurn Weddbahn meiht. De Buur is klook wäst: he hett anstaats uppe Eck in de Midd up een Flach anfangen un tümmer rundüm meiht. De Düwel mööt jo nu hinner em an meihen un kricht jo 'n Enn', wer weet wo groot. Toletzt hett he tümmer ropen: Bruder, hirtfirrkle doch mal (he hett meent, de Buur stüll doch eens striken). Ne, hett de Buur antwuurt't, mien Seiss is noch scharp. So is de Buur den Düwel öwer worden, un de Düwel hett em de ganze Schfüün vull Geld drägen müßt.



Der ländliche Hofhalt.

Um das Bild zu vervollständigen, das ich soeben von ländlicher Arbeit zu zeichnen versuchte, füge ich hier die Scherz- und Spottnamen bei, die den Angehörigen des Hofhalts auf größeren Gütern gegeben werden.

Der junge Wirtschaftler heißt:

Klutenperrer, Klutenklopper, Stoppelhopper; Kaffschriwer, Lihrschriwer; Schriwerbengel; de Knüppelträger; de Purna, de Driefachter, de Nadriwer, de Hackenklemmer.

Der Holländer:

Melkhingst, Melkapter, Melkkönig; Bottermelksproviser, Bottermelksbuur, Bottermelksbull; Kes'apter, Kes'hingst, Kes'buur, Kes'backer; Büttenlicker, Botterlicker, Roomlicker.

Mamsell und Meierin:

Kohstallfähnrich, Oberkuhstallkammerjungfer, Mamssell bi de Langstart'ten, Bottermelksmamssell, Kes'kniper.

Stubenmädchen:

Stubenkättschen, Dönnßenreband, Bessenregent.

Köchin:

Køkendragoner, Køekenusoor, Køekenknecht, Suppenknecht; Blanksmidt; Suppensmidt, Kätelsmidt; Pottkratzer, Grapenkratzer, Grapenputzer; Kellenlicker, Pannenlicker,

Kastrollenlicker; Schöttlersch; Drankäsel, Dranktunnelklabatscher.

Jäger und Holzwärter:

Telgenvagt, Tackenvagt, Tackenförster, Knirkrat, Dannenadelkönig.

Bedienter: Hackenputzer, Töllerlicker.

Gärtner:

Gorenknecht, Kohlhas', Kohlhingst, Kohlrahingst; Kruutjunker, Kruutbuck, Kruutplücker; Peterzillkönig, Bohnenvagt, Marretschkönig, Zipollhingst, Thymiansbüdel; Wörtelhas', Wörtelpropper, Rebünnschenpropper; Graspüker, Grashingst; Quäkenbuck, Quäkenhingst, Quäkenplücker, Quäkenpüker, Quäkenpurrer, Quäkengeneral; Stiechperrerr, Rabattentramper; Marrickgriper, Mullwormgriper, Snickenhöder; Appeldokter, Krekendirekter; Telgenputzer, Boomkratzer; Buschkrüper.

Rademacher:

Spekenprinz, Spekenbuck, Spekenklöppler, Spekenbräker, Spekenklöwer, Spekenklötzer, Spekendriwer; Felgenböger, Felgenbuck; Knurrenhacker, Knurrenstöter, Spöhnhauger.

Kutscher, Gärtner, Bediente usw., die nicht in der „Leutestube“ essen, sondern andere Kost erhalten, heißen auch: de Bidischers, de Elftehten, de lütten Unnerherren, de armen Vörnähmen.

Pferdeknecht:

Diestelfink, Diestelgesell.

Hofgänger:

De Haw'swengels, Haw'perrers, Haw'klöppers, Haw'trampers, Haw'gloppsens; de Meßklöppers, Meßpurrers; de Auditors; de Spießers; dat Jungveh, dat Fedderveh, de Puttköters.

Schweineknecht:

Swiengeneral, Swienkummdant, Swienmajur, Swienadjutant, Swienkummzoor, Swienbox, Swienköter, Swienkutscher, Swienkanditer, Swienpreester, Swienkannedat, Swiensnirt;

dee deent bi 't Gnurrenregiment, bi Madamm Gnurr, bi de Adligen mit twee Rehgen Knööp unner'n Buuk, bi de Twölfknöpigen;

dat 's de Bedeente bi de Langsnuut'ten, bi de langsnutigen Frölens, bi de grootsnuut'ten Herren; dee is General bi de Spitzuhrigen, bi de annern (dee in 'n Stall sünd).

Wat wi nüüdlich sünd, wenn wi jung sünd, säd' de Swienknecht un fodert de Farken.

Wat all ut 'n Minschen warden kann, säd' de Ossen-knecht, dor keem he bi de Swien.

Schweinemädchen:

Swienkœksch, Swienmammsell, Sœgendragoner;

dee is Stubenmäten bi de Fru von Gnurren; dee is Kœksch bi de Öggögg, bi de Nüffnüff; dat 's de Herrenkœksch bi de Langgesichter, bi de Langnäsigen;

dat is den Bieren sien Pläg'moder.

Hühnermädchen:

Hohnertaster, Hohnergriper, Hohnerputscher, Hohnerfippser, Hohnerkaputer; Kükenmadamm, Kükenmammsell; de Mitenplücker; Kuhnenscheper, Kuhnenkniper, Kuhnenjackser.

Kuhhirte:

Kohscheper, Kohkummzoor, Kohmajur, Kohbox, Kohbaaks, Kohbutscher, Kohklebater; Fladenstriker; General bi 't Huurnveh, bi de Hornisten, bi de Trumpeters.

En Kohhirer hett eens Kinnelbier afhollen wullt. Dor hett he enen Dachlöhner utschickt, dee hett so inladen müßt:

Ik sall juuch gröten von em un ehr, von de Vierföten,
von den hoochunwohlgeburen Herrn Tuutin'thuurn,
ji soelen ok to Kinnelbier kamen un fräten, dat juuch
dat Lief bast't,

denn wir ji em 'n angenähmen Gast.

Schäfer:

Buckfläuter, Hamelmajur, Snuckenknecht, Lämmerhingst,
Lämmergriper, Lämmerflöher; Hammelbammel, Hammel-
danzke-Lämmerswanzke; Puulaf, Aashans, Plaasterbengel.

Beim Schäfer wollen wir noch ein wenig verweilen. Kein anderer Stand hat den Humor unseres Volkes so sehr gereizt wie dieser. Der alte „Schäfergruß“ (der mir immer wieder in neuen Fassungen entgegentritt) hat bei den Auführungen des „Winterabends“ allen, die Verständnis für echtes Volkstum haben, stets besondere Freude gemacht. Aber auch die Zahl der sonstigen Reime und Lieder, die diesem Stande gelten, ist groß. Sie werden an anderer Stelle Platz finden. Hier mögen einige Schwänke über den Schäfer stehen, denen sich dann weitere Schnurren über andere Stände anreihen sollen.

Das Urteil des Schäfers über die Frauen.

En Scheper is bi 'n Preester kamen un hett fuurts twee Frugens sik antrugen laten wullt. Öwer de Preester hett secht, he süll dat man ihrst eens mit een bewennen laten; he wull nahst eens wedder anfragen. De Scheper frig't jo nu ok. Na 'n half Johr will de Preester jo hüren, wo dat steit. De Scheper höddt all ümmer an't

Water, dat he den Preester nich inne Mōöt kümmt. Öwer de Preester finnt em doch un fröcht em, wo 't em denn gefallen ded'. Oh, Herr Paster, hett de Scheper dor meent: dat is blotüm dat Flicken un Waschen un dat bäten Ätenkaken — süß hadd dat ganze Dörp an een Fru nooch.

❖ ❖ ❖

Dat Og' will ok wat hebben.

En Scheper is bi 'n Preester kamen un hett em secht, he wull sien Deenstdiern frigen. Doh dat nich, secht de Preester, de Diern döcht nich. Ja, secht de Scheper, dat is 'ne glarre Diern, un dat Og' will jo ok wat hebben. Tietlang naher dröppt de Preester den Scheper, dee hett sinen Kopp ganz bebünnelt hatt. Na, secht de Preester, hett dat Og' nu ok wat krägen?

Nu is't Frigen keen Kunst mihr, hett de Scheper secht, de slimmst heff ik wech.

❖ ❖ ❖

Der Schäfer auf der Hochzeit.

En Scheper is eens to Hochtiet laden wäst. As de Lüd' em naher frag't hebben, wo em dat gefallen hadd, hett he meent: Oh, dat anner wier all angahn; blot dat he bi 't Äten hadd sitten müßt un nich hadd liggen gahn künnt, dat hadd em nich gefallen.

❖ ❖ ❖

Der Herr und der Schäfer.

Goden Dach, Hans. — Goden Dach, Schwanz. — Hest den Wulf nich sehn? — Meenst, dat ik blind wier? —

Nehm he di ok een? — Meenst, dat ik em een bröcht? —
 Leep he dor mit øwer'n Graben? — Meenst, dat ik em 'n
 Stech øwer läd'? — Leep he dormit øwer 'n Barch? —
 Meenst, dat ik em 'n Lock dörchbohrt? — Reepst du nich
 tümmer Lämmämm? — Meenst, dat ik em Kyrieleis nasting?



Der Schäfer und der Wolf¹⁾.

De oll Scheper N. in Thorstörp hett eens in 'n Busch
 höddt. Dor süht he 'ne grote Eek, dee is holl wäst, un
 ut dat Lock up de een Siet kickt 'n Wulfswanz rut. He
 nich fuul, kricht den Swanz *faat't un treckt an, un de
 Wulf treckt jo ok an. Nu geit dat Sagen los — bald
 hett de Scheper gewonnen, bald de Wulf. Se verpuusten
 sik 'n Ogenblick; dor secht de Scheper wedder: nu möten
 wi wol wedder 'n bäten bi. De Swanz von den Wulf
 ward all ganz kahl; endlich un toletzt lett de Scheper
 los, un de Wulf fohrt rut ut den Boom un löppt holtin.
 Vier Wochen naher süht de Scheper den Wulf eens wedder.
 Je, Öhmer, möten wol wedder 'n bäten bi, röppt he em
 to. Dor is de Wulf bang' worden un hett sik ut 'n
 Stoff maakt: dat Wuurt hett he sik markt hatt.



Der tote Hund.

En Herr kümmt eens bi sinen Scheper antoriden un
 süht, dat dee wat in sinen Sack hett. Den Herrn is dat
 verdächtig un he fröcht den Scheper, wat he dorin hadd.

1) Der Schwank wird als Gegenstück zu Reuter's „Tigerjagd“
 willkommen sein.

Sinen dodigen Hund, secht de Scheper. — De dodig Hund künn em doch nicks nützen. Oh, Herr, wenn he nich bitt, so schug't he doch, antwuurt 't de Scheper. Denn süll he em mal utschürren, he wull em sehn. — Ja, dat künn he jo dohn. De Scheper schürft den Hund rut ut 'n Sack; dat Pierd verfiert sik, springt bi Siet un smitt den Herrn af. Sehn Se wol, hett de Scheper wedder secht: wenn he nich bitt, so schug't he doch.



Die Tabakspfeife.

En Herr hett sinen Scheper eens frag't, woväl Pipen Toback he den Dach øwer roken roken ded'. Oh, Herr, hett he antwuurt't, Vörmiddag's so 'n Pipere elben un Namiddag's geit 't ümmer Pipere vör Piep.



Das Aufgebot.

En Scheper hett Johann Kohswanz heeten. Dee hett frigen wullt, øwer de Bruut hett em nich hebben wullt von wägen den hässlichen Naam. Dor hett he den Preester bäden, he süll, wenn he em inne Kirch upbeeden ded', sinen Naam nich so grad'ut seggen, he still dat 'n bäten vermimmeln un vermammeln, he wull em ok 'n fetten Hamel gäben. Ja, hett de Preester secht, dat wull he wol dohn. As nu de Sünndach rankünmt, secht de Preester uppe Kanzel: Es wird aufgeboden der sogenannte Johann bißchen vermimmelt un vermammelt, was der Kuh hinterm Leibe bammelt, der Bucht- und Hüttenmacher, der hochstehende, weitsehende, rauchende und pfeifende Feld-

marschall. Dor hett de Preester twee Hamel krägen, so schön hett den Scheper dat Upbeeden gefallen.



Der Spruch des Schäfers.

En Scheper hett ümmer secht, wenn he to Bedd gahn is: Butz, hier lich ik, un wenn he wedder upstahn is: Butz, hier stah ik. Dat hürt sien Herr un dee secht to em, dat müßt he nich ümmer seggen, he wull em 'n anner Gebett lihren. De Scheper liht sik dat jo ok. As he nu wedder bi de Hod' is, kümmt 'n Wulf in de Fiern an. De Scheper bäd't dat Gebett von sinen Herrn, cøwer de Wulf will nich wiken. Dor sleit he mit sinen Stock uppe Jer un röppt: Butz, hier stah ik. Dor verfiert sik de Wulf un löppt wech. Nahst hett he to den Herrn secht, sien Gebett wier doch bäter.



Der Schäfer und der Pastor.

En Scheper hett an 'n Wech höddt. Dor kümmt dor 'n Preester vörbi, dee is bang' vör den Hund. Ne, mien Hund deit Se nicks, secht de Scheper. — Je, ik tru keen Hunn'. — Dat nützt ok nicks, Herr Paster, se lopen doch wedder von een.



Schäferquartal.

De Schepers hebben sik früher ümmer sträden ün de Städ', wo se Quartal hollen wullen. Toletzt hebben se dat utmaakt: en Äsel stüll dat Schild von de Scheperzunft

up 'n Nacken krigen: wo dee dat hendragen ded', dor stüll dat Quartal sien. Donn hett he 't na de Aaskuul dragen: dor is von nu af an de Schepers ehr Quartal wäst.

Wenn de Schepers söß Monat lihrt hebben, denn hebben se all na Kavelstörp hen müßt na't Quartal. Dor is' ne grote Eek; dor hebben se denn mit 'n Kopp ümmer gegen fohren müßt, dat se möör warden ded'.

Wenn 'n Scheper söben Lammtiden dörchmaakt hett un nich narrsch worden is, denn ward he nich mihr narrsch.

De Schepers sünd früher mit Jakob in 't Recht wäst. Söben Jahr hebben se lihren müßt. To Weitendörp bi Feldbarg unner de Eek hett de Scheperlad' stahn. Dor sünd alle Johannich de Meisters maakt worden. De Hunn' hebben in de Lad' rin' ehr Losung maken müßt. Wenn de Gesell denn nich sinen Hund sien Losung rutkennt hett, denn hett he noch eens söben Jahr deenen müßt.



Allerlei Schwänke über die einzelnen Stände und Gewerke.

Der Ehrentitel der Schneider.

Nigen-Brammborg sall jo früher 'ne Festung wäst sien. Dor hett eens de Feind vör lägen un hett se uthungern

wullt. Nu is dor 'n Snider wäst in de Stadt, dee hett sik anbaden, he wull de Stadt erlösen. He kricht sinen Zägenbuck her un slacht't em, un dat Fell treckt he sik cewer un danzt nu as Zägenbuck uppe Muur. Dor hett de feindliche General secht: Wi willn man afgahn; dee hungern wi doch nich ut, dee hebben noch soväl Veh, dor danzt noch 'n Zägenbuck uppe Muur. Dorüm is „Zägenbuck“ 'n Ihrentitel von de Sniders, den'n hebben se sik verdeent.



Der Schneider in Fieberängsten.

En Snider is eens krank. As he nu in 't hitzig Feyer licht, süht he den Düwel vör sik stahn, dee hett 'ne Fahn in de Hand von all de Flicken, dee de Snider in sinen Läben bi Siet bröcht hett, un mit de Fahn weiht de Düwel em ümmer baben den Kopp. De Snider ängst't sik jo dull, cewer de Sweet drifft de Krankheit rut, un he ward wedder gesund. Dor secht he to sinen Gesellen, wenn he eens wedder in Versökung keem, still he em blot .toropen: Meister, die Fahne, die Fahne. Dat verspreckt de Gesell jo ok. Nu hett dat all 'ne ganze Tiet lang goot gahn. Dor kricht he eens 'n feinen Uniformrock to maken un dor kann he dat nich mihr uthollen. He mett un mett — dat is so schönes rodes Tütüch — de Gesell hett all tweemal ropen: Meister, die Fahne, die Fahne! Ach wat, secht he toletzt, dor wiren allerhand Oort Klüren mank, cewer keen rod'.



Die Schneider und der Schinderknecht.

De Sniders hebben eens 'n Hiring afrecken wullt, øwer se hebben dor nich mit prat warden künnt. Dor is 'n Schinnerknecht øwer tokamen, den 'n bidden se, he verstünn dat jo doch. Dee treckt den Hiring ok af: dat Fleesch smitt he sinen Hund hen (dat Fleesch hürt 'n Hund bi 'n Schinner, hett he secht) un dat Fell wier sien: so hebben de Sniders dor nicks von afkrägen von den Hiring.



Der Schneider und seine Gesellen.

En Snider hett twee Gesellen. As dat nu Frühstückstiet is, kiken se so trurig na dat Äten ut. Dor secht de Meister: Frau Meisterin, so gib ihnen ein halbes Taubenei — und dann laß sie fressen, daß sie sich die Würge am Halse fressen.



Wer ist schwerer: der Schneider oder der Weber?

De Sniders un Wäwers hebben eens utmaken wullt, wer am swersten wier. Dor hebben se von baben to dörch 'n Spennwäw' sprungen. De Snider is dorin behacken bläben. As de Wäwer tospringt, hett em 'n Sparling wat up 'n Kopp maakt, dat hett em dörchdrückt dörch dat Spennwäw'.

De Snider un Wäwer hebben eens weddt, wer swerer wier. Dor hett de Wäwer goor nicks wagen — un de Snider is noch fief Pund lichter wäst.



Warum die Weber so blaß aussehen.

De Sniders hebben eens 'ne Arft to Böen wucht't; dorbi is de Wuchtboom braken, un de Arft föllt de Sniders up 'n Liw'. De Wäwers hebben unnen stahn un tokäken. Dee hebben sik soväl ängst't üm de Sniders, dorvon sehn se hüüt noch so blaß ut.



Der Weber vor der Hölle.

En Wäwer hett na de Höll rin wullt: he hett all sien Geschirr bi sik hatt un ümmer rinschaben. Toletzt fröcht de Düwel: Na, is dat noch nich all? — Ne, de Sparrod' fählt noch. — Dor hett de Düwel em nich annehmen, un dorüm sünd keen Wäwers in de Höll.



Warum keine Reifer in der Hölle sind.

De jungen Deuwels hebben eens all in en Reeperbahn spält. Dorbi hett de een Reeper eenen von de lütten Deuwels doot perrt; he hett em nich sehn — de Reepers gahn jo ümmer trüggwarts. Dorüm will de Deuwel de Reepers nich in de Höll hebben; he is bang', dat se em wedder eenen von sien Lüd' doot perren.



Wie die Schmiede das Schweißen lernten.

De Gant hett den Smidt dat Schweißen lihrt. Dat Isen hett früher ümmer nich hacken wullt. Nu steit dor eens 'n Gant vör de Smäd'döör, dee röppt recht so hell:

„Sand, Sand“. Dor is de Smidt ingedenk worden un hett dat utprobiert — un von dee Tiet af an schweißst jede Smidt mit Sand.



Der Besenbinder will Berlin kaufen.

En Bessenbinner is eens na Berlin wäst,üm Bessen to verköpen, un hett 'n Groschen krägen vör jeden Bessen. So 'n Prisen is he jo nich gewohnt wäst. Un as he nu rutgahn is ut Berlin, dor hett he sik ümdreihet un hett ropen:

Berlin, Berlin,
noch een dreemal — denn büst du mien.



Die Schnur der Zimmerleute.

De Timmerlüt' hebben früher 'ne Snuur hatt von Poggenhoor (dee is maakt, as de Poggen noch Hoor hatt hebben): wenn se dee hebben daalfallen laten, denn hett se fuurts alles Holt dörchhaug't. Eens hebben se richt't up 'n Flach un unnerwägens hebben se de Snuur in enen Krooch versapen, den'n könen se nich wedderfinden. Dorüm kihren de Timmerlüt' noch ümmer in jeden Krooch an; se söken noch ümmer de Snuur.



Petrus und die Zimmerleute.

De Timmerlüt' hebben eens Quartal hatt un dor sünd keen Muskanten wäst. Nu is dor grad' Petrus vörbigahn mit de Fidel up 'n Nacken. Dor hebben se den'n secht, he süll ehr wat vörspälen, öwer dee hett nich wullt.

Dor hebben se em sien Vigelien intweislagen. To Straaf dorför sünd von dor af an Knorren in 't Holt wussen — früher is dat Holt ganz schier wäst.



Die Herren Handlanger.

En Mäten up 'n Hof hett 'n Brüjam hatt, dee is Handlanger wäst bi de Murers, dee dor arbeit't hebben. Dee hett ümmer so to 't Frühstückäten ropen:

Das Zimmerervieh und die Maurerklotzen und die Herren Handlanger sollen Frühstück essen!



Warum die Schuster blauen Montag feiern.

De Schoosters is dat prophenzeit, wenn se eenen Maandach in 't Johr arbeiten deden, denn würden se blind warden. Nu weeten se jo nich, wecker Maandach dat is, dorüm maken se alle Maandach blaach.



Der Schustergeselle.

En Schoostergesell hett to den Meister secht, as dee em annahmen hett: Ik mööt Se man glik seggen, ik bün 'n starken Äter, øwer drinken doh 'k nich swack; un abends kann'k nich waken, øwer morgens kann mi keen Deuwel ut 't Bedd krigen.



Der Apotheker.

En Fru kümmt eens in 'ne Aptek un will 'n Mittel köpen gegen de Flöh. De Apteker giff't ehr ok wat un

secht: se müßt de Flöh gripen un gäben ehr dat in, denn bleben se doot. Je, secht de Fru, wenn se se ihrst hadd, künn se se jo man fuurts doot slahn. Ja, dat göng ok, hett de Apteker meent.



Der Bauer in der Apotheke.

En Buurfru hett dat Feuer so dull hat. Dor geit de Buur to Stadt, he will Medizin halen. As he nu bi de Aptek is, fröcht he eenen, dee dor uppe Straat geit, wo de Apteker heten ded'. Quacksalber, secht dee. De Buur geit jo nu rin: Goden Dach, Herr Quacksalber. Bautz, hau't em de Apteker eenen an 't Muul. Ik wull 'n bäten för 't Feuer hebben, Herr Quacksalber, secht de Buur — ratsch hett he wedder eenen rin. Sünd dat de Medizinen all? fröcht he dor. Ja, secht de Apteker. As de Buur nu na Huus kümmt, secht he to sien Fru: Richt di mal up, Mudding, ik heff wat mitbröcht för 't Feuer. De Ollsch sett 't sik stuur hen un de Buur sleit ehr eenen ran. Se föllt hen in 't Bedd, se verfiert sik so dull — dat Feuer is wech. Dor geit de Buur wedder rin na de Stadt, un as he bi den Apteker rinkümmt, secht he: De Medizin heff ik noch nich all bruukt, een bring ik noch wedder — un dorbi sleit he den Apteker an de Uhren, dat dee rundümgeit.



Der Seelensorger von Sprenz.

Dat sünd nu all öwer hunnert Johr her, dor hett sik eens de Köster von Sprenz ornlich eenen anpfeift in den

Krooch, un as he na Huus gahn will, föllt he in 'n Rönnssteen. Dor röppt he: Liebes Bierchen, laß mich auf, ich bin der Seelensorger von Sprenz.



Der Schullehrer in Nöten.

En Eddelmann hett sinen Bedeenten to 'n Schoollhrer maakt; früher güng dat. jo. Nu is he ok eens mit sien Jungens bi 't Läsent, un de een Jung fröcht em: wo heet dit? — Jung, dat weest gor nich: dat heet „hoppsüber“, hett he antwuurt't.



Das Gelübde des Schiffers.

En Schipper is up See un kümmt in grote Noot. Dor secht he to sinen Jung, dee mit an Buurd is, wenn se reddt würden, wull he den heiligen Michael 'n Licht anstäken as de Mastboom groot. Oh Vadder, secht de Jung, dat geit jo goor nich na de Kirch rin. Jung, holl 't Muul, röppt de Oll, dat ward von sül'm noch lütter.



Tiermärchen.

Das innige, vertrauliche Verhältnis, das die Landbevölkerung mit der uns umgebenden Welt verbindet, hat seinen anziehendsten Ausdruck gefunden in dem, was Volkesmund von den Tieren zu sagen weiß. Wie die Spruchweisheit und Rede unseres Volkes ihre besten und anschaulichsten Bilder der Beobachtung des Tierlebens entnimmt, so zeigt sich auch in den Deutungen von Tierstimmen, in Tiersagen und Tiermärchen das glückliche Talent des Volkes, die Natur zu belauschen, der dichterische Trieb, der unvernünftigen Welt menschliches Denken und Empfinden zuzuschieben, in der anmutigsten Beleuchtung.

Nicht wenige dieser Tiersagen sind weit über Europa hinaus verbreitet, wie das in größerem Zusammenhange Dähnhardt in seinem schönen Werke „Natarsagen“ gezeigt hat. Allein auch auf diesem Gebiete wird der Sammler naturgemäß mit besonderem Eifer den abseits vom breiten Wege versteckten Trümmern und Resten alter Überlieferung nachspüren. Und ein bisher fast ganz unbeachtetes Tiermärchen ist es gewesen, das mir bei meinen Sammelfahrten gar oft inmitten aller Mühen und Enttäuschungen den Mut zum Ausharren neu gestärkt hat, indem es von der Unerschöpflichkeit unseres Volkes beredtes Zeugnis gab

und so immer wieder den Blick auf die Größe des Zieles lenkte.

Den Mittelpunkt des Märchens bildet die Kröte, Schorfpogg oder Schorßpogg, wie unser Volk sie nennt: dasselbe Tier also, das auch sonst die Volksphantasie lebhaft beschäftigt hat. Auch bei uns wie in anderen deutschen Ländern gilt sie als „verwünscht“: Zwerge und Hexen erscheinen in Kröten-Gestalt.

Warum die Kröte rote Augen hat¹⁾.

Die Tatsache, daß die Kröte (*rana bufo vulgaris*) rote Augen hat, erklärt sich unser Volk in seiner humorvollen Art so, daß sie einmal bitter habe weinen müssen über eine Ehrenkränkung, die ihr ein roher Geselle angetan habe. Da ist eines Abends der Scharnwäwer (d. h. der Mistkäfer) angekommen und hat sie angefahren: Goden Abend ok, Breetfoot. In ihrem Kummer über solch verletzende Rede gewährt es ihr einigen Trost, als dann am andern Tage der Laubfrosch ihr mit ehrendem Gruß begegnet: Goden Abend, Fru Abendblank. Da schüttet sie ihr Herz aus: Schönen Dank, du grüner König ut Engelland, du büst ok noch 'n Mann, dee 'ne Jungfer titulieren kann. Öwer gistern abend keem de oll Hurrerpurrer, de Bluwwerupp, de oll Bussel in de Ier, de Hundsfott, dee schüll mi von Breetfoot; Gott weet, wo 't mi verdroot, de Ogen in 'n Kopp sünd mi noch root.

Das Märchen gehört zur Gruppe der über die ganze Erde verbreiteten, sogenannten ätiologischen Tiermärchen: das sind Märchen, die auf eine Erklärung einer auffallenden

1) Vgl. Mecklenb. Volksüberlif. B. II S. 3 ff.

Eigentümlichkeit in der Gestalt oder den Lebensgewohnheiten eines Tieres hinauslaufen. Es erscheint schon (in gereimter Form) in einem Druckwerke vom Jahre 1650 und ist später aus den Niederlanden, sowie aus Lübeck-Holstein, Pommern, Ost- und Westpreußen, aber auch aus der Provinz Sachsen, aus Waldeck und Westfalen bekannt geworden. Auf hochdeutschem Gebiete ist es nicht anzutreffen.

Dies Märchen nun liegt mir aus Mecklenburg in 229 verschiedenen Fassungen vor, die in ihrer Gesamtheit eine Fülle echten Volkshumors darbieten, wie sie so leicht nicht wieder in dem Rahmen einer einzigen Überlieferung zusammengedrängt erscheinen dürfte. Immer wieder treten neue Einzelzüge auf, und das ganze Bild ist von einer Frische und einer aus liebevoller Beobachtung des Tierlebens heraus geschöpften Lebenswahrheit, wie sie nur auf niederdeutschem Boden möglich war.

Natürlich kann ich hier nur eine kleine Auswahl geben; alles Derbe muß ja ohnehin ausgeschlossen bleiben.

Als unhöflicher Bursche tritt neben dem Mistkäfer auch der Maulwurf auf, auch Storch, Maus, Igel, Fuchs; als Kavalier erscheint auch der Heuspringer, der Hase u. a., ja sogar die liebe Sau — und darnach wechseln dann auch die Schelt- und Ehrennamen.

Da muß die Kröte sich grüßen lassen:

Oll Breetpatt, Brettfoot, Bratschfoot, Wockfoot, Rundfoot, Klarrfoot, Klorrfoot, Slartfoot, Slarpfoot; Dickkopp, Dicke Rummel; Puffmuul, Puschuul; Glorrog', Gluupog'; Quackeldunenbuuk, Muddelduun, Wackeduun; Huckeduun,

Hückskapuun, Hückskatoll; Fru Schrupp, oll Schrumpelpunn'; oll Nachtschurk, Nachtschort; Mudder Grawen; Krupensüster, Fru Kruup up 'n Buuk, oll Jerdenkruper; oll Rumpelpumpel, oll Pümmelken, oll Pageluun, Hümpel-dümling; oll Üssepüsse, oll Krokodill.

Oder der Storch ruft ihr zu: Wißt di wohren, oll Qualsterhals, oder ik stäk di, dat di de Darm bummeln.

Auch gereimte Anrede fehlt nicht:

Goden Abend, Fru Dickunduun,

wat deist du Deuwel so laat achter 'n Tuun!

Aber auch die Kröte ist um kraftvolle Gegenrede nicht verlegen. Der Mistkäfer heißt in ihrem Munde auch: De oll Huddelputt, de Husselpussel, de Pusselhøcker, de Busselborg, de Hausterbauster; de Purr in de Ier, de Klei in 'n Sand; Hillerbrand, Wöhl in 't Sand; de oll Musch Schriwiet.

Oder sie ruft ihm zu:

Scharrnwäwer Kruup in 'n Dreck,

wat deist du vör mien Heck!

Und so ist 's kein Wunder: De Scharrnwäwer brummt hüt noch tumber, wenn he herümflücht: he kann den Arger nich vergäten.

Ähnliche Scheltnamen werden dem Maulwurf zu teil: De Müllepolk, de düwelsche Moll, de Kruup in 't Holl oder: der düsingsche Moll aus Holl; de Bussel in 't Lock, de Purr in 't Lock, de Snuuf in de Ier; de oll Ruschelbuschel, de Schosteenfäger, de Wöhlinspekter, de Landverwütster; de Röbbendeef; de Hußworm-Pußworm, de Mußworm-Bußworm, de Bullworm-Dullworm; de Hoorworm, de Ruuchrock, de Plus'rock; de Quuddelduun, de

Kruup achter 'n Tuun; de Singlock, de Stümmelstart; dat oll kniepögig Ding, de Spitzsnuut, de Klierog'.

Der Fuchs wird gescholten: De Voßkijeh, de langswanzte Hohnerdeef, de Dolkstart, de oll Wriwwelwrawwel-Schrichelschrachel-Brichelbrachel, de oll Kruup in 't Lock.

Der Storch: Johann Klapperbeen, oll Knickerbeen, de oll langbeent Jilf, de hoochschinkt Jicht, de oll Jirpjarp, de oll Smallback.

Der Hase: De krummpucklig Griesjack; oll Stümmelstiart, is stülm nicks wiert.

Der Igel: De oll Rugelduun, Kruup döreh 'n Tuun.

Die Maus: Oll Wackeldei.

Der Rabe: De oll Swartkopp.

Oder die Kröte beklagt sich (die Tiere, die sie im Auge hat, waren leider nicht mehr mit Sicherheit festzustellen): Goden Abend, Herr Landrat; ik mööt Se mien Noot klagen, Schorkopp hett mi uppe Snuut slagen.

An Ehrennamen der Kröte andererseits treten auf:

Fru Abendblink, Abendbleken, Abendblick; Jungfer Abendglanz, Jungfer Abendgang, Jungfer von Abendland; Jungfer Abendroot; Jungfer Morgenblinken, Frau Morgenblanken, Fru Blank, Fru Rosenblanken, Fräulein Wiesenblank; Frölen Watersang; Fru Nägendank; Jungfer unner 'n Busch.

Auch hier wieder begegnet gereimte Anrede:

Goden Abend, goden Abend, Fru Abendblanken,
wat hüppt se so snelling den Stiech entlancken?

oder: Goden Abend, Fru Abendblänken,

sitzen Sie auch noch in der kühlen Schenken?

Auch ihre Dankrede kleidet sich immer wieder in neue Formen :

Danzig, Herr König von Engelland, Se sünd noch 'n Mann, dee 'ne Jungfru ihren un wihren kann; dat is 'n Mann, dee 'n Jungfertitel estemeiren kann; dat is noch 'n Mann, dee 'ne Fru mit Ihr beglücken kann; das ist ein rechter hübscher Kavalier, der weiß noch 'ne junge Frau zu titulier; so ein Herr weiß mal ein jung Fräulein im Mondschein zu grüßen u. ä. m.

Doch auch die Ehrennamen der anderen Tiere sind von großer Frische.

Der Laubfrosch heißt: Johann Gröönkleed, Herr Gröönkranz, Herr Grünblank, Herr Grünling, Herr Grünjack, Jungfer Gröonen, Fru Gröönkohl, Herr Ihnenkröönken, Herr Königsson aus Engelland.

Der Heuspringer: Herr Spring in 't Feld, Klein Grünling Eingespring, Jung Schriwer du Gröönkleed.

Und Mutter Sau wird die gewiß ungewohnte Anrede: Fru Königin ut Morgenland zu teil, wobei die Kröte artig hinzufügt: Wo Ihr in is, dor geit ok Ihr wedder ut.

Auch Maulwurf, Storch, Fuchs, Hase, Rabe wechseln ihre Rolle und treten als liebenswürdige Tröster auf.

Da heißt dann der Maulwurf: Herr Köhn, Herr Plütüsfelsen, de glatte Junker, Herr Sanftinsfeld, Peter Ierdmann, Peter Buurmann.

Der Storch: Herr Rotebein, Fru Linkenlanken, Herr Kütülpeter Langmann, Herr Regel von Zegel, Kütchen Rudolf, Herr Schreibermann, Herr Bürgermeister.

Der Fuchs: Herr Prükenfell, Herr Roland, Hans Hinrick, Herr Oberforstmeister, Herr König von Dänemark.

Der Hase: Herr Häaschemoschü, Herr Samesfeld.

Der Rabe: Klaas Schreiber.

Aber auch in der Schilderung der Wirkung, die der Kummer über die Kränkung auf die Kröte ausübt, treten immer wieder neue, der Natur abgelauschte Einzelheiten entgegen:

Ik heff mi de Ogen root weent as 'n Teegelsteen; ik heff soväl roort, dat mi de Kinn muckert un de Buuk bast't; de Kopp is mi so dick, ik heff goor keen Schick; de Kader wuppelt (juckt, hückert un jückert) mi noch; dat verdroot mi, de Kader float mi, dat Muul güng mi hopp hopp hopp; dat mi verdroot dörrch mien Adern un Bloot; mien ganz Nalatels is fläut; mien ganz Lief un Läben flööt. Oder sie erzählt gar: dor heff ik söben Jahrüm weent — wie 's auch im Fürstentum Waldeck heißt: sie habe sieben Jahre getrauert und sich rote Augen geweint.

Aber auch der Schauplatz wechselt. In etwa 30 Fassungen wird die Scenerie auf ein Hochzeits- oder Tanzfest verlegt; das ergibt wieder neue Züge voll köstlichen Humors. So klagt die Kröte: dé Kopp würd mi weh dohn, dat ik uppe ganze Hochtiet nich eenen Danz mücht dohn. Oder: de oll Swinägel säd' to mi: Mudder Schruppsch; dee kann sik vermoden sien, dat ik em uppe Hochtiet den Danz versech. Oder sie antwortet dem Laubfrosch: Ach, Frau von der Laube, was geben Sie für 'ne Ehr. Gistern abend dor keem dat oll plierögig Ding, dat Bastardkind (der Maulwurf), dee säd' to mi, as he mit sien anner Dam danzen ded': Ut 'n Wäg', du oll grootögige Täv'.

Unser Tiermärchen ist aber auch insofern von besonderer Bedeutung, als es mit ungewöhnlicher Klarheit erkennen lehrt, wie volkstümliche Überlieferungen bei ihrer Weiterpflanzung durch Mißverständnisse und Umdeutungen entstellt und verändert werden. Viele Fassungen zeigen arge Verwirrung. Die Namen der Tiere sind vergessen oder werden verwechselt, oder es treten Tiere auf, die sicherlich ursprünglich dieser Überlieferung fern standen, wie z. B. der Wolf, die Ente, die Ringelnatter u. a. Oder auch der ganze Mittelpunkt des Märchens verschiebt sich. Statt der rotäugigen Kröte tritt der Frosch ein, oder der Fuchs oder der Mistkäfer führen Scheltreden mit dem Hasen u. ä. m.

In einem Teile des Strelitzer Landes endlich — in der Gegend Wesenberg-Mirow-Fürstenberg-Strelitz — ist an die Stelle der Kröte der Fisch Rotaug (Rootog', Roddog') gerückt, dem dann als Übeltäter der Hecht, als Tröster der Barsch zur Seite treten. Der Barsch begrüßt den Roddog': Jungfer Abendblank (Jungfer Blanken, Jungfer Abendroot, Jungfer Anndfürten). Der Roddog' dankt: Schön Dank ok, Herr Andrees (Vadder Andrees, Vetter Andreesmann, Broder Schönroot, Prinz Karl ut Engelland), und schilt auf den Hecht, der hier heißt: de oll Langsnabel-Blanksnabel (de Langhals, Smallback, de langsnappente Schelm, de Spitzsnaut, de Spitzkopp, Krützokopp, de Slicker dörch 't Ruhr, de Snüffel in 't Ruhr, de Sliker in 't Ruhr, de Kiek üm 't Ruhr, oll Paster Luurjan).

Den Übergang zu dieser Neubildung stellen Fassungen dar, in denen die Kröte irrtümlich (indem die Wirkung der Kränkung vorweg genommen wird) als Rootog', Rootog'-Dickkopp, Fru Rootogen begrüßt wird. In jener seenreichen Gegend lag es nahe, nun die ganze Überlieferung auf die

Fische zu beziehen und den Fisch Roddog' zum Mittelpunkt des Märchens zu machen. Es wird lehrreich sein, nachzuforschen, ob diese Umdeutung sich auch in den angrenzenden preußischen Landstrichen oder sonstwo findet. Vielleicht gelingt es, die Aufmerksamkeit der Sammler diesem Märchen mehr als bisher zuzuwenden. Erst wenn auch andere Landschaften abgesucht sind, wird es möglich sein, tiefer in die Geschichte der Überlieferung einzudringen. Daß dieses Tiermärchen in vielen Hunderten von Formen durch ganz Niederdeutschland verbreitet ist und daß die Gesamtheit aller Überlieferungen ein wunderbar reiches Bild von dem lebendigen Schaffen der Volksphantasie ergeben würde, ist vollkommen zweifellos. Ich meine, gerade an diesem Beispiele läßt sich erkennen, daß die landläufigen Vorstellungen von der Zerstörung des alten Besitzes falsch sind; es bedarf nur planmäßiger und rastloser Arbeit.



Ich lasse nun noch einige andere launige Tiermärchen folgen, die in dem Werke von Bartsch „Sagen und Gebräuche aus Mecklenburg“ fehlen und auch im zweiten Bande der „Mecklenburgischen Volksüberlieferungen“ keinen Platz gefunden haben.

Warum die Schweine in der Erde wühlen.

Dor sünd eens dree oll fuul Wiwer wäst, dee hebben spunnen. As de Middachstiet rankümmt, willn se sik 'n

Tüffel-Pannkoken backen; öwer de een mag nich schälen; de anner mag nich riben un de drüdd nich backen. Toletzt krigen se doch eenen rin na de Pann', öwer se sünd so fuul, se möegen em nich ümkihren. Dor röppt de Pannkoken: Kihrt mi üm, oder ik loop wech. Se rögen sik nich, un de Pannkoken krüppt ut de Pann' rut un löppt wech. Unnerwägens begegnet em 'n Rider: Tüffelkoken, wo wißt du noch hento? — Ik bün dree oll fuul Wiwer wechlopen, ik ward di Ritter den Rider ok noch wechlopen. De Pannkoken reis't wider. Dor kümmt em 'n Holthauger in de Mööt: Tüffelkoken, wo wißt du noch hento? — Ik bün dree oll fuul Wiwer un Ritter den Rider wechlopen, ik ward di Splitter den Schüwer ok noch wechlopen.

So geht es weiter. Es kommen nun allerlei Tiere, jedes erhält seinen Scheltnamen, und immer länger wird die Antwort des Kuchens. Zuletzt kommt die Sau: Tüffelkoken, wo wißt du noch hento? — Ik bün dree oll fuul Wiwer, Ritter den Rider, Splitter den Schüwer, Voß Dickswanz, Wulf Lahmlenner, Has' Wuppwupp, Goos Gigack, Hahn Kunkeldaan, Aant Snater in 't Sand wechlopen, ik ward di, Sög' Slurrup, ok noch wechlopen. Die Sau stellt sich schwerhörig: Ik kann up dat Uhr nich ornlich hüren, kumm hier rüm un vertell mi dat in 't anner Uhr. As de Pannkoken nu rümlopen will, happst de oll Sög' to un kricht den halben Koken faat't. De anner halw' löppt na de Ier rin (dor is grad' 'n Lock wäst), den'n söken de Swien hütüt un dissen Dach noch — dorüm wöhlen se ümmer mit de Snuut in de Ier rüm.



Bedenk di!

En Buur is eens to Holt führt un sien lütt Hund is mitlopen. Den'n kricht de Voß faat't un will em doot biten. De Hund biddt soväl, he sall em doch verschonen, he will em ok den Hohnerstall apen maken. — Na ja, denn will ik dat dohn. Wo heest du denn eegentlich? — Ik heet: Bedenkdi. Wenn du ropen deist: Bedenkdi, denn kaam ik. In de nächst Nacht geit de Voß jo nu hen na den Buurhof un röppt: Bedenkdi. Ik heff mi all lang' bedacht, secht de Hund: wenn de Herr wedder to Holt führt, denn blief ik to Huus.

**Fuchs und Eichhörchen.**

De Voß un de Kattaker sünd eens tohoop in de Frömd' reis't. De Voß vertell't, wat he all lihrt hett: he wier up hog' Scholen wäst — so prahlt he tümmer düller. Ne, secht de Kattaker, soväl as du lihrt hest, heff ik nich lihrt; øwer ik tröst mi: ik kaam mit minen alldag'schen Verstand ok dörch de Welt. So kamen se na 'n Holt rin. Dor ward den Voß so huddlich — he hüürt Hunn'gebell. Dor is Jagd, secht he, wi möten uns redder. Oh, secht de Kattaker, di können se jo nicks dohn, du bist jo so klook. Dat kümmt tümmer neger ran. De Voß ward so flusterig: wo blief wi blot? Ik weet, wo ik blief, secht de Kattaker, ik stiech na 'n Boom rup. He deit dat. Den Voß schütt de Jäger doot, treckt em dat Fell af un hängt dat in 'n Boom. Nu wis't de dodig Voß de Tähnen jo so. Dor secht de Kattaker: Broder, du lachst noch; øwer brennen deit 't doch wol liker utverschamt.



Fuchs und Holztaube.

De Voß dröppt eens in 'n Holt 'ne Holtduw' — dee sitt in 'n Boom — un secht to ehr, se sall daal kamen, dor wier Fräd' maakt in de Welt. Ih, secht de Duw', dor heff 'k jo noch nicks von hürt. Mittlewiel kümmt 'n Jäger an. Je, secht de Voß, denn mööt ik mi doch wol ihrst verstäken. Ik denk, dat is Fräd' in de Welt, röppt de Duw' em to. Ja, secht de Voß, cøwer wer weet, ob dee dor all von hürt hett, mi hebben s' dat ok man so vertell't.



Fuchs und Wolf.

De Voß un de Wulf hebben ok eens tosaam reis't un finnen 'ne Tunn' Botter in 'n Holt; dee hebben 'n poor Hollänners verloren hatt, dee to Strid' jag't hebben. Dee trünneln se na 'n Graben rin; se willen se sik upsporen. Poor Dag' naher secht de Voß to den Wulf: Vaddermann, ik mööt eens verreisen, ik bün to Kinnelbier bäden. — Ja, denn helpt dat nich. De Voß geit jo na de Tunn' Botter un frett dat böebelst Deal up. As de Voß trüggkümmt, fröcht de Wulf: Na, wo heet denn dat Kind? Anfang, secht de Voß. Bald dorup mööt de Voß all wedder Vadder stahn. Wo heet denn dit Kind? — Middenin, secht de Voß. Dat 's jo 'n snurrigen Naam, secht de Wulf. Toletzt mööt he noch eens to Kinnelbier reisen. De Wulf fröcht jo wedder, wo dat Kind heeten ded'. Schraap up 'n Borrn, secht de Voß. Na, secht de Wulf, morgen willn wi beid' nu tosaam 'n Fest fiern: denn willn wi hen un de Tunn' Botter tohoop vertehren,

dee wi uns upspoort hebben. Ja, secht de Voß, dat kœnen wi jo dohn. As se nu henkamen, is de Tunn' leddig. Dat hest du wedder dahn, secht de Wulf. Ne, dat hest du dahn. So striden se sik. Toletzt secht de Voß: Na, denn willn wi dat utmaken, wer 't dahn hett. Wi willn von de Tunn' 'n groot Fûür anböten un uns dorbi henleggen. Weckern denn de Botter ut 'n Rachen brad't, dee hett 't dahn. Na ja, secht de Wulf, dat sall mi recht sien. Se stâken nu de Tunn' an, un den Wulf ward bi de Hitt so sacht: he drusselt 'n bâten in. Dor kümmt de Voß bi un smeert mit 'n Spohn 'n Klacken Botter, dee noch nablâben is, den Wulf vör 't Muul. Nahst weckt he em up. Sühst du wol, wo di dat hier rutpröddelt: du hest dat doch dahn! Je, hett de Wulf meent, denn mööt ik 't in Gedanken dahn hebben.



Der Wolf als Landmesser.

Twee Schepers hebben eens an de Grenz höddt; dee sünd sik stridig wäst, wo de Grenz wier; un dor sünd 'n poor Bück mank de Hoden, dee stöten sik ümmer uppe Grenz. Dor kümmt de Wulf antogahn (dee denkt, dit is 'n schönen Happen) un fröcht de beiden Bück, worüm se sik so stöten deden, dat müßt doch weh dohn. — Je, wi sünd uns stridig üm de Grenz. Oh, secht de Wulf, wenn 't wider nicks is, dat will ik juuch wol utmäten: ji gaht beid' gliek wiet von 'n anner un loopt up mi los; wer denn toihrst na mi rankümmt, dee hett de Grenz gewonnen. Dit is jo goot. De beiden Bück kamen nu in 'n Sus' antolopen un stöten den Wulf mit de Hüörn in 't Lief, dat em ganz swimelig ward. Dor geit he na 'n Holt ran

un lecht sik unner den groten Boom hen, dee dor vörn an steit, un secht so to sik: Wat büst du 'n Narr wäst, dat du hest Landmäter spälen wullt. Du wierst doch wiert, dat hier een in 'n Boom seet un smeet di mit 'n Knüppel in 't Gnick. Nu hett dor 'n Buur in den willen Beerboom säten, dee will sik 'n poor Äg'tstöck haugen. Dee lett enen groten Telgen daal fallen. Dor hett de Wulf secht: Man kann jo wol keen Spaßwuurt mihr räden!



Warum die Hunde den Katzen feind sind u. ä. 1)

As de Hund Huustier worden is, is em dat von den Minschen verspraken, wenn he dat Huus tru bewachen wull, denn süll he alle Dag' 'n Pund Fleesch hebben. Dat hett de Hund sik schriftlich gäben laten; he hett öwer nich wüßt, wo he mit dat Papier afbliben süll. Dor hett de Katt to em secht, se wull dat wol verstäken, se wüßt 'n Flach, wo de Minsch dat nich finnen künn. Dor hett de Hund de Katt de Schrift gäben, un dee hett dat up 'n Boen unner de Aüken stäken. Nu hett öwer de Katt nich uppaßt, un de Mūs' hebben dat Papier intwei fräten. Dit geit jo 'ne Tiet lang goot, öwer as dat eens knapper ward, geit de Buur bi un smitt den Hund 'n Knaken hen. Ne, secht de Hund, he verlangt Fleesch, Knaken eet he nich. — Ja, dor müßt he Schriften öwer hebben. — Dee hadd he ok. De Hund geit jo nu na de Katt, un as de Katt na 'n Boen ruplöppt — is de Schrift wech. Dor is de Hund uppe Katt losfohrt un de Katt uppe Muus, un

1) Das Märchen liegt mir in über 30 Fassungen vor; ich gebe eine Auswahl.

von dor af an is de Feindschaft bläben. Dorüm mööt de Hund nu Knaken fräten, un dorüm seggen wi hüüt noch, wenn wat verloren gahn is: dat hebben de Mūs' wol up-fräten, de Katten hebben nich uppaßt.

De Hunn' up de Insel Poel hebben früher dat Recht hatt, dat se in jede Woch eenmal Fleesch kregen. Dit Recht is ehr naher afnahmen worden. Dor hebben se Prozeß führt up 't Kloster Redentin un hebben ok Recht krägen. Dat Protokoll, wat dor cewer upnahmen is, hebben se den gröttsten Hund achter 'n Stiert klemmt. As se nu na Poel trügg willen, is unnerdes dat Water so hooch worden, dor hett de groot Hund den Stiert hooch krägen un dorbi hett he dat Protokoll verluren. Dorüm rüken sik de Hunn' hüüt noch ümmer achter 'n Swanz; se willn ümmer tosehn, ob de anner nich dat Protokoll noch hett.

De König von de Hunn' is eens krank wäst. Dor is en Hund afschickt na Paris, dee hett Rosinen halen stült för den Kranken. Dee hett de Hund unnerwäg's vertehrt un is nich wedderkamen. Dorüm rückt een Hund den annern ümmer noch unner'n Swanz; he will rüken, ob dee de Rosinenhaler is.

De Hunn' sünd eens dörch 'n groot Water swemmt un dorbi hebben se den Paß verloren. Siet dee Tiet gahn frömd' Hunn' nie dörch 'n Dörp dörch, se gahn ümmer üm rüm — wiel se den Paß nich vörwisen köenen.



Müuschen un Mettwüuschen.

Ein Mitarbeiter sandte mir vor 18 Jahren folgendes schöne Märchen ¹⁾:

De Muus un de Mettwurst wahunten tosaam un können sik goot verdrägen. Den eenen Sünndach güng ümmer Müuschen na de Kirch, den annern Mettwüuschen. As nu Müuschen eens wedder to Kirch is, kaakt Mettwüuschen Middach. Se denkt: Wenn Müuschen na Huus kümmt, is se dull dörchklaamt; ik will ehr 'ne schöne heite Kohlsupp kaken. Dat deit se denn ok. As nu Müuschen von de Kirch na Huus kümmt, setten se sik beid' an 'n Disch. Wat smeckt de Kohlsupp schön, secht Müuschen. Dat glöf ik, secht Mettwüuschen, ik bün dor ok dreemal dörchkrapen. Dat saßt di marken, denkt Müuschen, dat de Koeksch dörch de Kohlsupp krupen mööt, wenn se schön smecken sall. Annern Sünndach geit Mettwüuschen to Kirch, un Müuschen will Middach kaken. Se kricht ok korten Kohl to Füür, un as de Supp richtig kaken deit, springt se na den Pott rin. Öwer de Kohl is to heit, un Müuschen kann nich wedder ruterkamen. As nu Mettwüuschen ut de Kirch kümmt, is Müuschen nich dor. Se söcht ümher, am Enn' denkt se: Müuschen is wol 'n bäten nawern gahn, saßt di man 'n Töller vull Supp upfüllen. As se nu mit den Läpel up 'n Grund langt, kricht se Müuschen to faten. Dor fängt se lud'hals an to roren: Müuschen is doot, Müuschen is doot, Mettwüuschen läwt in grote Noot. Dor kümmt de Hund an un fröcht: wat fählt di? — Ach, Müuschen hett sik in 'n Kohl versapen.

1) Vgl. Grimm's Märchen: Von dem Mäuschen, Vögelchen und der Bratwurst.

— Denn will ik di bläken helpen — un de Hund secht: wau wau wau. Donn kümmt de Koh un fröcht; wat maakt ji hier för 'n Larm? — Ach, Mütischen hett sik in 'n Kohl versapen. — Denn will ik di brüllen helpen — un de Koh secht: buh buh buh. Donn kümmt de Hahn un secht: kikeriki, un de Aant secht: schnatteradatt, un dat Swien secht: morx morx morx. Toletzt kümmt de Katt un secht: miau. As cewer de Katt anfängt to miauen, verfiert sik Mütischen un ward wedder lebendig un springt ut den Läpel. Dor gahn de annern Tiere wedder na Huus, un Mütischen un Mettwüischen bliben wedder tosaam. Öwer Mütischen hett nie wedder Kohsupp kaakt, dat hett immer Mettwüischen dohn müßt.



Beim Kartenspiel.

Namen von Kartenspielen und einzelnen Karten.

Tippmaria'sch (Tippelmaansch, Tuckmegaansch), Scherwenzel, Ollsch un Bastersch, Klewerjaß, Pinakel, Fipps, Tappen, Fixrüm, Muschmusch, Snippsnappsurr, Lümmel, Swarten Peter, Fuscherhahn, Dull Hund, Kohswanz, Katt un Muus, Lustig Buur, Arm Scheper (Uthungern), Swienhierd, Gos'höder, Kortjack, Slaapmütz, Stäwelknecht, Läben un Doot, Slusen.

Treffbube: Kreuzmichel, Kreuzfideel, Spitzkopp, Judas, Fritz Gnirsch, Fahning, he von de Silzer Hütt, de Crivitzer Köster, Bäcker Pliet.

Piquebube: Anton, Dabbert, Schooster Götz mit 't Hackbiel.

Coeurbube: Johann Blank, Leberecht, Knak, de Trumpeter, de Wischenpanner.

Carreaubube: Korl Hopp (worüm is Korl Hopp keen Soldat worden? Wiel he man een Og' hett), Korl Buddenhagen, Jochen Kröger, Krischan Pingel, Mirks, de Poeler Buur, de Snider ut Kiel, Snider Diehm, Hellfritz ut de Marker Møehl, de Gessiner Brootdräger.

Piquedame: Wäschentanten, Swart Lott, Swart Fiek, Thrienmriek, Schoostermariék, Fiken Upundaal, de Dodenfru, Bastfiek, Baschjack.

Carreaudame: Rutenwief, Korl Hoppen sien **Wääsch**, Breetpuckelsch, Scheefpuckelsch, Tettenbornsch, Tackmannsch.

Coeurdame: Breetschullersch, Herzenlene mit de Nebelkapp.

Piquekönig: Knubbenkopp, Knoopjochen, Riwalten sien Baster.

Carreaukönig: Blanksnuut.

Spielen, Mischen, Geben.

Na Kröger, giff mal eens dat Liederbook, dat Gesangbook, dat Book der vier Könige her;

willn mal eens de tweeundörtig Bläder 'n bäten nasehn; willn Krischan Pingel mal eens up 'n Rüggen krigen;

willn mal 'n bäten biwäsen, 'n bäten up 'n Disch tosamem sien; willn se mal snirzen laten; willn mal eenen döschem, eenem afkloppen, affippsen; eenem uptrumpfen.

Wenn die Karten des Gastwirts schmutzig sind: Dee schick man ihrst na 'n Preester to 'n Waschen.

Wenn Jemand so viel mischt: Schfüür de Präg' man nich af.

Wer utspält hett, mööt wedder gäben, dat hebben de Jungens bi 't Pierhöden utmaakt, hebben sik soeben Jahr üm sträden (dat hebben se in Userin up 'n Landdach so utmaakt).

Gäw ik? — Ne, du büst ihrst bi 't Mischen.

Du meenst wol, ik wier de Granziner Kröger, dee ok immer gäben müßt (Jud' Lazarus in Kröpelin hett 66 mal gäben); ik heet nich Gäwert; hier geit dat Snappsnuut

na de Reihg'; oh ne, nich alle Dag' Hundsfott, blot eenen Dach üm 'n annern.

Wenn die Karten dem Gebenden entfallen: Nu spälē de Akten all mit 'n Avkaten.

Wer Koorten vergifft, vergifft'ok Minschen.

Ausspielen.

Nu geit 't los, secht de Hanstörper Köster, klingt ward nich.

Laat di mal sehn, laat mal eenen hüren; kumm to Dach, to Welt, up 't Deck, lech di mal up 'n Disch; rut mit 'n Demant, mit de Biller, mit de Zick, raus mit die wilde Katz;

nu larm mal los; wrang, gnaaster, jacker, böegel, deff mal eenen rut; quäl di mal eenen af;

spuck ut, øwer mi nich in de Ogen; spälē eenen ut, twee drängen sik; späl 'ne Koort ut, 'n Stück Holt pultert.

Ausrufe beim Ausspielen der einzelnen Farben.

Trefflich schön singt unser Küster (blot 'n bäten quärrig — blot duun mööt he nich sien);

in Trebbow kemen de ihrsten Franzosen;

ein Kreuz, ein Leid, ein böses Weib hat uns (mir) der Herr gegeben;

Kreuz Kringel un Tweeback!

Kreiz, seggen de Quassowschen Buurn.

Piccolomini von Danzig;

Pikas was 'n Hühnerhund;

piek em, secht Paschen; piekst du mi, denn stäk (kettel)
ik di;

Picus, der Waldspecht;

Pick is Plaaster;

wat hett jenn Fru' secht: Vadding, späl Piek ut, se
bedreegen di;

Schüppen, wer nich danzen kann, mööt hüppen.

Ein Herz hat jeder Mensch (un wenn 't ok man 'n
höltern is);

herze mich und küsse mich und krünkle meine Krause nich;

herzlich tut mich verlangen nach meiner Schwieger-
mutter ihr Geld (mir ist man so bange, daß sie 's selber
behält);

Hartzen, seggen de Woldegker;

mien Hart un dien Hart schall warden een Backs;

Herzog Maxen, König von Sachsen; Herzog Michel fiel
ins Land; Herzog, der Jäger;

Klewerheu is 'n god' Ossenfoder.

Karo war ein treuer Hund; Karo, hüt dich!

Karow licht bi Käselow (nich wiet von Sparow);

Curro, ich laufe;

Karauschen mit Maibutter;

'n lütten Rütepüte; Rütepütepark;

Ruten ut, secht de Glaser, (dat de Smidt Verdeenst
kricht — ik sett Schiben wedder in).

Bilder, Farben, Trümpfe.

Mien hebben Kneestäwel an, mien gahn in Kirchtüflich;
mien Buurn hebben 'n Knüppel; mien Buurn gahn in 'n
Unnerrock; dien König hett jo de Äx;

de König is 'n Grabentrecker;
 drie Königs warden doch wol een Land gewinnen.
 De Wiwer hebben Lust to mi;
 de Äser wahren sik vör mi.
 All ut eenen Knick;
 mien hebben dat rod' Water; mien sünd dörch 't
 rod' Meer wad't;
 soväl Koort, soväl Oort;
 ut jedes Döörp 'ne Katt un ut Pümpelhagen 'n Kater;
 von jeden Hof 'n Köter, de Schult schickt twee; ut Lang-
 hagen 'n Köter un 'ne Korthagener Taw'.
 Hest keen Mataduurs (Mackers — Maak de Döör to)?
 Ja, Mudder is hen mit 'n Korf un haalt weck.
 Dee sitt vull Trümpf as dat Swien vull Finnen, as de
 Jung vull Lüs'; dee hett 'n Schäpel, 'n half Foder vull
 Trümpf;
 dee hett Weiten laden;
 dat geit mit hunnertdusend;
 du handelst wol mit Trümpf;
 dee hett de will Jagd (d. h. lauter kleine Trümpfe);
 lütt Veh maakt ok Meß; de lütten biten de groten;
 Trümpfe genug, aber keine Handkarten, säd' de Jud',
 dor hadd he drüttein Trümpf in de Hand.

Gute Karten.

De ihrst Anblick was nich slicht, säd' Adam, as he
 Eva to sehn kreech;
 ich bin zufrieden, secht Prützmann, hett in drie Dag'
 twee Plötz fungen;

dit süht all na 'ne Snäd' Broot ut; nu warden se wassen; nu kamen s' bi hümpelwis';

dat wier 'n Ei, dor seet 'n Kūken in.

Dit sünd noch 'n poor Brummshagens; dat 's een mit de Kappnaht, dee ritt nich ut;

dat is kloor Speck;

dee Koort secht ornlich stah;

dat is 'ne Koort as ut 'n Ei pöllt;

dee Koort hett sik putzt (wascht un kämmt);

dat is 'ne Koort as 'n Huus hooch; Koorten as Bööm, blot de Tacken fählen; Koort as Brad', se rückt blot nich;

dat is 'ne Koort, dor kann man 'n Bullen mit to Water riden; dor kannst de Welt mit regieren;

dat is jo 'ne gluupsche, sloomsche, fläämsche (fleemsche), beestige Koort;

ja, mien Jung, mit so 'n Koorten kann uns' Nachtwächter (Johann Ballhorn, de Krakowsch Dokter, Lehmann sien Kutscher, Scheper Stier ut Brüel, Kohhirer Vick, de Selmstörper Schult, Mriek Warratzen, Mudder Knaksch, oll Finksch, Mriek in 'n Armenkaten, Schooster Kruutschen sien Großmudder, de Jürgenshäger Kohhirerfru) ok mit spälen;

so eenen spälen s' in Klockenhagen mit Fuusthannschen;

dat is jo 'n Huusknechtsspill.

Schlechte Karten.

Dit 's ok so 'n Oort Veh von Koort;

dat 's 'ne schöne Blas', dat sünd schöne Bäckerjungens, dit sünd de richtigen Heerlänners;

kunterbunt as Kaiser Karl sien Hund;

dee sünd ut Mankmoos, 1) dat is 'n schönen Mischmasch,
dat is luter Suurkohl un Pimpernellen; dat 's wedder all
gröön un gäl; dat sünd luter „Vermischte Nachrichten“;
dee Koort is bunt as de Gøgelowsch Kirch;

mien hebben den kollen Brand, dat koll Feuer; dor
is Frost in kamen;

dit is 'n groten Goornicks; ja, is 'n schönes Foder;
dee frett de Hund nich (mööt ihrst Botter up smeert
warden); dee kannst de Katt henholen.

Dor kann man jo Broot mit betteln, Bloot mit stillen,
Kinner mit grugen maken, Ulen mit ut 'n Brook hissen,
Kreihen mit von 'n Dack jagen, Swien mit mästen (wenn
se s' blot fräten willen), Rotten (Hunn' un Katten, Buurn
un Minschen) mit vergiften, wenn se blot starben willen;
dor kann 'n ok de Hänn' (Hänn' un Fööt) an warmen;
dee Koort kann 'n Hund jammern;

dee sünd jo keen Piep Toback wiert;

dee wardst ahn Geld nich wedder los;

dat 's grad' so 'n Koort as dunnmals, as dat Tüüch
ut 'n Duur güng (as ik mien griesschoelt Metz verlüür);

dor kann 'n jo keen Kierl bi bliben;

dor kann 'n jo leewer Hunn' för flöhen.

Ik sitt hier rein för 'n Kiepenspohn.

Kannst di dien Fingern vergollen (dien Hänn' ver-
sülwern) laten; dat is jo grad', as wenn 'n lütt Kinner
wat in de Hand steckt;

nu kamen de Koorten in Minschenhänn';

laat mi man ihrst an 't Gäben kamen, säd' oll Schröder,
denn läwt he noch.

1) So heißt ein Dorf bei Warin.

Dat is jo rein, as wenn ik mit Ulensaat besei't bün;
 up dissen Stohl is wol all ihrer 'n Snider verreckt,
 'n Jud' up verscheid't; hier hett sik wol 'n Jud' uphängt;
 is wol 'n Kater doot slagen un hier is 't Bloot hen sprütt't;
 sittst wol unner 'n Balken, vör 'n Knorrenlock; de
 Stohl steit wol up 'n verkihr't Sandkuurn;
 du mööst se in 'n Speegel (dreemal unner 'n Disch)
 kiken laten, denn warden se bäter; mööst dreemal üm den
 Stohl gahn; mööst dien Hemd ümtrecken.

Passen, Reizen, Übernehmen, Stechen usw.

Ik mööt passen. — Ach wat, Pässe licht bi Poorstörp ¹⁾.

Ik mööt de Uhren anklappen.

Ik will 'n bäten andohn, anstökern, anrödern, an-
 purren, anstöten; 'n lütten Muck gäw ik em noch.

Dat is mi all vör 'n Duur baden;

laat di nich vörbileegen.

Ik mööt bekennen. — Ach wat, Bekennen hett all
 männicheenen an 'n Galgen bröcht.

Laat 'n scheeten, secht Kraatz; laat 'n lopen, secht
 Lüth; laat 'n flecten, is 'n Warnminner.

Hiß kann 'n seggen, öwer nich biet.

Ik will eenen ringnagen, rinwurzeln, injülpen; ik
 will eenen vörballern.

Schütür em 'n Ding, musch em eenen, stuuk em eenen;
 lösch, nüsch, lang, stopp em eenen;

slah em de Fidel intwei;

1) Dörfer bei Neubukow.

stäk un denn loop wech; stäk 'n Aas up 'n Kopp, is
'n Hühnerhund; stäk, Peter, 't sünd Linsen;

hau em, Lukas; up em, is 'n Heß, 'n Dieker, 'n
Kladower;

rup up den Schimmel, wenn he ok doot is: up riden
kann 'n dor likerst.

De Buur mööt 'ne Fru hebben; de Dam mööt 'n
Mann hebben.

Den'n kreech ik sacht, wenn denn man Fräd' wier.
Holl na di, is Wursthaut.

Von Nähmen is noch keen Minsch arm worden;
wech dormit, ihr de Katt dat nimmt.

All mien eegen, Hund un Koor (blot 't Rad nich).

Dee hett nich lang' nooch sagen (dee mööt noch acht
Dag' an 'n Ledderboom sugen; dee is to tidig ut 't Nest
hüppt;

wo will dat Mäten in de Nacht hen!

so 'n Japper, so 'n Jöpel, so 'n Flaßkröet, so 'n
Waisenkind!

dat is jo 'n Ding as 'n frischemelkten Käwer; dat is
'n Ding as 'n Lidd lang;

so 'n Rotten nennen wi Mūs';

dee hett bi minen Meister nich arbeit't;

dat Ding will 'n Meister lihren un is ihrst dree Dag'
inne Lühr?

dee Hund will 'n Meister biten un hett noch goor
keen Tähnen.

Dee Bücks dee sall di passen;

dor rütük an, is Malaga;

wo smeckt di dee Beer? — wo sehn di dee Stäwel
ut? — wat sechst to dat Ei (is 'n Pierkükenei).

Den 'n kiek di noch mal an; holt stopp, för passletant
sitt ik hier ok nich.

Nu maak du dien Knäp; nu blas' (puust) du, Sergeant
(Trumpeter) hett sik 't Muul verbrennt;

Stäk! — Ja womit, mit de Fischblas' (mit 'n Finger)?
— ja, an 't Kœnen is 't gelägen, secht Kükeldahn;

je, wat doh 'k mit 'n Apen, wenn he nich danzt;
wat doh 'k mit 'n Juden, wenn he keenen Boort hett
(keen Speck ett).

Abziehen der Trümpfe u. ä.

Willn noch eens rümlüchten; willn em mal eens an 't
Mager (an de krusen Darm) faten; willn ehr mal eens de
Wörm ut de Näs' trecken; willn em mal eens na 'n Globen
(na 'n Befinden) fragen;

sall ik di den Flœtz eens afdriben?

Nu geit 't Flöhafjagen los; nu ward lürrt.

Dee fallen jo nich, secht de Voss, un kloppt mit 'n
Swanz an 'n Beerboom.

Her möten s', un wenn dor Pick up sitt; rut möten
s' all, secht de Wormdokter.

Fallen goot, secht de Schinner; dee fallen as de Fleeegen
von de Wand, as de Plommen von 'n Boom;

nu kamen s' anstörken, nu purzeln s' all; nu risselt dat,
nu rüfelt dat; nu kamen Flægelfisch;

dor heff 'k 'n Braakvigel fungen;

nu föllt 'n Oss ut de Böök, 'n Aap ut 't Nest, 'n
Braatappel ut 't Rühr; nu geit de Kluck von de Eier; nu
kricht de Pump Lucht;

nu ward 't all sacht dohn;
 dat wier 'n Togg, secht Kley, twee Poggen un 'n Häkt.

Aussichten des einzelnen Spieles. Verlieren.

Dit is 'n oll hanacksch Spill, 'n Lukenspill, 'n oll
 Lus'spill, Puukspill;

is 'n oll quackelig Ding; wackelig is he man, cøwer
 gahn mag he jo doch;

up een Og' is de Koh blind.

Dor heff 'k mi noch so äben mit lank quält, dörch-
 schrägelt, rutlürkt; ik bün dörch 'n eng' Lock krapen;
 dat wier dicht bi 'n sülwern Läpel, dicht bi dat Witt,
 just vör 'n Duum;

dat 's noch goot afgahn, hett Riedel ok secht, is na
 'n Fischen wäst, hett nicks krägen.

Dat giff de Katt man.

Wenn du dat Spill gewinnst, kannst 'n ollen Mann warden;
 dat ward 'ne Kuul vull; dat ward in 'n Läben keen

Bücks;

na 't Gewinnen stahn ehr de Been nich na;

ik seh 't all driben; dor danzt Bornholm hen;

di armen Rostocker, wo sall di dat gahn;

dien Seel is mi all uppe Trepp begegnet;

dee geit den Sommerwech; dee geit in 'n Sand, ün
 de Eck, na de Wicken rin;

nu geit 't rin in 'n Wurstkätel;

nu geit de Katt dat Hoor ut;

nu is 't all mit 'n seligen Herrn;

dat süht leech ut för de Ogen, wenn 't Rad cøwer
 de Näs' geit;

nu gaht man hen na 'n Bäden;
 hollt de Höd' fast, dat geit barchdaal;
 oll Fru ehr Been ward fümmer dicker;
 Ascher, pack in, de Mark is ut;
 Jochen, treck de Brook up, dor kümmt 'n düüster
 Wäder up;
 gode Nacht, Welt, säd' de Peckatelsch Köster, dor
 drümk he 'n Sluck;
 b-r-e bre, fläuten güng he.
 Dat kann 'k noch mit een Hand betahlen; dor hest
 dien Geld, kööp di Lus'salw' för!
 He is beet, pottbeet, labeit;
 he is britsch, futsch, verratzt.
 Trost beim Verlust:
 Wo Water wäst is, kümmt wol Water wedder (un
 wenn man 't mit 'n Sack hendrügen sall);
 ihrst Beet is 'n Dahler wiert.

Der Gewinner.

Ihrst Gewinn is Kattengift;
 de ihrst Gewinner is de letzt Verspäler;
 de ihrsten Plummen sünd wormmadig (un de letzten
 warden nich riep);
 wenn de Höhner so tidig kakeln, leggen se up 'n
 Dach noch Windeier;
 Gott help den Gewinner, de Verlierer hett liker Mallfür
 nooch.
 Hett dee öwer 'n Torkel; dee hett 'n Glück, dat is
 nich up 'n Bullenfell to schriben.

Hest di wol an 'n Swienskaben schütturt; hest wol uppe
Soeg' räden;

oll Sluukraw', Sluukröwer, Sluukwächter!

du gewinnst di jo wol 'ne sülwern Näs', 'n gollen
Krütz, 'n gollen Kalf, 'ne gollen Weeg'.

Wenn ein Spieler viel gewonnenes Kupfergeld vor sich
liegen hat: wisst di wol 'n koppern Kätel maken laten.

Hütt heff 'k mi 'n Dachlohn rutkloppt;

hier kümmt keen Heid'spinnen gegen;

all wedder Geld, wat Mudder nich weet;

dit bringt Heu up 'n Bøen (Holt in de Køek).

Häuflein, mehre dich, daß du groß werdest wie ein
Kirschkern.

Der Verlierer.

Den'n willn wi eens uthulsen, uthumstern, utposen,
utströpen;

den'n willn wi eens dat Bøenhasen lihren, de Huuk
uptrecken, de Uhren upknöpen (besömen);

den'n willn wi to 'n Minschen maken;

willn den N.schen Scheper eens wisen, wat fläuten heet.

Den'n hebben wi eens richtig beluert, behüppt, af-
drög't, afhollen, afmuult, afmus't, afruppst, afflöh't, afreift,
afwascht (inseept), utpos't, uträubert;

den'n hebben wi eens richtig to Gast bäden, to Water
räden, dat Føwer afschräben, den Pipp aftreckt, 'ne Kus'
uttreckt, de Flöh afsöcht, de Jack utswengt, de Hoor
besnäden.

Den'n hebben wi hakenrein maakt.

Puckern di dien poor Gröschchen ok noch in de Tasch?

Dee verspält noch Huus un Hof, Fru un Kinner, Hoot
un Prütük, Prütük un Hoorbüdel;
dee verlüsst noch Kopp un Kragen;
dee mööt noch Rock un Stock hier laten;
Dee mööt noch na Jerusalem na 'n Poggen driben.
Dor geit he hen mit de barft Mag'!

Liebe Sonne, komm und scheine mir doch wieder an
die Beine, ich will auch nie wieder Tuckmegaansch spielen,
hett de Handwarksburss secht in 'n Frühjoehr, as he Strümp
un Stäwel verspält hett.



Teterower Stückchen u. ä.

Mir will scheinen, als ob in einem Buche, in dem mecklenburgischer Volkshumor zur Darstellung kommen soll, „Teterower Stückchen“ nicht fehlen dürfen. Es wird allgemein bekannt sein — etwaigen lokalpatriotischen Beklemmungen gegenüber sei hier aber ausdrücklich daran erinnert — daß Schwänke dieser Art über die ganze Erde verbreitet sind und daß genau dieselben Streiche, die bei uns den Teterowern, Wesenbergern usw. in die Schuhe geschoben werden, in anderen Ländern von anderen Städten erzählt werden. Alles, was sich schon in dem Werke von Bartsch findet (wie die Geschichte vom Hecht, vom Sotausmessen usw.) ließ ich fort — mit Ausnahme eines Stückes, das ich in besserer Fassung geben konnte. Die Spottnamen und Reime über Dörfer u. ä. müssen später an anderer Stelle in größerem Zusammenhange behandelt werden.

Das Salz- und Flachsfeld.

De Teterowschen hebben eens allerhand Oort Samen utsei't. Na verlopene Tiet gahn de Ackerbörgers rut, se willn de Saat besehn. Up dee Stell, wo se Solt sei't hebben, steit luter Hirrernettel (dee brennt jo so scharp).

Wossidlo.

12

Dor licken se all eens an un verbrennen sik de Tungen. Oh, wo schön scharp is dat Solt, hebben se dor meent.

Nahst kamen se bi dat Flass — dat bläuh't jo so blaach. Dor denken se, dat is Water, un leggen sik hen un swemmen dor dörch. As se dörch sünd, willn se natellen, ob ok een in versapen is. Nägen sünd se wäst. De Börgermeister tell't jo nu: Dit bün ik, un du büst de ihrst . . . so kamen jo man acht rut. Nu geit dat Söken jo los — se hebben all den ganzen Flass daal treckt — dor kümmt de Kohhirer vörbi. Holt, secht de Börgermeister, nu willn wi noch eens natellen, woväl wi sünd. Jeder stippt nu sien Näs' hier in dissen Kohfladen; denn tellen wi naher de Löcker. Dor sünd dat nägen Löcker wäst. So hebben se dat rutkrägen, dat se doch keenen verloren hebben.



Der Krebs.

De Teterowschen hebben eens 'n Kräwt fungen; so 'n Diert hebben se nich kennt. Öwer se hebben enen Snider frag't, dee wiet rüm wäst is in de Welt, dee hett meent: Wenn 't keen Duw' wier, würd dat wol 'n Hirschbull sien; 'n Stiert hadd he as 'ne Duw' un Hüörn as 'n Hirschbull.



Das Krebskochen.

De Teterowschen hebben ok eens Kräwtsupp kaken wullt. Se hebben de Kräwt in 'n Kätel vull koll Water krägen un nu unnerbött — ümmer düller. As dat Water anfängt, warm to warden, krupen jo nu de Kräwt all ut den Kätel rut un an den Kätelhaken hoch; toletzt hebben

se all baben in 'n Schosteen säten. Öwer de Supp hebben sik de Teterowschen goot smecken laten; mit nägen Backels Broot hebben se de Supp utstippt.



Die große Wurst.

In Teterow is eens 'n Swien uppe Schütündäl bi 't Kuurn wäst. Dor ward Raatsdach hollen: dat sall to Straaf slacht't warden, dor willn se 'ne grote Wurst von maken, wo se all wat von afkrigen köenen. Se slachten dat Swien ok un stoppen dat ganze Fleesch in een Wurst rin. Se weeten se öwer nich to kaken; se willen se lang rinleggen na 'n Kästel, un dat will nich gahn. Nu gahn dor grad' de Gös' vörbi, dee tottern so: rund rund rund. Haha, secht de Börgermeister (dee versteit jo de Spraak), wi soelen de Wurst in 'n Kreis leggen. Dat hebben se denn ok dahn, un as se trecht kaakt is, hebben se 'n großes Fest fiert un de ganze Wurst upäten.



Der Marlower Kukuk.

De Marlower hebben eens 'n groten Posten Geld in de Stadtkass hatt. Dor beraden se, wer wol am ihrlichsten wier, wo se dat Geld wol am besten in Verwohrung dohn können. Toletzt gäben se dat den Kohhirer, dee nimmt de Kass mit to Fell'. Nu hebben dor tümmer an de Grenz de Marlowsch Kukuk un de Brunstörper in de Wedd ropen, un de Brunstörper hett fixer ropen künnt. Dat argert den Kohhirer; he will den Marlowschen Kukuk helpen un sticht in 'n Boom un kukukt mit. Unnerdes kümmt dor

'n Handwarksburss de Landstraat lang to gahn; dee süht de Geldkass dor unner an den Boom stahn, nimmt se unner'n Arm und geit dor mit af. Gah du man, röppt de Kohhirer em na, du sasst dat Geld wol wedderbringen: den Slötel heff ik in de Tasch.



Der Kampf mit dem Gänserich.

In Marlow hebben eens dree Mann 'n Ganten slachten wullt. Twee sünd so bang' wäst, de drüdd hett mit 'ne grote Peek vörgahn müßt up den Ganten los. Stick, Janick, stick, hebben de annern ünner ropen. As he nu ran-kümmt, zirs't de oll Gant jo so: zs, zs. Dor ward he ok bang', un de Gant flücht wech na 't Pommersch rin.



Das Pferdeci.

En Güstrower Ackerbörger hett eens 'ne bannig grote Körbs in sinen Goren. Dor denkt he so bi sik in sinen Sinn: wisst di 'n Spass maken un na Teterow führen; so 'n Ding hebben dee gewiß noch nich sehn. He führt hen un höllt up 'n Markt. Dor kümmt 'n Börger an: Wat 's dat för 'n Ding? — Dat is 'n Pierei. — Lett sik dat ok utsitten? — Ja. — Wolang' duert dat Sitten wol? — Oh, 'ne Goos sitt jo vier Wochen, dee hett jo To-Been; dien Tehnen sünd jo apen, du sittst man dree (dat Hohn sitt jo blot dree Wochen). — Na, kann ik dor ok eens von afgahn? — Ne, du mööst ünner wiß up sitten, süß verküll'st du dat Ei. — Je, wo mööt ik denn hengahn to 'n Bröden? — Wo de Sünn' recht warm schient: baben

up de Spitz von den Heibarch, dor is 't am besten. — Je, wenn mi dat Sitten man nich œwer ward. — Oh, du hest jo 'ne Fru, dee is am Enn' noch 'n bäten bäter befeddert as du, dee kann di jo aflösen.

Dit 's jo goot. De Börger betahlt 'n schönen Pries för dat Pierei un dat Bröden kann nu losgahn. As he vierteihn Dag' säten hett (sien Fru bringt em ümmer wat to äten) fröcht sien Fru em: Na, Vadding, ward di dat Sitten ok all œwer? — Ja, Mudding, dat is doch 'n swer Stück; lös' du mi man eens af. — Ja, Vadding, nimm du den Pott man mit na Huus, ik will wol dirs' Woch sitten. Se sitt fief Dag', dor kihrt se dat Pierei eens üm (de Kōrbs ward jo all gäl — se denkt, nu mööt 't doch bald apen kamen). As de dree Wochen vull sünd, kihrt se dat Ei wedder üm; se lecht 't Uhr up — ne, dor lett sik nicks hüren. Bi dit Hantieren stött se unverwohrens mit de Been an de Kōrbs — de grote Kōrbs trünnelt den Barch run un lōppt gegen 'n Steen. Dor hett nu grad' 'n Has' achter lägen; dee verfiert sik un lōppt wech. Dor denkt de Fru, dat is dat Fahlen, wat se utsäten hett, un rōppt: Huhuusching, büst du denn doow un blind! kennst du dien eegen Moder nich?



Der Dieb.

In Teterow hett eens 'n Spitzbow' hängt warden süllt, œwer de Börgers willen dor keen grote Kosten von hebben. Dor hebben se den Deef fief Dahler gäben un em secht: Maak, dat du wechkümmst, un laat di uphängen, wo du wißt.



Der Galgen.

De Malchiner hebben keenen Galgen hatt, un as se eens eenen hebben uphängen wullt, hebben se em na Teterow schickt, dee hebben em hungen. Dat is nu öwer de Teterowschen schimplich wäst, dat en Malchiner an ehren Galgen bummelt hett. Dorüm hebben se 'n nigen Galgen bugen laten un baben anschräben: Nur für Teterower.



Der Herzog zu Gaste.

De Teterowschen hebben eens den Schweriner Herzog to Gast hatt. Dor hebben de Börgers meent, dat schickt sik nich anners, as dat se sül'm bi Disch upwohren deden. Ik gah mit de Suppenschöttel vöran, secht de Börgermeister, un jidwereen von juuch nimmt een Gericht. Wat ik doh, dat maakt ji mi na, un wenn ik wat sech, denn roopt ji: Mit Weib und Kinder allzumal.

As nu de Herzog un sien Lüd' bi Disch sitten, willen se jo in 'n groten Togg ringahn. Öwer de Börgermeister stolpert öwer den Süll; dorbi smitt he de Suppenschöttel daal un röppt in sine Wuut: Dat di de Deuwel haal! Dor smiten se all ehr Schöttel daal un ropen: Mit Weib und Kinder allzumal. Dat is de Teterowschen ehr Glückwunsch wäst.



Blücher in Brüel.

As Fürst Blücher eens na Doberan hett führen wullt, is he ok dörch de Stadt Brüel kamen. De Brüeler Börgers hebben jo nu ok em festlich empfangen un hebben dorbi sungen:

Der Brüeler Bürger Lallen laß dir, oh Herr, gefallen,
der Brüeler Bürger Brüllen wollst du, oh Herr, erfüllen.



Die Tauben des Bürgermeisters.

De Börgermeister von Teterow hett eens abends den
Stadtdeener na 'n Duurwächter henschickt: he stüll dat
Duur noch nich tomaken, sien Duben wiren noch nich
to Huus.



Der Wesenberger Königschuß u. a.

Eens hebben de Wesenbarger ok Königschuß fiert.
Dicht an den Festplatz is 'ne Mergelkuul wäst, dor hebben
se sik hensett't, se willen sik 'n bäten rauhgen. As se
dor nu all in 'n Kreis sitten un de Been bammeln laten,
kamen de Been dörchenanner, un toletzt könen se all ehr
Been nich wedder mank rutfinnen. As se nu so sik dat
Striden krigen, kümmt dor 'n Handwarksburss vörbi, den'n
klagen se ehr Noot. Oh, secht dee, wenn se em 'n
Dahler gäben wullen, dat he ok 'n bäten Königschuß mit
fiern künnt, denn wull he ehr wol helpen. — Ja, den'n
sall he hebben. Dor nimmt de Handwarksburss sinen groten
Krüüzduurnstock un haug't up de Börger los, dat 't man
so swunkt. Donn springen se all to Hööchten: so hett jeder
sien Been wedderfunnen. Un de Handwarksburss hett 'n
lustigen Dach fiert.

Wenn de Wesenbarger Vagelschuß fiern, denn scheeten
se ut leddern Kanonen mit Bräktüfften üm de Eck.

De Wesenbarger sünd früher eens mit 'ne Fütürlad' oewer de Woblitz führt; 'ne Fedderpos' hebben se upstäken, dat is ehr Sägel wäst.



Die festgefrorene Gans.

De Wesenbarger hebben eens twischen Johanni un Jakobi de Gös' rutdräben. Nu ward dat rägen un se driben wedder na Huus. Een Goos sett't sik vör 'n Börgermeister sien Döör hen mit de Gössel un friert dor fast. Donn lett de Börgermeister den Knüppel rümgahn: de Börgers möten all mit Äx un isern Kiel kamen un de Goos losisen. As se wedder los is, hebben se de Goos mitsamt de Gössel na 'n Bäcker henbröcht un se wedder updäu't.



Der Hagenower Basilisk.

Na Hagenow is eens een ut de Frömd' rintreckt; den'n sünd de Vögel tümmer bi 't Kuurn gahn, un he hett 'n ollen Rock as Schugels henstellt up den Acker. Dor warden de Hagenowschen bang' vör — wenn de Wind weiht, denn bammelt dat jo — sowat hebben se nich kennt. Dor beraden se sik, woans se dat Diert to Liw' gahn wullen. Toletzt hebben se dat mit Sturm nahmen — se hebben dacht, dat wier 'n Basilisk.



Der Sprung über das Rathaus.

In Teterow is eens 'n Handwarksburrs ankihrt, dee hett in de Harbarg' vertell't: he wull abends Klock söben

øwer dat Raathuus springen. Dat snackt sik jo nu rüm in de Stadt, un allens löppt tosaam un geit up 'n Markt stahn. As de Klock søben sleit, kümmt de Handwarksburss jo ok an. Ja Lüüd', röppt he dor, ik will wol, øwer ik kann man nich.



Das Gewitter.

De Brenzer Buurn hebben eens lange Tiet keenen Rågen hatt. Dor maken se ut, se willen 'n Gewitter køpen, alle Dørplüüd' søelen wat togåben to de Kosten. En Dachlønner ward denn ok afschickt na de Aptek, dee sall 'n Gewitter halen un nich sporen mit dat Geld. As dee nu henkümmt, frøcht de Apteker, ob he een hebben wull to eenen Dahler oder to twee. Ne, he stüll em man dat to twee gåben, sporen stüll he nich. De Apteker giff em nu 'ne Schachtel, dor hett he 'n Busskåwer insett't, un de Dachlønner be-
tahlt un peekt jo wedder af. Unnerwåg's denkt he: mööst doch eens tosehn, woans so 'n Gewitter eegentlich getacht is. He maakt de Schachtel up, un de Busskåwer burrt in de Luft. Dor röppt de Dachlønner: Ümmer rüm na Brenz, dat hett uns uns' eegen Geld kost't! As he in Brenz ankümmt, is de Rågen richtig dor wåst.

De Teterowschen hebben ok eens 'n Gewitter hebben wullt. In Laag' hett dat rågent, as wenn 't mit Mollen gaten würd, un se hebben keenen Druppen krågen. Dor hebben se den Kohhirer afschickt mit 'n Sack, dee sall ut Laag' 'n Gewitter halen. As dee nu rinkümmt na Laag',

kümmt he bi 'n Imker vörbi (dee is grad' in sien Immenschuur), un he fröcht den'n, he stüll 'n Gewitter halen, wo he wol een köpen künn. Oh, secht de Imker, dat künn he bi em ok krigen. De Imker steckt em 'n Immenrump in den Sack, un de Kohhirer geit dormit af. Unnerwäg's ward he niglich un maakt den Sack apen. Donn fohren all de Immen rut, een steckt em an de Näs'. Dor röppt he in sine Angst: Gewitter, gaht na Teterow, wi hebben 't goor to nödig. — Gott mag weeten, wo dee Gewitter bläben sünd.



Die Kirche ohne Licht.

As de Teterower ehr Kirch fardig bug't hebben, is dor keen Licht in wäst (se hebben de Finstern vergäten). Nu beraden se, woans dat to ännern wier. De een Börger meent, se wullen sik all 'n Sack halen un denn dat Dag'slicht in 'n Sack rindrägen na de Kirch un utschüdden. As se nu so grübeln, kümmt dor 'n Bull antolopen, dee hett slacht't warden süllt un is dull worden un wechlopen. Dee stött in sine Wuut mit sien Htürn 'n Stück von de Kirchenwand in. So sünd de Teterowschen gewohr worden, woans am besten Licht in ehr Kirch to bringen wier. Dor hebben se Finstern in maakt.



Die widerspenstigen Erbsen.

De Teterowschen hebben eens Arften utdöscht hatt; se hebben öwer so dull fäg't, und dorbi sünd de Arften tümmer wechlopen; se hebben se nich up 'n Hümpel krigen

künnt. Dor hett een meent, dor wier de Düwel twischen, un se schicken na 'n Preester, dee sall kamen un den Düwel bespräken. As nu de Bad' wech is, geit dor 'n Wädick (d. h. Enterich) vörbi, dee secht joümmer: Sacht, sacht. Donn hebben se anfangen, sacht to fügen, un dorbi lopen jo de Arften tosaam. Dor hett de Preester wedder na Huus gahn künnt.



Der Heringfresser.

De Buurn in N. hebben so giern solten Hiring äten un hebben utmaakt, se wullen sik stilm wecken tüchten. Se köpen 'ne Tunn' solten Hiring un setten de ganze Bescherung in 'n Diek. As se na 'n Johr nu eens fischen, krigen se 'n Aal rut ut den Diek, öwer keenen Hiring. Dor denken se, de Aal hett all de Hiring upfräten, un beraden jo nu, up wecker Oort se den Fischräuber doot maken willen. De een Buur meent, se wullen em uphängen. Ne, secht de Schult, dat wier doch wol to hart, se wullen em man leewer versöpen in 'n deepen See. As de Aal nu in dat deepe Water rinsett't ward, fängt he jo an to spaddeln. Dor röppt de Schult:

Seht, seht seine Not,
Ersaufen ist auch ein bitterer Tod.



Die Mückenspritzer.

In Ribnitz¹⁾ hett eens 'n dichten Swarm Müggen üm de Kirchturmspitz rümflagen. Dor hebben de Börgers

1) Dasselbe wird von Goldberg erzählt.

dacht, dat ehr Kirchturm brennen ded', un sünd mit all ehr Spritzen utrückt un hebben löschen wullt. Dorvon heeten de Ribnitzer noch tümmer de Müggenspritzers.



Der Schnee auf dem Roggen.

In Lärz¹⁾ hett dat eens sni't, as de Roggen in Blüh wäst is. Dor hebben de Buurn beraatslag't, wo se dat maken wullen, dat se den Snee wedder wech kregen. Toletzt hebben se afmaakt, se wullen 'ne grote Lien nähmen un denn all in de Fohren lank gahn un den Snee afströpen. Dat hebben se denn ok dahn; dorbi hebben se öwer all de Blüten von den Roggen afströöpt; so hebben se dat Jahr goor keen Kuurn krägen.



Das Horn des Nachtwächters.

Den Teterowschen Nachtwächter hebben de Jungens eens dat Huurn mit Lehm tobackt. As he nu rinpuust't, will dat jo nich blasen; endlich un toletzt flücht dat rut. Züh, hett de Nachtwächter dor meent, teihn Jahr heff ik nu as Nachtwächter dat Huurn bruukt, un hütst ihrst flücht de Paddick rut.



Das Tier im Korn.

De Teterower Scheper hett eens in 't Kuurn rinhöddt. Dor schellen de Börgers, dat he dat schöne Kuurn daal höden ded'. Ne, secht de Scheper, ik höd' nich to Schaden;

1) Lärz, ein Dorf bei Mirow.

dor is 'n Tier in dat Kuurn, dat perrt dat all daal. (He hett so 'n Oort Pipenbuck in't Kuurn stellt hatt, dee hett ümmer huult, wenn de Wind weiht hett). Nu beraden se jo, woans se dat Tier rutkrigen ut dat Kuurn. De een meent, he wier nich bang', he wull em wol rutjagen. Ne, seggen de annern, denn perrst du jo soväl Kuurn daal. Wi willen di uppe Böör setten un di 'ne Pietsch gäben, denn könen twee Börgers di rindrägen. As de dree nu rinkamen in dat Kuurn, fängt de Wind in den Pipenbuck an to spälen. Dor springt dee von de Böör daal un knippt ut. Nu hett he 'ne hirschleddern Hos' anhatt, un as he so löppt, secht de Hos' ümmer: Giff di, Giff di. Ne, röppt he, gäben doh 'k mi nich, un wenn 'k mi doot lopen sall.



Der verschlossene Garten.

De Teterowschen hebben früher keenen Tuun hatt üm ehr Gorens. Öwer se hebben 'n Post inslagen mit 'ne Kramp, un dor hebben se 'n Slott inhängt. So hebben se ok 'n slottfasten Goren hatt.



Der glückliche Fischzug.

De Teterower Fischers hebben ümmer nicks fungen. Dor gripen se sik 'n Boors un binnen den'n 'n Säbel üm un setten em donn wedder rin in 'n See: dee mööt mit sinen Säbel alle Fisch tohoop jagen. Dor hebben se 'n dullen Togg maakt.



Allelei Schwänke.

Und nun zum Schlusse mag noch wieder eine Reihe anderer humorvoller Erzählungen folgen.

Der Zornbraten.

Is 'n Ritter wäst, dee hett 'ne böse Fru hatt un een Dochter, dee hett de Mudder mit Gift un Gall upföddt, dat se ok so böös warden süll as se sülm. As de Diern nu ranwussen is, denkt de Vadder so bi sik: De Tiet is nu her, dat dien Dochter heuraten künn; öwer wat sall 'n Mann dormit — se ward just so as de Mudder. Nu kümmt dor 'n jungen Ritter togereis't, dee will se to Fru hebben. Je, secht de Vadder, de Diern wier böös — wenn he dor man mit fardich würd. Oh, secht de Friger, ik finn dor wol mit dörch. De Dochter secht jo ok ja, un de Mudder kricht se vör: dat se ok jo de Herrschaft in 'n Hus' behollen ded'.

Annern Dach kümmt de Ritter mit twee Pierantoriden un hett 'n Falken un 'n poor Windspille bi sik. De Dochter ritt nu ok mit em af. As se unnerwäg's sünd, fängt de Ritter mit de Hunn' un den Falken an to schellen, dat se nich so willen as he. Toletzt haalt he sinen Säbel rut un haug't ehr den Kopp af — de jung' Fru mööt dat mit ansehen. Se riden wider. Dor fängt he an up de Pier to

schellen un steckt ihrst ehr Rietpied doot un nahst sien ok. Dor nimmt he den Sadel un lecht de Fru den'n up 'n Nacken. Se will ihrst nich; cewer he drauhg't ehr mit 'n Säbel, un toletzt giff se sik daal. So kamen se na sinen Hus' un wirtschaften fuurt: de Fru deit allens, wat se sall.

Poor Wochen naher kümmt de Mudder to Besöök. As dee dat markt, wo dat utsiht mit de beiden, fohrt se up ehr Tochter los un ritt ehr de Hoor von 'n Kopp un schimpt un schandiert, dat se sik hett unnerkrigen laten von ehren Mann un em dat Wuurt lett. As de Swiegerseohn dat hürt, röppt he sik 'n poor starke Kierls, dee möten de Fru binnen un daalsneren, un he geit bi un snitt ehr 'n Lock na de Kütül rin: dat hülپ all nich, dor seet de Zornbraden in, dee müßt ihrst rut. As he dormit fardich is, will he bi de anner Kütül bi. Dor biddt de Ollsch von Himmel to Ierden, he stüll nu doch uphüren: se wull ok ümmer sanftmödig sien un em un ehr Tochter in Fräden läben laten. Dat hett se denn ok dahn: dee Kur hett anslahn.



Die Rechnung des Wirtes.

En Buur is eens bi 't Plögen up 'n Fell'. Dor kümmt 'n Reisender antogahn, dee süht so trurig ut. As de Buur em fröcht, worüm he so mißgestimmt wier, vertell't he em: Ik bün vörig Johr bi enen Gastwirt to Nacht wäst un heff den Morgen fief Eier äten. Dor hett he mi 'ne Räkning cewer utschräben: wenn ut de Eier Kükken utbröddt wiren, un dee wiren groot worden un hadden wedder Eier lecht . . . dor kann ik doch nich för herkamen. Morgen sall ik

to Termin. Dat willn wi wol krigen; nimm mi man as Anwalt an, secht de Buur.

As nu de Klockenslach dor is den annern Dach un de Gerichtsherren anfangen willen, is de Anwalt nich dor. Endlich kümmt de Buur an. De Gerichtsherren puchen jo mit em un schellen. Je, secht de Buur, he hadd 'n Schäpel Arften utsei't, dee hadd he ihrst kaken müßt; dorvon wier dat 'n bäten laat worden. Na, secht de Richter, könen kaakt Arften denn ok uplopen? Je, secht de Buur, könen ut kaakt Eier ok Küken rutkamen? So hett he den Prozeß gewonnen.



Der Lieksegoot.

En Buur will eens to Stadt führen un fröcht sien Fru: Mudding, wat sall'k di mitbringen? Oh, lieksegoot, secht se (se hett meent, dat wier ehr all liek goot). De Buur denkt, he sall ehr Lieksegoot mitbringen. As he nu bi 'n Koopmann kümmt, fröcht he, ob he Lieksegoot to verköpen hadd. Ne, dat kennt he nich. He geit na 'n annern. Ne, dor hadd he noch nie von hürt. Toletzt kümmt he bi 'n Slachter. Dee markt jo, wo dat mit den Buur utstiht, un secht: ja, ik heff enen Lieksegoot, øwer dee kost't twintig Dahler. He will ihrst nich, toletzt betahlt he dat. De Slachter giff em 'n Ossenfell: dat wier Lieksegoot. As de Buur na Huus kümmt, secht he: Hier, Mudding, ik heff di 'n Lieksegoot mitbröcht. — Ach, Vadder, du büst jo wol dwallsch. — Ne, dat hett twintig Dahler kost't, un dat is 'n echten Lieksegoot; den'n mööst du antrecken, dat helpt alltosaam nich. As de Sünndach rankümmt, kricht de Buur den Lieksegoot her un paßt sien Fru den'n

an: de Hüfurn von dat Fell hebben baben up 'n Kopp stahn. So geit se to Kirch. De Buur is all vörher hengahn. Alle Lüd' warden jo nu grugen un fangen an to schrigen, un de Preester secht: Alle guten Geister loben Gott den Herrn (se denken all, dat is de leibhaftige Deuwel). Dor steit de Buur up in sinen Stohl un röppt na de Kirchin: Lüd' un Kinner, dat is jo mien Fru ehr Lieksehoot, dee hett twintig Dahler kost't. Dor hebben sik de Lüd' wedder beruhigt un de Preester hett wider prädiggen künnt.



König Fritz und sein Hofnarr.

König Fritz hett eens 'n Schimmel hatt, dor hett he goor un goor to väl von hollen. As nu de Schimmel krank ward, gifft he dat Ordre ut: wer em mellen ded', dat de Schimmel doot wier, dee still köppt warden. De Schimmel blifft doot, un keener will den König dat mellen. Dor secht Kion (dat is sien Hofnarr wäst), he wull dat wol maken. He geit hen un secht to den König: De Schimmel licht in 'n Stall un stüppt un frett nich un haalt keenen Aten . . . Denn is he jo doot, röppt König Fritz. Un du mööst köppt warden, secht Kion.

Kion hett sinen Lohn verbättern wullt. Dor hett he sik ankled't as 'n Doden un is in 'n Sarch liggen gahn. As König Fritz em so süht, ward he trurig un secht: Wärs du am Leben, ich wollt dir dreihundert Taler geben. Dor springt Kion hoch: En Hundsfott, dee keen Wuurt höllt.

König Fritz hett eens 'n großes Gastgebott anstift't un lett jeden Gast 'n Läpel henleggen, blot Kion nich. As se nu bi Disch sitten, secht de König: Ein Hundsfott, wer keinen Löffel hat. Dor lachen se jo all cewer Kion. Nu maakt sik Kion ut de Brootköst 'n Läpel, un as he dormit äten hett, röppt he: Ein Hundsfott, der seinen Löffel nicht mit aufißt. Dat hebben de annern wedder nich künnt; so hett he ümmer dat letzt Wuurt behollen.

Kion sall eens Spisen updragen up de königliche Tafel. Dor kümmt he bi un ritt buten in de Koek den Gos'braden de een Kütül ut un vertehrt dee. As König Fritz nu frag't, wo de anner Kütül bläben wier, secht Kion: de Goos hadd man eenen Been. Abends führen se spazieren un drapen dor 'ne Goos, dee steit up eenen Been. De König maakt sch sch, dor kricht de Goos den annern Been ok hervor. Sühst du, secht he to Kion, de Goos hett doch twee Been. Ja, antwuurt't Kion, ik heff man nich sch sch dahn — stüß hadd mien Goos ok twee Been krägen.

König Fritz un Kion kiken eens ut 'n Finster, dor sehn se twee Timmerlüd' sagen. Middag's geit Kion bi un haug't de grote Sag' midden dörch. As König Fritz em frag't, worüm he dat dahn hadd, secht he: De beiden hadden sik den ganzen Vormiddach dorüm räten; nu hadd he se ehr richtig deilt, nu brukten se sik doch nich mihr to striden.

❖ ❖ ❖

König Fritz und der Soldat.

König Fritz kümmt ok eens bi enen Soldaten un fröcht em, wat he för 'n Globen hadd. Grad' so as sien Schooster, secht de Soldat. — Wat dee denn glöben ded'? — Dee glöw'te, dat he dat Geld nich krigen ded' för de Stäwel, dee he em maakt hadd, un .dat glöw'te he sülm nich. König Fritz giff em Geld, he sall de Stäwel betahlen. Na 'ne Tiet dröppt he em wedder un fröcht em, wat he denn nu för 'n Globen hadd. Oh, hett he secht, üm een poor Stäwel smheet he sinen Globen nich üm.

En Soldat hett eens up Posten stahn, un as de Hunger so dull andrängt, haalt he sik Speck un Broot rut un fängt an to äten. Dor kümmt grad' König Fritz an (dee hett sik utkled't hatt) un fröcht em, ob dat nich verbaden wier. Ja, secht de Soldat, øwer hier kümmt keener. Dor wis't König Fritz sien Manduur un secht: Ik bün de König. Du, secht de Soldat dor, denn holl mien Speck un Broot 'n bäten, denn mööt ik jo präsentieren.

König Fritz hürt eens, dat 'n Soldat to enen Kameraten secht: du kennst die preußischen Piffe nicht. Dor ward he jo niglich, dee will he ok mal kennen lihren. He kled't sik ut un as he den Soldaten dröppt, giff he sik mit em in Rädensorten, un de Soldat lad't em in, se willen eens na 'n Krooch gahn. Se maken 'ne düchtige Zech, un as dat Betahlen los gahn sall, giff de Soldat den Kröger sinen Dägen, un de Kröger steckt em 'n höltern dorför an. Annern Dach ward de Soldat up't Sloß ropen

— he ahnt jo nich, wat los is. Dor maakt de König sik jo nu kennboor un secht to den Soldaten: he hadd sehn, dat he 'n düchtigen Kierl wier; nu wull he eens sehn, wat he för Kräft hadd: he stüll em mit sinen Säbel den Kopp afhaugen. Dor secht de Soldat: Wenn ich meinem König mit meinem Säbel den Kopf abhauen soll, so wollte ich, daß ich einen hölzernen Säbel hätte. Dor hett de König em lopen laten; ewer so 'n Stückschen stüll he doch leewer nich wedder maken.



Die Eselsmutter.

En oll Fru geit eens mit 'n Äsel na Rostock. Dor stahn dor 'n poor Studenten vör 'n Duur, dee ropen ehr to: Goden Dach, Äselmudder! Schönen Dank, mien leewen Kinner, hett se antwuurt't.



Das Zeichen vom Himmel.

En Mäten deent in de Stadt un sinnt nu tümmer, ob ehr Peter in 'n Dörp ehr wol noch tru is. Nu hett se ok eens in 'n Goren bi den Diek to dohn un röppt so in ehre Noot: Peter heet he, bi 'n Preester deent he, blag' Strümp hett he; leew' Gott, giff 'n Teeken von 'n Himmel! Dit hütirt 'n Jung, dee dor in 'n Appelboom sitt, un smitt 'n Steen in 't Water. So, nu weet ik doch, hett de Diern dor meent, dat mien Peter noch an mi denkt.



Der Tambour.

En Dachlöhnersöhn is Tambour worden bi de Soldaten. Sien Mudder besöcht em eens in de Stadt un vertell't nahst to Huus: Minen Söhn stillt ji mal sehn, wo em dat staatsch laten deit. Dee hett Spuckbeckens uppe Schuller un 'n Krakeelisen an de Siet un 'ne Bierfidel vör de Mag'.



Der Rekrut.

En Buursöhn is ok Soldat worden un vertell't de annern Rekruten: As he von Huus gahn wier, hadd de blag'bunt Oss em so ankäken un hadd so brüllt, as wenn he seggen wull: Adschütis ok, Soldat Jochen; dat hadd em bannig an 't Hart treckt. Dor hebben s' em nahsten ümmer mit narrt: wat säd' noch de blag'bunt Oss?



Vom Bauernjungen, der studieren soll.

En Buur hett sinen Söhn studieren lihren laten wullt. He geit mit den Jung na 'n Preester un maakt em den Andrag, ob he den Jung dat bibringen wull; 'n Viert Geld wull he dor an wennen. Je, mein lieber Mann, secht de Preester, wenn er man gut was begreifen kann. Kumm mal achter de Döör rut, Jung, secht de Buur: kiken S', Herr Paster, he hett Klautschen as 'n Waschholt. — Nein, so mein' ich das nicht; — ob er guten Kopf hat. — Kopp as 'n Viert. De Preester will dat jo versöken. Na, secht de Buur, ik will eens na de Smäd', in dee Tiet bringen S' em dat denn man bi; wenn ik trüggaam, will ik em wedder mitnähmen. — Ja, mein

Lieber, das ist doch wohl ein bißchen schnell. — Na, mien Soehn ward doch nich harter sien as Isen un Stahl?

As de Buur wech is, fängt de Paster an, den Jung to lihren. Unnerdes mööt de Pasterfru Kaffee to Fütür krigen un dor ornlich 'n bäten to 'n Afführen mank maken. As de Buur trüggekümmt, fröcht he jo: Na, kann he all 'n bäten? — Ja, etwas versteht er schon. Wenn er's nur bei sich behält. — Öwer he hett dat nich bi sik behollen, un de Buur hett inseh'n, dat dat doch mit dat Studieren-lihren so fix nich gahn deit, un wenn man dor ok 'n Viert Geld an wennen will.



Der Bauer und das Hühnerei.

En Mäten in de Stadt hett to de Fru, wo se bi deent hett, secht: de Buur wier doch de gröttste Bedreeger: de Eier wiren so all so lütt, un dee maakt he ok nich mihr vull — bi 't Kaken künn man dat jo düttlich sehn.



Zimmzammzora.

En Reisender, dee 'n bäten Geld in de Tasch hett, kümmt eens bi 'ne Buurfru un secht to ehr: Frau Mutter, haben Sie keine Butter von die kleinen Vögel? De Buurfru swicht rein still; se weet nich, wat se seggen sall — Vögel-Botter hett se noch nich äten. Dor secht de Reisende: Nun, Frau Mutter, hören Sie nur: zimmzammzora, fliegen sie weg, kommen sie wieder, wutsch sein sie zum Loch hinein. Dor ward de Buurfru ingedenk, wat he meenen ded': Honnig wull he wol hebben. Recht so, hett de Reisende secht.



König Gigack.

Is ok eens 'n Handwarksburss, dee kümmt bi 'ne oll Buurfru. De jungen Lüüd' sünd to Kirch gahn, un de Ollsch hett Aantenbrad' in 't Rühr stahn. As se nu rut geit, dat se em 'n bäten Broot haalt, steckt he sik den Braden in 'n Bussen. Middlewiel kümmt de Ollsch wedder rin un secht to em: nu süll he ihrst vertellen, wo dat in de Welt utseh' (dorüm hett se em jo rinnödigt, se hett 'n bäten Nig's weeten wullt). Oh, secht de Handwarksburss, dor is 'n groten Krieg in 'n Gang'. De König Gigack mit 'n Plattfoot is in Parchen gefangen (he hett 'ne Tasch von parchensch Tülich hatt). Oh, hett de Ollsch meent, dor hadd se noch goor nicks von hüürt. Nahst is se den Schaden gewohr worden.

**Adam und Eva.**

En Mann mit Namen Hans is Dachlöhner wäst up en adelig Goot bi enen Grafen. Dee hett oft to sien Fru (dee hett Gret heeten) klag't, dat se sik so schinnen müßten; dor wiren Adam un Eva schuld an. Wenn ik Adam wäst wier, hett he secht, ik wull Eva schön eenen lang't hebben, wenn se mi den Appel gäben hadd. Ja, secht Gret, se würd dat ok nich dahn hebben, wenn se Eva wäst wier. De Graf hüürt dat tofällig, dat se so mit 'n anner snacken. Dor lett he se ropen un secht to ehr, em duert dat, dat se soväl jammern öwer ehr Arbeit; he will se in sien Sloß nähmen — se scölen äten un drinken, wat he ett un drinkt. Se trecken jo nu ok rup up 't Sloß un läben herrlich un in Freuden. Jeden Dach kümmt nu 'ne to-

stülpt Schöttel up 'n Disch, un de Graf hett ehr anbefahlen, dor soelen se nich niegierig na sien, wat dor in is. En poor Dag' geit dat jo goot. Dor secht Hans to Gret: Wat dor wol in is? — Dor sünd wol Pasteten in. — Ob se Pasteten kennen ded'? — Ne, oewer mien Mudding hett mi dor eens von vertell't. (De Graf hett hinner de Döör stahn un dat wedder mit anhüürt). Dor secht Hans: Bäten an rüken warden wi jo wol köenen — he kann sik nich mihr hollen — un Gret langt mit 't Metz ünner de Buurt von de Schöttel un wucht't dee hooch. Huuch, dor löppt dor 'ne läwig Muus rut. Dor maakt de Graf de Döör up un secht to Hans: He wier jo niegieriger as sien Fru; nu stülen se man beid' wedder in ehren Katen trecken, se hadden dat nich bäter verdeent; von Adam un Eva stüll he nu man nich wedder räden.



Die ungeladenen Hochzeitsgäste.

Dor is eens Hochtiet wäst in 'n Döörp un en Mann un Fru sünd nich inladen. Se willen nu goor to giern hen un dor räden se sik dat af: de Fru sall henlopen na dat Hochtidenuus un seggen, ehr Mann hadd se soväl slahn, se stülen ehr doch bistahn. De Fru deit dat nu ok. Blief doch man bi uns, seggen de Öllern von de jung' Fru, hier sall he di nicks dohn. Middlewiel kümmt he ok all in vulle Wuut antolopen: Wo is dat Wief, dat Dunnerwetterwief . . . De Lüd' krigen em jo ok daal-snackt un nödigen em ok, he stüll man ihrst 'n bäten äten, nahst würd he wol ruhiger warden. Nu hett dor Ries up den Disch stahn, den Zucker hett he tümmer afäten.

Toletzt dreiht he de Schöttel üm, dat he de anner Siet ok vör sik hett, un bi dat Ümdreihen secht he so recht gnittrig: Öwer argern deit 't mi noch. Dorbi ett heümmer düller.



Die heiratsfähige Tochter.

En Mann un Fru hebben ehr Dochter giern an 'n Mann bringen wullt. Dor laden se se uppe Schuufkoor un willen dormit to Mark trecken. As se nu unnerwäg's sünd, röppt de Mann ümmer: Mien Dochter is mannboor! Ja, Vadding, dat is wohr, secht de Fru. Un de Diern uppe Koor schri't ümmer: Riep, riep, riep, riep.



Nach der Trauung.

En lahm Jud' hett sik eens 'ne lahm Fru nahmen. As se nu ut ehr Kirch kamen, hinkt he na de een Siet un secht: Es gereuet mir mein Kauf. De Fru hinkt na de anner Siet un secht: Was gehandelt ist, ist gehandelt.



Der untröstliche Witwer.

Enen Mann is sien Fru storben, un he hettümmer secht, as de Dörplüd' kamen un willen em trösten: wedder-frigen künn he nich. As de Fru nu graben ward, räd't em een von sien Nawers wedder to. He strüw't 'sik wedder, öwer de Nawer räd't up em in. Nu geit dor

bi de Folg' en Diern, dee hett so'n kringlig Strümp an. Dor secht de Mann: Je, wat meenst denn wol to den'n Kringelbeen?



Der Geldfund.

En Arbeiter finnt eens 'n groten Kätel vull Geld, as he up sinen Herrn sinen Acker bi enen Duurnbusch graben deit. Nu hett he 'ne Fru hatt, dee is so kloeterig wäst, dee hett nich swigen künnt, un he denkt so bi sik: woans he dat utspälen müßt, dat he sien Fru verdummen ded'. As he na Huus kümmt, secht he to ehr: Ik heff Geld funnen, cewer du mööst jo nicks naseggen. Ne, secht se, wat ik swigen sall, dat kann ik ok swigen. — Na ja, blief du man hier; ik will ihrst tosehn, ob de Lüd' in 'n Dörp all to Bedd sünd; denn willn wi dat Geld halen.

He kümmt bi 'n Köster vörbi, dee hett 'n Zägenbuck in 'n Stall stahn, den'n haalt he rut un binnt den'n bi den Duurnbusch an. As he trüggekümmt, süht he (de Wech geit an 'n See rup), dat 'n Häkt inne Bung' sitt. Dor nimmt he de Bung' un spannt se up 'n Fell' in en Sandkuul up. So, secht he to sien Fru, as he na Huus kümmt, nu kann 't losgahn. Se gahn ihrst na de Sandkuul. Ik will doch mal sehn, secht de Mann, ob de Häkt all laikt. — Oh, Vadder, hier up 'n Sann' kann doch keen Häkt laiken. Se gahn hen. Züh, een is dorin. Se nähmen em mit un kamen na den Duurnbusch. Snack man nich so lud' hier, secht de Mann, uns' Herr Amtmann dee stritt sik hier. Se is rein still — ehr hett jo so grug't. Nu ward de Zägenbuck sik rögen un meckert. Hüürst du, dat is uns' Herr Amtmann, dee höllt Räknung

mit 'n Düwel. Se nähmen jo nu dat Geld un gahn na Huus; nahst geit he wedder hen un haalt den Zägenbuck un stellt de Bung' wedder na 'n See rin.

Annern Morgen (früher is dat jo so wäst in de ollen Hüser, dat man hett øwerkiken künnt, dor is blot 'ne Rid'wand twischen wäst) kickt de Nawersch øwer. De Fru singt (süß hett se nie nich sunge) un is idel vergnög't. Worüm singst du hüüt, Nawersch, dat is doch süß dien Mod' nich. — Worüm sall ik nich singen, mien leew' Duking, wi hebben 'n groten Kätel vull Geld funnen: øwer sech jo nicks na. Dat wohrt nich bett Middach, dor weet dat dat ganze Dörp. Poor Dag' naher lett de Amtmann den Mann ropen. Ne, secht dee, ik heff nicks funnen. — Je, dien Fru hett dat doch vertell't. — Ja, mien Fru! dee is öfter 'n bäten wiet wech, dee vertell't väl. De Fru mööt jo nu kamen. Ob se Geld funnen hadden? — Ja. — To wecker Tiet denn wol? — Dat wier donn, as de Häkt in de Sandkuul laiken ded'. De Amtmann ward all so wild kiken, øwer he fött noch eens wedder na: To wecker Tiet wier dat? — Na, Se möten dat doch weeten (dorbi stött se em vör de Bost) dat wier jo, as Se mit 'n Deuwel bi den Duurnbusch Räkning hollen deden. Dor secht de Amtmann, se süllen man in Gotts Naam na Huus gahn; he hadd inseh'n, dat de Mann recht spraken hadd.

En Mann hett ok eens Geld funnen. Dat mööst du angäben, secht de Fru. Ne, secht he, ik kann dat nich, dat mööst du dohn. Na ja. Ja, øwer ihrst mööst du noch 'n poor Dag' wedder na de School gahn, dat du ok orn-

lich räden kannst mit de Herren. Se gifft sik jo nu ok wedder bi den Köster in de Lihr. As se na Huus kümmt, secht de Mann: Du dröppst dat hüt slicht an; hüt kamen de Kierls mit de höltern Näsen¹⁾, dee nähmen alle ollen Frugens mit. — Oh, wo blief ik denn blot? — Ik haal dat Bruküben von 'n Bœn, dor krüppst du unner. Se deit dat jo ok, un de Mann streu't Kuurn up dat Küben, un de Hühner kamen jo nu un picken dat af. Nahst schüchert he de Hühner wech un stülpt dat Küben wedder üm. Ängst't heff 'k mi ok goor un goor to väl, jammert se. Oh, nu gah man to Bedd, un morgen mell't du dat denn up 't Gericht.

As se in 't Huus ringahn willen, secht de Mann: Hüt eens den Preester (dee hett gegenöwer wahnt un hett grad' lihrt an 'ne Prädigt), dee hett sien unklook Stunn' hüt. As de Fru nu slöppt, geit de Mann bi, haalt sik 'ne Sid' Speck von 'n Bœn un snitt dee in luter Stücken un streu't dee up 'n Hof un up't Dack. Morgens weckt he de Fru: Mudder, kumm blot eens rut, öwer Nacht hett 't Speck rägent. Se wunnerwarkt jo nu un rackt all dat Speck tosaam. So, nu is 't Tiet, secht de Mann; nu gah man hen na de Herren.

As se dor nu ankümmt (de Preester is ok dor wäst) secht se: Ik wull dat mellen, dat mien Mann Geld funnen hett. — Oh, dor hadden se jo noch nicks von hüt. Wennihr is dat denn wäst? — Dat wier eenen Dach vörher, as ik na de School güng. Wat, seggen de Herren, wennihr is dat wäst? — Acht Dag' vörher, as de Kierls kemen mit de höltern Näsen un dat Speck rägen ded', as de

1) In anderen Fassungen: de Snabelpolacken.

Preester sien unklook Stunn' hadd. Dor seggen de Herren: Nu wier 't all all goot, se süll man na Huus gahn. So hett de Mann dat Geld behollen un he hett 't hüüt noch.



Ein Lügenmärchen.

En König hett eens utgahn laten: wer soväl Løgen upbringen künn, dat he seggen ded', dat wier nich woehr, dee süll sien Dochter to Fru hebben; wenn he dat øwer nich künn, denn süll he köppt warden. Dor hebben nu all vål ehr Låben laten, toletzt kümmt en Buursøehn togereis't, den'n se tømmer Dummhans nennt hebben. De König geit mit em na 'n Stall rin. Kiek, Hans, wat schöne Ossen! — Ja, de Ossen sünd recht goot, øwer mien Vader sien Vader un den'n sien Grootvader dee hadd di Ossen: dee hadden so 'n Hüfurn, dat 'n Vogel vieruntwintig Stunden fleegen müßt von een Huurn na 't anner. — Dat möten øwer bannige Ossen wåst sien. — Dat meen ik. De König geit mit Dummhans na 'n Kohlgoren rin. Züh, Hans, wat schönen Kohl. — Ja, de Kohl is ganz schön, øwer mien Vader sien Vader un den'n sien Grootvader, hüür mi mal eens, dee hadd di Kohl: unner eenen Kohlkopp wahnten fief Småd', un in jede Småd' wiren fief Gesellen, un dee können sik eenanner nich klimpern hüren, wenn se småden deden. — Dat mööt øwer bannigen Kohl wåst sien. — Dat meen ik. Se gahn wider na 'n Hoppenfeld. Züh, Hans, wat schönen Hoppen. — Ja, de Hoppen is recht goot, øwer mien Vader sien Vader un den'n sien Grootvader, dee hadd di Hoppen: as dee afplückt warden süll, müßt ik rupstigen; donn wier

he an 'n Himmel fastwussen. As ik rup keem, seet dor Adam un sned' Hackels un Eva spünn heiden Goorn. Ik maakt den Hoppen los, øwer as ik daal wull, hadden se em unnen wechtreckt. Dor müßt Adam mi Hackels gäben un Eva heiden Goorn: dor maakt ik 'n ganzes langes Seil von, dat ik glöben ded', dat reckt bett unner daal. Öwer as ik doran daal stigen ded', wier dat vël to kort. Dor lecht ik mi up 't Springen und sprüng föfftig Miel na de Ier rin. Donn güng 'k na Huus un haal mi Schüffel un Spaden un gröw' mi wedder rut. Na nu sech mal, Hans, wennihr wier denn dat? — Dat wier donn, as mien Vater un dien Vater Swien tosaam höden deden. — Dat sünd Løegen. — Je, Løegen soelen 't jo ok wäsen. So hett Dummhans de Königsdochter to Fru krägen.



Does'hans.

Does'hans is eens uppe Wanderschaft gahn. Sien Mudder hett em secht, he sïll ok øwerall, wo he henkamen ded', tømmer recht fründlich sien. Dat duert nich lang', dor kümmt he wedder na Huus. Na, Hans, wo kümmt du all wedder her! — Je, Mudder, an 'n Krützwesch is mi 'n Schinner beegent, dee hadd 'ne Diern up 'n Wagen, dee he na 'n Richtplatz führen wull. Dor heff ik minen Hoot aftreckt, un dor hebben de Lüd' mi dat Ledder vull slagen. — Ja, Hans, du haddst ropen müßt: Mit 't Diert an 'n Galgen. Hans geit wedder af un kümmt wedder an: Mi is 'ne Bruut beegent, dee na de Kirch wull; dor heff ik ropen: Mit 't Diert an 'n Galgen! — Ja, Hans, du haddst ropen müßt: Hier ist Lust und Freude, hier geht es

fröhlich zu. Hans geit wedder af un kümmt vör 'n Huus, dat brennt. Dor röppt he: Hier ist Lust und Freude . . . dor kricht he wedder weck up 'n Puckel. Ja, Hans, secht de Mudder, du haddst 'n Emmer nähmen müßt un dor Water mank geeten. Hans geit wedder af un begegert Lüd', dee hebben 'n Wagen vull Honnig. Dor nimmt he 'n Emmer vull Water un gütt dat dor mank. Dor kricht he wedder Släg'. Ja, Hans, secht de Mudder, du haddst seggen müßt: Mien Mudder ok 'n Klack. Toletzt geit he af un kümmt an 'n Meßwagen vörbi un secht: Mien Mudder ok 'n Klack. Jung, holl 'n Hoot up, hebben de Lüd' dor ropen. Dat is dat eenzig Mal wäst, wo he keen Släg' krägen hett.



Peterleewing und Thrienleewing.

Dor sünd eens twee Ehlüd' wäst, he hett Peterleewing heeten un se Thrienleewing. As he eens to Stadt föhrt, secht de Fru, he stüll ehr ok 'ne Knöppnadel mitbringen. He kümmt na Huus. Wo hest du de Knöppnadel? — Hinnen up 'n Wagen. — Dee haddst du doch up 'n Arm stäken künnt. — Ja, dat wier wol bäter wäst. Annern Dach sall he na 'n Smidt un 'ne isern Schottfork halen: dee steckt he sik up 'n Arm. Haddst se doch up 'n Stock stäken künnt. — Ja, dat wier wol bäter wäst. Nahst sall he 'n Swien köpen: dat steckt he up 'n Stock. Haddst dat doch an 'n Been binnen künnt. — Ja, dat wier wol bäter wäst. Nu sall he 'ne Diern meeden: dee binnt he 'n Strick üm 'n Been. Haddst doch seggen künnt, wo wi wahren deden.

— Ja, dat wier wol bäter wäst. Annern Dach sall he 'n Pierd köpen. He sleit dat mit de Hand up 'n Puckel un secht: wi wahren bi de Bäk rechter Hand in 't ihrst Huus. Ne, secht dor Thrienleewing, du büst ok to dumm. Nu will ik man leewer sülm to Stadt gahn. Nu paß du up, dat dat Kind in de Weeg' still licht, un spööl ok den Room in 't Botterfatt goot deep daal, un sorg' dorför, dat de Goos de Eier nich verkill't. — Ja, dat will ik wol dohn. Se geit jo nu af. Peterleewing kricht sik 'n Haublock her un lecht den'n dat Kind uppe Bost, dat dat nich rutföllt ut de Weeg'. Dat Botterfatt nimmt he sik up 'n Nacken — 'n deeper Flach as den Soot weet he nich utfünnig to maken — un spöölt de Botter na 'n Soot rin. Nu hebben se 'ne Soeg' hatt mit Farken. De Farken smitt he na 'n Soot rin, dee soelen den Room upfräten. As de Soeg' nu de Farken nich mihr süht, ward se unruhig un bitt de Goos den Kopp af. Dor treckt Peterleewing sik ut un krüppt ihrst in 'ne Teertunn', dat he sik ornlich insmeert, un nahst in 'n Feddersack un geit nu so up de Eier sitten, dat dee sik nich verkillen. Middlewiel kümmt Thrienleewing na Huus. Na, Peterleewing, wo büst du? — Gack gack gack gack, röppt he. — Harre, Vadder, wat hest du wedder maakt! Zs, Zs, secht he, Mudder, wohr di, ik biet. — Ach, Vadder, du büst ok to dumm. Nimm man de Döör up 'n Nacken un denn gah man na de Welt rin, dat ik di los ward. He haakt sik de Huusdöör af un geit dormit af. As he na 'n Holt rinkümmt, sticht he mit sien Döör in 'n Boom rin. Unner den Boom hebben Spitzboben ehr Verhählung hatt. Dee kamen nu an mit 'n groten Sack vull Gold- un Sülwersaken: dee packen se unner den Boom ut, se willen se verdeelen. Peterleewing

kickt to. Toletzt kann he de Döör nich mihr hollen un lett se fallen. Dor warden de Spitzboben bang' — se denken, de Himmel föllt in — un lopen wech. Un Peterleewing sticht run von 'n Boom un geit mit den ganzen Schatz af. So is he bi all sien Dummheit doch noch goot fohrt, un Thrienleewing hett em wedder up un annahmen, un wenn se nich beid' storben sünd, möegen se hüüt noch läben.



Inhaltsangabe.

	Seite
Aus meiner Sammeltätigkeit	1—39
Vom Tanzen	40—58
De Jung	59—77
Wohr di, dat spill't	78—89
Allerlei Schwänke	90—105
Das Landvolk bei der Arbeit: ein Erntetag	106—129
Der ländliche Hofhalt	130—133
Schwänke vom Schäfer	133—138
Allerlei Schwänke über die einzelnen Stände und Gewerke	138—145
Tiermärchen	146—162
Beim Kartenspiel	163—176
Teterower Stückchen u. ä.	177—190
Allerlei Schwänke	191—210



Wolffs Poetischer Hausschatz des deutschen Volkes.

30. Auflage.

Völlig erneuert durch **Dr. Heinrich Fränkel**, in Verbindung mit
Gymnasial-Oberlehrer Dr. W. Scheel.

Mit Geleitwort von Geheimrat Professor **Dr. Wilhelm Müsch**, Berlin.
Schulausgabe M. 4.80, in Geschenkband M. 6.—,
Erweiterte Ausgabe in Halbpergamantband M. 12.—.

Peter Kosegger: Dieses in hunderttausenden von Exemplaren verbreitete Volksbuch bedarf keiner Empfehlung. Es ist wirklich ein Hausschatz.

Wilhelm Raabe: Mit Vergnügen habe ich den mir seit früher Jugend wohlbekanntem „Wolffschen Poetischen Hausschatz“ im hohen Alter, so glänzend ausgestaltet, wieder erschaut und mit behaglicher Bewunderung jetzt auch mich darin vorgefunden.

Frida Schanz (im Daheim): Wolffs Hausschatz, der seit 1839 das Stammkapital aller deutschen Poesie zusammengetragen hat, hat in Dr. Heinrich Fränkel einen verständnisvollen, sehr kenntnisreichen Neubearbeiter gefunden.... Zu ernstem Studium wie zu Genuß und Pflege deutscher Dichtung kann kein besseres Extrakt unferes Nationalgutes gedacht werden.

M. Herbert [H. Reiter] (in der Kölnischen Volkszeitung): Ein schönes Werk, an dem fast hundert Jahre deutschen Geistes mitgefammelt, mitgearbeitet haben, stets bestrebt, zu bessern, zu sichten, zu heben... Ein wahrer Hausschatz an Bildungswert, an Gemütswert, an Kunstwert. Das Buch sollte in keiner Jugendbibliothek, in keiner Bildungsanstalt fehlen. Denn die gebotenen Proben sind geeignet, den Hunger nach ganzen Genüssen zu wecken.

Universitätsprofessor Geheimrat Georg Freiherr von Hertling, München: Ich kann nur sagen, daß ich in dem Buche wiederholt und mit großem Vergnügen gelesen und nachgeschlagen habe. Es wird seinem Namen vollauf gerecht, und ich wünsche, daß es sich in recht vielen Familien als Hausschatz einbürgern möge.

Die Grenzboten: ... Es ist in der Tat staunenswert, welche vortreffliche Leistungen die Lyrik der Gegenwart aufzuweisen hat. Wer sich einen Überblick verschaffen will, dem können wir die neue Bearbeitung von Wolffs Poetischem Hausschatz nur empfehlen....

Illustrierte Zeitung (Leipzig): Das Werk hat so viele Vorzüge, daß es ungeteiltes Lob verdient.

Das literarische Echo: Eine Art poetischer Hausbibel für alle Stände. Dr. Heinrich Fränkel hat — für den älteren Teil in Verbindung mit Dr. Willy Scheel — die jetzige, gründlich neugestaltete Ausgabe besorgt und damit eine Anthologie geschaffen, wie wir sie in gleich großem Stil und umfassender Anlage bisher noch nicht besaßen... Man darf es dem Herausgeber danken, daß er Einseitigkeit und Richtungsultus vermieden hat... Ein Buch von großem und reichem Dauerwert.

Literarischer Handweiser für das katholische Deutschland: Mit den Grundfragen, nach denen die Auswahl der Gedichte im „Poetischen Hausschatz“ veranstaltet worden ist, kann man sich ohne Einschränkung einverstanden erklären. Wir wollen um Kleinigkeiten nicht rechten, sondern uns an dem vielen Schönen freuen, das wir hier in einem stattlichen und gut ausgestatteten Bande finden... Ein Hausschatz im besten Sinne des Wortes!

Unter der Sonne

Gedichte

von

Richard Friede

Geschmackvoller Leinenband mit Bild in 5 Farben M. 3.50

Friedes Gedichtband „Unter der Sonne“ ist ein prächtiger Schatz wirklicher Lyrik. Was Menschenherz bewegt, vom werdenden Manne mit seinem Ringen um Lebensanschauung, bis zum Liebesfrühling und Eheglück, bis zum bitterem Schmerz an der Bahre geliebter Toter, — es klingt daraus wider in frischen, stark aus dem Herzen sprudelnden Liedern. Da ist nichts Bequältes, Mühsames; in knapper Form, mit einer oft erstaunlichen Sprachmeisterung und einer Fülle tiefer Gedanken, geschmückt mit Bildern, die durch die Einfachheit und Sinnfälligkeit aufs angenehmste berühren, klingen und singen dem Leser diese Verse nicht bloß vor den Ohren, sondern im Herzen. Niemand wird in dem Buche blättern, ohne durch den schönen Ausdruck starker, gesunder Empfindungen zum Mitfühlen gezwungen zu werden.

Jean Paul

Dr. Katzenbergers Badreise

❖ Neu herausgegeben von ❖

Victor Goldschmidt

Mit Zeichnung von Eugen Hamm

Geschmackvoller Leinenband mit
humoristischem Bild in sinngemäßer

❖ Ausstattung M. 10.— ❖

Von der Subskriptionsausgabe wurden nur wenige Exemplare nicht gezeichnet, die den zahlreichen Verehrern Jean Pauls
:: freibleibend geliefert werden können. ::

Sanders Handwörterbuch der deutschen Sprache.

==== Achte Auflage. ====

Neubearbeitet, ergänzt und vermehrt
von Dr. J. Ernst Wülfig.
Herausgeber von „Deutsche Sprachheften“.

» » » » 900 Seiten in Lexikon-Format, zweiseitig, z z z z
geheftet 8 M., elegant in Walkürielleinen gebunden 10 M.



Ein Hand- und Nachschlagebuch für jeden Gebildeten.

Von den bedeutendsten Fachgelehrten,
Schulmännern, Germanisten usw. zur
Anschaffung einstimmig warm empfohlen,
von der Fach- und Tagespresse in Hun-
derten von Besprechungen nur günstig
□ □ □ □ beurteilt. □ □ □ □

Der 8- oder 4 seitige Prospekt mit Probeseiten und Urteilen
über das Werk wird kostenlos,
Lieferung 1 zur eingehenden Prüfung gern zur Ansicht geschickt.

Fremdwörterbuch

von

Dr. Daniel Sanders.

2. Auflage.

Zwei starke Bände im Umfange von 39 Bogen 8°.

Geh. M. 12.—, eleg. gebd. M. 15.—.

Der Name des Verfassers bürgt für die sorgfältige Bearbeitung
:: und Reichhaltigkeit des vorzüglichen Nachschlagewerkes ::

Wörterbuch der deutschen Sprache

von

Dr. Daniel Sanders.

Mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart.

Zweiter unveränderter Abdruck.

2 Bände in 3 Teilen. Geh. M. 72.—, geb. M. 81.—.

Dieser unerschöpfliche Vorn der deutschen Sprache — ein Wortschatz im weit-
gehendsten Sinne — gibt nicht nur dem Gelehrten, dem Germanisten, sondern
jedem, der sich in den Geist der deutschen Sprache tiefer hineinleben will,
.. .. belehrende und befriedigende Auskunft

RITTERS

geographisch-statistisches Lexikon

über die Erdteile, Länder, Meere, Häfen, Seen,
Flüsse, Inseln, Gebirge, Staaten, Städte,
Flecken, Dörfer, Bäder, Kanäle, Eisen-
bahnen, Post- und Telegraphenämter u. s. w.

Ein Nachschlagewerk über jeden geographischen Namen der
Erde von irgendwelcher Bedeutung für den Weltverkehr.

Neunte, revidierte Auflage
Zwei Halbleder-Bände M. 50.—

Das hinsichtlich seiner Reichhaltigkeit und Genauigkeit
nicht zu übertreffende Werk enthält in etwa 400000 Arti-
keln auf 2700 Seiten alle wichtigen geographischen und
statistischen Notizen, alle Postämter, Telegraphenämter,
Land- und Seeverbindungswege, Gerichtsbehörden, Import
Export, Handelsstatistiken u. s. w. Es ist ein unentbehr-
liches Nachschlagewerk für jeden Geographen, Statistiker,
Volkswirtschaftler und — last not least — für jeden Kaufmann.
Eine wertvolle, unerläßliche Ergänzung zu jedem Kon-
versations-Lexikon

∴ ∴ ∴ ∴ ∴ ∴ ∴ ∴

Die Zeitalter der Chemie in Wort und Bild.

Verfaßt von
Dr. Albert Stange.

Mit vielen Porträts und Abbildungen nach Originalen aus
dem Germanischen Museum zu Nürnberg u. a.

560 Seiten. • Geh. M. 10.—, geb. M. 12.—.

Ein Buch, welches sich bei dem billigen Preis und seiner Reichhaltigkeit nicht nur als Geschenk für unsere heranwachsende Jugend vorzüglich eignet, sondern auch dem erwachsenen Gebildeten an Hand einer großen Zahl von Bildnissen, Zeichnungen, Karten u. s. w. die Zeitgeschichte der Chemie
.. in erschöpfender Weise erläutert. ..

Otto Friedrich Rammlers

Universal-Briefsteller oder Musterbuch

zur Abfassung aller in den allgemeinen und freundschaftlichen Lebensverhältnissen sowie im Geschäftsleben vorkommenden **Briefe, Dokumente und Aufsätze.**

Ein Hand-, Haus- und Hilfsbuch für Personen jeden Standes und für die verschiedensten Lagen des Lebens.

Mit Unterstützung juristischer und kaufmännischer Fachleute
.. herausgegeben von **Ch. Werner** ..

78. (310.—320. Tausend) nach neuzeitlichen Anforderungen umgearbeitete **Auflage.**

In Leinen gebunden M. 2.50.

Pastor Köhlers wilde Rosen

:: Roman ::
von

Friedrich Frohmut

420 Seiten 8°. Geheftet M. 4.—

Sinnreich gebunden in farbiger Aus-
führung M. 5.— ::

Wie **Frensen's Siligenlei**, **Christaller's Prostitution des Geldes**, **Polenz's Pfarrer von Breitenfeld** u. a. führt uns auch dieser Roman mitten hinein in die brennenden Probleme unserer Zeit.

Musterhaft sind oft mit wenigen Strichen die einzelnen Gestalten gezeichnet, der in des Herzogs Stalldienst ergraute bibelgläubige Vater, der weismännlich kluge etwas ephureische, aber dabei doch orthodoxe Konsistorialrat, alle die köstlichen Pfarrereotypen, vom düstersten Zeloten bis zum Edelsten Lebemann, der Lugekrone urkomische und gemüthvolle Doktor, die auch in ihren Besinnungen knochigen Bauern mit ihrer verben niederländischen Mundart, der freibenterische Fabrikdirektor usw. — sie alle sind Wesen aus Fleisch und Blut, keine Romanmarionetten. Auch die Landschaft ist liebevoll und in warmen Farben wiedergegeben. Der sonnige und gemüthvolle Humor des Verfassers wirkt auch auf dieses Buch seine freundlichen Lichter.

Wie es so kam.

∴ Skizzen und Geschichten von ∴

Dr. Bernhard Westerberger.

13 Bogen 8°, elegant kartoniert Preis M. 3.—.

Inhalt:

Liebe Mary! — Feldschütz Mine. — Welche Kränze. — Das Zeitungsmännchen. — Auf dem letzten Gang. — Heimatdust. — Sonnentau. — Eine einzige Freude. — Irene. — Briefe einer jungen Schauspielerin. — Petermanns Ehrentag. — In der Stadt. — Sein Adagio. — Herbstsonne. — Ein Wintertag. — Heimatlische Beiseherung. — Herr Schmidt hat einen guten Gedanken.

H. Sindenbergs: Mit Freuden begrüße ich den Novellenband und bin überzeugt, daß er seinen Weg machen wird. — **Berliner Börsenzeitung:** Geistvolle Plaudereien, stimmungsvolle Romane, wie sie ein Dichter, der zugleich Denker ist, zu Papier zu bringen weiß. — **Krefelder Zeitung:** Jeder aufmerksame Leser wird aus dem Buche reiche Anregung und lauterer Genuß schöpfen. Wir zweifeln nicht, daß sich eine rege Nachfrage nach dem Buche zeigen wird. Dr. Westerberger möge in Zeiten der Ruhe weiter dichten, viele werden es ihm danken. — **Saarbrücker Zeitung:** Die Skizzen sind kleine Kunstwerke, die Stimmungsempfindlichkeiten wahrhaftig, die mancher Romanchriftsteller erst mit einem seitenlangen Schilderungsaufwand erreicht. — **Neulam's Universum:** Vielleicht kommt dieser Vorzug der Eigenart den eigentlichen Skizzen in besonderem Maße zu, denn sie sind kleine Kunstwerke.

Ausgewählte Werke von

Th. Carlyle

Die seit einigen Jahren bei mir erscheinenden Schriften Carlyles habe ich nunmehr zu einer Ausgabe: Ausgewählte Werke von Th. Carlyle mit einer Biographie Carlyles von Th. A. Fischer — 9 Bände in modernem Leinenband — zusammengestellt. Den Preis für diese 9bändige Ausgabe habe ich auf M. 50.— ermäßigt, während sich der Preis der einzelnen 8 Bände auf M. 57.80 beläuft.

Inhalt:

I. Band. Biographie Carlyles von Th. A. Fischer. Mit einem Bilde. Einzelpreis gebunden M. 7.20

II. und III. Band. Sozialpolitische Schriften. I. Band. Kleinere sozialpolitische Schriften. II. Band. Vom Tage des Gerichts. Einzelpreis gebunden M. 11.40

IV. Band. Vergangenheit und Gegenwart. Einzelpreis M. 7.20

V. Band. John Sterling. Ein Lebensbild. Einzelpreis M. 7.20

VI. Band. Sartor Resartus oder Leben und Meinungen des Herrn Teufelsdröckh. 2. Auflage. Einzelpreis gebunden M. 6.20

VII. und VIII. Band. Historische Aufsätze. I. Band. Was ist Geschichte? — Biographie. — Noch einmal über Geschichte. — Graf Cagliostro. — Das Diamantenhalsband. — Mirabeau. II. Band. Biographien: Burns. — Sir Walter Scott. — Voltaire. — Dr. Francia. Einzelpreis gebunden M. 12.40

IX. Band. Über Helden und Heldenverehrung. Einzelpreis gebunden M. 6.20

Von der Bedeutung Carlyles als Historiker, Biograph und Sozialpolitiker geben diese kleineren Schriften ein besseres, ja man darf getrost sagen, ein richtigeres Bild, wie seine dickleibigen Werke. Carlyle, der sich jahrelang bemüht hat, den Briten die Geisteskräfte Deutschlands zugänglich zu machen, verdient unsere weitgehendste Beachtung.

Stanford University Libraries



3 6105 020 101 908

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-9201

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

SEP 20 1998

JUN 04 1999

